

Leo Trotzki: Terrorismus und Kommunismus (Anti-Kautsky)

[Nach Grundfragen der Revolution, Verlag der Kommunistischen Internationale. Auslieferungsstelle für Deutschland: Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg 8, 1923, S 1-219]

Vorwort

Das Kräfteverhältnis

Die Diktatur des Proletariats

Demokratie

„Entweder Demokratie oder Bürgerkrieg“ - Die imperialistische Entartung der Demokratie - Die Metaphysik der Demokratie - Die Konstituierende Versammlung

Der Terrorismus

Die Pressfreiheit - Der Einfluss des Krieges

Die Pariser Kommune und Sowjetrußland

Der Mangel an Vorbereitung bei den sozialistischen Parteien der Kommune - Die Pariser Kommune und der Terrorismus - Das eigenmächtige Zentralkomitee und die „demokratische“ Kommune - Die demokratische Kommune und die revolutionäre Diktatur - Der Pariser Arbeiter von 1871 – der Petersburger Proletarier von 1917

Marx und – Kautsky

Die Arbeiterklasse und ihre Sowjetpolitik

Das russische Proletariat - Die Sowjets, die Gewerkschaften und die Partei - Die Bauernpolitik - Die Sowjetmacht und die Fachleute - Die internationale Politik der Sowjetmacht

Die Probleme der Organisation der Arbeit

Die Sowjetmacht und die Industrie - Bericht über die Organisation der Arbeit - Die Arbeitspflicht - Die Militarisierung der Arbeit - Die Arbeitsarmeen - Einheitlicher Wirtschaftsplan! - Kollegialität und Einzelverwaltung - Schlusswort zum Bericht

Karl Kautsky, seine Schule und sein Buch

Statt eines Nachwortes (20. Juni 1920)

Vorwort

Anlass zu diesem Buch gab Kautskys gelehrte Schmähchrift desselben Titels*. Die vorliegende Schrift ist in dem Zeitabschnitt der erbittertsten Kämpfe gegen Denikin und Judenitsch begonnen und zu wiederholten Malen durch die Ereignisse an der Front unterbrochen worden. In jenen schweren Tagen, als die ersten Kapitel geschrieben wurden, war die ganze Aufmerksamkeit Sowjetrußlands auf die rein militärischen Aufgaben gerichtet. Vor allem musste die Möglichkeit des sozialistischen wirtschaftlichen Schaffens selbst verteidigt werden. Mit industriellen Arbeiten konnten wir uns nicht viel mehr beschäftigen, als zur Befriedigung der Fronten nötig war. Die wirtschaftliche Verleumdung Kautskys waren wir gezwungen, hauptsächlich mit Bezug auf seine politische Verleumdung zu entlarven. Die ungeheuerlichen Behauptungen Kautskys, als seien die russischen Arbeiter zur Arbeitsdisziplin und zur wirtschaftlichen Selbstbeschränkung nicht fähig, konnten wir bei Beginn dieser Arbeit – vor beinahe einem Jahr – zunächst durch Hinweise auf die hohe Diszipliniertheit und den Heldenmut der russischen Arbeiter an den Fronten des Bürgerkrieges widerlegen. Diese Erfahrung war mehr als ausreichend zur Widerlegung der kleinbürgerlichen Verleumdungen. Jetzt aber, nach einigen Monaten, können wir uns den Tatsachen und Beweisgründen zuwenden, die unmittelbar aus dem Wirtschaftsleben Sowjetrußlands geschöpft sind.

Sobald der militärische Druck nachgelassen hatte – nach der Zerschmetterung von Koltschak und Judenitsch und nach den entscheidenden Schlägen, die wir Denikin beigebracht hatten, nach dem Friedensschluss mit Estland und dem Beginn der Verhandlungen mit Litauen und Polen, vollzog sich im ganzen Lande ein wirtschaftlicher Umschwung. Die schnelle und konzentrierte Übertragung der Aufmerksamkeit und Energie von den früheren Aufgaben auf Aufgaben gänzlich anderer Art, die aber nicht geringere Opfer erforderten, ist ein unwiderlegbares Zeugnis der machtvollen Lebensfähigkeit des Sowjetregimes. Trotz aller politischen Prüfungen, körperlichen Leiden und Schrecken sind die werktätigen Massen unendlich weit entfernt von politischer

*Terrorismus und Kommunismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte (!) der Revolution von Karl Kautsky. Berlin 1919.

Auflösung, moralischem Verfall oder Gleichgültigkeit. Gerade durch das Regime, das ihnen zwar einerseits große Lasten aufgebürdet, andererseits aber ihrem Leben einen Sinn und ein hohes Ziel gegeben hat, bewahren sie sich eine hohe moralische Elastizität und eine in der Geschichte beispiellose Fähigkeit, die Aufmerksamkeit und den Willen auf Gesamtaufgaben zu konzentrieren. Gegenwärtig wird in allen Industriezweigen ein energischer Kampf um die Festsetzung einer strengen Arbeitsdisziplin und um die Erhöhung der Produktivität der Arbeit geführt. Die Organisationen der Partei, die Gewerkschaftsverbände, die Fabrikleitungen wetteifern auf diesem Gebiet, unterstützt durch die gesamte öffentliche Meinung. Eine Fabrik nach der andern verlängert freiwillig durch Beschluss ihrer Generalversammlungen den Arbeitstag. Petersburg und Moskau gehen mit gutem Beispiel voran, und die Provinz richtet sich nach Petersburg. „Samstage“ und „Sonntage“, d. h. freiwillige und unbezahlte Arbeit in den Stunden, die eigentlich zur Erholung bestimmt sind, finden immer größere Verbreitung und ziehen Hunderttausende und Aberhunderttausende in ihren Kreis. Die Intensität und Produktivität der Arbeit am „Samstag“ und „Sonntag“ zeichnen sich, nach der Aussage von Fachleuten und dem Zeugnis der Zahlen, durch staunenswerte Höhe aus.

Die freiwilligen Mobilisationen für Arbeitsaufgaben werden in der Partei und im Jugendverband mit derselben Begeisterung durchgeführt, wie früher die Mobilisationen für Kampf aufgaben. Die freiwillige Arbeit ergänzt und beseelt die Arbeitspflicht. Die unlängst geschaffenen Komitees für Arbeitspflicht umfassen mit ihrem Netz das ganze Land. Die Heranziehung der Bevölkerung zu Massenarbeiten (Reinigen der Wege von Schnee, Reparatur der Eisenbahngleise, Holzfällen, Holzbeschaffung und Transport, einfache Bauarbeiten, Gewinnung von Schiefer und Torf) nimmt immer breiteren und planmäßigeren Charakter an. Die immer ausgedehntere Heranziehung der Truppenteile zur Arbeit wäre ohne diese große Arbeitsbegeisterung ganz undurchführbar.

Es ist wahr, wir leben in Verhältnissen eines schweren wirtschaftlichen Verfalls, der Erschöpfung, der Arbeit, des Hungers. Das ist aber kein Beweisgrund gegen das Sowjetregime. Alle Übergangszeiten waren durch ähnliche tragische Züge gekennzeichnet. Keine Klassengesellschaft (ob Sklaventum, ob feudale, ob kapitalistische Gesellschaft) verschwindet einfach vom Schauplatz, nachdem sie sich erschöpft hat, sondern sie wird durch angestrengten inneren Kampf gewaltsam hinweggefegt. Der Kampf legt den Beteiligten oft Entbehrungen und Leiden auf, die größer sind als die, gegen die sie sich erhoben hatten.

Der Übergang von der Feudalwirtschaft zur bürgerlichen Wirtschaft – ein Umschwung von gewaltiger fortschrittlicher Bedeutung – stellt eine ungeheure Leidensgeschichte dar. Wie sehr auch die Leibeigenen unter dem Feudalismus litten, wie schwer es auch das Proletariat unter der Herrschaft des Kapitalismus hatte und hat, niemals haben die Leiden der Werktätigen eine solche Schärfe erreicht, wie in dem Zeitabschnitt, wo das alte Feudalsystem gewaltsam zerbrochen wurde und dem neuen Regime Platz machte. Die französische Revolution des 18. Jahrhunderts, die ihren gigantischen Schwung dem Ansturm der gequälten Massen verdankte, vertiefte und verschärfte deren Leiden für längere Zeit außerordentlich.

Palastrevolutionen, die nur zu einem Personenwechsel an der Spitze führen, können in kurzer Zeit vollzogen werden, fast ohne sich im Wirtschaftsleben des Landes widerzuspiegeln. Anders die Revolutionen, die ganze Millionen Werktätiger in ihren Wirbel ziehen. Welche Form auch eine Gesellschaft haben mag, sie beruht auf der Arbeit. Dadurch, dass die Revolution die Volksmassen der Arbeit entzieht, sie für längere Zeit in den Kampf wirft und infolgedessen ihre Produktionsbeziehungen stört, bringt sie der Wirtschaft Schläge bei und drückt sie selbst unter den Zustand herab, den sie bei Beginn der Revolution erreicht hatte. Je tiefgehender die soziale Umwälzung ist, je größere Massen sie berührt, je länger sie dauert, desto mehr zerstört sie den Produktionsapparat, desto mehr verheert sie die Vorräte. Hieraus folgt der Schluss, der keines Beweises bedarf, dass der Bürgerkrieg die Wirtschaft schädigt. Aber die Schuld hieran dem Sowjetwirtschaftssystem aufbürden zu wollen, ist dasselbe, wie ein neues menschliches Wesen für die Geburtswehen der Mutter verantwortlich zu machen, die es zur Welt gebracht hat. Die Aufgabe besteht darin, den Bürgerkrieg zu verkürzen. Das jedoch wird nur durch Entschlossenheit des Handelns erreicht. Aber gerade gegen die revolutionäre Entschlossenheit ist das ganze Buch Kautskys gerichtet.

* *
*

Seit dem Erscheinen des Buches, das wir besprechen, haben sich nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt und vor allem in Europa die größten Ereignisse zugetragen oder haben sich bedeutende Prozesse, die die letzten Stützen des Kautskyanismus untergraben, weiter entwickelt. In Deutschland hat der Bürgerkrieg einen immer erbitterteren Charakter angenommen. Die äußere organisatorische Macht der alten Partei- und Gewerkschaftsbürokratie der Arbeiterklasse hat nicht nur nicht die Bedingungen für einen friedlicheren und humaneren Übergang zum Sozialismus geschaffen, wie die jetzige Theorie Kautskys es hinstellt, sondern sie ist im Gegenteil zu einer der Hauptursachen für den langwierigen Charakter des Kampfes und seine ständig wachsende Erbitterung geworden. Je konservativer die deutsche Sozialdemokratie geworden ist, desto mehr Kräfte, Leben und Blut muss das von ihr verratene deutsche Proletariat in den aufeinanderfolgenden Attacken gegen die Feste der bürgerlichen Gesellschaft verausgaben, um sich im Prozess des Kampfes selbst eine neue, wirklich revolutionäre Organisation zu schaffen, die fähig ist, es zum endgültigen Siege zu führen. Die Verschwörung der deutschen Generale, ihre vorübergehende Machtergreifung und die darauf folgenden blutigen Ereignisse haben von neuem gezeigt, was für ein klägliches und nichtiges Mummenschanz die sogenannte Demokratie unter den Bedingungen des Zusammenbruchs des Imperialismus und des Bürgerkrieges ist. Die Demokratie, die sich selbst überlebt hat, entscheidet nicht eine Frage, mildert nicht einen Gegensatz, heilt nicht eine Wunde, verhindert weder die Aufstände von rechts noch die von links – sie ist kraftlos, unbedeutend, verlogen und dient nur dazu, die rückständigen Schichten des Volkes, besonders das Kleinbürgertum, in Verwirrung zu bringen.

Die von Kautsky im Schlussteil seines Buches ausgedrückte Hoffnung, dass die westlichen Länder, die „alten Demokratien“ Frankreich und England, die zudem noch vom Siege gekrönt sind, uns das Bild der gesunden, normalen, friedlichen, echt kautskyanischen Entwicklung zum Sozialismus zeigen werden, ist eine der sinnlosesten Vorstellungen. Die sogenannte republikanische Demokratie des siegreichen Frankreich ist gegenwärtig die reaktionärste blutigste und verderbteste Regierung von allen, die jemals auf der Erde existiert haben. Ihre innere Politik ist in demselben Maße wie ihre auswärtige Politik auf Furcht, Gier und Vergewaltigung aufgebaut. Andererseits geht das französische Proletariat, das mehr als jemals irgend eine andere Klasse betrogen worden ist, immer mehr zur direkten Aktion über. Die kleinlichen Unterdrückungen, mit denen die Regierung der Republik die allgemeine Konföderation der Arbeit überhäuft hat, beweisen, dass sogar der syndikalistische Kautskyanismus, d. h. der heuchlerische Verständigungssozialismus, im Rahmen der bürgerlichen Demokratie keinen legalen Platz finden kann. Die Revolutionierung der Massen, die Erbitterung der Besitzenden und der Zusammenbruch der Zwischengruppierungen – drei parallele Prozesse, die die Nähe des erbitterten Bürgerkrieges bedingen und verkünden – vollzogen sich vor unseren Augen während der letzten Monate in Frankreich in schnellem Tempo.

In England gehen die Ereignisse, wenn auch in der *Form* abweichend, denselben Hauptweg. In diesem Lande, dessen herrschende Klasse gegenwärtig mehr denn je die ganze Welt unterdrückt und beraubt, haben die demokratischen Formeln sogar als Werkzeug der parlamentarischen Taschenspielererei ihre Bedeutung verloren. Der auf diesem Gebiet tüchtigste Fachmann, Lloyd George, wendet sich jetzt nicht an die Demokratie, sondern an den Verband der konservativen und liberalen Besitzenden gegen die Arbeiterklasse. In seinen Argumenten ist auch nicht eine Spur von der demokratischen Verschwommenheit des „Marxisten“ Kautsky zu finden. Lloyd George steht auf dem Boden der Klassenrealitäten, und eben deshalb spricht er die Sprache des Bürgerkrieges. Die englische Arbeiterklasse mit dem ihr eigentümlichen schwerfälligen Empirismus nähert sich jenem Abschnitt ihres Kampfes, vor dem die heldenhaftesten Seiten der Kämpfe der Chartisten verblässen werden, wie die Pariser Kommune verblässen wird vor dem nahen siegreichen Aufstand des französischen Proletariats.

Eben deshalb, weil die historischen Ereignisse während dieser Monate mit rauer Energie ihre revolutionäre Logik entwickeln, fragt der Verfasser des Buches sich, ob eine Veröffentlichung noch nötig sei. Ist es noch nötig, Kautsky theoretisch zu widerlegen? Besteht ein theoretisches Bedürfnis nach Rechtfertigung des revolutionären Terrorismus?

Leider – ja. Die Ideologie spielt in der sozialistischen Bewegung ihrem Wesen nach eine ungeheure Rolle. Sogar für das empirische England ist der Zeitpunkt eingetreten, wo die Arbeiterklasse ein ständig wachsendes Bedürfnis nach theoretischer Verallgemeinerung ihrer Erfahrungen und ihrer Aufgaben zeigt. Indessen hat die Psychologie, sogar die proletarische, die furchtbare Trägheit des Konservatismus, um so mehr, als es sich im gegebenen Fall um nichts anderes handelt, als um die

Präsident Seitz und der Kanzler Renner müssen, nach der Meinung Friedrich Adlers, ihre kleinbürgerliche Trivialität auf zentralen Posten der bürgerlichen Republik üben, denn sonst würde das Kräfteverhältnis gestört werden. Zwei Jahre vor dem Weltkriege setzte mir Karl Renner, damals noch nicht Kanzler, sondern „marxistischer“ Anwalt des Opportunismus, auseinander, dass das Zarenregiment vom 3. Juli, d. h. der von der Monarchie gekrönte Bund der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, sich in Russland unausbleiblich im Laufe einer ganzen historischen Epoche halten würde, da dies dem Kräfteverhältnis entspreche.

Was ist denn dies Kräfteverhältnis für eine sakramentale Formel, die den ganzen Verlauf der Geschichte, en gros und en detail, bestimmen, lenken und erklären muss? Warum eigentlich tritt diese Formel des Kräfteverhältnisses in der jetzigen Schule Kautskys unvermeidlich auf, als Rechtfertigung der Unentschlossenheit, der Stagnation, der Feigheit, des Treuebruchs und des Verrats?

Unter „Kräfteverhältnis“ versteht man alles, was man will: die erreichte Höhe der Produktion, die Stufe der Klassendifferenzierung, die Zahl der organisierten Arbeiter, den Kassenbestand der Gewerkschaftsverbände, manchmal das Resultat der letzten Parlamentswahlen, nicht selten den Grad der Nachgiebigkeit des Ministeriums oder die Stufe der Unverschämtheit der Finanzoligarchie, – am häufigsten endlich jenen summarischen politischen Eindruck, den der halbblinde Pedant oder der sogenannte reale Politiker empfängt, der, obgleich er sich die Phraseologie des Marxismus aneignet, sich in der Tat von den abgeschmacktesten Kombinationen, spießbürgerlichen Vorurteilen und parlamentarischen „Merkmalen“ leiten lässt. Nach einem Getuschel mit dem Direktor des Polizeidepartements wusste der österreichische sozialdemokratische Politiker in der guten und gar nicht so alten Zeit immer ganz genau, ob – dem Kräfteverhältnis nach – eine friedliche Straßendemonstration am 1. Mai in Wien zulässig sei oder nicht. Für die Ebert, Scheidemann und David wurde das Kräfteverhältnis vor nicht zu langer Zeit durch die Anzahl der Finger gemessen, die ihnen Bethmann-Hollweg oder Ludendorff in eigener Person beim Empfang im Reichstage entgegenstreckten.

Nach Friedrich Adler würde die Errichtung einer Sowjetregierung in Österreich eine verderbliche Störung des Kräfteverhältnisses sein: die Entente würde Österreich dem Hunger preisgeben. Als Beweis wies Adler auf dem Rätekongress – Juli 1919 – auf Russland und Ungarn hin, wo es in jener Periode den ungarischen Rennern noch nicht gelungen war, mit Hilfe der ungarischen Adler die Räteregierung zu stürzen. Auf den ersten Blick konnte es in der Tat scheinen, als ob Friedrich Adler in Bezug auf Ungarn Recht behalten habe: die proletarische Diktatur wurde dort gestürzt und ihre Stelle nahm das Ministerium Friedrich ein. Es ist aber durchaus zulässig, zu fragen, ob das dem Kräfteverhältnis entsprach. Auf jeden Fall wären Friedrich und sein Husar auch nicht zeitweilig an die Macht gestellt worden, wenn die rumänische Armee nicht dagewesen wäre. Hieraus folgt deutlich, dass man bei der Erklärung des Schicksals der Sowjetmacht in Ungarn das „Kräfteverhältnis“ in mindestens zwei Ländern in Betracht ziehen muss: in Ungarn selbst und in dem benachbarten Rumänien. Es ist aber nicht schwer zu begreifen, dass man dabei nicht Halt machen darf: wäre in Österreich die Räteregierung vor dem Eintritt der ungarischen Krisis errichtet worden, so hätte sich der Sturz der Sowjetregierung in Budapest als eine ungleich schwierigere Aufgabe erwiesen. Folglich muss auch Österreich mit der verräterischen Politik Friedrich Adlers in das Kräfteverhältnis eingeschlossen werden, das den vorläufigen Sturz der Sowjetmacht in Ungarn bestimmte.

Friedrich Adler selbst sucht jedoch den Schlüssel zum Kräfteverhältnis nicht in Russland und Ungarn, sondern im Westen, in den Ländern Clemenceaus und Lloyd Georges: die haben Korn und Kohle in Händen; Kohle und Korn aber sind, besonders in unserer Zeit, ein ebenso erstklassiger Faktor in der Mechanik des Kräfteverhältnisses, wie die Kanonen in der Lassalleschen Verfassung. Der erhabene Gedanke Adlers besteht bei Lichte besehen folglich darin, dass das österreichische Proletariat so lange nicht die Macht ergreifen dürfe, bis ihm dies von Clemenceau (oder von Millerand, d. h. dem Clemenceau zweiter Sorte) gestattet werde.

Jedoch auch hier ist die Frage zulässig: entspricht Clemenceaus Politik selbst dem wirklichen Kräfteverhältnis? Auf den ersten Blick mag es scheinen, dass die Gendarmen Clemenceaus, – die die Arbeiterversammlungen auseinanderjagen, die Kommunisten verhaften und erschießen, – das Kräfteverhältnis genügend, wenn auch nicht beweisen, so doch sicherstellen. Aber hier kann man nicht umhin, daran zu denken, dass die terroristischen Maßnahmen der Sowjetmacht, d. h. dieselben Haussuchungen, Verhaftungen und die Anwendung der Todesstrafe, – hier allerdings gegen die Gegenrevolutionäre gerichtet, – von so manchem für einen Beweis dafür gehalten

werden, dass die Sowjetmacht dem Kräfteverhältnis nicht entspricht. Vergeblich würden wir jedoch gegenwärtig in der ganzen Welt nach einem Regime suchen, das zu seiner Aufrechterhaltung nicht harte Massenrepressalien anwendet. Das bedeutet, dass die feindlichen Klassenkräfte nach Durchbrechung der Hüllen eines jeden, darunter auch des „demokratischen“ Rechts, bestrebt sind, ihre neuen Wechselbeziehungen durch schonungslosen Kampf zu bestimmen.

Als in Russland das Sowjetsystem errichtet wurde, erklärten nicht nur die kapitalistischen Politiker, sondern auch die sozialistischen Opportunisten aller Länder dies für eine freche Herausforderung des Kräfteverhältnisses. In dieser Beziehung bestanden keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Kautsky, dem habsburgischen Grafen Czernin und dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow. Seit der Zeit ist die österreichisch-ungarische und die deutsche Monarchie zusammengebrochen und der mächtigste Militarismus der Welt zu Staub geworden. Die Sowjetmacht hat sich behauptet. Die siegreichen Ententeländer haben alles, was sie konnten, mobilisiert und ihr entgegen geworfen. Die Sowjetmacht hat standgehalten. Hätte man Kautsky, Friedrich Adler oder Otto Bauer vor zwei Jahren vorausgesagt, dass die Diktatur des Proletariats in Russland erst dem Ansturm des deutschen Imperialismus, darauf in ununterbrochenem Kampf dem Imperialismus der Ententeländer standhalten werde, so würden die Weisen der Zweiten Internationale eine solche Prophezeiung für eine lächerlich falsche Auffassung des Kräfteverhältnisses gehalten haben.

Die Wechselbeziehungen der politischen Kräfte werden in jedem gegebenen Augenblick unter dem Einfluss der grundlegenden und abgeleiteten Machtfaktoren verschiedener Stufen gebildet und nur in ihrer tiefsten Grundlage werden sie durch die Entwicklungsstufe der Produktion bestimmt. Die soziale Struktur des Volkes bleibt hinter der Entwicklung der Produktivkräfte sehr stark zurück. Das Kleinbürgertum und insbesondere die Bauernschaft erhalten ihre Existenz aufrecht, nachdem ihre Wirtschaftsmethoden längst aufgegeben und von der produktiv-technischen Entwicklung der Gesellschaft verurteilt und überholt sind. Das Bewusstsein der Massen bleibt seinerseits außerordentlich hinter der Entwicklung der sozialen Verhältnisse zurück; das Bewusstsein der alten sozialistischen Parteien bleibt um eine ganze Epoche hinter der Stimmung der Massen zurück, und das Bewusstsein der alten Parlaments- und Trade-Unionsführer, das reaktionärer als das Bewusstsein ihrer Partei ist, stellt einen erstarrten Klumpen dar, den die Geschichte bis zum gegenwärtigen Augenblick weder zu verdauen noch auszustoßen vermochte. In der friedlichen parlamentarischen Epoche, bei der Widerstandsfähigkeit der sozialen Beziehungen, wurde allen laufenden Berechnungen – ohne schreiende Fehler – der psychologische Faktor zugrunde gelegt: es wurde angenommen, dass die Parlamentswahlen annähernd vollkommen das Kräfteverhältnis widerspiegeln. Der imperialistische Krieg hat, nachdem er das Gleichgewicht der bürgerlichen Gesellschaft gestört hat, die volle Untauglichkeit der alten Kriterien offenbart, die jene tiefen historischen Faktoren absolut nicht berühren, die sich in der vorhergehenden Epoche allmählich angehäuft haben und jetzt mit einem Mal hervorgetreten sind und die Bewegung der Geschichte bestimmen.

Die politischen Routiniers, die unfähig sind, den geschichtlichen Prozess in seiner Gesamtheit, in seinen inneren Widersprüchen und Gegensätzen zu erfassen, stellten sich die Sache so vor, als ob die Geschichte das sozialistische Regime gleichzeitig von allen Seiten und planmäßig vorbereite, so dass die Konzentration der Produktion, die kommunistische Moral des Erzeugers und des Konsumenten gleichzeitig mit dem elektrischen Pfluge und der Parlamentsmehrheit reifen. Hieraus folgte ein rein mechanisches Verhältnis zum Parlamentarismus, der in den Augen der Mehrheit der Politiker der Zweiten Internationale ebenso unfehlbar den Reifegrad der Gesellschaft für den Sozialismus angibt, wie der Manometer die Kraft der Dampfspannung. Indessen gibt es nichts Sinnloseres, als eine solche mechanisierte Vorstellung von der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Wenn man von der Produktionsbasis der Gesellschaft an die Stufen des Überbaues: der Klassen, des Staates, des Rechts, der Parteien usw. verfolgt, so kann man feststellen, dass die Trägheit jedes weiteren Überbaues nicht einfach zu der Trägheit der vorhergehenden Stufe addiert, sondern in vielen Fällen mit der Trägheit der vorhergehenden multipliziert werden muss. Als Endergebnis offenbart sich das politische Bewusstsein der Gruppen, die sich lange für die vorgeschrittensten hielten, im Augenblick des Umschwunges als ein kolossaler Hemmschuh der historischen Entwicklung. Gegenwärtig ist unzweifelhaft, dass die an der Spitze des Proletariats stehenden Parteien der Zweiten Internationale, die nicht gewillt waren, es nicht wagten und nicht verstanden, im kritischsten Augenblicke der menschlichen Geschichte die Macht in ihre Hände zu

nehmen, und die das Proletariat auf den Weg der imperialistischen gegenseitigen Vernichtung führten, sich als entscheidende Kraft der Gegenrevolution entpuppt haben.

Die machtvollen Produktivkräfte, dieser Antrieb der geschichtlichen Bewegung, ersticken in den rückständigen Überbauinstitutionen (Privateigentum und Nationalstaat), in die sie durch die vorhergehende Entwicklung eingepfercht waren. Vom Kapitalismus aufgezogen, klopfen die Produktivkräfte an alle Wände des national-bürgerlichen Staates, ihre Befreiung vermittelt der sozialistischen Organisation der Wirtschaft im Weltmaßstabe fordernd. Die Trägheit der sozialen Gruppierungen, die Trägheit der politischen Kräfte, die sich als unfähig erwiesen, die alten Klassengruppierungen zu zerstören; die Trägheit und der Verrat der leitenden Sozialistischen Parteien, die tatsächlich den Schutz der bürgerlichen Gesellschaft übernommen hatten, – das alles führte zur elementaren Empörung der Produktivkräfte in der Form des imperialistischen Krieges. Die menschliche Technik, dieser revolutionärste Faktor der Geschichte, erhob sich mit ihrer durch Jahrzehnte aufgehäuften Macht gegen den widerwärtigen Konservatismus und den schändlichen Stumpfsinn der Scheidemann, Kautsky, Renaudel, Vandervelde, Longuet und veranstaltete vermittelt ihrer Haubitzen, Mitrailleusen, Dreadnoughts und Luftschiffe eine rasende Zerstörung der menschlichen Kultur

Auf diese Weise besteht die Ursache des Elends, das die Menschheit, gegenwärtig durchmacht, gerade darin, dass die Entwicklung der technischen Macht des Menschen über die Natur schon längst für die Sozialisierung der Wirtschaft reif war, dass das Proletariat in der Produktion eine Stellung eingenommen hat, die seine Diktatur vollkommen sicherte, während die bewussten Kräfte der Geschichte – die Parteien und ihre Führer – sich noch vollständig unter dem Joch der alten Vorurteile befanden und nur das Misstrauen der Massen zu sich selbst nährten. Vor einigen Jahren verstand das Kautsky. „Das Proletariat ist gegenwärtig so erstarkt,“ schrieb Kautsky in der Broschüre „[Der Weg zur Macht](#)“, „dass es mit großer Ruhe den herannahenden Sieg erwarten kann. Von einer vorzeitigen Revolution kann nicht mehr die Rede sein zu einer Zeit, wo das Proletariat aus der gegebenen staatlichen Basis so viel Kräfte gezogen hat, wie man aus ihr schöpfen konnte und wo ihr Umbau zu einer Bedingung seines ferneren Aufschwunges geworden ist.“ Von dem Augenblick an, wo die Entwicklung der Produktivkräfte, die über den Rahmen des national-bürgerlichen Staates hinausgewachsen sind, die Menschheit in die Epoche der Krisen und Erschütterungen hineingezogen hat, ist das Bewusstsein der Massen durch drohende Stöße aus dem relativen Gleichgewicht der vorhergehenden Epoche gebracht worden. Die Routine und die Trägheit der Lebensgewohnheiten, die Hypnose der friedlichen Legalität haben ihre Macht über das Proletariat verloren. Es hat aber noch nicht bewusst und bedingungslos den Weg des offenen revolutionären Kampfes betreten. Es schwankt, denn es durchlebt die letzten Stunden des labilen Gleichgewichts. In diesem Augenblick des psychologischen Umschwunges ist die Rolle des Gipfels, der Staatsmacht einerseits und der revolutionären Partei andererseits, von kolossaler Bedeutung. Ein entschiedener Stoß von rechts oder von links genügt, um das Proletariat – für eine gewisse Periode – nach der einen oder andern Seite zu rücken. Das haben wir im Jahre 1914 gesehen, als die Arbeiterklasse durch den vereinten Druck der imperialistischen Regierungen und der sozialpatriotischen Parteien mit einem Mal aus ihrem Geleise und auf den Weg des Imperialismus geworfen wurde. Wir sehen dann, wie die Prüfungen des Krieges, die Kontraste seiner Resultate mit seinen ursprünglichen Losungen die Massen revolutionär erschüttern und sie für den offenen Aufstand gegen das Kapital immer fähiger machen. Unter diesen Bedingungen ist das Vorhandensein einer revolutionären Partei wichtig, die sich über die Triebkräfte der gegenwärtigen Epoche klare Eichenhaft ablegt und die ausschließliche Stellung ihrer revolutionären Klasse in der Reihe dieser Kräfte begreift, die die unerschöpflichen Kräfte dieser Klasse kennt, die an diese Klasse glaubt, die an sich glaubt, die die Macht der revolutionären Methode in der Epoche der Unbeständigkeit aller sozialen Verhältnisse kennt; die bereit ist, diese Methode anzuwenden und sie bis zu Ende zu führen, – das Vorhandensein einer solchen Partei stellt eine Tatsache von unschätzbare geschichtlicher Bedeutung dar.

Und umgekehrt: eine über einen traditionellen Einfluss verfügende sozialistische Partei, die sich keine Rechenschaft davon ablegt, was um sie her vorgeht, die die revolutionäre Situation nicht begreift und daher nicht den Schlüssel zu ihr findet, die weder an das Proletariat noch an sich selbst glaubt, eine solche Partei ist in unserer Epoche der schädlichste historische Faktor, die Quelle der Wirren und des entkräftenden Chaos.

Derart ist gegenwärtig die Rolle Kautskys und seiner Gesinnungsgenossen. Sie lehren das Proletariat, nicht an sich selbst, sondern an sein Zerrbild im Spiegel der Demokratie zu glauben,

das von dem Stiefel des Militarismus in tausend Scherben geschlagen wurde. Entscheidend für die revolutionäre Politik des Proletariats müsse, ihrer Meinung nach, nicht die internationale Situation sein, nicht der tatsächliche Zusammenbruch des Kapitals, nicht der durch diesen Zusammenbruch hervorgerufene Verfall der Gesellschaft, nicht jene objektive Notwendigkeit der Herrschaft der Arbeiterklasse, eine Notwendigkeit die aus den rauchenden Trümmerhaufen der kapitalistischen Zivilisation zum Himmel schreit, – nicht alles das müsse die Politik der revolutionären Partei des Proletariats bestimmen, sondern eine Zählung der Stimmen, die von den kapitalistischen Kalkulatoren des Parlamentarismus vorgenommen wird. Vor nur wenigen Jahren, wir wiederholen, schien Kautsky anderer Meinung zu sein. „Wenn das Proletariat die einzige revolutionäre Klasse der Nation darstellt,“ schrieb Kautsky in seiner Broschüre „Der Weg zur Macht“, „so folgt hieraus, dass jeder Zusammenbruch des gegenwärtigen Regimes, ob er moralischen, finanziellen oder militärischen Charakters ist, den Bankrott aller bürgerlichen Parteien bedeutet, die für dies alles verantwortlich sind, und dass der einzige Ausweg aus dieser Sackgasse die Errichtung der Macht des Proletariats ist.“ – Heute aber sagt die Partei der Ohnmacht und der Feigheit, die Partei Kautskys, der Arbeiterklasse: „Es handelt sich nicht darum, ob Du gegenwärtig die einzige schöpferische Kraft der Geschichte bist, ob Du fähig bist, jene herrschende Räuberbande zu stürzen, zu der die besitzenden Klassen entartet sind, es handelt sich nicht darum, dass niemand diese Aufgabe für Dich erfüllen kann; nicht darum, dass die Geschichte Dir keinen Aufschub gibt, da der gegenwärtige Zustand des blutigen Chaos Dich selbst unter den letzten Trümmern des Kapitalismus zu begraben droht, – es handelt sich darum, dass es den herrschenden imperialistischen Banden gestern oder heute gelungen ist, 51 Prozent Stimmen gegen Deine 49 zu sammeln und die öffentliche Meinung zu betrügen, zu vergewaltigen und zu bestechen. – Es lebe die parlamentarische Mehrheit, wenn auch die Welt zugrunde geht!“

Die Diktatur des Proletariats

„Marx und Engels haben den Begriff der *Diktatur des Proletariats* geprägt, die [Engels 1891, kurz vor seinem Tode, hartnäckig verfocht](#), – den Begriff der politischen Alleinherrschaft des Proletariats, als der einzigen Form, in der es die politische Macht auszuüben vermöge.“

So schrieb Kautsky vor ungefähr zehn Jahren. Für die einzige Form der Macht des Proletariats hielt er nicht die sozialistische Mehrheit im demokratischen Parlament, sondern die politische Alleinherrschaft des Proletariats, seine Diktatur. Es ist vollkommen klar, dass, wenn man die Aufgabe in der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln sieht, der einzige Weg zu ihrer Lösung in der Konzentrierung der ganzen Staatsmacht in den Händen des Proletariats und in der Schaffung eines solchen ausschließlichen Regimes für die Übergangsperiode besteht, bei dem die herrschende Klasse sich nicht von allgemeinen, für eine lange Periode berechneten Normen leiten lässt, sondern von Erwägungen der revolutionären Zweckmäßigkeit.

Die Diktatur ist deshalb notwendig, weil es sich nicht um einzelne Teiländerungen, sondern um die Vernichtung der Existenz der Bourgeoisie selbst handelt. Auf diesem Boden ist eine Verständigung unmöglich. Hier kann nur die Gewalt entscheiden. Die Alleinherrschaft des Proletariats schließt, versteht sich, weder einzelne Abkommen, noch bedeutende Zugeständnisse, besonders in Bezug auf das Kleinbürgertum und die Bauernschaft, aus. Aber diese Abkommen kann das Proletariat nur treffen, nachdem es von dem materiellen Machtapparat Besitz ergriffen und sich die Möglichkeit gesichert hat, selbständig zu entscheiden, welche Abkommen zu treffen und welche im Interesse der sozialistischen Aufgabe abzulehnen sind.

Jetzt verwirft Kautsky die Diktatur des Proletariats rundweg als „Gewalttat der Minderheit an der Mehrheit“, d. h. er charakterisiert das revolutionäre Regime des Proletariats mit denselben Zügen, mit denen die ehrlichen Sozialisten aller Länder stets die (wenn auch mit den Formen der Demokratie verhüllte) Diktatur der Ausbeuter charakterisiert haben.

Nachdem er sich von der revolutionären Diktatur losgesagt hat, löst Kautsky die Frage der Eroberung der Macht durch das Proletariat in die Frage der Eroberung der Stimmenmehrheit durch die Sozialdemokratie während einer der zukünftigen Wahlkampagnen auf. Gemäß der juristischen Fiktion des Parlamentarismus gibt das allgemeine Wahlrecht dem Willen der Bürger aller Klassen der Nation Ausdruck und eröffnet folglich die Möglichkeit, die Mehrheit auf die Seite des Sozialismus zu ziehen. Solange diese theoretische Möglichkeit nicht zur Wirklichkeit geworden sei, müsse sich die sozialistische Minderheit der bürgerlichen Mehrheit fügen. Der Fetischismus der parlamentarischen Mehrheit ist eine grobe Lossagung nicht nur von der Diktatur des Proletariats, sondern auch vom Marxismus und von der Revolution überhaupt. Wollte man die sozialistische

Politik dem parlamentarischen Sakrament von Majorität und Minorität prinzipiell unterordnen, so würde in den Ländern der formalen Demokratie für den revolutionären Kampf kein Platz sein. Wenn die auf Grund allgemeiner Wahlen zustande gekommene Mehrheit in der Schweiz drakonische Bestimmungen gegen die Streikenden erlässt oder wenn die vollziehende Gewalt, die in Amerika dem Willen der formalen Mehrheit gemäß existiert, die Arbeiter erschießen lässt, haben dann die schweizerischen und amerikanischen Arbeiter das „Recht“, durch Anwendung des Generalstreiks zu protestieren? Offenbar nicht. Der politische Streik ist eine Form des außerparlamentarischen Druckes auf den „nationalen Willen“, wie dieser vermittelt der allgemeinen Abstimmung zum Ausdruck kam. Freilich hat Kautsky selbst Bedenken, so weit zu gehen, wie dies die Logik seiner neuen Stellung erfordert. Durch einige Überbleibsel der Vergangenheit gebunden, ist er gezwungen, die Zulässigkeit der Einbringung von Abänderungsanträgen zum allgemeinen Wahlrecht durch die Tat anzuerkennen. Die Parlamentswahlen waren, wenigstens im Prinzip, für die Sozialdemokraten niemals ein Ersatz für den realen Klassenkampf, für Zusammenstöße, Abwehr, Angriffe, Aufstände, sie waren nur ein Hilfselement in diesem Kampf, wobei sie in der einen Epoche eine größere, in der anderen eine kleinere Rolle spielten, um in der Epoche der Diktatur zu einem Nichts zusammenzuschrumpfen.

Im Jahre 1891, d. h. schon kurz vor seinem Tode, hat Engels, wie wir soeben gehört haben, die Diktatur des Proletariats als die einzige Form der staatlichen Macht des Proletariats beharrlich verteidigt. Kautsky selbst hat diese Definition mehrmals wiederholt. Hieraus ist, nebenbei bemerkt, ersichtlich, was für eine unwürdige Fälschung der jetzige Versuch Kautskys ist, uns die Diktatur des Proletariats als eine besondere, angeblich russische Erfindung zu unterschieben.

Wer das Ziel erreichen will, der kann die Mittel nicht ablehnen. Der Kampf muss mit einer Intensität geführt werden, die tatsächlich die Alleinherrschaft des Proletariats sichert. Erfordert die Aufgabe des sozialistischen Umsturzes die Diktatur, – „die einzige Form, durch die das Proletariat seine staatliche Macht verwirklichen kann“ –, so muss die Diktatur, koste es, was es wolle, gesichert werden.

Um eine Broschüre über die Diktatur zu schreiben, muss man ein Tintenfass und einige Bogen Papier, vielleicht noch eine Anzahl Gedanken im Kopf haben. Um aber die Diktatur zu errichten und zu festigen, muss man die Bourgeoisie verhindern, die staatliche Macht des Proletariats zu untergraben. Kautsky nimmt offenbar an, dass dies durch weinerliche Broschüren zu erreichen sei. Seine eigene Erfahrung aber müsste ihm zeigen, dass es nicht genügt, den Einfluss auf das Proletariat zu verlieren, um den Einfluss auf die Bourgeoisie zu gewinnen.

Die Alleinherrschaft der Arbeiterklasse kann nur dadurch gesichert werden, dass man die ans Herrschen gewöhnte Bourgeoisie zu begreifen zwingt, dass es für sie gefährlich ist, sich gegen die Diktatur des Proletariats aufzulehnen und sie durch Sabotage, Verschwörungen, Aufstände mit Hilfe ausländischer Truppen untergraben zu wollen. Man muss die der Macht beraubte Bourgeoisie zwingen, zu gehorchen. Auf welche Weise? Die Pfaffen schreckten das Volk mit den Strafen des Jenseits. Solche Hilfsmittel stehen uns nicht zur Verfügung. Die Hölle der Pfaffen stand ja niemals isoliert da, sondern war mit dem materiellen Feuer der heiligen Inquisition, wie auch mit den Skorpionen des demokratischen Staates verbunden. Meint Kautsky vielleicht, dass man die Bourgeoisie mit Hilfe des kategorischen Imperativs zügeln könne, der in seinen letzten Schriften die Rolle des heiligen Geistes spielt? Nun, er kann unserer praktischen Mithilfe sicher sein für den Fall, dass er sich entschließt, eine kantisch-humanitäre Mission in das Reich Denikins und Koltshaks zu entsenden. Auf jeden Fall würde er dort die Möglichkeit erlangen, sich davon zu überzeugen, dass die Gegenrevolutionäre von Natur nicht charakterlos sind, und dass ihr Charakter, dank dem sechsjährigen Aufenthalt im Feuer und Rauch des Krieges sich fester gestählt hat. Ein jeder Weißgardist hat sich die einfache Wahrheit zu eigen gemacht, dass es leichter sei, einen Kommunisten an einem Aste baumeln zu lassen, als ihn durch ein Buch Kautskys zur Einsicht zu bringen. Diese Herren hegen keine abergläubische Furcht, weder in Bezug auf die Prinzipien der Demokratie, noch in Bezug auf das Fegefeuer, um so mehr, da die Pfaffen der Kirche und der offiziellen Wissenschaft im Einverständnis mit ihnen handeln und ihre kombinierten Blitze ausschließlich auf die Häupter der Bolschewiki niedersausen lassen. Die russischen Weißgardisten sind den deutschen und allen anderen in der Beziehung ähnlich, dass man sie weder überzeugen noch beschämen, sondern nur in Schrecken versetzen und zermalmen kann.

Wer prinzipiell den Terrorismus, d.h. die Unterdrückungs- und Abschreckungsmaßnahmen in Bezug auf die erbitterte und bewaffnete Gegenrevolution ablehnt, der muss auf die politische

Herrschaft der Arbeiterklasse, auf ihre revolutionäre Diktatur verzichten. Wer auf die Diktatur des Proletariats verzichtet, der verzichtet auf die soziale Revolution und trägt den Sozialismus zu Grabe.

* *
*

Irgendeine Theorie der sozialen Revolution ist bei Kautsky gegenwärtig nicht zu finden. Jedes Mal, wenn er versucht, seine Verleumdungen der Revolution und der Diktatur des Proletariats zu verallgemeinern, trägt er aufgewärmte Vorurteile des Jaurèsismus und des Bernsteinianertums auf.

„Die Revolution von 1789“ – schreibt Kautsky – „hat selbst die wichtigsten Ursachen beseitigt, die ihr einen so grausamen und gewalttätigen Charakter gaben, und mildere Formen künftiger Revolutionen vorbereitet“ (Seite 97). Nehmen wir an, dass dem so sei, obgleich man dann die Junitage von 1848 und die Schrecken der Unterdrückung der Kommune vergessen müsste. Nehmen wir an, dass die große Revolution des 18. Jahrhunderts, die durch die Maßnahmen des schonungslosen Terrors die Herrschaft des Absolutismus, des Feudalismus und des Klerikalismus beseitigte, in der Tat die Bedingungen einer friedlicheren und milderer Lösung der sozialen Fragen vorbereitet habe. Wenn man aber sogar diese rein liberale These anerkennt, so hat unser Ankläger doch durchaus unrecht; denn die russische Revolution, die mit der Diktatur des Proletariats endete, hat gerade mit der Arbeit begonnen, die in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts vollendet wurde. Unsere Vorfahren haben sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht bemüht, durch den revolutionären Terror die demokratischen Bedingungen für die Milderung der Sitten unserer Revolution vorzubereiten. Der ethische Mandarin Kautsky täte gut, diesen Umstand in Betracht zu ziehen und nicht uns, sondern unsere Vorfahren anzuklagen.

Kautsky macht übrigens in dieser Richtung gleichsam ein kleines Zugeständnis. „Wohl durfte kein Einsichtiger daran zweifeln, dass eine Militärmonarchie, wie die deutsche, österreichische, russische nur mit Gewaltmitteln zu stürzen sei, aber immer weniger dachte man (wer?) dabei an die blutige Gewalttätigkeit der Waffen, immer mehr an das dem Proletariat eigentümliche Machtmittel der Arbeitsverweigerung, den Massenstreik ... Aber dass sich erhebliche Teile des Proletariats, wenn es einmal an der Macht sei, wieder wie am Ende des 18. Jahrhunderts, in Blutvergießen, Rache und Wut austoben würden, das durfte man nicht erwarten. Das hätte die ganze Entwicklung auf den Kopf gestellt“. (Seite 101.)

Wie wir sehen, waren der Krieg und eine Reihe von Revolutionen nötig, um uns einen Blick in die Köpfe einiger der gelehrtesten Theoretiker tun und sehen zu lassen, wie es darin aussieht. Es stellt sich heraus: Kautsky glaubte zwar nicht, dass ein Romanow oder Hohenzoller durch Gespräche zu beseitigen war; zu gleicher Zeit aber nahm er ernsthaft an, dass man die militärische Monarchie durch den Generalstreik, d. h. durch die passive Manifestation gefalteter Hände, stürzen könne. Trotz der russischen Erfahrung von 1905 und der Weltdiskussion über diese Frage hat Kautsky, wie es sich herausstellt, die anarchoreformistische Ansicht über den Generalstreik beibehalten. Wir könnten ihn auf die Seiten seiner eigenen Zeitschrift „Die neue Zeit“ verweisen, wo vor 12 Jahren auseinandergesetzt wurde, dass der Generalstreik nur die Mobilisierung des Proletariats und seine Gegenüberstellung mit der ihm feindlichen Staatsgewalt sei, dass der Streik aber an und für sich die Aufgabe nicht lösen könne, denn er erschöpfe schneller die Kräfte des Proletariats als die seiner Feinde, wodurch die Arbeiter einen Tag später oder früher gezwungen würden, zu den Maschinen zurückzukehren. Der Generalstreik kann nur als Voraussetzung des Zusammenstoßes des Proletariats mit den bewaffneten Kräften der gegnerischen Seite, d. h. als Voraussetzung des offenen revolutionären Aufstandes der Arbeiter, eine entscheidende Bedeutung gewinnen. Nur nachdem sie den Willen der ihr gegenüberstehenden Armee gebrochen hat, kann die revolutionäre Klasse das Machtproblem, die grundlegende Frage einer jeden Revolution, lösen. Der Generalstreik führt zur Mobilisierung der Kräfte beider Seiten und stellt die Widerstandskraft der Gegenrevolution auf eine ernste Probe. Jedoch nur in der weiteren Entwicklung der Kämpfe, nach Betreten des Weges des bewaffneten Aufstandes, kann der blutige Preis festgestellt werden, den eine revolutionäre Klasse für die Macht zu zahlen haben wird. Dass aber die Zahlung in Blut erfolgen müssen, dass in dem Kampf um die Eroberung der Macht und um ihre Sicherung das Proletariat nicht nur zu sterben, sondern auch zu töten haben wird, – daran zweifelte kein einziger ernster Revolutionär. Die Behauptung, dass die Tatsache des auf Tod und Leben geführten Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie „die ganze Entwicklung auf den Kopf stelle“, zeigt

nur, wie die Köpfe einiger verehrter Ideologen eine Camera obscura darstellen, in der die Dinge Kopf stehen.

Aber auch in Bezug auf fortgeschrittenere Kulturländer mit alten demokratischen Überlieferungen ist die Richtigkeit der geschichtlichen These von Kautsky absolut durch nichts erwiesen. Übrigens ist die These an sich nicht neu. Die Revisionisten verliehen ihr seinerzeit grundsätzliche Bedeutung. Sie bewiesen, dass das Wachstum proletarischer Organisationen unter demokratischen Verhältnissen den allmählichen und unbemerkbaren – reformistischen revolutionären – Übergang zur sozialistischen Ordnung – ohne allgemeine Streiks und Aufstände, ohne die Diktatur des Proletariats – gewährleistet.

Damals, auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit, wies Kautsky nach, dass die Klassengegensätze der kapitalistischen Gesellschaft sich, trotz der Formen der Demokratie, vertiefen, und dass dieser Prozess unvermeidlich zur Revolution und zur Eroberung der Macht durch das Proletariat führen muss.

Es hat, versteht sich, niemand den Versuch unternommen, die Zahl der Opfer im Voraus festzustellen, die durch den revolutionären Aufstand des Proletariats und die Herrschaft seiner Diktatur gebracht werden müssen. Es war jedoch für alle klar, dass die Anzahl der Opfer durch die Widerstandskraft der besitzenden Klassen bestimmt werden wird. Wenn Kautsky mit seinem Buche sagen will, dass die demokratische Erziehung den Klassenegoismus nicht gemildert hat, so kann man dem ohne weiteres zustimmen.

Wenn er hinzufügen will, dass der imperialistische Krieg, der *trotz* der Demokratie ausbrach und vier Jahre wütete, die Verwilderung der Sitten gefördert, an gewalttätige Handlungsweise gewöhnt und der Bourgeoisie es abgewöhnt habe, sich bei der Ausrottung von Menschenmassen zu genieren, – so wird er auch hierin recht haben. Dies alles verhält sich in der Tat so. Gekämpft muss aber unter den Bedingungen werden, wie sie vorhanden sind. Es kämpfen nicht der proletarische mit dem bürgerlichen Homunkulus, die der Retorte des Wagner-Kautsky entstiegen sind, sondern das reale Proletariat gegen die reale Bourgeoisie, wie sie aus dem letzten imperialistischen Blutbad hervorgegangen sind.

In dieser Tatsache des sich in der ganzen Welt entwickelnden schonungslosen Bürgerkrieges sieht Kautsky das Resultat ... der verderblichen Lossagung von „der erprobten siegreichen Taktik“ der Zweiten Internationale.

„In der Tat ist“ – schreibt er – „seitdem der Marxismus – die sozialistische Bewegung beherrscht, diese bis zum Weltkrieg fast bei jeder ihrer bewussten großen Bewegungen vor einer großen Niederlage bewahrt geblieben, und der Gedanke, sich durch eine Schreckensherrschaft durchzusetzen, war aus ihren Reihen vollständig verschwunden.

Viel trug dazu der Umstand bei, dass in derselben Zeit, in der der Marxismus die herrschende sozialistische Lehre wurde, die Demokratie sich in Westeuropa einwurzelte und dort begann, aus einem Kampfobjekt eine feste Basis des politischen Lebens zu werden“ (S. 100).

In dieser „Formel des Fortschritts“ ist kein Atom von Marxismus; der reale Prozess des Klassenkampfes, der materiellen Zusammenstöße der Klassen ist in marxistische Propaganda aufgelöst, die dank den Bedingungen der Demokratie angeblich die Schmerzlosigkeit des Überganges zu neuen, „verständigeren“ Formen der Gesellschaft sicherstelle. Das ist die vulgärste Aufklärerei, ein verspäteter Rationalismus im Geiste des 18. Jahrhunderts, mit dem Unterschied, dass die Ideen Condorcets durch eine Vulgarisierung des „Kommunistischen Manifestes“ ersetzt sind. Die ganze Geschichte wird zu einem ununterbrochenen Streifen Druckpapier und als Zentrum dieses humanen Prozesses erweist sich der verdienstvolle Schreibtisch Kautskys.

Man stellt uns die Arbeiterbewegung der Epoche der Zweiten Internationale als Beispiel hin; diese Bewegung, die sich unter dem Banner des Marxismus vollzogen habe, habe bei ihren bewussten Aktionen keine großen Niederlagen erlitten. Aber die Arbeiterbewegung, das gesamte Weltproletariat und mit ihm die ganze menschliche Kultur haben eine unermessliche Niederlage im August 1914 erlitten, als die Geschichte aus allen Kräften und Fähigkeiten der sozialistischen Parteien, unter denen die führende Rolle angeblich dem Marxismus, auf „fester Grundlage der Demokratie“, gehörte, die Bilanz zog. Diese Parteien erwiesen sich als bankrott Die Eigenschaften ihrer vorhergegangenen Arbeit, die Kautsky jetzt verewigen möchte: Anpassungsfähigkeit, Verzicht auf „illegale Aktionen“, Vermeiden des offenen Kampfes, die Hoffnungen auf die Demokratie als den Weg zu schmerzlosem Umsturz – das alles ist zunichte geworden. Eine Niederlage fürchtend, die Massen unter allen Umständen vom offenen Kampfe zurückhaltend, den Generalstreik in Diskussionen auflösend, bereiteten die Parteien der Zweiten Internationale ihre erschreckende

Niederlage vor, denn sie vermochten nicht einen Finger zu rühren, um die größte Katastrophe der Weltgeschichte: das vierjährige imperialistische Blutbad, das den erbitterten Charakter des Bürgerkrieges vorausbestimmte, zu verhindern. Man muss wahrlich eine wattierte Kappe nicht nur über die Augen, sondern auch über Nase und Ohren haben, um uns jetzt, nach dem ruhmlosen Zusammenbruch der Zweiten Internationale, nach dem schimpflichen Bankrott ihrer führenden Partei, der deutschen Sozialdemokratie, nach dem blutigen Blödsinn des Weltblutbades und der gigantischen Wucht des Bürgerkrieges, den Tiefsinn, die Loyalität, die Friedfertigkeit und die Besonnenheit der Zweiten Internationale, deren Vermächtnis wir jetzt liquidieren, entgegensustellen!

Demokratie

„Entweder Demokratie oder Bürgerkrieg“

Kautsky hat einen klaren und einzigen Rettungsweg: *Die Demokratie*. Es sei nur nötig, dass alle sie anerkennen und sich ihr unterordnen. Die rechten Sozialisten müssten die blutigen Gewalttaten aufgeben, die sie dem Willen der Bourgeoisie gemäß ausführen. Die Bourgeoisie selbst müsse dem Gedanken entsagen, mit Hilfe ihrer Noske und Leutnant Vogel ihre privilegierte Stellung bis zu Ende zu verteidigen. Endlich müsse das Proletariat ein für alle Mal dem Gedanken entsagen, die Bourgeoisie durch andere Mittel zu stürzen als diejenigen, die von der Verfassung vorgesehen sind. Bei der Befolgung der aufgezählten Bedingungen werde die soziale Revolution sich schmerzlos in Demokratie auflösen. Für den Erfolg genügt es, wie wir sehen, dass unsere stürmische Geschichte sich eine Nachtmütze auf den Kopf setzt und die Weisheit der Tabakdose Kautskys entnimmt.

„Es gibt nur die beiden Möglichkeiten“ – prägt uns der Weise ein – „entweder Demokratie oder Bürgerkrieg.“ (Seite 145.) Aber in Deutschland, wo die formalen Elemente der Demokratie vorhanden sind, hört der Bürgerkrieg auch nicht für eine Stunde auf. „Sicher“, gibt Kautsky zu, „kann unter der gegenwärtigen Nationalversammlung Deutschland nicht gesunden. Der Gesundungsprozess wird aber nicht gefördert, sondern gehemmt, wenn man aus dem Kampf gegen die bestehende Versammlung einen Kampf gegen die Demokratie, das allgemeine Wahlrecht macht“ (Seite 152). Als ob es sich in der Tat in Deutschland um die Form des Wahlrechts und nicht um den realen Besitz der Macht handelte.

Die gegenwärtige Nationalversammlung, gibt Kautsky zu, ist nicht fähig, das Land zur Gesundung zu bringen. Also? Also beginnen wir das Spiel von Neuem. Werden aber die Partner einwilligen? Das ist zweifelhaft. Wenn die Partie unvorteilhaft für uns ist, so ist sie offenbar vorteilhaft für sie. Die Nationalversammlung, die nicht fähig ist, das Land der Genesung entgegenzuführen, ist durchaus fähig, durch die Zwischendiktatur Noskes die „ernste“ Diktatur Ludendorffs vorzubereiten. So war es mit der Konstituierenden Versammlung, die für Koltschak vorarbeitete. Die historische Bestimmung Kautskys besteht gerade darin, den Umsturz abzuwarten und dann seine n+1. Broschüre zu schreiben, die den Zusammenbruch der Revolution an Hand des ganzen Ganges der bisherigen Geschichte, vom Affen bis zu Noske und von Noske bis zu Ludendorff, erklären wird. Die Aufgabe einer revolutionären Partei ist eine andere: sie besteht darin, die Gefahren vorauszusehen und ihnen *durch die Tat* vorzubeugen. Dazu aber gibt es augenscheinlich keinen anderen Weg, als die Macht den Händen der wirklichen Machthaber, der Agrarier und Kapitalisten, zu entreißen, die sich nur hinter den Herren Ebert und Noske verstecken. Auf diese Weise teilt sich der historische Weg bei der gegenwärtigen Nationalversammlung in zwei Richtungen: er führt entweder zur Diktatur der imperialistischen Clique oder zur Diktatur des Proletariats. Zur „Demokratie“ führt er von keiner Seite. Kautsky sieht dies nicht. Mit vielen Worten erklärt er uns, dass die Demokratie für die politische Entwicklung und die organisatorische Erziehung der Massen von großer Bedeutung sei und dass das Proletariat durch sie zur vollen Befreiung gelangen könne (S. 72). Man möchte annehmen, dass seit der Zeit des Erfurter Programms auf der Welt nichts geschehen sei, was der Aufmerksamkeit würdig wäre! Indessen, im Laufe von Jahrzehnten kämpfte und entwickelte sich das Proletariat Frankreichs, Deutschlands und der anderen wichtigsten Länder, indem es die Institutionen der Demokratie ausnutzte und auf ihrer Grundlage machtvolle politische Organisationen schuf. Dieser Weg der Erziehung des Proletariats durch die Demokratie zum Sozialismus wurde jedoch durch ein nicht unwichtiges Ereignis – den imperialistischen Weltkrieg – unterbrochen. Dem Klassenstaat war es gelungen, im Augenblick, wo durch seine Schuld der Krieg ausbrach, das Proletariat mit Hilfe der leitenden Organisationen der sozialistischen Demokratie zu betrügen und auf seine Bahn zu

ziehen. Auf diese Weise offenbarten die Methoden der Demokratie an und für sich, bei all den unbestreitbaren Vorteilen, die sie in einer gewissen Periode gewährten, eine beschränkte Aktionskraft, so dass die Erziehung zweier Generationen des Proletariats unter den Bedingungen der Demokratie durchaus nicht die notwendige politische Vorbereitung sicherte für die Abschätzung eines Ereignisses wie der imperialistische Krieg es war. Die Erfahrung gibt gar keine Veranlassung zu der Annahme, dass das Proletariat politisch besser vorbereitet gewesen wäre, wenn der Krieg zehn oder fünfzehn Jahre später ausgebrochen wäre. Der bürgerlich-demokratische Staat schafft nicht nur im Vergleich zum Absolutismus günstigere Bedingungen für die Entwicklung der Werktätigen, sondern er beschränkt auch diese Entwicklung durch die Grenzen der bürgerlichen Legalität, indem er in den Oberschichten des Proletariats opportunistische Gewohnheiten und legalistische Vorurteile künstlich anhäuft und befestigt. Die Schule der Demokratie erwies sich als vollständig unzureichend, um in dem Augenblick, als die Kriegskatastrophe drohte, das deutsche Proletariat zur Revolution anzuspornen. Dazu war die barbarische Schule des Krieges, der sozialimperialistischen Hoffnungen, der größten militärischen Erfolge und einer beispiellosen Niederlage nötig. Nach diesen Ereignissen, die in der ganzen Welt und sogar im Erfurter Programm manches verändert haben, mit Gemeinplätzen über die Bedeutung des demokratischen Parlamentarismus für die Erziehung des Proletariats zu kommen, heißt in politische Kindheit zurückfallen. Darin besteht eben das Unglück Kautskys.

„Ein tiefes Misstrauen gegen den politischen Befreiungskampf des Proletariats,“ – schreibt er – „gegen seine Teilnahme an der Politik beseelte den Proudhonismus. Heute kommen wieder ähnliche (!!) Gedankengänge auf und werden uns präsentiert als die neuesten Errungenschaften sozialistischen Denkens, als Produkte von Erfahrungen, die Marx nicht kannte und nicht kennen konnte. Und doch sind es nur neue Variationen von Gedanken, die über ein halbes Jahrhundert alt sind, und die Marx selbst bekämpfte und überwand" (S. 58).

Der Bolschewismus erweist sich als ... aufgewärmter Proudhonismus! In rein theoretischer Beziehung ist dies eine der schamlosesten Behauptungen der Broschüre.

Die Proudhonisten verwarfen die Demokratie aus demselben Grunde, aus dem sie den politischen Kampf überhaupt verwarfen. Sie waren für die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter ohne Einmischung der Staatsgewalt, ohne revolutionäre Umwälzungen, für die Selbsthilfe der Arbeiter auf der Grundlage der Warenwirtschaft. Soweit sie durch den Gang der Ereignisse auf den Weg des politischen Kampfes gestoßen wurden, zogen sie, als kleinbürgerliche Ideologen, die Demokratie nicht nur der Plutokratie, sondern auch der revolutionären Diktatur vor. Ist hier etwas Gemeinsames mit uns? Während wir die Demokratie im Namen der konzentrierten Macht des Proletariats ablehnen, waren die Proudhonisten im Gegenteil bereit, sich mit der durch das föderative Prinzip verdünnten Demokratie auszusöhnen, um die revolutionäre Alleinherrschaft der Arbeiterklasse zu vermeiden. Mit weit größerer Berechtigung könnte Kautsky uns mit den Gegnern der Proudhonisten, den *Blanquisten*, vergleichen, die die Bedeutung der revolutionären Macht begriffen und die Eroberung dieser Macht nicht abergläubisch in Abhängigkeit von formalen Merkmalen der Demokratie brachten. Um aber dem Vergleich der Kommunisten mit den Blanquisten den rechten Sinn zu geben, müsste man hinzufügen, dass wir in der Person der Arbeiter- und Soldatenräte über eine solche Organisation der Umwälzung verfügten, von der die Blanquisten nicht träumen konnten; in unserer Partei hatten und haben wir eine unersetzliche Organisation politischer Führung mit einem vollendeten Programm der sozialen Revolution; endlich waren und bleiben die Gewerkschaftsverbände, die voll und ganz unter der Fahne des Kommunismus stehen und die Sowjetmacht unterstützen, ein mächtiger Apparat wirtschaftlicher Umgestaltungen. Unter diesen Bedingungen davon sprechen, dass der Bolschewismus die Vorurteile des Proudhonismus wiederhergestellt habe, das kann nur, wer den letzten Rest theoretischer Gewissenhaftigkeit und historischer Einsicht verloren hat.

Die imperialistische Entartung der Demokratie

Nicht ohne Grund hat das Wort „Demokratie“ im politischen Wörterbuch eine doppelte Bedeutung. Einerseits bedeutet es das staatliche Regime, das sich auf das allgemeine Wahlrecht und andere Attribute der formalen „Selbstherrschaft des Volkes“ gründet. Andererseits versteht man unter Demokratie die Volksmassen selbst, soweit sie ein politisches Leben führen, wobei in diesem zweiten wie im ersten Sinne der Begriff der Demokratie sich über die Klassenunterschiede erhebt. Diese Eigentümlichkeiten der Terminologie sind politisch tief begründet. Die Demokratie als politisches Regime ist desto widerstandsfähiger, vollkommener, unerschütterlicher, je mehr Platz im Leben des Landes die im Klassensinne wenig differenzierte Zwischenmasse der Bevölkerung,

das Kleinbürgertum in Stadt und Land, einnimmt. Zu ihrer höchsten Blüte gelangte die Demokratie im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und der Schweiz. Jenseits des Ozeans stützte sich die staatliche Demokratie der föderativen Republik auf die Agrardemokratie der Farmer. In der kleinen helvetischen Republik bildeten das Kleinbürgertum der Städte und die starke Bauernschaft die Basis der konservativen Demokratie der vereinigten Kantone.

Der aus dem Kampf des dritten Standes gegen die Kräfte des Feudalismus hervorgegangene demokratische Staat wird sehr bald ein Werkzeug der Gegenwirkung auf die Klassengegensätze, die sich innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft entwickeln. Die bürgerliche Demokratie hat darin desto mehr Erfolg, je breiter unter ihr die Schicht des Kleinbürgertums, je größer die Bedeutung des letzteren im wirtschaftlichen Leben des Landes, je geringer also die Entwicklung der Klassengegensätze ist. Jedoch, je weiter desto hoffnungsloser blieben die Zwischenklassen hinter der historischen Entwicklung zurück und desto mehr wurden sie der Möglichkeit beraubt, im Namen der Nation zu sprechen. Freilich, kleinbürgerliche Doktrinäre (Bernstein u. Co.) bewiesen mit Genugtuung, dass das Verschwinden der kleinbürgerlichen Massen nicht mit der Schnelligkeit vor sich gehe, wie dies von der Schule von Marx vorausgesetzt worden ist. Man kann in der Tat dem zustimmen, dass die kleinbürgerlichen Elemente der Stadt und besonders des Dorfes ihrer Zahl nach noch immer einen außerordentlich großen Platz einnehmen. Aber der Hauptinhalt der Entwicklung zeigte sich darin, dass das Kleinbürgertum seine Bedeutung in der Produktion verlor: die Wertmenge, die diese Klasse in den Gesamtertrag der Nation bringt, sank ungleich schneller als die Quantität des Kleinbürgertums. Dementsprechend sank ihre soziale, politische und kulturelle Bedeutung. Die historische Entwicklung stützte sich immer mehr nicht auf diese von der Vergangenheit übernommenen konservativen Schichten, sondern auf die Polarklassen der Gesellschaft, d. h. auf die kapitalistische Bourgeoisie und auf das Proletariat.

Je mehr das Kleinbürgertum seine Bedeutung verlor, desto weniger war es fähig, die Rolle des Schiedsrichters in dem historischen Rechtsstreit zwischen Kapital und Arbeit zu spielen. Unterdessen fuhr eine bedeutende Menge des städtischen Bürgertums und besonders der Bauernschaft fort, ihren unmittelbaren Ausdruck in der Wahlstatistik des Parlamentarismus zu finden. Die formale Gleichheit aller Bürger als Wähler gab hierbei der Unfähigkeit des „demokratischen Parlamentarismus“, die fundamentalen Fragen der historischen Entwicklung zu lösen, nur offenen Ausdruck. Die „gleiche“ Stimme für den Proletarier, den Bauern und den Leiter des Trusts brachte den Bauer formell in die Lage des Vermittlers zwischen diesen beiden Antagonisten. In Wirklichkeit gab die sozial und kulturell rückständige, politisch hilflose Bauernschaft in allen Ländern die Stütze für die reaktionärsten, abenteuerlichsten, absurdesten und korruptesten Parteien ab, die letzten Endes immer das Kapital gegen die Arbeit unterstützten. Allen Prophezeiungen Bernsteins, Sombarts, Tugan-Baranowskis direkt zum Trotz hat die Zähigkeit der Zwischenklassen die revolutionäre Krisis der bürgerlichen Gesellschaft nicht gemildert, sondern bis aufs Äußerste verschärft. Würde sich die Proletarisierung des Kleinbürgertums und der Bauernschaft in chemisch reiner Form vollziehen, so würde die friedliche Eroberung der Macht durch das Proletariat vermittelt des demokratisch parlamentarischen Apparats viel wahrscheinlicher sein, als es jetzt der Fall ist. Gerade die Tatsache, an die sich die Anhänger des Kleinbürgertums klammerten, – die Lebenskraft des Kleinbürgertums – erwies sich sogar für die äußeren Formen der politischen Demokratie, nachdem der Kapitalismus ihr Wesen untergraben hatte, als verhängnisvoll. Dadurch, dass das Kleinbürgertum in der parlamentarischen Politik die Stelle einnahm, die es in der Produktion verloren hatte, kompromittierte es den Parlamentarismus endgültig, nachdem es ihn in eine Institution verwirrten Geschwätzes und gesetzgeberischer Obstruktion verwandelt hatte. Schon daraus allein erwuchs dem Proletariat die Aufgabe, den Apparat der Staatsmacht in seine Gewalt zu bringen, unabhängig von dem Kleinbürgertum und sogar gegen dasselbe, – nicht gegen seine Interessen, sondern gegen seinen Stumpfsinn, gegen seine in ihrem kraftlosen Hin- und Herschwanken nicht zu erfassende Politik.

„Der Imperialismus“ – [schrieb Marx](#) über das Kaiserreich Napoleons III. – „ist die prostituierteste und zugleich endgültige Form der Staatsgewalt, die ... die zur vollen Entwicklung gelangte Bourgeoisie in ein Werkzeug zur Unterjochung der Arbeit durch das Kapital verwandelt hat.“ Diese Definition geht über das Regime des französischen Kaiserreichs hinaus und umfasst den neuesten Imperialismus, der von den Weltansprüchen des nationalen Kapitals der Großmächte erzeugt ist. Auf wirtschaftlichem Gebiet setzte der Imperialismus den endgültigen Fall der Rolle des Kleinbürgertums voraus; auf politischem Gebiet bedeutete er die volle Vernichtung der Demokratie vermittelt ihrer innerlichen Molekularumarbeitung und allseitigen Unterordnung aller ihrer Mittel

und Institutionen unter seine Ziele. Nachdem er alle Länder, unabhängig von ihrem vorhergehenden politischen Schicksal, umfasst hatte, bewies der Kapitalismus, dass ihm irgendwelche politischen Vorurteile fremd sind, dass er in gleicher Weise bereit und fähig ist, nach vorheriger sozialer Umgestaltung und nach völliger Unterwerfung die Monarchie Nikolai Romanows oder Wilhelm Hohenzollerns, die Selbstherrschaft des Präsidenten der Nordamerikanischen Staaten und die Hilflosigkeit einiger Hundert Auch-Gesetzgeber des französischen Parlaments auszunutzen. Das letzte große Morden – das blutige Becken, in dem sich die bürgerliche Welt zu erneuern versuchte – zeigte uns das Bild einer in der Geschichte noch nie dagewesenen Mobilisierung aller Staatsformen, Verwaltungssysteme, politischen Richtungen, Religionen und philosophischen Schulen im Dienst des Imperialismus. Sogar viele von jenen Pedanten, die die vorbereitende Periode der imperialistischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte verschlafen hatten und fortfuhren, sich zu den Begriffen der Demokratie, des allgemeinen Wahlrechts und dergl. ihrem überlieferten Sinne nach zu verhalten, begannen während des Krieges zu fühlen, dass die gewohnten Begriffe einen neuen Inhalt bekommen hatten. Absolutismus, parlamentarische Monarchie, Demokratie! Vor dem Antlitz des Imperialismus – folglich auch vor dem Antlitz der ihn ablösenden Revolution – sind alle Staatsformen der bürgerlichen Herrschaft, vom russischen Zarismus bis zum nordamerikanischen quasi-demokratischen Föderalismus gleichberechtigt und zu solchen Kombinationen verbunden, bei denen sie einander unteilbar ergänzen. Dem Imperialismus gelang es mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, darunter auch durch das Parlament, unabhängig von der Wahlarithmetik der Stimmen, sich im kritischen Augenblick dies Kleinbürgertum der Städte und der Dörfer und sogar die Oberschichten des Proletariats vollständig unterzuordnen. Die nationale Idee, unter deren Zeichen sich der dritte Stand zur Macht erhoben hatte, fand im imperialistischen Kriege ihre Wiedergeburt in der Losung der nationalen Verteidigung. Mit unerwarteter Helle leuchtete zum letzten Male die nationale Ideologie auf Kosten der Klassenideologie auf. Der Zusammenbruch der imperialistischen Illusionen knickte nicht nur bei den Besiegten, sondern mit einiger Verspätung auch bei den Siegern, endgültig alles das, was einst nationale Demokratie war, und mit ihr – ihr Hauptwerkzeug, das demokratische Parlament. Die Welkheit, Erbärmlichkeit und Hilflosigkeit des Kleinbürgertums und seiner Parteien traten überall mit erschreckender Klarheit zutage. In allen Ländern wurde die Frage der Staatsgewalt in aller Schärfe gestellt als eine Frage der Kräftemessung zwischen der offen oder verhüllt herrschenden kapitalistischen Clique, der Hunderttausende dressierter, gestählter und vor nichts zurückschreckender Offiziere zur Verfügung stehen, und zwischen dem aufständischen revolutionären Proletariat – bei Schreck, Verwirrung und Ohnmacht der Zwischenklassen. Unter diesen Bedingungen ist das Gerede über die friedliche Eroberung der Macht durch das Proletariat vermitteltst des demokratischen Parlamentarismus nichts als elendes Geschwätz.

Das Schema der politischen Lage im Weltumfange ist vollständig klar. Nachdem sie die verblutenden und erschöpften Völker an den Band des Unterganges gebracht hatte, offenbarte die Bourgeoisie ihre volle Unfähigkeit, diese Völker aus der schrecklichen Lage zu befreien, wie ihre Unvereinbarkeit mit der weiteren Entwicklung der Menschheit. Alle politischen Zwischengruppierungen, in erster Linie die sozialpatriotischen Parteien, verfaulen bei lebendigem Leibe. Das von ihnen betrogene Proletariat wendet sich mit jedem Tage mehr gegen sie und befestigt sich in seinem revolutionären Beruf als einzige Kraft, die die Völker vor der Verwilderung und dem Untergang retten kann. Doch die Geschichte hatte für diesen Augenblick der Partei der sozialen Revolution die formelle parlamentarische Mehrheit durchaus nicht gesichert. Mit anderen Worten, die Geschichte hatte die Nation nicht in einen Diskutierklub verwandelt, der sittsam den Übergang zur sozialen Revolution durch Stimmenmehrheit beschließt. Im Gegenteil, die gewaltsame Revolution wurde eben deshalb zur Notwendigkeit, weil die dringenden Bedürfnisse der Geschichte sich als machtlos erwiesen, sich den Weg vermitteltst des Apparats der parlamentarischen Demokratie zu bahnen. Die kapitalistische Bourgeoisie kalkuliert: „Solange in meinen Händen der Grund und Boden, die Fabriken, Werke, Banken sind, solange ich die Zeitungen, Universitäten und Schulen beherrsche, solange – und dies ist die Hauptsache – in meinen Händen die Leitung der Armee liegt, solange wird der Apparat der Demokratie, wie ihr ihn auch umbauen mögt, meinem Willen Untertan bleiben. Ich unterwerfe mir geistig das stumpfsinnige, konservative, willenlose Kleinbürgertum, wie es mir materiell untergeordnet ist. Ich unterdrücke es und werde seine Einbildungskraft durch die Macht meiner Gewinne, meiner Pläne und meiner Verbrechen bannen. In den Momenten seiner Unzufriedenheit werde ich

Sicherheitsventile und Blitzableiter schaffen. Ich werde im nötigen Moment Oppositionsparteien schaffen, die morgen verschwinden, heute aber ihrer Aufgabe dadurch gerecht werden, dass sie dem Kleinbürgertum die Möglichkeit geben, seine Empörung ohne Schaden für den Kapitalismus zum Ausdruck zu bringen. Ich werde die Volksmassen bei dem Regime der allgemeinen Schulpflicht an der Grenze der vollständigen Unwissenheit erhalten und ihnen nicht erlauben, sich über die Stufe zu erheben, die meine Sachverständigen als ungefährlich für die geistige Sklaverei ansehen werden. Ich werde die privilegierten oder rückständigeren Schichten des Proletariats selbst demoralisieren, betrügen und einschüchtern. Durch die Gesamtheit aller dieser Maßnahmen werde ich dem Vortrupp der Arbeiterklasse nicht gestatten, das Bewusstsein der Mehrheit des Volkes zu beherrschen, solange die Unterdrückungs- und Einschüchterungswerkzeuge in meinen Händen bleiben werden.

Darauf antwortet das revolutionäre Proletariat: „Folglich müssen als erste Bedingung zur Rettung den Händen der Bourgeoisie die Werkzeuge der Herrschaft entrissen werden. Aussichtslos ist der Gedanke, friedlich zur Macht zu gelangen, solange sich in den Händen der Bourgeoisie alle Werkzeuge der Herrschaft befinden. Doppelt aussichtslos ist der Gedanke, auf dem Wege zur Macht zu gelangen, den die Bourgeoisie selbst weist und den sie zu gleicher Zeit versperrt, – auf dem Wege der parlamentarischen Demokratie. Es gibt nur einen Weg: der Bourgeoisie die Macht, den materiellen Apparat der Herrschaft zu entreißen. Unabhängig von dem oberflächlichen Kräfteverhältnis im Parlament, werde ich die wichtigsten Produktionskräfte und -mittel in gesellschaftliche Verwaltung nehmen. Ich werde das Bewusstsein der kleinbürgerlichen Klassen von der kapitalistischen Hypnose befreien. Ich werde ihnen durch die Tat zeigen, was sozialistische Produktion bedeutet. Dann werden mich die rückständigsten, unwissendsten oder eingeschüchtertsten Schichten des Volkes unterstützen und sich freiwillig und bewusst der Arbeit des sozialistischen Aufbaues anschließen.

Als die russische Sowjetregierung die Konstituierende Versammlung gesprengt hatte, erschien diese Tatsache den leitenden westeuropäischen Sozialdemokraten, wenn nicht als Anfang des Weltunterganges, so doch auf jeden Fall als grober und willkürlicher Bruch mit der ganzen vorhergegangenen Entwicklung des Sozialismus. Es war indessen nur die unvermeidliche Schlussfolgerung aus der neuen Lage, die der Imperialismus und der Krieg vorbereitet hatten.

Zog der russische Kommunismus als erster die theoretische und praktische Bilanz, so geschah das aus denselben historischen Gründen, aus denen das russische Proletariat als erstes gezwungen war, den Weg des Kampfes um die Macht zu betreten.

Alles, was sich nachher in Europa abspielte, beweist, dass der Schluss richtig gezogen war. Anzunehmen, dass es möglich sei, die Demokratie in ihrer Reinheit wiederherzustellen, heißt, sich von jämmerlichen Utopien nähren.

Die Metaphysik der Demokratie

Das Wanken des historischen Bodens in der Frage der Demokratie unter seinen Füßen fühlend, geht Kautsky auf den Boden der Normenphilosophie über. Anstatt zu untersuchen, was ist, stellt er Betrachtungen darüber an, was sein sollte.

Die Prinzipien der Demokratie – die Volkssouveränität, das allgemeine und gleiche Wahlrecht, die Freiheiten – treten bei ihm im Glorienschein des ethischen Soll auf. Sie werden von ihrem geschichtlichen Inhalt abstrahiert und werden als unerschütterlich und heilig an sich dargestellt. Dieser metaphysische Sündenfall ist nicht zufällig. Es ist höchst lehrreich, dass auch der verstorbene Plechanow, ein schonungsloser Gegner des Kantianertums im Lauf des besten Abschnitts seiner Tätigkeit, gegen Ende seines Lebens, als die Woge des Patriotismus über ihm zusammenschlug, sich an den Strohalm des kategorischen Imperativs zu klammern versuchte.

Dieser realen Demokratie, mit der das deutsche Volk nun auf dem Wege der Erfahrung die Bekanntschaft macht, stellt Kautsky irgendeine ideelle Demokratie gegenüber, wie dem gemeinen Phänomen das Ding an sich gegenübergestellt wird. Kautsky weist mit Bestimmtheit auf kein einziges Land hin, dessen Demokratie wirklich imstande wäre, den schmerzlosen Übergang zum Sozialismus zu sichern. Dafür weiß er aber ganz fest, dass es eine solche Demokratie geben muss. Der heutigen deutschen Nationalversammlung, diesem Organ der Hilflosigkeit, des reaktionären Ingrimms und des demütigen Kriechertums, stellt Kautsky eine andere, eine echte Nationalversammlung entgegen, die alle Vorzüge hat außer des kleinen – der Wirklichkeit.

Als Doktrin der formalen Demokratie erscheint nicht der wissenschaftliche Sozialismus, sondern die Theorie des sogen. Naturrechts. Das Wesen der letzteren besteht in der Anerkennung von ewigen und unabänderlichen Rechtsnormen, die bei den verschiedenen Völkern und in den

verschiedenen Epochen mehr oder weniger beschränkt und entstellt zum Ausdruck kommen. Das Naturrecht der neuen Geschichte, d. h. so wie es aus dem Mittelalter herüberkam, enthielt vor allem den Protest gegen Standesprivilegien, Missbräuche der despotischen Gesetzgebung und andere „künstliche Produkte“ des feudalen positiven Rechts. Die Ideologen des noch zu schwachen dritten Standes gaben seinen Klasseninteressen in einigen ideellen Normen Ausdruck, die in der weiteren Entwicklung sich zur Lehre von der Demokratie entfalteten und dabei einen individualistischen Charakter gewannen. Das Individuum ist das Ziel an sich, alle Menschen haben das Recht, ihre Gedanken in Wort und Schrift zu äußern, ein jeder Mensch muss sich eines gleichen Wahlrechts erfreuen. Als Kampfbanner im Kampf gegen den Feudalismus waren die Forderungen der Demokratie von fortschrittlicher Bedeutung. Je weiter aber, desto mehr kehrte die Metaphysik des Naturrechts (gleich der Theorie der formalen Demokratie) ihre reaktionäre Seile hervor: die Errichtung einer Kontrolle der idealen Norm über die realen Forderungen der Arbeitermassen und der revolutionären Parteien.

Wenn man auf die geschichtliche Aufeinanderfolge der Weltanschauungen zurückblickt, so wird die Theorie des Naturrechts als ein von der groben Mystik geläuterter Abklatsch des christlichen Spiritualismus erscheinen. Das neue Testament erklärte dem Sklaven, dass er dieselbe Seele habe, wie der Sklavenhalter und ordnete somit die Gleichheit aller Menschen vor dem himmlischen Tribunal an. In Wirklichkeit blieb aber der Sklave Sklave, und der Gehorsam wurde ihm zur religiösen Pflicht gemacht. In der Lehre des Christentums fand der Sklave den mystischen Ausdruck für seinen eigenen unklaren Protest gegen seine unterdrückte Lage. Neben dem Protest fand er auch den Trost. Das Christentum sagte ihm: „Du hast eine unsterbliche Seele, wenn du auch einem Lasttier ähnlich bist.“ Hier klang der Ton der Empörung heraus. Dasselbe Christentum sagte aber: „Magst du auch einem Lasttiere ähnlich sein, deiner unsterblichen Seele ist die ewige Belohnung vorbehalten.“ Es ist hier die Stimme des Trosts herauszuhören. Diese beiden Töne klangen im geschichtlichen Christentum in den verschiedenen Epochen und bei verschiedenen Klassen auf verschiedene Weise zusammen. Im Allgemeinen aber wurde das Christentum ähnlich wie alle anderen Religionen zum Werkzeug der Einschläferung des Bewusstseins der geknechteten Massen.

Das Naturrecht, als es sich zur Theorie der Demokratie entwickelte, sagte dem Arbeiter: Alle Menschen sind gleich vor dem Gesetze, ganz abgesehen von ihrer Herkunft, ihrer Vermögenslage und der von ihnen gespielten Rolle, ein jeder hat das gleiche Stimmrecht bei der Entscheidung der Volksgeschicke. Diese ideelle Norm revolutionierte die Erkenntnis der Massen insofern, als sie die Verurteilung des Absolutismus, der aristokratischen Privilegien und der Vorrechte des Besitzes enthielt. Je weiter aber, desto mehr schläferte sie die Erkenntnis ein, indem sie die Not, die Sklaverei und die Demütigung legalisierte, denn wie konnte man sich gegen die Knechtung empören, wenn ein jeder das gleiche Stimmrecht in der Bestimmung der Volksgeschicke hat?

Rothschild, der das Blut und die Tränen der Welt in das Gold seiner Profite ummünzt, hat eine Stimme bei den Parlamentswahlen. Der dunkle Erdarbeiter, der seinen Namen nicht zu zeichnen versteht, der sich sein Leben lang ohne sich auszukleiden schlafen legt und wie ein lichtscheuer Maulwurf unter den Menschen herumirrt, erscheint doch als Träger der Volkssouveränität und ist dem Rothschild vor Gericht und bei den Parlamentswahlen gleich. In den realen Lebensbedingungen, im wirtschaftlichen Prozess, in den sozialen Verhältnissen, im Alltag wurden die Menschen immer mehr und mehr ungleich: die Anhäufung einer berückenden Pracht auf dem einen Pol, Elend und Hoffnungslosigkeit auf dem andern. Aber auf dem Gebiet des staatsrechtlichen Überbaues verschwanden diese klaffenden Gegensätze; dorthin gelangten bloß juristische Schatten ohne Fleisch und Blut. Der Junker, der Tagelöhner, der Kapitalist, der Proletarier, der Minister, der Stiefelputzer, – alle sind gleich, als „Bürger“, als „Gesetzgeber“. Die mystische Gleichheit des Christentums ist vom Himmel gestiegen in Form der naturrechtlichen Gleichheit der Demokratie. Sie ist aber nicht bis zur Erde gekommen, bis zur wirtschaftlichen Grundlage der Gesellschaft. Für den dunklen Tagelöhner, der sein Leben lang ein Lasttier im Dienste der Bourgeoisie geblieben ist, war das ideelle Recht, vermittelt der Parlamentswahlen auf die Volksgeschicke einzuwirken, nicht um vieles realer, als die Seligkeit, die ihm im Himmelreich in Aussicht gestellt wurde.

Die praktischen Interessen der Arbeiterklassen verfolgend, betrat die sozialistische Partei in einer gewissen Epoche den Weg des Parlamentarismus. Das bedeutete jedoch keineswegs, dass sie die metaphysische Theorie der Demokratie prinzipiell anerkannte, die auf den Grundlagen des überhistorischen, über den Klassen stehenden Rechts beruhte, Die proletarische Doktrin

betrachtete die Demokratie als Hilfsinstrument der bürgerlichen Gesellschaft, das den Aufgaben und Bedürfnissen der herrschenden Klassen vollkommen angepasst war. Da aber die bürgerliche Gesellschaft von der Arbeit des Proletariats lebte und es nicht vermochte, ihm die Legalisierung eines gewissen Teiles seines Klassenkampfes zu verweigern, ohne sich ins eigene Fleisch zu schneiden, so eröffnete sich für die sozialistische Partei die Möglichkeit, die Maschinerie der Demokratie in einer gewissen Periode und in gewissen Grenzen auszunutzen, ohne jedoch auf die Demokratie als unwandelbares Prinzip zu schwören.

Die Grundaufgabe der Partei in allen Epochen ihres Kampfes bestand darin, die Bedingungen einer realen, wirtschaftlichen, alltäglichen Gleichheit der Menschen, als Glieder eines solidarischen menschlichen Gemeinwesens, zu schaffen. Eben daher und eben dazu mussten die Theoretiker des Proletariats die Metaphysik der Demokratie, die philosophische Verschleierung politischer Mystifikationen entlarven.

Wenn die demokratische Partei, in der Epoche ihres revolutionären Aufstiegs die erdrückende und einschläfernde Lüge des kirchlichen Dogmas enthüllend, den Massen predigte: „Man lullt Euch durch das Versprechen ewiger Seligkeit im Jenseits ein, hier seid Ihr aber rechtlos und durch Ketten der Willkür gefesselt“, – so erklärte die sozialistische Partei einige Jahrzehnte darauf denselben Massen mit nicht geringerer Berechtigung: „Man schläfert Euch durch den Schein der bürgerlichen Gleichheit und der bürgerlichen Rechte ein, es ist Euch jedoch die Möglichkeit genommen, diese Rechte zu verwirklichen; die bedingte und illusorische juristische Gleichheit ist in eine ideale Kette des Sträflings verwandelt, durch den ein jeder von Euch an den Wagen des Kapitals geschmiedet ist.“

Im Namen ihrer Grundaufgabe mobilisierte die sozialistische Partei die Massen auch auf der Grundlage des Parlamentarismus, aber nirgends und nie verpflichtete sich die Partei als solche, die Massen nicht anders zum Sozialismus zu führen als durch die Pforten der Demokratie. Uns dem Parlamentsregime anpassend, begnügten wir uns in der vorhergehenden Epoche mit der theoretischen Entlarvung der Demokratie, denn wir waren noch zu schwach, um sie praktisch zu überwinden. Aber der Ideenkreis des Sozialismus, der durch alle Abweichungen, Erniedrigungen und sogar Verrätereien zum Vorschein kam, bestimmte folgenden Ausweg: die Demokratie beiseite zu werfen und sie durch einen Arbeitsmechanismus des Proletariats in dem Moment zu ersetzen, wo das Proletariat sich stark genug zeigen würde, die Ausführung einer derartigen Aufgabe auf sich zu nehmen.

Wir werden hier ein Zeugnis anführen, das krass genug ist: „Der Parlamentarismus“ – schrieb Paul Lafargue im russischen Sammelbuch „Sozialdemokrat“ im Jahre 1888 – „ist ein so geartetes Regierungssystem, dass bei dem Volke die Illusion entsteht, als verwalte es selbst das Land, während in Wirklichkeit die tatsächliche Macht sich in den Händen der Bourgeoisie konzentriert, und nicht einmal der gesamten Bourgeoisie, sondern nur einiger Schichten dieser Klasse. In der ersten Zeit ihrer Herrschaft sieht die Bourgeoisie nicht die Notwendigkeit, die Illusion der Selbstverwaltung für das Volk zu schaffen. Daher begannen alle parlamentarischen Länder Europas mit der beschränkten Stimmabgabe; überall gehörte das Recht, der Politik des Landes durch Wahl von Abgeordneten eine Richtung zu geben, anfangs nur den mehr oder weniger großen Eigentümern, und dann erst dehnte es sich allmählich auf die weniger besitzenden Bürger aus, bis es sich in einigen Ländern aus einem Vorrecht zu einem allgemeinen Recht eines jeden verwandelte.“

Je bedeutender die Menge des gesellschaftlichen Reichtums in der bürgerlichen Gesellschaft, von einer desto geringeren Anzahl von Personen wird sie angeeignet; dasselbe geschieht auch mit der Macht: je mehr die Zahl der Bürger, die über politische Rechte verfügen, wächst und die Zahl der wählbaren Herrscher sich vergrößert, desto mehr konzentriert sich die wirkliche Macht und wird zum Monopol einer immer kleineren und kleineren Gruppe von Personen.“ Das ist das Sakrament der Mehrheit.

Für den Marxisten Lafargue bleibt der Parlamentarismus so lange, wie die Herrschaft der Bourgeoisie unangetastet bleibt. „An dem Tage,“ schreibt Lafargue, „wo das Proletariat Europas und Amerikas sich des Staates bemächtigt, wird es die revolutionäre Regierung organisieren und über der Gesellschaft diktatorisch walten müssen, bis die Bourgeoisie als Klasse verschwindet.“

Kautsky kannte seinerseits diese marxistische Einschätzung des Parlamentarismus und wiederholte sie auch gar manches Mal selber, wenn auch nicht mit einer derartigen gallischen Klarheit und Schärfe. Das theoretische Renegatentum Kautskys besteht eben darin, dass er, das Prinzip der Demokratie als absolut und unwandelbar anerkennend, von der materialistischen

Dialektik auf das Naturrecht zurückging. Das, was vom Marxismus als Bewegungsmechanismus der Bourgeoisie entlarvt wurde und nur vorübergehend zwecks Vorbereitung der Revolution des Proletariats politisch ausgenutzt werden sollte, ist von Kautsky wieder als höchstes, über den Klassen stehendes Grundgesetz sanktioniert worden, das alle Methoden des proletarischen Kampfes sich Untertan machen müsse. Die gegenrevolutionäre Ausartung des Parlamentarismus fand ihren vollendetsten Ausdruck in der Vergötterung der Demokratie durch die Verfallstheoretiker der II. Internationale.

Die Konstituierende Versammlung

Allgemein gesprochen, ist die Erlangung der Mehrheit durch die Partei des Proletariats im demokratischen Parlament keine unbedingte Unmöglichkeit. Eine solche Tatsache aber würde, sogar wenn sie sich verwirklichte, nichts prinzipiell Neues in die Entwicklung der Ereignisse hineinbringen. Die Zwischenelemente der Intelligenz würden vielleicht unter dem Einflüsse des parlamentarischen Sieges dem neuen Regime gegenüber weniger Widerstand leisten. Der Hauptwiderstand der Bourgeoisie aber würde durch solche Faktoren wie die Stimmung der Armee, den Umfang der Bewaffnung der Arbeiter, die Lage in den Nachbarstaaten bestimmt werden, und der Bürgerkrieg würde sich unter dem Druck dieser realsten Verhältnisse und nicht der schwankenden Arithmetik des Parlamentarismus entwickeln.

Unsere Partei weigerte sich nicht, der Diktatur des Proletariats den Weg durch die Pforte der Demokratie zu öffnen, denn sie war sich der gewissen agitatorisch-politischen Vorzüge eines solchen legalisierten Überganges zum neuen Regime klar bewusst. Hieraus folgte unser Versuch, die Konstituierende Versammlung einzuberufen. Dieser Versuch misslang. Der russische Bauer, der erst von der Revolution zum politischen Leben erweckt worden war, stand von Angesicht zu Angesicht einem halben Dutzend Parteien gegenüber, von denen eine jede es sich gleichsam zum Ziel gesetzt hatte, ihn zu verwirren. Die Konstituierende Versammlung stand der revolutionären Bewegung im Wege und wurde hinweggefegt.

Die Kompromisslermehrheit der Konstituierenden Versammlung stellte nur den politischen Widerschein der geistigen Unreife und der Unentschlossenheit der städtischen und ländlichen Zwischenschichten und der rückständigen Teile des Proletariats dar. Stellt man sich auf den Standpunkt der abstrakten historischen Möglichkeiten, so kann man sagen, dass es weniger schmerzhaft gewesen wäre, wenn die Konstituierende Versammlung nach einer Arbeit von zwei Jahren die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki durch deren Beziehungen zu den Kadetten endgültig diskreditiert und dadurch zum formalen Übergewicht der Bolschewiki geführt hätte; sie hätte dann den Massen gezeigt, dass es nur zwei Kräfte gibt: das von den Kommunisten geführte revolutionäre Proletariat und die gegenrevolutionäre Demokratie mit den Generalen und Admiralen an der Spitze. Das Wesentliche aber ist, dass das Entwicklungstempo der Beziehungen der Revolution durchaus nicht mit dem Entwicklungsgang der internationalen Beziehungen Schritt hielt. Hätte unsere Partei die ganze Verantwortung der objektiven Pädagogik des „Ganges der Ereignisse“ aufgebürdet, so hätte die Entwicklung der militärischen Ereignisse uns überholen können. Der deutsche Imperialismus hätte von Petersburg Besitz ergreifen können, was zu träumen die Regierung Kerenskis eifrig begann. Der Verlust Petersburgs hätte dann für das Proletariat den Todesstoß bedeutet, denn alle besten Kräfte der Revolution waren dort in der Baltischen Flotte und in der roten Hauptstadt konzentriert.

Unsere Partei darf man folglich nicht dessen anklagen, dass sie der historischen Entwicklung zuwidergehandelt habe, sondern dessen, dass sie einige politische Stufen übersprungen hat. Sie schritt über den Kopf der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre hinweg, um dem deutschen Militarismus die Möglichkeit zu nehmen, über den Kopf des russischen Proletariats hinweg zu schreiten und mit der Entente auf dem Rücken der Revolution Frieden zu schließen, ehe diese ihre Fittiche über die ganze Welt ausgebreitet hatte.

Nach dem Gesagten kann man leicht die Antworten auf jene beiden Fragen finden, die uns Kautsky immer wieder stellt. Erstens, warum wir die Konstituierende Versammlung einberiefen, wenn wir die Diktatur des Proletariats im Auge hatten. Zweitens, warum wir, als die erste Konstituierende Versammlung, die einzuberufen wir für nötig fanden, sich als rückständig und den Interessen der Revolution nicht entsprechend herausstellte, die Einberufung einer neuen Konstituierenden Versammlung ablehnten. Der Hintergedanke Kautskys ist der, dass wir die Demokratie nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern deshalb verworfen haben, weil sie gegen uns gerichtet war. Um diese Verleumdung bei ihren langen Ohren zu fassen, wollen wir die Tatsachen wiederholen.

Die Losung „die ganze Macht den Räten" war von unserer Partei seit Beginn der Revolution aufgestellt worden, d. h. nicht nur lange vor der Auflösung der Konstituierenden Versammlung, sondern auch lange vor dem Dekret über ihre Einberufung. Wir stellten freilich die Sowjets der zukünftigen Konstituierenden Versammlung *nicht* gegenüber, deren Einberufung von der Regierung Kerenskis immer wieder aufgeschoben und daher immer problematischer wurde; auf jeden Fall aber betrachteten wir die Konstituierende Versammlung nicht nach dem Vorbild der kleinbürgerlichen Demokraten als den zukünftigen Herrn des russischen Landes, der kommen und alles entscheiden werde. Wir klärten die Massen darüber auf, dass der wirkliche Herr nur die revolutionären Organisationen der werktätigen Massen selbst – die Sowjets – sind und sein können. Wenn wir die Konstituierende Versammlung nicht schon im Voraus verwarfen, so geschah das nur deshalb, weil sie nicht der Macht der Räte, sondern der Macht Kerenskis selbst entgegengestellt wurde, der seinerseits nur ein Aushängeschild der Bourgeoisie war. Dabei hatten wir schon im Voraus beschlossen, dass, wenn in der Konstituierenden Versammlung die Mehrheit auf unserer Seite sein würde, die Konstituierende Versammlung sich selbst aufzulösen und die Macht den Sowjets zu übergeben habe, wie dies später die Petersburger Stadtverordnetenversammlung getan hat, die auf Grund des demokratischen Wahlrechts gewählt worden war. In meinem Büchlein „Die Oktoberrevolution" habe ich mich bemüht, die Ursachen aufzudecken, aus welchen die Konstituierende Versammlung ein verspäteter Widerschein einer von der Revolution schon überholten Epoche war. Da wir die Organisation der revolutionären Macht nur in den Räten sahen, da zur Zeit der Einberufung der Konstituierenden Versammlung die Sowjets schon tatsächlich die Macht darstellten, so wurde die Frage für uns unvermeidlich durch die gewaltsame Auflösung der Konstituierenden Versammlung entschieden, die sich selbst zugunsten der Macht der Sowjets nicht aufzulösen wünschte.

Aber warum – fragt Kautsky – beruft Ihr keine neue Konstituierende Versammlung ein?

Darum, weil wir sie nicht für nötig erachten. Konnte die erste Konstituierende Versammlung noch durch eine für die kleinbürgerlichen Elemente überzeugende Sanktion des eben erst errichteten Sowjetregimes vorübergehend eine fortschrittliche Rolle spielen, so bedarf die Macht der Räte jetzt, nach zweijähriger siegreicher Diktatur des Proletariats und nach dem vollständigen Zusammenbruch aller demokratischen Versuche in Sibirien, an den Ufern des Weißen Meeres, in der Ukraine, im Kaukasus, nicht der Weihe durch die Autorität der Konstituierenden Versammlung. „Haben wir in diesem Falle nicht das Recht zu folgern", fragt Kautsky in Übereinstimmung mit Lloyd George, „dass die Sowjetmacht kraft des Willens der Minderheit regiert, wenn sie die Kontrolle ihrer Herrschaft durch die allgemeine Abstimmung vermeidet?" Wahrlich ein Schlag, der am Ziele vorbei trifft.

Wenn das parlamentarische Regime sogar in der Epoche der „friedlichen", normalen Entwicklung ein sehr unzuverlässiges Barometer der Stimmungen im Lande war und in der Epoche des revolutionären Sturmes vollständig die Fähigkeit verloren hat, mit dem Gang des Kampfes und der Entwicklung des politischen Bewusstseins Schritt zu halten, so sucht die Sowjetmacht, die mit der werktätigen Mehrheit des Volkes ungleich näher, organischer, ehrlicher verbunden ist, ihre Bedeutung nicht darin, die Mehrheit statisch widerzuspiegeln, sondern sie dynamisch zu bilden. Dadurch, dass die Arbeiterklasse den Weg der revolutionären Diktatur betreten hat, hat sie deutlich ausgedrückt, dass sie ihre Politik in der Übergangsperiode nicht auf die illusorische Kunst baut, mit den chamäleonischen Parteien im Einfangen von Baueinstimmen zu wetteifern, sondern auf die tatsächliche Heranziehung der Bauernmassen Hand in Hand mit dem Proletariat zur Verwaltung des Landes im wirklichen Interesse der werktätigen Massen. Diese Demokratie ist etwas tiefer als der Parlamentarismus.

Nimmt Kautsky an, dass gegenwärtig, wo die Hauptaufgabe der Revolution – eine Frage von Sein oder Nichtsein – in der militärischen Abwehr des rasenden Andranges der weißgardistischen Banden liegt, irgend eine parlamentarische „Mehrheit" fähig sei, eine energischere und selbstaufopferndere, siegreichere Organisation der revolutionären Verteidigung zu sichern? Die Bedingungen des Kampfes in einem revolutionären Lande, das vom schändlichen Ring der Blockade gewürgt wird, sind so deutlich, dass allen Zwischenklassen und Zwischengruppen nur die Wahl zwischen Denikin und der Sowjetmacht bleibt. Was für ein Beweis ist noch nötig, wenn sogar Parteien, die aus Prinzip Zwischenparteien sind, wie die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, sich in derselben Richtung gespalten haben?

Wenn Kautsky uns Wahlen in die Konstituierende Versammlung vorschlägt, beabsichtigt er für die Zeit der Wahlen den Bürgerkrieg einzustellen? Kraft wessen Entscheidung? Wenn er dazu die

Autorität der II. Internationale in Bewegung zu setzen gedenkt, so beeilen wir uns, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass diese Institution bei Denikin nur sehr wenig mehr Autorität besitzt als bei uns. Soweit der Krieg zwischen der Arbeiter- und Bauernarmee und den imperialistischen Banden aber fortgesetzt und die Wahlen notgedrungen auf das Sowjetterritorium beschränkt werden müssen, will Kautsky verlangen, dass wir den Parteien, die Denikin gegen uns unterstützen, erlauben, offen aufzutreten? Leeres und verachtungswürdiges Geschwätz! Niemals und unter keinen Umständen kann eine Regierung dem gegen sie kämpfenden Gegner erlauben, im Rücken ihrer eigenen Armee feindliche Kräfte zu mobilisieren.

Nicht die letzte Stelle nimmt in dieser Frage die Tatsache ein, dass die Elite der werktätigen Bevölkerung sich gegenwärtig in der aktiven Armee befindet. Die vorgeschrittenen Proletarier und die aufgeklärtesten Bauern, die bei allen Wahlen, sowie bei allen politischen Massenaktionen an erster Stelle stehen und die öffentliche Meinung der Werktätigen leiten, sie alle ringen und sterben gegenwärtig in der Eigenschaft von Befehlshabern, Kommissaren oder einfachen Kämpfern der Roten Armee. Wenn selbst die „demokratischen“ Regierungen der bürgerlichen Staaten, deren Regime sich auf den Parlamentarismus gründet, es nicht für möglich hielten, während des Krieges Wahlen zum Parlament vorzunehmen, um wie viel sinnloser ist es, solche Wahlen während des Krieges von der Sowjetrepublik zu fordern, die in keiner Weise auf dem Parlamentarismus basiert. Es genügt durchaus, dass die revolutionäre Macht Russlands *ihren* Wahlinstitutionen – den örtlichen Sowjets – in den schwersten Monaten und Tagen mit allen Mitteln die Möglichkeit gegeben hat, sich durch periodische Wahlen zu erneuern.

Endlich, als letzter Beweis – last but not least – muss Kautsky gesagt werden, dass sogar die russischen Kautskyaner, Menschewisten wie Martow und Dan, es nicht für möglich halten, gegenwärtig die Forderung der Konstituierenden Versammlung aufzustellen, und sie für eine bessere Zukunft aufsparen. Wird sie dann nötig sein? Wir erlauben uns, daran zu zweifeln. Wenn der Bürgerkrieg beendet sein wird, dann wird die Diktatur der Arbeiterklasse ihre ganze schöpferische Kraft entfalten und den rückständigen Massen durch die Tat zeigen, was sie ihnen geben kann. Durch die planmäßig durchgeführte Arbeitspflicht und durch die zentralisierte Organisation der Verteilung wird die ganze Bevölkerung des Landes in das allgemeine Wirtschaftssystem der Sowjets und der Selbstverwaltung hineingezogen werden. Die Sowjets selbst, gegenwärtig Machtorgane, werden sich in rein wirtschaftliche Organisationen verwandeln. Unter diesen Verhältnissen wird es wohl kaum jemandem in den Sinn kommen, dem realen Bau der sozialistischen Gesellschaft die altertümliche Krone der „Konstituierenden“ Versammlung aufzusetzen, die nur festzustellen hätte, dass alles Nötige schon vor ihr und ohne sie konstituiert worden ist.*

Der Terrorismus

Das Hauptthema des Büchleins von Kautsky bildet der Terrorismus. Die Anschauung, als gehöre der Terrorismus mit zum Wesen der Revolution, erklärt Kautsky für einen weitverbreiteten Irrtum. Es sei nicht wahr, dass derjenige, der die Revolution wolle, sich auch mit dem Terrorismus

* Um uns für die Konstituierende Versammlung einzunehmen, fügt Kautsky den Beweisgründen des kategorischen Imperativs das Argument der Valuta hinzu. „Russland bedarf dringend – schreibt er – der Hilfe des ausländischen Kapitals. Aber sie wird der Sowjetrepublik nicht zuteil werden ... Nicht etwa, dass die Kapitalisten demokratische Idealisten wären. Sie haben dem Zarismus bedenkenlos viele Milliarden geborgt. Aber sie bringen einer revolutionären Regierung kein geschäftliches Vertrauen entgegen.“ (S. 144.)

In diesem Geschreibsel sind einige Körnchen Wahrheit enthalten. Die Börse hat in der Tat die Regierung Koltschaks unterstützt, als dieser sich auf die Konstituierende Versammlung stützte. Sie hat Koltschak aber noch energischer unterstützt, nachdem er die Konstituierende Versammlung auseinandergelassen hatte. An der Erfahrung mit Koltschak festigte sich die Überzeugung der Börse, dass die Mechanik der bürgerlichen Demokratie zu kapitalistischen Zwecken ausgenutzt und darauf beiseite geworfen werden könne, wie ein abgetragener Fußlappen. Es ist durchaus möglich, dass die Börse von neuem einigen Vorschuss auf die Konstituierende Versammlung geben wird, in der festen, durch die Erfahrung durchaus begründeten Überzeugung, dass die Konstituierende Versammlung nur eine Übergangsstufe zur kapitalistischen Diktatur ist. Wir beabsichtigten nicht, das „Geschäftsvertrauen“ der Börse um einen solchen Preis zu erkaufen und ziehen entschieden das „Vertrauen“ vor, das die Waffe unserer Roten Armee der realistischen Börse einflößt.

abfinden müsse. Was ihn, Kautsky, anbelangt, so sei er im allgemeinen für die Revolution, aber entschieden gegen den Terrorismus. Weiter beginnen aber Schwierigkeiten.

„Die Revolution“ – klagt Kautsky in seinem Buch „Terrorismus und Kommunismus“ – „bringt uns den blutigsten Terrorismus, ausgeübt von sozialistischen Regierungen. Die Bolschewiki in Russland gingen voran, aufs Schärfste deswegen verurteilt von allen Sozialisten, die nicht auf dem bolschewistischen Standpunkt standen, darunter auch den deutschen Mehrheitssozialisten. Aber kaum fühlen diese sich in ihrer Herrschaft bedroht, greifen sie zu den Mitteln des gleichen Schreckensregiments, das sie eben noch im Osten gebrandmarkt haben.“ (Seite 9.) Hieraus, scheint es, müsste der Schluss gezogen werden, dass der Terrorismus viel tiefer mit dem Wesen der Revolution verbunden ist, als einige Weise dies annehmen wollen. Kautsky aber kommt zu einer direkt entgegengesetzten Schlussfolgerung: die gigantische Entwicklung des roten und weißen Terrorismus in allen letzten Revolutionen – der russischen, deutschen, österreichischen und ungarischen – zeugt für ihn davon, dass diese Revolutionen von ihrem rechten Wege abgewichen sind und sich nicht als die Revolutionen erwiesen haben, die den theoretischen Traumbildern Kautskys entsprechen. Ohne uns in die Erörterung der Frage zu vertiefen, ob der Terrorismus „als solcher“ in der Revolution „als solcher“ „begründet“ sei, wollen wir das Beispiel einiger Revolutionen anführen, wie sie an uns in der lebendigen menschlichen Geschichte vorübergegangen sind.

Rufen wir uns zuerst die religiöse Reformation, diese Wasserscheide zwischen der mittelalterlichen und neuen Geschichte ins Gedächtnis: je tiefer die Interessen der Volksmassen waren, die sie berührte, desto größer war ihre Wucht, desto heftiger entfaltete sich unter dem religiösen Banner der Bürgerkrieg; desto schonungsloser gestaltete sich auf beiden Seiten der Terror.

Im XVII. Jahrhundert machte England zwei Revolutionen durch: die erste, die große soziale Erschütterungen und Kriege hervorrief, führte unter anderem zur Hinrichtung König Karls I., die zweite aber endete glücklich mit der Thronbesteigung einer neuen Dynastie. Die englische Bourgeoisie und ihre Historiker schätzen diese Revolutionen ganz verschieden ein: die erste ist für sie der Exzess des Pöbels, der „große Aufruhr“; der zweiten haftet die Benennung der „glorreichen Revolution“ an. Die Ursache eines solchen Unterschiedes der Wertung hat schon der französische Historiker Augustin Thierry erklärt: in der ersten Revolution, im großen Aufruhr, war das Volk die handelnde Person, in der zweiten bewahrte es fast „Stillschweigen“. Hieraus folgt, dass es schwer ist, unter den Bedingungen der Klassenknechtschaft den unterjochten Massen gute Manieren beizubringen. Aus der Fassung gebracht, wenden sie den Knüppel, den Stein, das Feuer und den Strick an. Die Hofgeschichtsschreiber der Ausbeuter fühlen sich beleidigt. Aber als großes Ereignis ist in die Geschichte des neuen (bürgerlichen) England trotzdem nicht die „ruhmvolle“ Revolution, sondern der große Aufruhr aufgenommen.

Nach der Reformation und dem „großen Aufruhr“ bildet das größte Ereignis der neuen Geschichte, das die beiden vorhergegangenen an Bedeutung weit übertrifft, die Große Französische Revolution des XVIII. Jahrhunderts.

Dieser klassischen Revolution entspricht ein klassischer Terrorismus. Kautsky ist bereit, den Jakobinern den Terror zu verzeihen, da er annimmt, dass sie durch andere Maßnahmen die Republik nicht retten konnten. Doch mit dieser nachträglichen Rechtfertigung ist niemandem geholfen. Die Kautsky vom Ende des XVIII. Jahrhunderts (die Führer der französischen Girondisten) sahen in den Jakobinern eine Höllenbrut. Der Feder eines spießbürgerlichen französischen Historikers entstammt folgender, in seiner Brutalität sehr lehrreiche Vergleich zwischen den Jakobinern und den Girondisten: „Die einen wie die anderen wollten die Republik“ ... Aber „die Girondisten wollten eine freie, gesetzmäßige, gnädige Republik. Die Montagnards wünschten (!) eine despotische und schreckliche Republik. Die einen wie die anderen verfochten die Oberherrschaft des Volkes; unter Volk aber verstanden die Girondisten alle; für die Montagnards ... war das Volk nur die werktätige Klasse; darum musste, nach der Meinung der Montagnards, nur diesen Leuten die Herrschaft gehören.“ Der Gegensatz zwischen den großmütigen Rittern der Konstituante und den blutgierigen Trägern der revolutionären Diktatur ist hier mit genügender Vollständigkeit angedeutet, nur in den politischen Kunstausdrücken der Epoche.

Die eiserne Diktatur der Jakobiner war durch die ungeheuer schwere Lage des revolutionären Frankreich hervorgerufen. Darüber erzählt ein bürgerlicher Historiker folgendes: „Die ausländischen Truppen hatten das französische Territorium von vier Seiten betreten: vom Norden

– die Engländer und Österreicher, im Elsass – die Preußen, in der Dauphine" bis Lyon – die Piemontesen, im Roussillon – die Spanier. Und das zu einer Zeit, wo der Bürgerkrieg an vier verschiedenen Punkten wütete: in der Normandie, in der Vendée, in Lyon und Toulon." Hierzu müssen noch die inneren Feinde hinzugefügt werden, die zahlreichen heimlichen Anhänger der alten Ordnung, die bereit waren, dem Feinde mit allen Mitteln zu helfen.

Die Strenge der proletarischen Diktatur in Russland – sagen wir es gleich hier – war durch nicht weniger schwierige Verhältnisse bedingt. Eine ununterbrochene Front im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten. Außer den russischen weißgardistischen Armeen Koltshaks, Denikins usw. kämpften gegen Sowjetrußland gleichzeitig oder nacheinander: die Deutschen und Österreicher, die Tschechoslowaken, Serben, Polen, Ukrainer, Rumänen, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Japaner, Finnen, Esten, Litauer .. Im Lande, das von der Blockade gewürgt wurde und am Verhungern war, fanden ununterbrochen Verschwörungen, Aufstände, terroristische Akte, Zerstörungen von Vorratslagern, Wegen und Brücken statt.

„Die Regierung, die den Kampf mit den unzähligen äußeren und inneren Feinden aufgenommen hatte, besaß weder genug Geld, noch genug Truppen, besaß nichts als grenzenlose Energie, die heiße Unterstützung seitens der revolutionären Elemente des Landes und die ungeheure Kühnheit, alle Maßnahmen zur Rettung der Heimat zu treffen, wie willkürlich, ungesetzlich und streng diese auch waren.“ Mit diesen Worten hat einst Plechanow die Regierung ... der Jakobiner charakterisiert. (*Der Sozialdemokrat*. Literarisch-politische Vierteljahres-Revue. Februar, I. Buch. London 1890. Artikel „*Das Jahrhundert der Großen Revolution*“ (S. 6-7).

Wenden wir uns der Revolution zu, die sich in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts im Lande der „Demokratie“, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas abspielte. Es handelte sich durchaus nicht um die Aufhebung des Privateigentums überhaupt, sondern nur um die Abschaffung des Eigentums an den Schwarzen; dessen ungeachtet waren die Institutionen der Demokratie durchaus unfähig, den Konflikt auf friedliche Weise beizulegen. Die bei der Präsidentenwahl von 1860 geschlagenen südlichen Staaten beschlossen, um jeden Preis den Einfluss zurückzuerobern, über den sie bis dahin im Interesse der Sklaverei verfügt hatten, und betraten den Weg des Aufbruchs der Sklavenbesitzer, wobei sie, wie es sich gehört, tönende Phrasen über Freiheit und Unabhängigkeit im Munde führten. Hieraus entsprangen unausbleiblich alle weiteren Folgen des Bürgerkrieges. Schon zu Beginn des Kampfes hatten die Militärautoritäten in Baltimore einige Bürger, Anhänger der Sklavenbesitzer des Südens, ungeachtet des „habeas corpus“ in das Fort Max Henry eingesperrt. Die Frage der Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit derartiger Handlungen wurde zum Gegenstand eines heißen Streites zwischen den sogenannten „höheren Autoritäten“. Der Oberrichter Tenney entschied, dass der Präsident weder das Recht habe, die Wirkung des „habeas corpus“ aufzuheben, noch die militärischen Behörden dazu zu bevollmächtigen. „Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige konstitutionelle Entscheidung dieser Frage“, sagt einer der ersten Historiker des amerikanischen Krieges. „Die Sachlage war aber bis zu einem solchen Grade kritisch und die Notwendigkeit, gegen die Bevölkerung von Baltimore entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, bis zu einem solchen Grade zwingend, dass nicht nur die Regierung, sondern auch das Volk der Vereinigten Staaten die energischsten Maßnahmen unterstützte.“ („Geschichte des Amerikanischen Krieges“ von Fletcher, Oberst der schottländischen Gardeschützen. 1867. S. 95.)

Einige Gegenstände, deren der aufrührerische Süden bedurfte, wurden ihm von nördlichen Kaufleuten heimlich zugestellt. Natürlich blieb den Nordländern nichts anderes übrig, als ihre Zuflucht zu Repressalien zu nehmen. Am 6. August 1861 bestätigte der Präsident den Beschluss des Kongresses „über die Konfiskation des zu Insurrektionszwecken benutzten Eigentums“. Das Volk, in der Person der demokratischsten Schichten, war für äußerste Maßnahmen; die republikanische Partei hatte im Norden das entschiedene Übergewicht, und Leute, die des Sezessionismus, d. h. der Unterstützung der abtrünnigen südlichen Staaten verdächtig waren, wurden Gewalttaten ausgesetzt. In einigen nördlichen Städten und sogar in den durch ihre Ordnung berühmten Staaten Neu-Englands drang das Volk nicht selten in die Geschäftsstellen der Zeitschriften ein, die die aufrührerischen Sklavenbesitzer unterstützten, und zertrümmerte die Druckerpressen. Es kam vor, dass reaktionäre Herausgeber mit Teer beschmiert, mit Federn geschmückt durch die Straßen geführt und darauf gezwungen wurden, dem Bunde den Eid der Treue zu leisten. Eine solche mit Teer beschmierte Persönlichkeit eines Plantagenbesitzers sah einem „Selbstzweck“ wenig ähnlich, so dass der kategorische Imperativ Kants im Bürgerkrieg der Staaten große Einbuße erlitt. Das ist aber nicht alles. „Die Regierung“, erzählt uns der Historiker,

„ergriff ihrerseits allerhand Strafmaßregeln gegen die Verleger, die mit ihrer Meinung nicht einverstanden waren, und in kurzer Zeit befand sich die bis dahin freie amerikanische Presse in einer Lage, *die kaum besser war als die der autokratischen europäischen Staaten.*“ Das gleiche Schicksal ereilte auch die Redefreiheit. „Auf diese Weise“, fährt Oberst Fletcher fort, „entsagte das amerikanische Volk in dieser Zeit dem größten Teil seiner Freiheit. Es ist bemerkenswert – fügte er belehrend hinzu –, dass die *Mehrheit des Volkes bis zu einem solchen Grade vom Kriege in Anspruch genommen, bis zu einem solchen Grade von der Notwendigkeit, zur Erreichung ihres Ziels jede Art von Opfer bringen zu müssen, durchdrungen war, dass es nicht nur den Verlust der Freiheit nicht beklagte, sondern ihn fast nicht bemerkte.*“ (Geschichte des Amerikanischen Krieges. S. 162-164.)

Ungleich schonungsloser behandelten die blutgierigen Sklavenbesitzer des Südens ihr aufrührerisches Gesinde. „Überall, wo sich eine Mehrheit für die Anhänger der Sklaverei bildete“, erzählt der Graf von Paris“, verhielt sich die öffentliche Meinung der Minderheit gegenüber despotisch. Alle, die die Nationalfahne beklagten ... wurden gezwungen, zu schweigen. Bald genügte aber auch dieses nicht; wie bei jeder Revolution wurden die Gleichgültigen gezwungen, ihrer Sympathie für die neue Ordnung Ausdruck zu verleihen ... Diejenigen, die darauf nicht eingingen, fielen dem Hass und den Gewalttätigkeiten der Volksmenge zum Opfer ... In jedem Zentrum der entstehenden Zivilisation (Südweststaaten) bildeten sich Komitees der Wachsamkeit aus allen denen, die sich durch Leidenschaft im Wahlkampf auszeichneten ... Die Schenke war der gewöhnliche Ort ihrer Sitzungen, und lärmende Orgien mischten sich mit der verächtlichen Parodie auf die souveränen Formen der Justiz. Eine Anzahl toller Leute, die rings um das Schreibpult saßen, auf das sich Gin und Whisky ergoss, richteten ihre anwesenden und abwesenden Mitbürger. Der Angeklagte sah schon, ehe er gefragt wurde, wie der verhängnisvolle Strick vorbereitet wurde. Wer nicht vor Gericht kam, fand durch die Kugel des in der Waldschonung versteckten Henkers ein Ende ... Dieses Bild erinnert sehr an die Szenen, die sich tagaus, tagein im Lager von Denikin, Koltschak, Judenitsch und anderer Helden der anglo-französischen und amerikanischen „Demokratie“ abspielen.

Wie es mit dem Terrorismus in Bezug auf die Pariser Kommune von 1871 bestellt war, werden wir weiter unten sehen. Auf jeden Fall sind die Versuche Kautskys, uns die Kommune entgegenzustellen, in ihrer Wurzel hinfällig und bringen den Verfasser nur zu Redewendungen niedrigster Art.

Das Institut der Geiseln muss augenscheinlich als in dem Terrorismus des Bürgerkrieges „begründet“ betrachtet werden. Kautsky ist gegen den Terrorismus und gegen das Institut der Geiseln, aber für die Pariser Kommune. (NB. Die Kommune hat vor fünfzig Jahren gelebt.) Die Kommune indessen hat Geiseln genommen. Es entsteht eine Verlegenheit. Wozu aber existiert die Kunst der Exegetik?

Das Dekret der Kommune über die Geiseln und über deren Erschießung als Antwort auf die Grausamkeiten der Versailler war, der scharfsinnigen Deutung Kautskys zufolge, „aus dem Bestreben, Menschenleben zu erhalten, und nicht, sie zu zerstören“, entstanden. Eine vortreffliche Entdeckung! Sie muss nur erweitert werden. Man kann und muss erklären, dass wir im Bürgerkrieg die Weißgardisten vernichten, damit sie nicht die Arbeiter vernichten. Folglich besteht unsere Aufgabe nicht in der Vernichtung, sondern in der Erhaltung von Menschenleben. Da aber um die Erhaltung der Menschenleben mit der Waffe in der Hand gekämpft werden muss, so führt das zur Vernichtung von Menschenleben – ein Rätsel, dessen dialektisches Geheimnis schon der alte Hegel erklärt hat, um nicht noch ältere Weise anzuführen.

Die Kommune konnte nur durch grausamen Kampf mit den Versaillern sich halten und erstarken. Die Versailler hatten eine bedeutende Anzahl von Agenten in Paris. Im Kampf mit den Banden von Thiers konnte die Kommune nicht anders, als die Versailler an der Front und im Hinterland vernichten. Wäre ihre Herrschaft über die Grenzen von Paris hinausgegangen, so hätte sie in der Provinz – im Prozess des Bürgerkrieges gegen die Armee der Nationalversammlung – noch mehr geschworene Feinde unter der friedlichen Bevölkerung gefunden. Da sie gegen die Royalisten kämpfte, konnte die Kommune den Agenten der Royalisten im Hinterland nicht die Freiheit gewähren.

Kautsky begreift ungeachtet aller gegenwärtigen Weltereignisse nicht, was der Krieg im Allgemeinen und was der Bürgerkrieg im Besonderen bedeutet. Er versteht nicht, dass jeder oder fast jeder Anhänger von Thiers in Paris nicht einfach ein ideeller „Gegner“ der Kommunards war, sondern ein Agent und Spion von Thiers, ein grausamer Feind, bereit, aus dem Hinterhalt

hervorzubrechen. Ein Feind muss unschädlich gemacht werden; in Kriegszeiten heißt das: ihn vernichten.

Die Aufgabe der Revolution wie des Krieges besteht darin, den Willen des Feindes zu brechen und ihn zur Kapitulation und zur Annahme der Bedingungen des Siegers zu zwingen. Der Wille ist natürlich eine Tatsache der geistigen Welt, aber im Gegensatz zur Versammlung, zum öffentlichen Disput oder Kongress verfolgt die Revolution ihr Ziel durch Anwendung von materiellen Mitteln, – wenn auch in geringerem Maße als der Krieg.

Die Bourgeoisie selbst hat die Macht durch Aufstände erobert und durch den Bürgerkrieg gefestigt. In Friedenszeiten erhält sie die Macht durch ein kompliziertes System von Repressivmaßnahmen aufrecht. Solange die auf den tiefsten Antagonismen beruhende Klasseneinteilung der Gesellschaft besteht, bleiben die Repressalien das notwendige Mittel zur Unterwerfung des Willens der gegnerischen Seite.

Sogar wenn die Diktatur in dem einen oder anderen Lande im äußeren Rahmen der Demokratie entstände, so wäre dadurch der Bürgerkrieg durchaus nicht beseitigt. Die Frage, wer im Lande zu herrschen hat, d. h. ob die Bourgeoisie leben oder untergehen soll, wird von beiden Seiten nicht durch Hinweise auf die Verfassungsparagraphen, sondern durch Anwendung aller Arten der Gewalt entschieden werden. Wie genau Kautsky auch die Nahrung der Affenmenschen (siehe S. 85 und folg. seines Buches) und andere nahe und entfernte Umstände zur Bestimmung der Ursachen der menschlichen Grausamkeit untersucht, er wird in der Geschichte keine anderen Mittel finden, um den Klassenwillen des Feindes zu brechen, als die zweckmäßige und energische Anwendung von Gewalt.

Der Grad der Erbitterung des Kampfes hängt von einer Reihe innerer und internationaler Umstände ab. Je erbitterter und gefährlicher der Widerstand des niedergeworfenen Klassenfeindes ist, desto unvermeidlicher verdichtet sich das System der Repressalien zu einem System des Terrors.

Hier aber nimmt Kautsky unerwartet eine neue Stellung im Kampf gegen den Sowjetterrorismus ein: er wehrt ganz einfach die Hinweise auf die Grausamkeit des gegenrevolutionären Widerstandes der russischen Bourgeoisie ab. „Von solcher Wildheit – sagt er – ließen sie weder im November 1917 in Petersburg und Moskau und noch weniger jüngst in Budapest etwas merken.“ (S. 102.) Bei einer so glücklichen Fragestellung erweist sich der revolutionäre Terrorismus einfach als Produkt der Blutgier der Bolschewiki, die gleichzeitig den Traditionen des grasfressenden Anthropopithecus und den moralischen Lehren der Kautskyaner untreu werden.

Die anfängliche Eroberung der Macht durch die Sowjets Anfang November 1917 vollzog sich an und für sich mit geringen Opfern. Die russische Bourgeoisie fühlte sich so sehr von den Volksmassen isoliert, so innerlich kraftlos, durch den Gang und den Ausgang des Krieges so kompromittiert, durch das Regime Kerenskis so demoralisiert, dass sie fast keinen Widerstand wagte. In Petrograd wurde die Regierung Kerenski fast ohne Kampf gestürzt. In Moskau zog sich der Widerstand hauptsächlich infolge der Unentschlossenheit unserer eigenen Handlungen hin. In den meisten Provinzstädten übernahmen die Sowjets die Macht infolge eines Telegramms aus Petersburg oder Moskau. Wenn sich die Sache darauf beschränkt hätte, so hätte von einem roten Terror nicht die Rede sein können. Aber schon der November 1917 ist Zeuge des beginnenden Widerstandes der Besitzenden. Freilich war die Einmischung der imperialistischen Regierungen des Westens nötig, um der russischen Gegenrevolution den Glauben an sich und ihrem Widerstande wachsende Kraft zu verleihen. Das kann man an großen und kleinen Tatsachentagaus, tagein während der ganzen Epoche der Sowjetrevolution sehen.

Der „Stab“ Kerenskis hatte keine Stütze unter den Soldaten und war geneigt, die Sowjetmacht widerstandslos anzuerkennen, die mit den Deutschen in Verhandlungen über den Waffenstillstand eintrat. Es erfolgte aber ein von offenen Drohungen begleiteter Protest der Militärmission der Entente. Der Stab erschrak; von den „verbündeten“ Offizieren aufgestachelt, schlug er den Weg des Widerstandes ein. Das führte zum bewaffneten Konflikt und zur Ermordung des Feldstabschefs, General Duchonin, durch eine Gruppe revolutionärer Matrosen.

In Petrograd organisierten die offiziellen Agenten der Entente, besonders die französische Militärmission, Hand in Hand mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki den offenen Widerstand, indem sie vom Tage nach dem Sowjetumsturz an die Junker und überhaupt die bürgerliche Jugend mobilisierten, bewaffneten und auf uns hetzten. Der Aufstand der Junker am 10. November forderte hundertmal mehr Opfer als der Umsturz vom 7. November. Der damals von der Entente angestiftete abenteuerliche Vormarsch Kerenskis und Krasnows gegen

Petrograd brachte die ersten Elemente der Erbitterung in den Kampf hinein. Dessen ungeachtet wurde General Krasnow auf sein Ehrenwort hin in Freiheit gesetzt. Der Aufstand in Jaroslaw (im Sommer 1918), der so viel Opfer kostete, wurde von Sawinkow auf Bestellung der französischen Botschaft und mit ihren Mitteln organisiert. Archangelsk wurde nach dem Plan der englischen Marineagenten mit Hilfe der englischen Kriegsschiffe und Flieger besetzt. Der Grund zur Herrschaft Koltschaks, des Schützlings der amerikanischen Börse, wurde durch das fremdländische tschechoslowakische Korps gelegt, das von der französischen Regierung unterhalten wurde. Kaledin und der von uns in Freiheit gesetzte Krasnow, die ersten Führer der Gegenrevolution am Don, konnten nur dank der offenen militärischen und finanziellen Unterstützung von Seiten Deutschlands teilweise Erfolge erzielen. In der Ukraine wurde die Sowjetmacht zu Beginn des Jahres 1918 durch den deutschen Militarismus gestürzt. Die freiwillige Armee Denikins wurde mit Hilfe der finanziellen und technischen Mittel Großbritanniens und Frankreichs geschaffen. Nur in der Hoffnung auf die Einmischung Englands und mit seiner materiellen Unterstützung wurde die Armee von Judenitsch geschaffen. Die Politiker, Diplomaten und Journalisten der Ententestaaten erörterten mit voller Offenheit zwei Jahre lang die Frage, ob die Finanzierung des Bürgerkrieges in Russland ein hinreichend vorteilhaftes Unternehmen sei. Unter diesen Bedingungen muss man wahrlich eine eiserne Stirn haben, um die Ursachen des blutigen Charakters des Bürgerkrieges in Russland im bösen Willen der Bolschewiki und nicht in den internationalen Verhältnissen zu suchen.

Das russische Proletariat hatte als erstes den Weg der sozialen Revolution betreten, und die russische Bourgeoisie, die politisch kraftlos war, wagte es nur deshalb, sich mit ihrer politischen und ökonomischen Enteignung nicht zufriedenzugeben, weil sie in allen Ländern ihre ältere Schwester, die noch über ökonomische, politische, zum Teil auch über die militärische Gewalt verfügte, an der Macht sah.

Hätte sich unser Novemberumsturz einige Monate oder auch nur einige Wochen nach der Errichtung der Herrschaft des Proletariats in Deutschland, Frankreich und England ereignet, so wäre – darüber besteht kein Zweifel – unsere Revolution die „friedlichste“, die „unblutigste“ aller auf der sündhaften Erde überhaupt möglichen Revolutionen gewesen. Diese historische Reihenfolge aber, die auf den ersten Blick die „natürlichste“ und auf jeden Fall die vorteilhafteste für die russische Arbeiterklasse ist, wurde – nicht durch unsere Schuld, sondern durch den Willen der Ereignisse – gestört: anstatt das letzte zu sein, war das russische Proletariat das erste. Gerade dieser Umstand verlieh dem Widerstand der Klassen, die vorher in Russland geherrscht hatten – nach der ersten Periode der Verwirrung –, einen verzweifelten Charakter und zwang das russische Proletariat, in Augenblicken der größten Gefahr, der äußeren Angriffe, der inneren Verschwörungen und Aufstände zu den harten Maßnahmen des staatlichen Terrors zu greifen. Dass diese Maßnahmen nicht wirksam waren, das wird jetzt niemand sagen. Vielleicht aber muss man sie für ... „unzulässig“ halten? ...

Die Arbeiterklasse, die die Macht im Kampfe errungen hatte, hatte die Aufgabe, die Pflicht, diese Macht unerschütterlich zu befestigen, ihre Herrschaft unbestreitbar sicherzustellen, ihren Feinden die Lust zu Staatsumwälzungen zu nehmen und sich dadurch die Möglichkeit sozialistischer Reformen zu sichern. Sonst hätte sie die Macht nicht zu erobern brauchen.

Die Revolution fordert „logisch“ keinen Terrorismus, wie sie „logisch“ auch keinen bewaffneten Aufstand fordert. Was für eine vielversprechende Banalität! Dafür verlangt aber die Revolution von der revolutionären Klasse, dass sie ihr Ziel mit *allen* Mitteln erreiche, die ihr zur Verfügung stehen: wenn nötig – durch bewaffneten Aufstand, wenn nötig – durch Terrorismus. Die revolutionäre Klasse, die mit der Waffe in der Hand die Macht erobert hat, ist verpflichtet, alle Versuche, ihr die Macht zu entreißen, ebenfalls mit der Waffe in der Hand zu unterdrücken. Dort, wo sie die feindliche Armee gegen sich haben wird, wird sie ihr die eigene Armee entgegenstellen. Dort, wo sie es mit einem bewaffneten Aufstand, einem Attentat, einem Aufruhr zu tun haben wird, wird strenge Justiz die Häupter der Feinde treffen. Vielleicht hat Kautsky andere Mittel erfunden! Vielleicht kommt bei ihm alles auf die *Abstufung* der Repressalien an und er schlägt vor, in allen Fällen die Gefängnisstrafe an Stelle des Todes durch Erschießen anzuwenden?

Die Frage der Form oder Abstufung der Repressalien ist natürlich keine „prinzipielle“ Frage. Das ist eine Frage der Zweckmäßigkeit. In der Epoche der Revolution kann die der Macht beraubte Partei, die sich mit der Stabilität der herrschenden Partei nicht aussöhnt und dies durch rasenden Kampf gegen sie beweist, nicht durch die Drohung mit Gefängnisstrafen abgeschreckt werden, da sie

nicht an deren Dauer glaubt. Aus dieser einfachen, aber entscheidenden Tatsache ist die häufige Anwendung des Erschießens während des Bürgerkrieges zu erklären.

Oder will Kautsky sagen, dass das Erschießen überhaupt nicht zweckentsprechend sei, dass man „Klassen nicht abschrecken könne“? Das ist unrichtig. Der Terror ist machtlos – und auch nur „im Endresultat“, – wenn er von der Reaktion gegen eine historisch aufsteigende Klasse angewandt wird. Aber gegen eine reaktionäre Klasse in Anwendung gebracht, die nicht den Schauplatz verlassen will, kann der Tenor sehr wirksam sein. Die *Abschreckung* ist ein machtvolles Mittel der Politik, der internationalen wie der inneren. Der Krieg ist ebenso wie auch die Revolution auf Abschreckung begründet. Der allgemeinen Regel nach vernichtet der siegreiche Krieg nur einen unbedeutenden Teil der besiegten Armee, die übrigen schreckt er ab und bricht so ihren Willen. Ebenso wirkt die Revolution: sie tötet einzelne und schreckt Tausende ab. In diesem Sinne unterscheidet sich der rote Terror prinzipiell nicht vom bewaffneten Aufstand, dessen direkte Fortsetzung er ist. Den staatlichen Terror der revolutionären Klasse kann nur der „moralisch“ verurteilen, der überhaupt jede Gewalttätigkeit – folglich auch jeden Krieg und jeden Aufstand – prinzipiell (in Worten!) ablehnt. Dazu muss man einfach ein heuchlerischer Quäker sein.

„Aber wodurch unterscheidet sich in diesem Falle eure Taktik von der Taktik des Zarismus“ fragen uns die Pfaffen des Liberalismus und des Kautskyanertums.

Das versteht ihr nicht, Frömmler? Wir wollen euch das erklären. Der Terror des Zarismus war gegen das Proletariat gerichtet. Die zaristische Gendarmerie würgte die Arbeiter, die für die sozialistische Ordnung kämpften. Unsere Außerordentlichen Kommissionen erschießen die Gutsherren, Kapitalisten, Generale, die die kapitalistische Ordnung wiederherzustellen bestrebt sind. Erfasst ihr diese ... Nuance? Ja? Für uns Kommunisten genügt sie vollkommen!

Die Pressfreiheit

Ein Punkt beunruhigt Kautsky, den Verfasser einer übergroßen Anzahl von Büchern und Artikeln: das ist die Pressfreiheit. Ist es zulässig, Zeitungen zu verbieten?

Während des Krieges werden alle Institutionen und Organe der Staatsgewalt zu Organen der Kriegführung. In erster Linie bezieht sich das auf die Presse. Keine Regierung, die einen ernsten Krieg führt, kann erlauben, dass auf ihrem Territorium Schriften herausgegeben werden, die offen oder verhüllt den Feind unterstützen. Noch mehr trifft dies im Bürgerkrieg zu. Es liegt in der Natur des Bürgerkrieges, dass jedes der kämpfenden Lager im Rücken der Armeen bedeutende Bevölkerungskreise hat, die auf Seiten des Feindes stehen. Im Kriege, wo von Erfolg oder Misserfolg Tod und Leben abhängen, werden die in den Rücken der Armee eingedrungenen feindlichen Agenten erschossen. Das ist nicht human, niemand aber hat bis jetzt den Krieg als eine Schule der Humanität angesehen, – um wie viel weniger den Bürgerkrieg. Kann man ernsthaft verlangen, dass während des Krieges gegen die weißgardistischen Banden Denikins, in Moskau oder Petrograd ungehindert Schriften der Parteien herausgegeben werden, die Denikin unterstützen? Dies im Namen der „Pressfreiheit“ vorschlagen, ist dasselbe, wie im Namen der Öffentlichkeit die Veröffentlichung von militärischen Geheimnissen verlangen. „Eine belagerte Stadt“, schreibt der Kommunard Arthur Arnould, „kann nicht zulassen, dass in ihrer Mitte offen ihr Fall gewünscht werde, dass die Kämpfer, die sie verteidigen, zum Verrat aufgerufen werden, dass dem Feinde die Bewegung ihrer Truppen mitgeteilt werde. Dies war die Lage von Paris unter der Kommune.“ Dies ist die Lage der Sowjetrepublik seit den zwei Jahren ihrer Existenz. Hören wir jedoch, was Kautsky darüber sagt: „Die Rechtfertigung dieses Systems (d.h. der Repressalien in Bezug auf die Presse) läuft einfach auf die naive Auffassung hinaus, es gäbe eine absolute Wahrheit (!) und nur die Kommunisten seien in deren Besitz (!). Nicht minder“ – fährt Kautsky fort – „läuft sie auf die andere Auffassung hinaus, alle Schriftsteller seien von Haus aus Lügner (!), nur die Kommunisten Fanatiker der Wahrheit (!). In Wahrheit sind natürlich Lügner und Fanatiker dessen, was sie als wahr ansehen, in allen Lagern zu finden“, usw. usw. (S. 119.)

Auf diese Weise bleibt für Kautsky die Revolution in ihrer erbittertsten Phase, wo es sich für die Klassen um Tod und Leben handelt, nach wie vor eine literarische Diskussion zum Zwecke der Feststellung ... der Wahrheit. Welche Tiefe! ... Unsere „Wahrheit“ ist natürlich nicht absolut. Da wir aber gegenwärtig in ihrem Namen Blut vergießen, so haben wir weder Veranlassung noch die Möglichkeit, mit denen, die uns mit Hilfe von Waffen jeder Art „kritisieren“, eine literarische Diskussion über die Relativität der Wahrheit zu führen. Desgleichen besteht unsere Aufgabe nicht darin, die Lügner zu bestrafen und die Gerechten der Presse aller Richtungen anzuspornen, sondern darin, die Klassenlüge der Bourgeoisie zu ersticken und den Triumph der Klassenwahrheit

des Proletariats sicherzustellen, – unabhängig davon, dass es in beiden Lagern Fanatiker und Lügner gibt.

„Die Sowjetmacht“ – klagt Kautsky weiter – „hat das einzige Mittel zerstört, das gegen die Korruption helfen könnte: die Pressfreiheit allein vermag jene Abenteurer und Banditen im Zaume zu halten, die sich unvermeidlich an jede unbeschränkte, unkontrollierte Regierungsmacht heran drängen ...“ (S. 140.) Und so geht es in demselben Tone weiter.

Die Presse als sicheres Kampfmittel gegen die Korruption! Dieses liberale Rezept klingt besonders kläglich bei dem Gedanken an die beiden Länder mit der größten Press-„Freiheit“, Nordamerika und Frankreich, die zugleich die Länder der höchsten Entfaltung der kapitalistischen Korruption sind.

Da er sich von dem veralteten Klatsch der politischen Hinterhöfe der russischen Revolution nährt, nimmt Kautsky an, dass der Sowjetapparat ohne die kadettisch-menschewistische Öffentlichkeit von „Banditen und Abenteurern“ zerfressen werde. Dies war die Stimme der Menschewiki vor ein bis anderthalb Jahren. Jetzt wagen auch sie nicht, dies zu wiederholen. Mit Hilfe der Sowjetkontrolle und der Parteiwahl ist die Sowjetmacht in der Atmosphäre des angestrebten Kampfes mit den Banditen und Abenteurern, die im Augenblick der Umwälzung an die Oberfläche kamen, ungleich besser fertig geworden, als irgend eine Macht jemals mit ihnen fertig geworden ist.

Wir kämpfen. Wir ringen auf Tod und Leben. Die Presse ist nicht das Werkzeug einer abstrakten Gesellschaft, sondern zweier unversöhnlicher, bewaffneter und kämpfender Lager. Wir zerstören die Presse der Gegenrevolution ebenso, wie wir ihre befestigten Positionen, ihre Depots, ihre Verbindungen, ihre Rekognoszierung zerstören. Wir berauben uns der kadettisch-menschewistischen Enthüllungen der Korruption der Arbeiterklasse. Dafür zerstören wir siegreich die Grundlagen der kapitalistischen Korruption.

Aber Kautsky geht in der Entwicklung seines Themas weiter: er beklagt sich darüber, dass wir die Zeitungen der Sozialrevolutionäre und der Menschewisten verbieten und sogar – auch das kommt vor – ihre Führer verhaften. Handelt es sich hier etwa nicht um die „Schattierungen“ im Proletariat oder in der sozialistischen Bewegung? Der Schulpedant sieht hinter den gewohnten Worten die Tatsachen nicht. Die Menschewisten und Sozialrevolutionäre sind für ihn einfach Strömungen im Sozialismus, während sie sich im Laufe der Revolution in eine Organisation verwandelt haben, die sich in wirksamem Bunde mit der Gegenrevolution befindet und offen Krieg führt. Die Armee Koltschaks ist von den Sozialrevolutionären (wie viel Scharlatanerie klingt jetzt aus diesem Namen!) geschaffen und von den Menschewisten unterstützt worden. Diese wie jene haben im Laufe von anderthalb Jahren an der Nordfront Krieg gegen uns geführt und führen ihn noch. Die in Kaukasien regierenden Menschewisten, früher die Verbündeten der Hohenzollern, jetzt die Verbündeten Lloyd Georges, haben im Bunde mit den deutschen und englischen Offizieren die Bolschewiki verhaftet und erschossen. Die Menschewisten und Sozialrevolutionäre der Kuban'schen Rada haben die Armee Denikins geschaffen. Die zum Bestände der Regierung gehörenden estnischen Menschewiki waren am letzten Vormarsch Judenitschs auf Petrograd direkt beteiligt. So sehen diese „Strömungen“ im Sozialismus aus. Kautsky ist der Meinung, dass man sich während eines offenen Bürgerkrieges mit den Menschewisten und Sozialrevolutionären, die mit Hilfe der dank ihnen geschaffenen Heere Judenitschs, Koltschaks und Denikins um ihre „Schattierung“ des Sozialismus kämpfen, im Frieden befinden und diesen unschuldigen „Schattierungen“ im Rücken der Armee Pressfreiheit gewähren könne. Könnte der Streit mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki durch Überredung und Abstimmung beigelegt werden – d. h. *ständen hinter ihrem Rücken nicht die russischen und ausländischen Imperialisten* –, so gäbe es keinen Bürgerkrieg.

Kautsky ist natürlich bereit, wie die Blockade, so auch die Unterstützung Denikins durch die Entente und den weißen Terror zu verurteilen (ein überflüssiger Tropfen Tinte!). Aber in seiner erhabenen Unparteilichkeit kann er letzterem mildernde Umstände nicht verweigern. Der weiße Terror nämlich verletzt seine Grundsätze nicht, während die Bolschewiki durch Anwendung des roten Terrors „den Grundsätzen der Heiligkeit des Menschenlebens untreu werden, die sie selbst verkündigt haben“. (S. 139.)

Was das Prinzip der Heiligkeit des Menschenlebens in der Praxis bedeutet und wodurch es sich von dem Gebot „Du sollst nicht töten“ unterscheidet, erklärt Kautsky nicht. Wenn der Räuber das Messer gegen ein Kind zückt, darf man da den Räuber töten, um das Kind zu retten? Wird dadurch nicht das Prinzip der „Heiligkeit des Menschenlebens“ verletzt? Darf man den Räuber töten, um

sich selbst zu retten? Ist ein Aufstand der unterjochten Sklaven gegen ihre Herren zulässig? Ist es zulässig, seine Freiheit mit dem Tode der Kerkermeister zu erkaufen? Wenn das Menschenleben überhaupt heilig und unantastbar ist, so muss man nicht nur die Anwendung des Terrors, nicht nur den Krieg, sondern auch die Revolution ablehnen. Kautsky legt sich einfach keine Rechenschaft über die gegenrevolutionäre Bedeutung des „Prinzips“ ab, das er uns aufzudrängen versucht. An einer anderen Stelle werden wir sehen, dass Kautsky uns den Abschluss des Brest-Litowsker Friedens vorwirft. Seiner Meinung nach hätten wir den Krieg fortsetzen müssen. Wie ist es aber hier um die Heiligkeit des Menschenlebens bestellt? Vielleicht hört das Leben auf heilig zu sein, wenn es sich um Menschen handelt, die eine andere Sprache sprechen? Oder nimmt Kautsky an, dass Massenmorde, die nach den Regeln der Strategie und der Taktik organisiert sind, keine Morde seien? Wahrlich, es ist schwer, in unserer Epoche ein „Prinzip“ aufzustellen, das gleichzeitig heuchlerischer und dümmer wäre. So lange die menschliche Arbeitskraft, folglich aber auch das Leben, ein Gegenstand des Schachers, der Ausbeutung und Ausplünderung ist, ist das Prinzip der Heiligkeit des Menschenlebens die schändlichste Lüge, die den Zweck hat, die unterjochten Sklaven im Zaum zu halten.

Wir haben gegen die von Kerenski eingeführte Todesstrafe gekämpft, weil diese Strafe von den Feldgerichten der alten Armee gegen Soldaten angewendet wurde, die sich weigerten, den imperialistischen Krieg fortzusetzen. Wir haben diese Waffe den Händen der alten Kriegsgerichte entrissen, wir haben diese Gerichte selbst vernichtet und die alte Armee, die sie geschaffen, aufgelöst. Durch Vernichtung der gegenrevolutionären Verschwörer in der Roten Armee und im Lande überhaupt, die bestrebt sind, durch Aufstände, Morde und Desorganisation das alte Regime wiederherzustellen, handeln wir gemäß den eisernen Gesetzen des Krieges, in dem wir uns den Sieg sichern wollen.

Will man schon formale Widersprüche suchen, so selbstverständlich auf Seiten des weißen Terrors, der das Werkzeug der Klassen ist, die sich christliche nennen, die idealistische Philosophie propagieren und fest überzeugt sind, dass die Persönlichkeit (ihre eigene) Selbstzweck ist. Was uns betrifft, so haben wir uns nie mit kantischem Pfaffengerede und vegetarischem Quäkergeschwätz über die „Heiligkeit des Menschenlebens“ beschäftigt. Wir waren Revolutionäre, als wir in der Opposition waren, und wir sind es auch jetzt, wo wir an der Macht sind. Um das Individuum heilig zu machen, muss das gesellschaftliche Regime abgeschafft werden, das dieses Individuum ans Kreuz schlägt. Diese Aufgabe aber kann nur durch Eisen und Blut erfüllt werden.

Zwischen dem weißen und dem roten Terror gibt es noch einen Unterschied, den der jetzige Kautsky außer acht lässt, der aber für den Marxisten von entscheidender Bedeutung ist. Der weiße Terror ist das Werkzeug einer historisch reaktionären Klasse. Als wir die Machtlosigkeit der Repressalien des bürgerlichen Staates gegen das Proletariat entlarvten, haben wir niemals in Abrede gestellt, dass die herrschenden Klassen durch Verhaftungen und Hinrichtungen unter gewissen Bedingungen zeitweilig die Entwicklung der sozialen Revolution aufhalten können. Wir waren aber überzeugt, dass es ihnen nicht gelingen wird, sie zum Stillstand zu bringen. Wir stützten uns darauf, dass das Proletariat eine historisch aufsteigende Klasse ist und dass die bürgerliche Gesellschaft sich nicht entwickeln kann, ohne die Kräfte des Proletariats zu vergrößern. Die Bourgeoisie der gegenwärtigen Epoche ist eine untergehende Klasse! Nicht nur, dass sie in der Produktion keine notwendige Rolle mehr spielt; durch ihre imperialistischen Aneignungsmethoden zerstört sie die Weltwirtschaft und die menschliche Kultur. Die historische Zähigkeit der Bourgeoisie jedoch ist kolossal. Sie hält sich und will den Platz nicht räumen. Dadurch droht sie, die ganze Gesellschaft mit sich in den Abgrund zu ziehen. Sie muss zerrissen, zerhackt werden. Der rote Terror ist ein Werkzeug, das gegen eine dem Untergange geweihte Klasse angewendet wird, die nicht untergehen will. Kann der weiße Terror nur den historischen Aufstieg des Proletariats verzögern, so kann der rote Terror den Untergang der Bourgeoisie beschleunigen. Die Beschleunigung – der Vorteil des Tempos – hat in gewissen Epochen eine entscheidende Bedeutung. Ohne den roten Terror hätte die russische Bourgeoisie im Verein mit der Weltbourgeoisie uns lange vor dem Eintritt der Revolution in Europa erwürgt. Man muss blind sein, um dies nicht zu sehen, man muss ein Heuchler sein, um dies zu bestreiten.

Wer der Tatsache der Existenz des Sowjetsystems revolutionäre Bedeutung beilegt, der muss auch den roten Terror anerkennen. Und Kautsky, der in den beiden letzten Jahren Berge von Papier gegen den Kommunismus und den Terrorismus beschrieben hat, muss am Schlusse seiner Broschüre sich mit der Tatsache abfinden und unerwartet anerkennen, dass die russische

Sowjetmacht jetzt den wichtigsten Faktor der Weltrevolution darstellt. „Wie immer man sich zu den bolschewistischen Methoden stellen mag“ – schreibt er –, „die Tatsache, dass eine proletarische Regierung in einem Großstaat nicht nur ans Ruder kommen, sondern auch sich durch bisher fast zwei Jahre unter den schwierigsten Bedingungen behaupten konnte, hebt das Kraftgefühl der Proletarier aller Länder ungemein. Für die wirkliche Weltrevolution haben die Bolschewiki dadurch Großes geleistet...“ (S. 153.)

Diese Erklärung ist erstaunlich als größte Überraschung, als Anerkennung der historischen Wahrheit von einer Seite, von der man das am wenigsten erwartete. Dadurch, dass sie sich zwei Jahre gegen die vereinte kapitalistische Welt gehalten haben, haben die Bolschewiki eine große historische Tat vollbracht. Die Bolschewiki haben sich aber nicht nur durch die Idee, sondern auch durch das Schwert gehalten. Die Anerkennung Kautskys ist eine unwillkürliche Anerkennung der Methoden des roten Terrors und zugleich die böseste Verurteilung seines eigenen kritischen Geschreibsels.

Der Einfluss des Krieges

Eine der Ursachen des äußerst blutigen Charakters des revolutionären Kampfes sieht Kautsky im Kriege, in seinem verwildernden Einfluss auf die Sitten. Ganz unbestreitbar. Diesen Einfluss mit allen hieraus entspringenden Folgen konnte man schon früher voraussehen, ungefähr zu der Zeit, als Kautsky nicht wusste, ob man *für* die Kriegskredite oder *gegen* sie stimmen müsse.

„Der Imperialismus riss die Gesellschaft gewaltsam aus dem Zustande labilen Gleichgewichts“, – schrieben wir vor fünf Jahren in der deutschen Broschüre „[Der Krieg und die Internationale](#)“. – Er zerstörte die Schleusen, in die die Sozialdemokratie den Strom revolutionärer Energie des Proletariats eingezwängt hatte, und leitete diesen Strom in *sein* Bett. Dieses ungeheure geschichtliche Experiment, das mit einem Schlage der sozialistischen Internationale das Rückgrat gebrochen hat, birgt jedoch eine tödliche Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft selbst in sich. Der Hammer wird den Händen der Arbeiter entrissen, gegen die Waffe umgetauscht. Der Arbeiter, der durch die Maschinerie der kapitalistischen Wirtschaft gebunden war, wird plötzlich aus seinem Rahmen herausgerissen und ihm wird gelehrt, höher als häusliches Glück und als das Leben selbst die Ziele der Gesamtheit zu stellen.

„Mit der Waffe, die er selbst verfertigt hat, in Händen, wird der Arbeiter in eine Lage gestellt, in der das politische Schicksal des Staates unmittelbar von ihm abhängt. Diejenigen, die ihn in normalen Zeiten bedrückten und verachteten, umschmeicheln ihn und kriechen vor ihm. Gleichzeitig kommt er in intimste Nähe derselben Kanonen, die nach Lassalle einen der wichtigsten Bestandteile der Konstitutionen ausmachen. Er überschreitet die Grenzen, beteiligt sich an gewaltsamen Requisitionen, unter seiner Mitwirkung gehen Städte aus einer Hand in die andere. Es geschehen Änderungen, wie sie das lebende Geschlecht nicht gesehen hat.

„Wenn auch der Vorhut der Arbeiterschaft theoretisch bekannt war, dass die Macht die Mutter des Rechtes ist, so blieb doch ihr politisches Denken ganz vom Geiste der Possibilität, der Anpassung an die bürgerliche Gesetzlichkeit, durchdrungen. Jetzt lernt sie in der Tat diese Gesetzlichkeit verachten und gewaltsam stören. Jetzt treten in ihrer Psyche die statischen Momente den dynamischen den Platz ab. Die Mörser hämmern ihr den Gedanken in den Kopf, dass, wenn es unmöglich ist, ein Hindernis zu umgehen, die Möglichkeit bleibt, es zu vernichten. Beinahe die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung wird durch diese in ihrem Realismus fürchterliche Schule des Krieges geführt, die einen neuen Menschentypus ausbildet.

Über alle Normen der bürgerlichen Gesellschaft – mit ihrem Recht, ihrer Moral und Religion – erhebt sich jetzt die Faust der eisernen Notwendigkeit. ‚Not kennt kein Gebot!‘ – sagte der deutsche Kanzler am 4. August 1914. Die Monarchen gehen auf die öffentlichen Plätze, um im Dialekt der Marktweiber einander der Lügenhaftigkeit zu beschuldigen; die Regierungen stoßen von ihnen feierlich anerkannte Verpflichtungen um, und die nationale Kirche schmiedet ihren Gott wie einen Katorgasträfling an die nationale Kanone. Ist es nicht klar, dass diese Umstände eine tiefe Veränderung in der Psyche der Arbeiterschaft hervorrufen müssen, sie radikal von der Hypnose der Legalität heilend, in der sich eine Epoche politischer Stagnation äußerte?

„Die besitzenden Klassen werden sich zu ihrem Schrecken bald hiervon überzeugen müssen. Das Proletariat, das durch die Schule des Krieges gegangen ist, wird beim ersten Hindernis innerhalb des eigenen Landes das Bedürfnis empfinden, die Sprache der Gewalt zu brauchen. ‚Not kennt kein Gebot!‘, so wird es demjenigen zurufen, der versuchen wird, es durch die Gebote bürgerlicher Gesetzlichkeit zurückzuhalten. Und die Not, jene furchtbare wirtschaftliche Not, die im Laufe

dieses Krieges und nach seiner Einstellung herrschen wird, wird geeignet sein, die Massen zur Verletzung so mancher Gebote zu drängen." (Seite 56-57.)

Alles dies ist unbestreitbar. Dem Gesagten aber muss hinzugefügt werden, dass der Krieg auf die Bourgeoisie der herrschenden Klassen keinen geringeren Einfluss ausgeübt hat: in demselben Grade, wie die Massen anspruchsvoller geworden sind, ist die Bourgeoisie unnachgiebiger geworden.

In der Friedenszeit sicherten die Kapitalisten ihre Interessen mit Hilfe des „friedlichen“ Raubes der Lohnarbeit. Während des Krieges dienten sie denselben Interessen durch Vernichtung unzähliger Menschenleben. Das gab ihrem Herrenbewusstsein einen neuen, „napoleonischen“ Zug. Die Kapitalisten haben sich während des Krieges daran gewöhnt, Millionen Sklaven, stammverwandte und koloniale, wegen Kohlen-, Eisenbahn- und anderer Profite in den Tod zu schicken.

Im Laufe des Krieges sind aus der Mitte der Bourgeoisie, der großen, mittleren und kleinen, Hunderttausende von Offizieren, professionellen Kämpfern hervorgegangen – Leute, deren Charakter sich im Kampfe gestählt hat, die sich von jeglichen äußerlichen Hemmungen befreit haben –, qualifizierte Haudegen, die bereit und fähig sind, die privilegierte Stellung der Bourgeoisie, die sie dressiert hat, mit einer Erbitterung zu verteidigen, die in ihrer Art an Heldentum grenzt.

Die Revolution wäre vielleicht humaner, wenn das Proletariat die Möglichkeit hätte, „sich von dieser ganzen Bande loszukaufen“, wie sich einst Marx ausgedrückt hat.

Der Kapitalismus hat aber den Werktätigen während des Krieges eine zu große Schuldenlast aufgebürdet und den Boden der Produktion zu tief untergraben, als dass man ernsthaft von einem solchen Loskauf sprechen könnte, bei dem sich die Bourgeoisie schweigend mit dem Umsturz abfinden würde. Die Massen haben zu viel Blut verloren, haben zu viel gelitten, sind zu erbittert, um eine solche Entscheidung zu treffen, die ökonomisch über ihre Kraft gehen würde.

Es kommen noch andere Umstände hinzu, die in derselben Richtung wirken. Die Bourgeoisie der besiegten Länder ist durch die Niederlage erbittert, für die sie die Unterschichten, die Arbeiter und Bauern, verantwortlich machen will, die sich als unfähig erwiesen haben, den „großen nationalen Krieg“ zum siegreichen Ende zu führen. Von diesem Standpunkt aus sind die in ihrer Frechheit beispiellosen Erklärungen sehr lehrreich, die Ludendorff ' vor der Kommission der Nationalversammlung abgegeben hat. Die Ludendorffschen Banden brennen vor Begierde, für die äußeren Demütigungen am Blute des eigenen Proletariats Revanche zu nehmen. Was die Bourgeoisie der siegreichen Länder anbelangt, so ist sie von Hochmut erfüllt und mehr denn je geneigt, ihre soziale Stellung mit Hilfe der grausamen Maßnahmen, die ihr den Sieg gesichert haben, zu verteidigen. Wir haben gesehen, dass die internationale Bourgeoisie unfähig war, die Teilung der Beute ohne Krieg und Ruin zu organisieren. Kann sie ohne Kampf auf den Verzicht der Beute überhaupt eingehen? Die Erfahrung der letzten fünf Jahre lässt in dieser Beziehung gar keinen Zweifel aufkommen: war es schon früher die reinste Utopie, zu erwarten, dass die Expropriation der besitzenden Klassen sich dank der „Demokratie“ unbemerkt und schmerzlos vollziehen werde, ohne Aufstände, ohne bewaffnete Zusammenstöße, ohne Versuche der Gegenrevolution und ohne strenge Unterdrückung, so macht die vom imperialistischen Kriege hinterlassene Situation einen doppelt und dreifach intensiven Charakter des Bürgerkrieges und der Diktatur des Proletariats zur Bedingung.

Die Pariser Kommune und Sowjetrussland

„Die kurze Episode der ersten Revolution, die vom Proletariat für das Proletariat durchgeführt wurde, endete mit dem Triumph seiner Gegner. Diese Episode dauerte vom 18. März bis zum 28. Mai, d. h. 72 Tage.“

„Die Pariser Kommune vom 18. März 1871“. P. L. *Lawrow*, Petrograd. 1919. Seite 160.

Der Mangel an Vorbereitung bei den sozialistischen Parteien der Kommune

Die Pariser Kommune des Jahres 1871 war der erste, noch schwache historische Versuch der Herrschaft der Arbeiterklasse. Wir schätzen das Andenken der Kommune, ungeachtet der äußersten Beschränktheit ihrer Erfahrung, der schlechten Vorbereitung ihrer Teilnehmer, der Unklarheit ihres Programms, des Mangels an Einigkeit unter den Führern, der Unentschlossenheit der Pläne, der hoffnungslosen Verwirrung bei der Ausführung und des schrecklichen, durch dieses alles fatal bedingten Zusammenbruches. Wir schätzen in der Kommune, nach dem Ausdruck *Lawrows*, „die erste, wenn auch überaus bleiche Morgenröte der Republik des Proletariats“. Ganz anders *Kautsky*. Nachdem er einen bedeutenden Teil seines Buches („Terrorismus und

Kommunismus") der grob tendenziösen Gegenüberstellung von Kommune und Sowjetmacht gewidmet hat, sieht er die Hauptvorzüge der Kommune darin, worin wir ihr Unglück und ihre Schuld sehen.

Kautsky beweist eifrig, dass die Pariser Kommune von 1871 nicht „künstlich“ vorbereitet worden, sondern unerwartet entstanden sei und die Revolutionäre überrascht habe, – im Gegensatz zur Novemberrevolution, die unsere Partei sorgfältig vorbereitet habe. Das ist unbestreitbar. Da er sich nicht entschließen kann, seinen tief reaktionären Gedanken klar zu formulieren, sagt Kautsky nicht direkt, ob die Pariser Revolutionäre von 1871 dafür, dass sie den proletarischen Aufstand nicht vorhergesehen haben und sich zu ihm nicht vorbereiten konnten, Anerkennung verdienen, und ob wir dafür, dass wir das Unvermeidliche voraussahen und ihm bewusst entgegen gingen, getadelt werden müssen. Jedoch die ganze Auslegung Kautskys ist so aufgebaut, dass bei dem Leser gerade diese Vorstellung hervorgerufen wird. Über die Kommunarden war einfach ein Unglück hereingebrochen (der bayrische Philister Vollmar drückte einst sein Bedauern aus, dass die Kommunarden nicht schlafen gegangen sind, anstatt die Macht an sich zu reißen), und deshalb verdienen sie Nachsicht; die Bolschewiki sind dem Unglück (der Macht) bewusst entgegengegangen, und deshalb wird ihnen weder in dieser noch in jener Welt verziehen werden. Eine solche Fragestellung kann ihrem inneren Widerspruch nach unglaubwürdig erscheinen. Dessen ungeachtet folgt sie unvermeidlich aus der Position der „unabhängigen“ Kautskyaner, die den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen und nichts vorauszusehen, und die nur dann einen Schritt vorwärts tun, wenn sie vorher einen tüchtigen Puff in den Rücken bekommen haben.

„Paris zu erniedrigen“ – schreibt Kautsky –, „ihm jede Selbstverwaltung vorzuenthalten, ihm seine Stellung als Hauptstadt zu rauben, endlich es zu entwaffnen, um in voller Sicherheit den monarchistischen Staatsstreich wagen zu können, das wurde die wichtigste Sorge der Nationalversammlung und des von ihr erwählten Chefs der Exekutive, Thiers.

Aus dieser Situation entsprang der Konflikt, der zum Ausbruch der Pariser Insurrektion führte.

Man sieht, wie ganz anderer Art sie war als der Staatsstreich des Bolschewismus, der aus dem Friedensbedürfnis seine Kraft zog, der die Bauern hinter sich hatte, der in der Nationalversammlung keine Monarchisten sich gegenüber sah, sondern Sozialrevolutionäre und menschwistische Sozialdemokraten.

Die Bolschewiki kamen zur Macht durch einen wohl vorbereiteten Staatsstreich, der ihnen mit einem Schlage die gesamte Staatsmaschinerie auslieferte, die sie sofort aufs energischste und rücksichtsloseste zur politischen und ökonomischen Enteignung ihrer Gegner – aller ihrer Gegner, auch der proletarischen – ausnutzten.

Durch die Erhebung der Kommune wurde dagegen niemand mehr überrascht als die Revolutionäre selbst. Und einem großen Teil unter ihnen kam der Konflikt äußerst unerwünscht.“ (S. 44.)

Um uns den wirklichen Sinn dessen, was Kautsky hier über die Kommunarden sagt, besser klarzumachen, wollen wir folgende interessante Zeugnisse anführen:

„... Am 1. März 1871“ – schreibt Lawrow in seinem sehr lehrreichen Buch über die Kommune –, „ein halbes Jahr nach dem Fall des Kaiserreichs und einige Tage vor dem Ausbruch der Kommune, hatten die leitenden Persönlichkeiten der Pariser Internationale dennoch kein bestimmtes politisches Programm ...“.

„Nach dem 1. März“ – schreibt derselbe Verfasser – „war Paris in den Händen des Proletariats, seine Führer aber, die durch die ihnen unerwartet zugefallene Macht die Geistesgegenwart verloren hatten, ergriffen nicht einmal die elementarsten Maßnahmen.“**

„Ihr seid eurer Rolle nicht gewachsen und eure einzige Sorge ist es, euch von der Verantwortung freizumachen, sagte ein Mitglied des Zentralkomitees der Nationalgarde.“ Darin liegt viel Wahrheit – schreibt der Teilnehmer und Historiker der Kommune Lissagaray – aber im Augenblick der Handlung selbst macht sich der Mangel an vorheriger Organisation und Vorbereitung sehr häufig dadurch bemerkbar, dass den Menschen eine Rolle zufällt, die ihre Kräfte übersteigt.***

Hieraus ist bereits ersichtlich (weiterhin wird das noch klarer werden), dass das Fehlen eines direkten Kampfes um die Macht von Seiten der Pariser Sozialisten durch ihre theoretische

* „Die Pariser Kommune vom 18. März 1871“. P. L. Lawrow. Verlagsgesellschaft „Kolos“, Petersburg 1919. Seite 64-65.

** Ibid. Seite 71.

*** „Histoire de la Commune de 1871“ par Lissagaray. Bruxelles 1876. Seite 106,

Formlosigkeit und politische Verwirrung zu erklären war und durchaus nicht durch höhere taktische Erwägungen.

Man braucht nicht daran zu zweifeln, dass die Treue Kautskys selbst in Bezug auf die Traditionen der Kommune hauptsächlich in der außerordentlichen Verwunderung bestehen wird, mit der er dem proletarischen Umsturz in Deutschland als einem im höchsten Grade unerwünschten Konflikt begegnen wird. Wir zweifeln jedoch daran, dass ihm dies von den Nachkommen als Verdienst angerechnet werden wird. In Bezug auf das Wesen seiner historischen Analogie aber müssen wir sagen, dass sie ein Gemisch von Konfusion, Vertuschungen und Täuschungen darstellt.

Die gleichen Absichten, die Thiers in Bezug auf Paris hatte, hatte Miljukow, der von Zeretelli und Tschernow offen unterstützt wurde, in Bezug auf Petrograd. Sie alle – von Kornilow bis Potressow – wiederholten tagaus, tagein, dass sich Petrograd vom Lande losgerissen habe, dass es mit ihm nichts gemein habe, dass es total demoralisiert sei und danach strebe, dem Lande seinen Willen aufzuzwingen. Petrograd absetzen und erniedrigen, das war die erste Aufgabe Miljukows und seiner Gehilfen. Und das fand in einer Periode statt, als Petrograd der wirkliche Mittelpunkt der Revolution war, die sich in den übrigen Teilen des Landes noch nicht hatte befestigen können. Der frühere Vorsitzende der Duma, Rodsjanko, sprach offen davon, Petrograd den Deutschen zur Dressur zu übergeben, ähnlich wie Riga übergeben worden war. Rodsjanko nannte nur das beim Namen, was die Aufgabe Miljukows war und was Kerenski durch seine ganze Politik förderte.

Miljukow wollte, wie auch Thiers, das Proletariat entwaffnen. Und mit Hilfe von Kerenski, Tschernow und Zeretelli wurde das Petrograder Proletariat im Juli 1917 auch in bedeutendem Maße entwaffnet. Es bewaffnete sich teilweise wieder während des Kornilowschen Vormarsches auf Petrograd im August. Und diese neue Bewaffnung war ein ernstes Element der Vorbereitung zum Novembraufstand. Demgemäß fallen gerade die Punkte, in denen Kautsky unserer Novemberrevolution den Märzaufruf der Pariser Arbeiter entgegenstellt, in bedeutendem Maße zusammen.

Worin besteht aber der Unterschied zwischen ihnen? Vor allem darin, dass die schändlichen Pläne Thiers gelangen, dass Paris von ihm erwürgt wurde, viele Tausende von Arbeitern vernichtet wurden. Miljukow dagegen erlitt eine schimpfliche Niederlage, Petrograd blieb die unbezwingbare Feste des Proletariats und der Führer der Bourgeoisie fuhr in die Ukraine, um für die Okkupation Russlands durch die Truppen des Kaisers Sorge zu tragen. In diesem Unterschiede liegt ein bedeutender Teil unserer Schuld, und wir sind bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Ein kapitaler Unterschied bestand auch darin – und das zeigte sich bei der weiteren Entwicklung der Ereignisse –, dass, während die Kommunarden vorwiegend von patriotischen Erwägungen ausgingen, wir uns unabänderlich vom Gesichtspunkt der internationalen Revolution leiten ließen. Die Zertrümmerung der Kommune führte zum tatsächlichen Zusammenbruch der Ersten Internationale. Der Sieg der Sowjetmacht führte zur Gründung der Dritten Internationale.

Aber Marx riet den Kommunarden – kurz vor dem Umsturz – nicht zum Aufstand, sondern zur Schaffung einer Organisation! Man könnte es noch verstehen, wenn Kautsky dieses Zeugnis anführen würde, um zu beweisen, dass Marx die Zuspitzung der Lage in Paris nicht klar genug übersehen hat. Kautsky aber versucht den Rat Marxens als Beweis dafür auszubedenken, dass Aufstände überhaupt tadelnswert seien. Wie alle Bonzen der deutschen Sozialdemokratie sieht Kautsky in der Organisation vor allem ein Mittel, revolutionäre Aktionen zu verhindern.

Aber sogar wenn man sich auf die Frage der Organisation als solche beschränkt, so darf man nicht vergessen, dass der Novemberrevolution neun Monate der Regierung Kerenskis vorausgegangen waren, in deren Verlauf unsere Partei nicht ohne Erfolg nicht nur agitatorisch, sondern auch organisatorisch gearbeitet hatte. Der Novemberumsturz vollzog sich, nachdem wir in den Arbeiter- und Soldatensowjets von Petrograd, Moskau und aller Industriezentren des Landes überhaupt eine erdrückende Mehrheit erobert und die Sowjets in machtvolle, von unserer Partei geleitete Organisationen verwandelt hatten. Die Kommunarden hatten ähnliches nicht aufzuweisen. Endlich hatten wir hinter uns die heldenhafte Pariser Kommune, aus deren Zusammenbruch wir für uns den Schluss zogen, dass Revolutionäre die Ereignisse voraussehen und sich auf sie vorbereiten müssen. Dies ist eine Schuld, die wir ebenfalls gern auf uns nehmen.

Die Pariser Kommune und der Terrorismus

Den ausführlichen Vergleich zwischen der Kommune und Sowjetrußland benutzt Kautsky nur, um die lebendige und siegreiche Diktatur des Proletariats gegenüber dem Versuch einer Diktatur, der einer schon ziemlich entfernten Vergangenheit angehört, zu verleumden und zu erniedrigen.

Kautsky zitiert mit außerordentlicher Genugtuung die Erklärung des Zentralkomitees der Nationalgarde vom 19. März aus Anlass der Ermordung zweier Generale durch Soldaten: „Wir sagen es mit Entrüstung, der blutige Schmutz, mit dem man unsere Ehre zu schänden sucht, ist eine elende Infamie. Niemals wurde von uns eine Exekution beschlossen, niemals hat die Nationalgarde an der Ausübung eines Verbrechens teilgenommen.“

Das Zentralkomitee konnte selbstverständlich gar keine Veranlassung haben, die Verantwortung für Morde zu übernehmen, an denen es nicht beteiligt war. Der sentimental-pathetische Ton der Erklärung jedoch charakterisiert deutlich die politische Schüchternheit dieser Leute in Bezug auf die bürgerliche öffentliche Meinung. Und das ist kein Wunder. Die Vertreter der Nationalgarde waren in der Mehrzahl Leute mit sehr bescheidener revolutionärer Vergangenheit: „Nicht ein bekannter Name“ – schreibt Lissagaray. – „Das waren Kleinbürger, Krämer, die geschlossenen revolutionären Kreisen und größtenteils auch der Politik bisher fern gestanden hatten.“ (Seite 70.)

„Das schüchterne, etwas furchtsame Gefühl der drohenden geschichtlichen Verantwortung und der Wunsch, sich sobald wie möglich von ihr zu befreien – schreibt Lawrow über sie – blickt aus allen Proklamationen des Zentralkomitees hervor, in dessen Händen das Schicksal von Paris lag.“ (Seite 77.)

Nachdem er zu unserer Beschämung die Deklamation über das Blut angeführt hat, kritisiert Kautsky nach Marx und Engels die Unentschlossenheit der Kommune: „Wären die Pariser (d. h. die Kommunarden) Thiers auf den Fersen geblieben, es,wäre ihnen vielleicht gelungen, sich der Regierung zu bemächtigen. Die aus Paris abziehenden Truppen hätten nicht den geringsten Widerstand geleistet ... Aber Thiers zog unbehelligt ab. Man gestattete ihm, seine Truppen mit sich zu nehmen und in Versailles zu reorganisieren, mit neuem Geiste zu erfüllen und zu verstärken.“ (Seite 49.)

Kautsky begreift nicht, dass dieselben Leute aus denselben Gründen die oben angeführte Erklärung vom 19. März abgegeben und – Thiers erlaubt haben, den Rückzug anzutreten und Truppen zu sammeln. Hätten die Kommunarden mit den Mitteln der bloßen geistigen Einwirkung *gesiegt*, dann hätte ihre Erklärung großes Gewicht bekommen. Doch das ist nicht geschehen. In Wirklichkeit war ihre sentimentale Humanität nur die Kehrseite ihrer revolutionären Passivität. Die Leute, denen das Schicksal die Macht in Paris gegeben hatte und die die Notwendigkeit nicht einsahen, diese Macht unverzüglich bis zu Ende auszunutzen, Thiers zu verfolgen und ihn, ehe er zur Besinnung kommen konnte, aufs Haupt zu schlagen, in ihren Händen Truppen zu konzentrieren, die nötige Säuberung des Kommandobestandes vorzunehmen, sich der Provinz zu bemächtigen, – diese Leute waren natürlich nicht geneigt, Maßnahmen der strengen Justiz in Bezug auf gegenrevolutionäre Elemente zu treffen. Eines ist mit dem andern eng verknüpft. Man kann Thiers nicht verfolgen, ohne die Agenten Thiers' in Paris zu verhaften und die Verschwörer und Spione zu erschießen. Wenn man die Ermordung gegenrevolutionärer Generale für ein unzulässiges „Verbrechen“ hält, kann man bei der Verfolgung der Truppen, die von gegenrevolutionären Generalen geführt werden, keine Energie entwickeln.

Während der Revolution ist höchste Energie höchste Humanität. „Gerade die Menschen“ – sagt Lawrow sehr richtig –, „die Menschenleben, Menschenblut schätzen, müssen danach streben, die Möglichkeit eines schnellen und entschiedenen Sieges zu organisieren und daher möglichst schnell und energisch zu handeln, um die Feinde zu unterdrücken, da nur auf diesem Wege das Minimum an Blutvergießen erreicht werden kann.“ (Seite 225.)

Die Erklärung vom 19. März kann jedoch viel richtiger eingeschätzt werden, wenn man sie nicht als unbedingtes Glaubensbekenntnis, sondern als Ausdruck vorübergehender Stimmungen betrachtet, die am Tage nach dem unerwarteten und unblutigen Siege herrschten. Kautsky, der für die Dynamik der Revolution und die innere Bedingtheit ihrer schnell anwachsenden Stimmungen kein Verständnis hat, denkt in leblosen Schemata und entstellt die Perspektive der Ereignisse durch willkürlich gewählte Analogien. Er versteht nicht, dass weichherzige Unentschlossenheit den Massen in der ersten Epoche der Revolution überhaupt eigen ist. Die Arbeiter gehen nur unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit zum Angriff über, wie sie zum roten Terror nur unter der Drohung der Vernichtung durch die Weißgardisten übergehen. Das, was Kautsky als Resultat einer besonders hohen Moral des Pariser Proletariats im Jahre 1871 hinstellt, kennzeichnet in Wirklichkeit nur die anfängliche Etappe des Bürgerkrieges. Solche Erscheinungen sind auch bei uns beobachtet worden.

In Petrograd wurde die Macht von uns im November 1917 fast ohne Blutvergießen und sogar ohne Verhaftungen erobert. Die Minister der Regierung Kerenskis wurden sehr bald nach dem Umsturz

in Freiheit gesetzt. Mehr als das, der Kosakengeneral Krasnow, der im Verein mit Kerenski, nachdem die Macht an die Sowjets übergegangen war, gegen Petrograd vorrückte und von uns in Gatschina gefangen genommen war, wurde am nächsten Tage auf Ehrenwort in Freiheit gesetzt. „Das war eine Großmut“ ganz im Geiste der ersten Schritte der Kommune. Das war aber ein Fehler. Unlängst ist General Krasnow, der ein ganzes Jahr im Süden gegen uns gekämpft und viele Tausende Kommunisten vernichtet hat, wieder auf Petrograd vorgerückt, diesmal in den Reihen der Armee von Judenitsch. Einen grausameren Charakter nahm die proletarische Revolution erst nach dem Aufstand der Junker in Petrograd an und besonders nach dem von den Kadetten, Sozialrevolutionären und Menschewiki vorbereiteten Aufstand der Tschechoslowaken an der Wolga, nach der Massenvernichtung der Kommunisten durch diese, dem Attentat auf Lenin, der Ermordung Uritzki u. a.

Dieselben Tendenzen, nur im Anfangsstadium, finden wir in der Geschichte der Kommune.

Von der Logik des Kampfes gezwungen, betrat sie im Prinzip den Weg der Abschreckung. Die Gründung des Ausschusses der öffentlichen Wohlfahrt war für viele seiner Anhänger von der Idee des roten Terrors diktiert worden. Der Ausschuss war dazu bestimmt, „die Verräter zu köpfen“ („Journal Officiel“ Nr. 182), „den Verrat besiegen“ (ibid. Nr. 124). Zu den „Abschreckungs“-Dekreten muss die Verfügung (vom 3. April) über die Beschlagnahme des Vermögens von Thiers und seiner Minister, über die Zerstörung der Vendômesäule, besonders aber das Dekret über die Geiseln gerechnet werden. Für jeden von den Versaillern erschossenen Gefangenen oder Anhänger der Kommune sollte die dreifache Anzahl der Geiseln erschossen werden. Die Maßnahmen der von Raoul Rigault geleiteten Polizeipräfektur trugen einen rein terroristischen, wenn auch nicht immer zweckmäßigen Charakter.

Die Wirksamkeit all dieser Abschreckungsmaßnahmen wurde gelähmt durch die formlosen Kompromisse der leitenden Elemente der Kommune, durch ihr Bestreben, die Bourgeoisie mittels kläglichster Phrasen mit der vollzogenen Tatsache zu versöhnen, durch ihr Schwanken zwischen der Fiktion der Demokratie und der Realität der Diktatur. Diesen letzten Gedanken hat der verstorbene Lawrow in seinem Buch über die Kommune vortrefflich formuliert.

„Das Paris der reichen Bourgeoisie und der bettelarmen Proletarier verlangte als politische, aus verschiedenen Ständen bestehende Gemeinde im Namen der liberalen Grundsätze die Freiheit des Wortes, der Versammlung, der Kritik der Regierung usw. Paris, das die Revolution zugunsten des Proletariats vollzogen und es sich zur Aufgabe gemacht hatte, diese Revolution in den Institutionen durchzuführen, Paris als Gemeinde des emanzipierten Arbeiterproletariats erforderte revolutionäre, d. h. diktatorische Maßnahmen in Bezug auf die Feinde des neuen Regimes.“ (Seite 143-144.)

Wäre die Pariser Kommune nicht gefallen, sondern hätte sie sich weiter in ununterbrochenem Kampfe gehalten, so wäre sie, das unterliegt keinem Zweifel, gezwungen gewesen, zu schärferen Maßnahmen zwecks Unterdrückung der Gegenrevolution überzugehen. Freilich hätte Kautsky dann nicht die Möglichkeit gehabt, den humanen Kommunarden die unmenschlichen Bolschewiki gegenüberzustellen. Dafür hätte wahrscheinlich auch Thiers nicht die Möglichkeit gehabt, seinen ungeheuerlichen Aderlass an dem Proletariat von Paris vorzunehmen. Die Geschichte wäre dabei gewiss nicht zu kurz gekommen.

Das eigenmächtige Zentralkomitee und die „demokratische“ Kommune

„Am 19. März“ – erzählt Kautsky – „verlangten im Zentralkomitee die einen, man solle nach Versailles marschieren, andere, man solle sofort an die Wähler appellieren, wieder andere, man solle sofort revolutionäre Maßnahmen ergreifen. Als ob nicht jeder dieser Schritte“ – belehrt uns der Verfasser scharfsinnig – „gleich notwendig gewesen wäre und einer von ihnen den anderen ausgeschlossen hätte.“ (S. 54.) Im weiteren trägt uns Kautsky anlässlich dieser Uneinigheiten in der Kommune aufgewärmte Banalitäten über die Wechselbeziehungen zwischen Reform und Revolution vor. In Wirklichkeit stand die Frage so: wollte man gegen Versailles vorrücken, und wollte man das sofort, ohne auch nur eine Stunde zu verlieren, so musste die Nationalgarde sofort reorganisiert, an ihre Spitze die kampffähigsten Elemente des Pariser Proletariats gestellt und Paris dadurch zeitweilig in revolutionärer Hinsicht geschwächt werden. Aber in Paris Wahlen vornehmen und gleichzeitig die Blüte der Arbeiterklasse aus seinen Mauern hinausführen, das wäre vom Gesichtspunkt der revolutionären Partei aus sinnlos gewesen. Theoretisch widersprechen der Vormarsch auf Versailles und die Wahlen zur Kommune einander selbstverständlich durchaus nicht, praktisch aber schließen sie einander aus: um den Wahlen Erfolg zu sichern, musste der Vormarsch aufgeschoben werden, um dem Vormarsch Erfolg zu

sichern, mussten die Wahlen aufgeschoben werden. Endlich, wenn das Proletariat ins Feld geführt und Paris zeitweilig geschwächt werden sollte, so musste man sich vor der Möglichkeit gegenrevolutionärer Anschläge auf die Hauptstadt sichern, denn Thiers hätte vor keinerlei Maßnahmen haltgemacht, um im Rücken der revolutionären Armee sein weißes Feuer zu entzünden. Es musste ein militärisches, d. h. strengeres Regime in der Hauptstadt festgesetzt werden. „Es musste – schreibt Lawrow – gegen zahlreiche innere Feinde gekämpft werden, die Paris abfüllten und gestern noch vor der Börse auf dem Vendômeplatz revoltiert hatten, die ihre Vertreter in der Verwaltung, in der Nationalgarde hatten, die ihre Presse, ihre Versammlungen hatten, die fast offen zu den Versaillern in Beziehungen standen und bei jeder Unvorsichtigkeit, bei jedem Misserfolg der Kommune entschlossener und frecher wurden.“ (S. 87.) Es war außerdem notwendig, revolutionäre Maßnahmen finanziellen und überhaupt ökonomischen Charakters, vor allem zur Sicherstellung der revolutionären Armee, zu treffen. Alle diese notwendigsten Maßnahmen der revolutionären Diktatur waren kaum mit einer ausgedehnten Wahlkampagne in Einklang zu bringen. Kautsky aber hat keine Ahnung davon, was eine in Wirklichkeit geführte Revolution ist. Er denkt, dass theoretisch in Einklang bringen dasselbe sei, wie praktisch verwirklichen.

Das Zentralkomitee hatte die Wahlen auf den 22. März festgesetzt, trat aber, seiner selbst nicht sicher, aus Angst vor seiner Illegalität, bestrebt, in Übereinstimmung mit „gesetzlichen“ Institutionen zu handeln, in sinnlose und endlose Verhandlungen mit der vollständig machtlosen Versammlung der Maires und der Deputierten von Paris ein, bereit, mit ihnen die Macht zu teilen, um nur eine Verständigung zustande zu bringen. Indessen verrann die wertvolle Zeit.

Marx, auf den sich Kautsky aus alter Anhänglichkeit zu stützen sucht, hat auf keinen Fall vorgeschlagen, Wahlen zu der Kommune vorzunehmen und gleichzeitig die Arbeiter ins Feld zu führen. In einem Brief an Kugelmann schreibt Marx am 12. April 1871, dass das Zentralkomitee der Nationalgarde die Macht zu früh übergeben habe, um der Kommune Platz zu machen. Kautsky „begriff“, seinen eigenen Worten zufolge, diese Ansicht Marxens nicht. Das ist ganz einfach. Marx hat auf jeden Fall begriffen, dass die Aufgabe nicht in der Jagd nach Legalität, sondern darin bestand, dem Feinde den Todesstoß zu versetzen. „Hätte das Zentralkomitee aus wirklichen Revolutionären bestanden“ – sagt Lawrow richtig – „so hätte es anders handeln müssen. Es wäre dann unverzeihlich gewesen, den Feinden vor der Wahl und der Einberufung der Kommune zehn Tage zur Erholung zu geben, während die Führer des Proletariats die Pflicht und das Recht ablehnten, das Proletariat unverzüglich *in den Kampf zu führen*. Der fatale Mangel an Vorbereitung der Volksparteien schuf das Komitee, das sich zu diesen 10 Tagen der Untätigkeit verpflichtet fühlte“ (S. 78).

Das Bestreben des Zentralkomitees, die Macht sobald wie möglich einer „gesetzlichen“ Regierung zu übergeben, wurde nicht so sehr vom Aberglauben des formalen Demokratismus, an welchem übrigens auch kein Mangel herrschte, diktiert, wie von der Furcht vor der Verantwortung. Unter dem Vorwand, dass es eine provisorische Institution sei, wich das Zentralkomitee der Ergreifung der notwendigsten und dringendsten Maßnahmen aus, ungeachtet dessen, dass sich der ganze materielle Apparat der Macht in seinen Händen befand. Aber auch die Kommune hatte nicht in vollem Maße die politische Macht aus den Händen des Zentralkomitees übernommen, das fortfuhr, sich ziemlich ungeniert in alle Angelegenheiten einzumischen. Das schuf eine besonders in militärischer Hinsicht gefährliche Doppelherrschaft.

Am 3. Mai sandte das Zentralkomitee eine Deputation in die Kommune und verlangte die Verwaltung des Kriegsministeriums für sich. Von neuem wurde, wie Lissagaray sagt, die Frage aufgeworfen, „ob das Zentralkomitee aufzulösen oder zu verhaften oder ob ihm die Verwaltung des Kriegsministeriums zu überlassen sei.“

Es handelte sich hier durchaus nicht um die Prinzipien der Demokratie, sondern um den Mangel an einem klaren Aktionsprogramm bei beiden Beteiligten und um die Bereitschaft sowohl der eigenmächtigen revolutionären Organisation des Zentralkomitees, als auch der „demokratischen“ Organisation der Commune, sich gegenseitig die Verantwortung zuzuschieben, ohne gleichzeitig ganz der Macht zu entsagen. Das sind politische Beziehungen, die, scheint es, durchaus nicht nachahmungswürdig genannt werden können.

„Aber das Zentralkomitee“ – tröstet sich Kautsky – „versuchte nie, das Prinzip anzutasten, dass den Erählten des allgemeinen Stimmrechts die oberste Macht gebühre... In diesem Punkte war die Pariser Kommune das gerade Gegenteil der russischen Sowjetrepublik.“ (S. 55.) Die Regierung besaß weder Einheit des Willens noch revolutionäre Entschlossenheit; es bestand eine

Doppelherrschaft, die im Resultat zum schnellen und fürchterlichen Zusammenbruch führte. Dafür aber – ist das etwa nicht tröstlich? – wurde das „Prinzip“ der Demokratie nicht verletzt.

Die demokratische Kommune und die revolutionäre Diktatur

Genosse Lenin hat Kautsky schon darauf hingewiesen, dass die Versuche, die Kommune als Ausdruck der formalen Demokratie hinzustellen, eine direkte theoretische Scharlatanerie sind. Die Kommune war, nach den Traditionen und dem Plan ihrer leitenden politischen Partei, der Blanquisten, der Ausdruck der *Diktatur einer revolutionären Stadt über das ganze Land*. So war es in der großen Französischen Revolution; so wäre es auch in der Revolution von 1871 gewesen, wenn die Kommune nicht gleich zu Anfang gefallen wäre. Die Tatsache, dass die Macht in Paris selbst auf Grund allgemeiner Abstimmung gewählt war, beseitigt nicht eine andere Tatsache, die von viel größerer Tragweite ist: die militärischen Aktionen der Kommune, einer Stadt, gegen das bäuerliche Frankreich, d. h. das ganze Land. Um den großen Demokraten Kautsky zu befriedigen, hätten die Revolutionäre der Kommune erst durch allgemeine Abstimmung die ganze Bevölkerung Frankreichs befragen sollen, ob sie ihnen gestatte, gegen die Banden von Thiers zu kämpfen.

Endlich wurden die Wahlen in Paris selbst nach der Flucht der Thiersschen Bourgeoisie, wenigstens ihrer aktivsten Elemente, und nach der Entfernung der Thiersschen Truppen vorgenommen. Die in Paris gebliebene Bourgeoisie fürchtete bei all ihrer Frechheit dennoch die revolutionären Bataillone, und die Wahlen fanden unter dem Zeichen dieser Furcht statt, die eine Vorahnung des weiterhin unvermeidlichen roten Terrors war. Sich damit trösten zu wollen, dass das Zentralkomitee der Nationalgarde, unterdessen zum Unglück äußerst matter und formloser Diktatur sich die Wahlen zur Kommune vollzogen, das Prinzip der allgemeinen Abstimmung nicht verletzt habe, heißt wahrlich, mit dem Schatten der Bürste den Schatten des Wagens reinigen.

Bei seinen furchtlosen Gegenüberstellungen nutzt Kautsky den Umstand aus, dass der Leser nicht mit den Tatsachen bekannt ist. In Petersburg haben wir im Dezember 1917 ebenfalls eine Kommune (die Stadtduma) auf der Grundlage der „demokratischsten“ Abstimmung, ohne Einschränkung für die Bourgeoisie, gewählt. Diese Wahlen ergaben für uns bei dem Boykott der bürgerlichen Parteien eine erdrückende Mehrheit^x. Die „demokratisch“ gewählte Stadtduma unterwarf sich freiwillig dem Petersburger Sowjet, d. h. sie stellte die Tatsache der Diktatur des Proletariats über das „Prinzip“ der allgemeinen Abstimmung und löste sich nach einiger Zeit durch eigene Verfügung zugunsten einer der Abteilungen des Petersburger Sowjets auf. Demgemäß ist dem Petersburger Sowjet – diesem echten Vater der Sowjetmacht – der Segen der formalen „demokratischen“ Weihe ebenso zuteil geworden wie der Pariser Kommune.

„Bei der Wahl am 26. März wurden 90 Mitglieder der Kommune gewählt. Darunter 15 Regierungsleute und sechs Bürgerlich-Radikale, die in Opposition zur Regierung standen, die Insurrektion (der Pariser Arbeiter) aber verurteilten.“

„Eine Sowjetrepublik“ – belehrt Kautsky – „hätte es gar nicht gestattet, dass solche Elemente der Gegenrevolution sich als Kandidaten präsentieren, geschweige denn sich wählen lassen konnten. Die Kommune bereitete, ihrem Respekt vor der Demokratie entsprechend, der Wahl ihrer bürgerlichen Gegner nicht die geringsten Hindernisse.“ (S. 55-56.) Wir haben schon oben gesehen, dass Kautsky hier in jeder Hinsicht ins Blaue trifft. Erstens haben im analogen Entwicklungsstadium der russischen Revolution demokratische Wahlen in die Petersburger Kommune stattgefunden, wobei die Sowjetmacht den bürgerlichen Parteien keinerlei Hindernisse in den Weg legte; und wenn die Kadetten, Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die durch ihre Presse offen zum Sturz der Sowjetmacht aufforderten, die Wahlen boykottiert haben, so nur deshalb, weil sie zu der Zeit noch hofften, durch militärische Kraft schnell mit uns fertig zu werden. Zweitens gab es auch in der Pariser Kommune eine alle Klassen umfassende Demokratie nicht. Für die bürgerlichen Deputierten – die Konservativen, Liberalen, Gambettisten – war in ihr kein Platz.

^x Es ist interessant, festzustellen, dass sich an den Kommunalwahlen im Jahre 1871 in Paris 230.000 Wähler beteiligt haben. An den Wahlen in die Stadtverwaltung im Dezember 1917 in Petersburg nahmen, trotz des Boykotts der Wahlen seitens aller Parteien, außer unserer und der Partei der linken Sozialrevolutionäre, die in der Hauptstadt fast gar keinen Einfluss hatten, 400.000 Wähler teil. Paris zählte im Jahre 1871 – 2.000.000 Bevölkerung. Petersburg hatte im Jahre 1917 – 2.000.000 Bevölkerung. Man muss in Betracht ziehen, dass unser Wahlsystem ungleich demokratischer war. Das Zentralkomitee der Nationalgarde führte die Wahlen auf Grund des Wahlgesetzes des Kaiserreichs durch.

„Fast alle diese Personen“ – sagt Lawrow – „traten sofort oder sehr bald aus dem Bat der Kommune aus; sie hätten Vertreter von Paris – der freien Stadt unter der Verwaltung der Bourgeoisie – sein können, gehörten aber durchaus nicht in den Rat einer Gemeinde, die mit ihrem Willen oder gegen denselben, bewusst oder unbewusst, vollkommen oder unvollkommen die Revolution des Proletariats und einen, wenn auch schwachen Versuch darstellte, Gesellschaftsformen zu schaffen, die dieser Revolution entsprachen.“ (S. 111-112.) Hätte die Petersburger Bourgeoisie nicht die Kommunalwahlen boykottiert, so hätten ihre Vertreter zur Petersburger Stadtduma gehört. Dort wären sie bis zum ersten Aufstand der Sozialrevolutionäre und Kadetten geblieben, wonach sie – mit oder ohne Erlaubnis von Kautsky – wahrscheinlich verhaftet worden wären, wenn sie es nicht vorgezogen hätten, die Duma rechtzeitig zu verlassen, wie dies zu einem gewissen Zeitpunkt die bürgerlichen Glieder der Pariser Kommune getan haben. Der Gang der Ereignisse wäre derselbe geblieben, – nur dass sich an seiner Oberfläche einige Episoden anders gestaltet hätten.

Kautsky, der die Demokratie der Kommune preist und sie gleichzeitig ungenügender Entschlossenheit in Bezug auf Versailles beschuldigt, begreift nicht, dass die Kommunalwahlen, die unter der zweideutigen Teilnahme der „gesetzmäßigen“ Maires und Deputierten durchgeführt wurden, die Hoffnung auf einen friedlichen Vertrag mit Versailles widerspiegelten. Darin liegt das Wesen der Sache. Die Führer wollten eine Verständigung und nicht den Kampf. Die Illusion der Wahlen hatte sich in den Massen noch nicht überlebt. Die falschen revolutionären Autoritäten hatten sich noch nicht blamiert. Alles zusammen wurde Demokratie genannt.

„Wir müssen unsere Feinde durch moralische Kraft beherrschen“. ... predigte Vermorel. „Man darf die Freiheit und das Leben der Persönlichkeit nicht antasten ...“ Im Bestreben den „Bürgerkrieg“ zu verhüten, forderte Vermorel die liberale Bourgeoisie, die er früher so schonungslos gebrandmarkt hatte, auf, eine „richtige, von der ganzen Bevölkerung von Paris anerkannte und geachtete Macht“ zu schaffen. Das „Journal Officiel“, das unter der Leitung des Internationalisten Longuet erschien, schrieb: „Das traurige Missverhältnis, das in den Junitagen (1848) zwei Gesellschaftsklassen gegeneinander bewaffnet hat, kann sich nicht mehr wiederholen ... Der Klassenantagonismus hat aufgehört zu existieren ...“ (v. 30. März). Und weiter: „Jetzt wird jede Zwietracht aufhören, weil alle solidarisch sind, weil der soziale Hass, der soziale Antagonismus niemals so gering waren.“ (v. 3. April.) In der Sitzung der Kommune vom 25. April konnte sich Jourde nicht ohne Grund dessen rühmen, dass die Kommune „noch nicht das Eigentumsrecht verletzt habe“. Dadurch hoffte man die bürgerliche öffentliche Meinung zu erobern und den Weg zur Verständigung zu finden.

„Eine derartige Predigt“ – sagt Lawrow ganz richtig – „entwaffnete die Feinde des Proletariats, die sehr gut verstanden, womit ihnen der Triumph des Proletariats drohte, durchaus nicht, beraubte aber das Proletariat der Energie und verblendete es gleichsam vorsätzlich angesichts der unversöhnlichen Feinde.“ (S. 137.) Aber diese lähmende Predigt war untrennbar mit der Fiktion der Demokratie verbunden. Die Form der scheinbaren Legalität gestattete die Annahme, dass die Frage ohne Kampf gelöst würde. „Was die Bevölkerungsmassen anbetrifft, – schreibt das Mitglied der Kommune Arthur Arnould, – so glaubten sie mit einigem Recht an einen mindestens geheimen Vertrag mit der Regierung.“ Machtlos die Bourgeoisie anzuziehen, täuschten die Kompromissler, wie immer, das Proletariat.

Dass der demokratische Parlamentarismus unter den Verhältnissen des unvermeidlichen und schon beginnenden Bürgerkrieges nur die den Kompromisslern eigene Hilflosigkeit der leitenden Gruppen ausdrückte, davon zeugt am deutlichsten die sinnlose Prozedur der Ergänzungswahlen zur Kommune vom 16. April. Zu dieser Zeit „war schon kein Sinn für Abstimmung vorhanden“ – schreibt Arthur Arnould. – „Die Lage war so tragisch, dass es an der Zeit und der Kaltblütigkeit fehlte, die nötig waren, sollte die Abstimmung überhaupt ihren Zweck erreichen können Alle, die der Kommune ergeben waren, befanden sich auf den Befestigungen, in den Forts, in den vordersten Reihen der Truppen ... Das Volk legte den Ergänzungswahlen gar keine Bedeutung bei. Die Wahlen waren eigentlich nur Parlamentarismus. Man hätte nicht die Wähler zählen, sondern Soldaten haben müssen; man hätte nicht ermitteln sollen, ob wir in der Meinung von Paris gestiegen oder gefallen seien, sondern man hätte Paris vor den Versaillern schützen sollen.“ Aus diesen Worten hätte Kautsky ersehen können, warum es in der Praxis nicht so einfach ist, den Klassenkampf mit der alle Klassen umfassenden Demokratie zu verbinden.

„Die Kommune ist keine Konstituierende Versammlung,“ – schrieb in seiner Zeitschrift Milliere, einer der besten Köpfe der Kommune, – „sie ist ein Kriegsrat. Sie muss ein Ziel haben: den Sieg; eine Waffe: die Kraft; ein Gesetz: das Gesetz der Rettung der Gesellschaft.“

„Sie konnten nie begreifen,“ – beschuldigt Lissagaray die Führer, – „dass die Kommune eine Barrikade und keine Verwaltung war ...“

Erst am Schluss, als es schon zu spät war, fingen sie an, das zu begreifen. Kautsky hat das bis zum heutigen Tage nicht begriffen. Es ist kein Grund, anzunehmen, dass er es jemals begreifen wird.

* *
*

Die Kommune war die lebendige Verneinung der formalen Demokratie, denn in ihrer Entwicklung bedeutete sie die Diktatur des werktätigen Paris über das bäuerliche Land. Diese Tatsache beherrscht alle übrigen. Wie sehr sich die politischen Routiniers aus der Mitte der Kommune selbst auch an den Schein der demokratischen Legalität klammerten, jede Handlung der Kommune, die für den Sieg nicht ausreichte, genügte doch zur Enthüllung ihrer illegalen Natur.

Die Kommune, d. h. die Pariser Stadtverwaltung, schaffte das Reichsgesetz über die Konskription ab. Sie nannte ihr offizielles Organ: „Offizielles Journal der französischen Republik“. Sie rührte, wenn auch zaghaft, an die Staatsbank. Sie proklamierte die Trennung von Kirche und Staat und schaffte das Budget der Glaubensbekenntnisse ab. Sie trat in Beziehungen zu den ausländischen Botschaften usw. Alles dies tat sie mit dem Recht der revolutionären Diktatur. Dieses Recht aber wollte der damals noch grüne Demokrat Clemenceau nicht anerkennen.

Auf einer Konferenz mit dem Zentralkomitee sagte Clemenceau: „Der Aufstand hatte eine ungesetzliche Veranlassung ... Bald wird das Komitee lächerlich sein und werden seine Dekrete verachtet werden. Außerdem hat Paris nicht das Recht, sich gegen Frankreich zu erheben und muss unbedingt die Autorität der Nationalversammlung anerkennen.“

Es war die Aufgabe der Kommune, die Nationalversammlung aufzulösen. Leider gelang ihr dies nicht. Heute sucht Kautsky nach mildernden Umständen für ihre „verbrecherische“ Absicht.

Er weist darauf hin, dass die Kommunarden in der Nationalversammlung Monarchisten als Gegner hatten, während wir in der Konstituierenden Versammlung Sozialisten in der Person der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki gegen uns hatten. Vollständige Geistesverwirrung! Kautsky spricht von den Menschewiki und den Sozialrevolutionären, vergisst aber den einzigen ernstesten Feind – die Kadetten. – Gerade sie waren unsere russische Partei Thiers, d. h. der Block der Eigentümer im Namen des Eigentums, und Professor Miljukow war aus allen Kräften bestrebt, es dem kleinen großen Mann nachzumachen. Schon sehr bald – lange vor der Novemberumwälzung – begann Miljukow seinen Gallifet zu suchen, der Reihe nach in der Person der Generale Kornilow, Alexejew, darauf Kaledin, Krasnow, und nachdem Koltschak die Konstituierende Versammlung auseinandergejagt und alle politischen Parteien in den Winkel gedrängt hatte, versagte die Partei der Kadetten, die einzige ernste bürgerliche, ihrem Wesen nach durch und durch monarchistische Partei, ihm nicht die Unterstützung, sondern umgab ihn im Gegenteil mit noch größeren Sympathien.

Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre spielten bei uns gar keine selbständige Rolle, ebenso wie die Partei Kautskys bei den revolutionären Ereignissen in Deutschland. Ihre Politik stützten sie voll und ganz auf die Koalition mit den Kadetten und räumten diesen dadurch die entscheidende Stellung ein, ganz unabhängig von dem politischen Kräfteverhältnis. Die Partei der Sozialrevolutionäre und Menschewiki war nur der Verbindungsapparat, der dazu diente, in den Versammlungen und bei den Wahlen, das politische Vertrauen der durch die Revolution erweckten Massen zu sammeln und es darauf der gegenrevolutionären imperialistischen Partei der Kadetten, unabhängig von dem Ausgang der Wahlen, zur Verfügung zu stellen. Die wahre Vasallenabhängigkeit der sozialrevolutionär-menschewistischen *Mehrheit* von der kadettischen *Minderheit* war an und für sich schon eine schlecht verhüllte Verspottung der Idee der „Demokratie“. Doch damit nicht genug. In allen den Gebieten des Landes, wo das Regime der „Demokratie“ zu lange anhielt, endete es unausbleiblich mit dem offenen Staatsstreich der Gegenrevolution. So war es in der Ukraine, wo die demokratische Rada, die die Sowjetmacht dem deutschen Imperialismus ausgeliefert hatte, selbst von dem Monarchisten Skoropadski gestürzt wurde. So war es im Kubangebiet, wo sich die demokratische Rada als unter dem Stiefel Denikins stehend erwies. So war es – und das ist das wichtigste Experiment unserer „Demokratie“ – in Sibirien, wo die Konstituierende Versammlung, unter der formalen Herrschaft der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, bei Abwesenheit der Bolschewiki und unter der faktischen Leitung der Kadetten, zur Diktatur des Zarenadmirals Koltschak führte. So war es endlich in unserem Norden, wo sich die Konstituantler als Regierung des Sozialrevolutionärs Tschaikowski in

eine nachlässige Dekoration für die Herrschaft der russischen und englischen gegenrevolutionären Generale verwandelt hatten. So war es oder ist es in allen kleinen Randstaaten: in Finnland, in Estland, in Lettland, in Litauen, in Polen, in Georgien, in Armenien, wo sich unter der formalen Fahne der Demokratie die Befestigung der Herrschaft der Grundbesitzer, der Kapitalisten und des ausländischen Militarismus vollzieht.

Der Pariser Arbeiter von 1871 – Der Petersburger Proletarier von 1917

Eine der größten, unmotiviertesten und politisch schädlichsten Gegenüberstellungen, die Kautsky zwischen der Kommune und Sowjetrußland macht, betrifft den Charakter des Pariser Arbeiters von 1871 und des russischen Proletariats von 1917 bis 1919. Ersteren schildert Kautsky als revolutionären Enthusiasten, der zu hoher Selbstaufopferung fähig war, letzteren als Egoisten, Feigling, elementaren Anarchisten.

Der Pariser Arbeiter hat eine zu bestimmte Vergangenheit, um der revolutionären Empfehlung oder des Schutzes vor dem Lobe des jetzigen Kautsky zu bedürfen. Trotzdem hat der Petersburger Proletarier keinen Grund und kann keinen Grund haben, einem Vergleich mit seinem heldenhaften älteren Bruder auszuweichen. Der ununterbrochene dreijährige Kampf der Petersburger Arbeiter – erst um die Eroberung der Macht, darauf um ihre Erhaltung und Befestigung, – unter nie dagewesenen, durch Hunger, Kälte und ewige Gefahren verursachten Qualen bildet eine einzige Chronik des kollektiven Heldenmuts und der Selbstaufopferung. Kautsky, wie wir dies in einem anderen Zusammenhang erklären, nimmt zum Vergleich mit der Blüte der Kommunarden die dunkelsten Elemente des russischen Proletariats. Er unterscheidet sich auch in dieser Beziehung nicht von den bürgerlichen Sykophanten, denen die toten Kommunarden ungleich anziehender scheinen als die lebenden.

Das Petersburger Proletariat hat die Macht viereinhalb Jahrzehnte später als die Pariser Proletarier in Besitz genommen. Diese Frist hat uns ungeheure Vorzüge in die Hand gegeben. Der kleinbürgerliche Handwerkercharakter des alten, zum Teil auch des neuen Paris ist Petersburg, dem Mittelpunkt der konzentriertesten Industrie der Welt, vollständig fremd. Der letzte Umstand hat uns die Aufgaben der Agitation und Organisation wie die Errichtung des Sowjetsystems außerordentlich erleichtert.

Unser Proletariat verfügt auch nicht im entferntesten Maße über die reichen revolutionären Traditionen des französischen Proletariats. Dafür aber war zu Beginn der gegenwärtigen Revolution im Gedächtnis der älteren Generation unserer Arbeiter der große Versuch von 1905, sein Misserfolg und die von ihm ererbte Pflicht der Rache noch frisch.

Die russischen Arbeiter konnten nicht wie die französischen auf eine lange Jahre währende Schule der Demokratie und des Parlamentarismus zurückblicken, die zu einer gewissen Epoche ein wichtiger Faktor der politischen Kultur des Proletariats war. Andererseits aber hatten sich auf die russische Arbeiterklasse noch nicht die Bitterkeit der Enttäuschung und das Gift des Skeptizismus gelegt, die bis zu einem gewissen, hoffentlich nicht mehr fernen Augenblick den revolutionären Willen des französischen Proletariats lähmen.

Die Pariser Kommune brach militärisch zusammen, ehe die ökonomischen Fragen in ihrer ganzen Größe an sie herantraten. Trotz der vortrefflichen Kampfeigenschaften der Pariser Arbeiter war das militärische Schicksal der Kommune von vornherein als hoffnungslos vorausbestimmt: die Unentschlossenheit und der Hang zu Kompromissen unter der Elite erzeugten den Verfall in den Unterschichten.

Der Nationalgarde wurde der Sold für 162.000 Soldaten und 6500 Offiziere ausgezahlt; aber die Zahl derer, die tatsächlich in den Kampf gingen, schwankte, besonders nach dem misslungenen Ausfall am 3. April, zwischen 20 und 30.000.

Diese Angaben kompromittieren die Pariser Arbeiter durchaus nicht und geben nicht das Recht, sie als Feiglinge und Fahnenflüchtige zu betrachten, obgleich natürlich auch an Fahnenflucht kein Mangel herrschte. Eine kampffähige Armee braucht vor allem einen zentralisierten und genauen Verwaltungsapparat. Davon war bei der Kommune keine Rede.

Das Militärressort der Kommune glich, nach dem Ausdruck eines Verfassers, einem dunklen Zimmer, in dem alle aufeinanderstießen. Die Kanzlei des Ministeriums war von Offizieren und einfachen Gardisten angefüllt, die Kriegsvorräte und Verpflegung forderten und sich beklagten, dass man sie nicht ablöse. Man schickte sie auf die Kommandantur.

„Einige Bataillone blieben 20 bis 30 Tage in den Laufgräben, während andere beständig in der Reserve gehalten wurden ... Diese Sorglosigkeit tötete bald jede Disziplin. Die Tapferen wollten bald nur von sich selbst abhängig sein; andere wichen dem Dienst aus. Ebenso handelten auch

die Offiziere; die einen verließen ihren Posten, um dem Nachbar, der im Feuer stand, zu Hilfe zu eilen; andere gingen fort in die Stadt ..." („Pariser Kommune von 1871", P. L. Lawrow, 1919, S. 100).

Dieses Regime konnte nicht ungestraft bleiben: die Kommune wurde im Blut erstickt. Diesbezüglich aber hat Kautsky einen unvergleichlichen Trost:

„Das Kriegführen“ – sagt er und schüttelt den Kopf – „ist eben nicht die starke Seite des Proletariats" (S. 76).

Dieser Aphorismus, der eines Pangloss würdig ist, steht vollständig auf der Stufe eines anderen großen Ausspruchs von Kautsky, – nämlich dass die Internationale während des Krieges nicht brauchbar ist, da sie ihrem Wesen nach ein „Friedensinstrument" sei.

In diesen beiden Aphorismen zeigt sich eigentlich der jetzige Kautsky voll und ganz, d.h. fast als völlige Null. Das Kriegführen, seht ihr wohl, ist überhaupt nicht die starke Seite des Proletariats, umso mehr, da auch die Internationale nicht für die Kriegsepoche geschaffen worden ist. Das Schiff Kautskys ist für Teiche und für ruhige Buchten geschaffen und nicht für das offene Meer und für stürmische Zeiten. Wenn dieses Schiff ein Leck bekommen hat und nun glücklich sinkt, so sind daran der Sturm, die große Masse des Wassers, das Übermaß der Wogen und eine Reihe anderer, nicht vorhergesehener Umstände schuld, für die Kautsky sein prächtiges Instrument nicht vorherbestimmt hat.

Das internationale Proletariat hat die Eroberung der Macht zu seiner Aufgabe gemacht. Unabhängig davon, ob der Bürgerkrieg „im Allgemeinen" zu den notwendigen Attributen der Revolution „im Allgemeinen" gehört, bleibt die Tatsache unzweifelhaft bestehen, dass die Vorwärtsbewegung des Proletariats, wenigstens in Russland, in Deutschland, in den Teilen des früheren Österreich-Ungarns, die Form eines intensiven Bürgerkrieges angenommen hat, und dies nicht nur an den inneren, sondern auch an den äußeren Fronten. Wenn die Kriegführung nicht die starke Seite des Proletariats ist und wenn die Arbeiterinternationale nur für die Friedensepoche brauchbar ist, dann muss man die Revolution und den Sozialismus zu Grabe tragen, denn die Kriegführung bildet eine ziemlich *starke* Seite des kapitalistischen Staates, der *ohne Krieg* die Arbeiter nicht zur Verwaltung zulassen wird. Dann bleibt nur übrig, die sogenannte „sozialistische" Demokratie einfach für eine Schmarotzerin der kapitalistischen Gesellschaft und des bürgerlichen Parlamentarismus zu erklären, d. h. offen das zu sanktionieren, was in der Politik die Ebert, Scheidemann und Renaudel tun und wogegen Kautsky immer noch mit Worten zu protestieren scheint.

Die Kriegführung war nicht die starke Seite der Kommune. Eben deshalb wurde die Kommune zertrümmert. Und wie schonungslos zertrümmert!

„Man muss“ – schrieb seinerzeit der ziemlich gemäßigte Liberale Fiaux – „zu den Proskriptionen von Sulla, Antonius und Oktavius zurückkehren, um derartige Morde in der Geschichte der zivilisierten Nationen zu finden; die Religionskriege unter den letzten Valois, die Bartholomäusnacht, die Epoche des Terrors waren im Vergleich mit ihnen Kinderspiel. In der letzten Woche des Mai wurden in Paris 17000 Leichen der föderierten Insurgenten aufgefunden ... Noch am 15. Juni wurde gemordet."

„Das Kriegführen ist eben nicht die starke Seite des Proletariats."

Das ist nicht wahr! Die russischen Arbeiter haben gezeigt, dass sie fähig sind, sich auch des „Kriegsinstrumentes" zu bemächtigen. Wir sehen hier einen gigantischen Schritt vorwärts im Vergleich zur Kommune. Das ist keine Lossagung von der Kommune – denn die Traditionen der Kommune liegen durchaus nicht in ihrer Hilflosigkeit – es ist die Fortsetzung ihres Werks. Die Kommune war schwach. Um ihr Werk zu Ende zu führen, sind wir stark geworden. Die Kommune wurde geschlagen. Wir versetzen den Henkern der Kommune Schlag auf Schlag. Wir rächen die Kommune und wir werden unsere Rache zu Ende führen.

* *

*

Von den 162.000 Nationalgardisten, die Gehalt bezogen, gingen 20 bis 30.000 in den Kampf. Diese Ziffern bilden ein interessantes Material für die Schlussfolgerung über die Rolle der formalen Demokratie in der revolutionären Epoche. Das Schicksal der Pariser Kommune wurde nicht bei den Abstimmungen entschieden, sondern in den Kämpfen mit den Truppen von Thiers. 162.000 Nationalgardisten bildeten die Hauptmasse der Wähler. Tatsächlich aber, in den Kämpfen, wurde das Schicksal der Kommune von 20 bis 30.000 Mann, der aufopferungsfähigsten kämpfenden Minderheit, entschieden. Diese Minderheit stand nicht allein, – sie äußerte nur mutiger und

selbstaufopfernder den Willen der Mehrheit. Es war aber doch nur die Minderheit. Die übrigen, die sich in kritischen Augenblicken versteckten, waren der Kommune nicht feindlich gesinnt; im Gegenteil, sie unterstützten sie aktiv und passiv; sie waren aber weniger klassenbewusst, weniger entschieden. In der Arena der politischen Demokratie machte ihre niedrige Erkenntnisfähigkeit es möglich, dass sie von Abenteurern, Betrügnern, kleinbürgerlichen Scharlatanen und ehrlichen Dummköpfen, die sich selbst betrogen, getäuscht wurden. Im Augenblick des offenen Klassenkampfes aber folgten sie mehr oder weniger der selbstaufopfernden Minderheit. Dies fand auch in der Organisation der Nationalgarde seinen Ausdruck. Hätte die Existenz der Kommune länger gedauert, so hätte sich diese Wechselbeziehung zwischen der Vorhut und der Masse des Proletariats mehr und mehr befestigt. Die Organisation die sich im Prozess des offenen Kampfes als Organisation der werktätigen Massen gebildet hatte, wäre zur Organisation ihrer Diktatur, zum Rat der Deputierten des bewaffneten Proletariats geworden.

Marx und – Kautsky

Kautsky verwirft in hochfahrender Weise die Ansichten von Marx über den Terror, die er in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zum Ausdruck brachte, da Marx um jene Zeit noch sehr „jung“ gewesen sei, d. h. seine Ansichten hatten noch nicht den Zustand allgemeiner Schwächlichkeit annehmen können, die bei einigen Theoretikern im siebzigsten Jahre ihres Lebens so ausgeprägt hervortritt. Gegen den grünen Marx von 1848-49 (den Verfasser des Kommunistischen Manifestes) führt Kautsky den reifen Marx aus dem Zeitalter der Pariser Kommune ins Treffen, – und letzterer verliert unter der Feder Kautskys seine graue Löwenmähne und tritt uns entgegen als sehr ehrenwerter Räsoneur, der den Heiligtümern der Demokratie seine Referenzen macht, über die Heiligkeit des Menschenlebens deklamiert und wohlangemessene Hochachtung hat für die politischen Reize Scheidemanns, Vanderveldes und insbesondere seines leiblichen Enkels Jean Longuet. Mit einem Wort, der durch Lebenserfahrung weise gewordene Marx erscheint als ehrenfester Kautskyaner.

Aus dem unsterblichen „Bürgerkrieg“, dessen Inhalt zu unserer Zeit neues pulsierendes Leben erhält, entnimmt Kautsky für seine Zwecke nur die Zeilen, in denen der gewaltige Theoretiker des Sozialismus die Großmut der Kommunards den bürgerlichen Bestialitäten der Versailler gegenüberstellt.

Diese Zeilen hat Kautsky ihres Inhalts beraubt und verallgemeinert, Marx als Prediger der abstrakten Humanität, als Apostel der allgemeinen Menschenliebe hingestellt.

Als ob von Buddha oder Leo Tolstoi die Rede wäre ... Gegen die internationale Hetze, die die Kommunards als Zuhälter und die Frauen der Kommune als Prostituierte hinstellte, gegen die niedrige Verleumdung, die den besiegten Kämpfern bestialische Eigenschaften andichtete, welche nur der lasterhaften Einbildungskraft der siegreichen Bourgeoisie entsprangen, – dagegen hat Marx allerdings die Charakterzüge der Milde und des Edelmutts betont, die nicht selten nur die Kehrseite der Unentschlossenheit waren; aber das ist sehr begreiflich: Marx war Marx. Er war weder ein platter Pedant noch gar ein Staatsanwalt der Revolution, er verband die wissenschaftliche Analyse der Kommune mit der revolutionären Apologie. Er erklärte und kritisierte nicht nur, sondern er verteidigte und kämpfte auch. Indem aber Marx die Milde der Kommune, die gestürzt war, hervorhob, ließ er doch keinerlei Zweifel über die Maßregeln, die die Kommune hätte ergreifen müssen, um ihrem Sturz vorzubeugen.

Der Verfasser des „[Bürgerkrieges](#)“ macht dem Zentralkomitee, d. h. dem damaligen Sowjet der Nationalgardisten, den Vorwurf, dass es seinen Platz zu übereilt an die gewählte Kommune abgetreten habe. Kautsky findet die Gründe für diesen Vorwurf „unverständlich“. Diese gewissenhafte Verständnislosigkeit ist mit ein Kennzeichen für die Abstumpfung Kautskys gegen Revolutionsfragen überhaupt. Nach Marx hätte ein reines Kampforgan, der Mittelpunkt des Aufstandes und der Kriegshandlungen gegen die Versailler, auf den ersten Platz treten müssen, nicht aber eine Organisation der Selbstverwaltung der Arbeiterdemokratie. Letztere sollte erst später an die Reihe kommen.

Marx macht der Kommune zum Vorwurf, dass sie nicht sofort zum Angriff gegen die Versailler überging, sondern den Weg der Verteidigung betrat, der zwar immer „humaner“ aussieht und größere Möglichkeiten gewährt, an das moralische Recht und die Heiligkeit des Menschenlebens zu appellieren, aber zur Zeit des Bürgerkrieges niemals zum Siege führt. Marx jedoch wollte vor allem den revolutionären Sieg. Nirgends und mit keinem einzigen Worte hebt er das Prinzip der Demokratie hervor als ein Prinzip, das über dem Klassenkampf steht. Im Gegenteil, – Marx, nicht

der junge Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, sondern der reife Verfasser des „Kapitals“, unser wahrer Marx mit der mächtigen Löwenmähne, die von den Friseuren aus der Schule Kautskys noch nicht zurechtgestutzt ist, – mit welcher konzentrierten Verachtung eines Revolutionärs und Kommunisten spricht er von der „künstlichen Atmosphäre des Parlamentarismus“, in der die körperlichen und geistigen Zwerge à la Thiers als Giganten erscheinen. Der „Bürgerkrieg“ wirkt nach der unfruchtbar-dürren, winkelzügig-pedantischen Broschüre Kautskys wie ein erfrischendes Gewitter.

Entgegen aller Verleumdung Kautskys hat Marx nichts gemein mit der Ansicht, dass die Demokratie das letzte, absolute, höchste Wort der Geschichte sei. Schon die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft selbst, aus der die moderne Demokratie hervorgegangen ist, erscheint keineswegs als Vorgang jener allmählichen Demokratisierung, von der vor dem Kriege der größte aller sozialistischen Illusionisten der Demokratie, Jean Jaurès, geträumt hat und von der heute der gelehrteste aller Pedanten, Karl Kautsky, noch träumt. Im Kaiserreiche Napoleons III. sieht Marx „die einzig mögliche Regierungsform zu einer Zeit, wo die Bourgeoisie die Fähigkeit, die Nation zu beherrschen, schon verloren und wo die Arbeiterklasse diese Fähigkeit noch nicht erworben hatte“. Für Marx ist also nicht die Demokratie, sondern der Bonapartismus die Endform der Macht der Bourgeoisie. Scholastiker können behaupten, dass Marx sich geirrt habe, da auf das bonapartistische Imperium für ein halbes Jahrhundert lang die „demokratische Republik“ gefolgt sei. Aber Marx hat sich nicht geirrt: dem Wesen nach hatte er recht. Die dritte Republik entstand in einer Epoche des völligen Verfalls der Demokratie. Der Bonapartismus fand in der Börsenrepublik Poincaré-Clemenceau einen vollendeteren Ausdruck als im zweiten Kaiserreich. Allerdings, die dritte Republik hat sich nicht die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt; dafür aber wachte über sie der Schatten des russischen Zaren.

Bei der Beurteilung der Kommune vermeidet Marx sorgfältig die alte, abgegriffene Münze der demokratischen Terminologie. „Die Kommune“, schreibt er, „sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit.“ In den Vordergrund stellt Marx nicht die bedingt demokratische Form der Kommune, sondern ihren Klasseninhalt. Die Kommune schaffte bekanntlich das stehende Heer sowie die Polizei ab und dekretierte die Enteignung des Kirchenbesitzes. Sie tat dies nach dem Recht der Revolutionsdiktatur von Paris, ohne Genehmigung seitens der gemeinstaatlichen Demokratie, die um jene Zeit einen formell weitaus „gesetzlicheren“ Ausdruck in der Nationalversammlung Thiers' fand. Die Revolution wird aber nicht durch Abstimmung entschieden. „Die Nationalversammlung“, sagt Marx, „war nur ein einzelner Zwischenfall in jener Revolution, deren wahre Verkörperung noch immer das bewaffnete Paris war.“ Wie weit entfernt ist das von der formalen Demokratie.

„Sobald die kommunale Ordnung“, sagt Marx, „einmal in Paris und den Mittelpunkt zweiten Ranges eingeführt war, hätte die alte zentralisierte Regierung auch in den Provinzen der *Selbstregierung der Produzenten* weichen müssen.“ Die Aufgabe des revolutionären Paris sieht Marx also nicht darin, von seinem Siege her an den schwankenden Willen der Konstituante zu appellieren, sondern darin, über ganz Frankreich eine zentralisierte Organisation von Kommunen auszuspannen, die sich nicht auf äußerliche Prinzipien der Demokratie, sondern auf tatsächliche Selbstverwaltung der Erzeuger gründen.

Kautsky hat der Sowjetverfassung die Vielstufigkeit der Wahlen zur Last gelegt, die den Vorschriften der bürgerlichen Demokratie widerspricht. Marx kennzeichnet die im Entstehen begriffene Struktur eines Arbeiterfrankreichs folgendermaßen: „Die Landgemeinden eines jeden Bezirks sollten ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch eine Versammlung von Abgeordneten in der Bezirkshauptstadt verwalten und diese Bezirksversammlungen dann wieder Abgeordnete zur Nationalversammlung in Paris schicken.“

Marx hatte, wie man sieht, durchaus keine Bedenken gegen die Vielstufigkeit der Wahlen, soweit es sich um die Staatsorganisation des Proletariats selbst handelte. Im Rahmen der bürgerlichen Demokratie verdunkelte die Vielstufigkeit der Wahlen die Trennungslinien zwischen Parteien und Klassen. In der „Selbstregierung der Produzenten“ dagegen, d. h. im proletarischen Klassenstaat, ist die Vielstufigkeit der Wahlen nicht eine Frage der Politik, sondern der Selbstverwaltungstechnik und kann innerhalb gewisser Grenzen dieselben Vorzüge haben wie in der Gewerkschaftsorganisation.

Die Philister der Demokratie sind empört über die Ungleichheit der Vertretung der Arbeiter und der Bauern, die in der Sowjetverfassung den Unterschied in der revolutionären Rolle von Stadt und Land widerspiegelt. Marx schreibt: „Die Kommunalverwaltung wollte die ländlichen Produzenten

unter die geistige Führung der Bezirkshauptstädte bringen und ihnen dort, in den städtischen Arbeitern, die natürlichen Vertreter ihrer Interessen sichern." Die Aufgabe besteht nicht darin, den Bauer auf dem Papier mit dem Arbeiter gleichzusetzen, sondern darin, den Bauer geistig auf den Stand des Arbeiters zu heben. Marx nimmt alle Fragen des Proletarierstaats in der revolutionären Dynamik der lebendigen Kräfte, nicht aber im Schattenspiel auf der Jahrmarktsbühne des Parlamentarismus.

Um die letzte Grenze geistigen Tiefstandes zu erreichen, lehnt Kautsky die Staatsbefugnis der Arbeiterräte mit der Begründung ab, dass es keine juristische Abgrenzung zwischen Proletariat und Bourgeoisie gäbe. In der nicht genügenden Ausgeprägtheit der sozialen Abgrenzungen sieht Kautsky die Quelle für die Willkür der Sowjetdiktatur. Marx sagt genau das Gegenteil: „Die Kommune war eine durch und durch dehnungsfähige politische Form, während alle früheren Regierungen wesentlich unterdrückend gewesen waren. Ihr wahres Geheimnis war dies: sie war eigentlich eine *Regierung der Arbeiterklasse*, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte." Das Geheimnis der Kommune lag darin, dass sie ihrem eigensten Wesen nach eine Regierung der Arbeiterklasse war. Dieses von Marx klargelegte Geheimnis ist für Kautsky bis zum heutigen Tage ein Buch mit sieben Siegeln geblieben.

Die Pharisäer der Demokratie sprechen mit Entrüstung von den Repressalien der Sowjetmacht, von dem Verbot der Zeitungen, von den Verhaftungen und Erschießungen. Marx antwortet auf die „plumpen Schimpfereien der Lakaien von der Presse" und auf die Vorwürfe der „wohlmeinenden Bourgeois-Doktrinäre" wegen der Repressalien der Kommune folgendermaßen: „Während der blutdürstigen Kriegführung der Versailler außerhalb, – und ihrer Versuche der Bestechung und Verschwörung innerhalb von Paris – hätte da die Kommune nicht ihre Stellung schmachlich verraten, wenn sie alle Anstandsformen des Liberalismus wie im tiefsten Frieden beobachtet hätte! Wäre die Regierung der Kommune der des Herrn Thiers verwandt gewesen, es wäre ebenso wenig Veranlassung dagewesen, die Ordnungsparteiblätter in Paris, wie die Kommuneblätter in Versailles zu unterdrücken." Das also, was Kautsky namens der geheiligten Grundlagen der Demokratie verlangt, wird von Marx als schmachvoller Verrat an der Aufgabe gebrandmarkt.

Die Zerstörungen, die der Kommune ebenso zur Last gelegt wurden wie heute der Sowjetmacht, bezeichnet Marx als „ein unumgängliches und verhältnismäßig unbedeutendes Moment in dem Riesenkampf zwischen einer neuen, emporkommenden und einer alten, zusammenbrechenden Gesellschaft". Zerstörungen und Grausamkeiten sind in jedem Kriege unvermeidlich. Nur Sykophanten können sie als Verbrechen ansehen „*im Kriege der Unterjochten gegen ihre Bedrücker, dem einzigen gerechten Kriege in der Geschichte*" (Marx). Dabei spricht unser furchtbarer Ankläger Kautsky in seinem ganzen Büchlein mit keinem Sterbenswörtchen davon, dass wir uns im Zustande der ununterbrochenen revolutionären Verteidigung befinden, dass wir einen angestregten Krieg gegen die Weltbedrücker führen, diesen „einzig gerechten Krieg in der Geschichte".

Kautsky wirft sich noch einmal in die Brust angesichts dessen, dass die Sowjetmacht im Bürgerkriege das raue Mittel der Festnahme von Geiseln anwendet. Er führt abermals zusammenhanglose und unehrliche Vergleiche der grausamen Sowjetmacht mit der humanen Kommune an. Klar und bestimmt lautet in dieser Hinsicht das Urteil von Marx: „Als Thiers schon vom Anfang des Kampfes an die unmenschliche Sitte des Erschießens der kommunistischen Gefangenen in Kraft setzte, *blieb* der Kommune *nichts übrig* zum Schutze des Lebens dieser Gefangenen, als zur preußischen Sitte des Geiselngreifens ihre Zuflucht zu nehmen. Das Leben der Geiseln war aber und abermals verwirrt durch das anhaltende Erschießen von Gefangenen durch die Versailler. *Wie konnte man ihrer noch länger schonen* nach dem Blutbade, womit Mac Mahons Prätorianer ihren Einmarsch in Paris feierten." Wie kann anders, fragen wir übereinstimmend mit Marx, im Zustande des Bürgerkrieges gehandelt werden, wenn die Gegenrevolution, die einen bedeutenden Teil des nationalen Gebiets besetzt hält, unbewaffnete Arbeiter, ihre Frauen und Mütter ergreift, wo sie ihrer habhaft werden kann, sie erschießt und erhängt, – wie kann man anders handeln, als indem man die Lieblinge oder Vertrauensmänner der Bourgeoisie als Geiseln festnimmt und dadurch die ganze Bürgerklasse unter das Damoklesschwert der gegenseitigen Haftung stellt? Es wäre nicht schwierig, an der Hand der Geschichte des Bürgerkrieges Tag um Tag zu zeigen, dass alle Grausamkeiten der Sowjetmacht abgenötigte Maßnahmen des revolutionären Selbstschutzes gewesen sind. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Um aber wenigstens ein Teilkriterium zur Bewertung der

Kampfbedingungen zu geben, erinnern wir daran, dass, während die Weißgardisten im Verein mit ihren englisch-französischen Verbündeten jeden Kommunisten ohne Ausnahme erschießen, der ihnen in die Hände fällt, die Rote Armee allen Gefangenen ohne Ausnahme Pardon gewährt, darunter auch den höheren Offizieren.

„Im vollen Bewusstsein ihrer geschichtlichen Sendung und mit dem Heldenentschluss ihrer würdig zu handeln,“ – so schrieb Marx – „kann die Arbeiterklasse sich begnügen zu lächeln gegenüber den plumpen Schimpfereien der Lakaïen von der Presse, wie gegenüber der lehrhaften Protektion wohlmeinender Bourgeois-Doktrinäre, die ihre unwissenden Gemeinplätze und Sektierermarotten im Orakelton wissenschaftlicher Unfehlbarkeit predigen.“

Wenn die wohlgesinnten Bourgeois-Doktrinäre zuweilen in der Gestalt ausgedienter Theoretiker der Zweiten Internationale erscheinen, so nimmt dies ihrem Kastenunsinn nicht im mindesten das Recht, Unsinn zu bleiben.

Die Arbeiterklasse und ihre Sowjetpolitik

Das russische Proletariat

Die Initiative zur sozialistischen Revolution wurde durch die Macht der Dinge nicht dem alten Proletariat Westeuropas mit seinen mächtigen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, seinen schwerfälligen Traditionen des Parlamentarismus und Trade-Unionismus zugewiesen, sondern der jungen Arbeiterklasse eines rückständigen Landes. Die Geschichte ging, wie immer, in der Richtung des geringsten Widerstandes. Die revolutionäre Epoche stürmte durch die am wenigsten verrammelte Tür herein. Die außerordentlichen, wahrhaft übermenschlichen Schwierigkeiten, die sich hierbei vor dem russischen Proletariat anhäuferten, haben die revolutionäre Arbeit des westeuropäischen Proletariats, die noch in der Zukunft liegt, vorbereitet, beschleunigt und wesentlich erleichtert.

Statt die russische Revolution vom Standpunkte der Aussichten der in der ganzen Welt angebrochenen revolutionären Epoche zu beurteilen, verbreitet sich Kautsky darüber, ob das russische Proletariat die Macht nicht zu früh in seine Hände genommen habe.

„Eine hohe Moral der Massen“, erläutert er, „ist die Vorbedingung des Sozialismus, eine Moral, die sich äußert nicht nur in starken sozialen Instinkten, Gefühlen der Solidarität usw. Eine solche Moral“, so belehrt uns Kautsky, „haben wir bei den Proletariern der Pariser Kommune bereits stark entwickelt gefunden. Sie fehlt der Masse, die heute im bolschewistischen Proletariat den Ton angibt“ (S. 120.)

Für die Zwecke Kautskys genügt es nicht, in den Augen seiner Leser die Bolschewiki als politische Partei in Verruf zu bringen. Da er weiß, dass der Bolschewismus sich mit dem russischen Proletariat verschmolzen hat, macht Kautsky den Versuch, das russische Proletariat als Ganzes in Verruf zu bringen, es als eine unaufgeklärte, ideenlose, habgierige Masse hinzustellen, die sich von den Instinkten und Eingebungen des Augenblicks leiten lässt. Kautsky kommt in seiner Broschüre oftmals auf die Frage des geistigen und sittlichen Niveaus der russischen Arbeiter zurück, und jedes Mal nur, um die Farbe bei der Kennzeichnung ihrer Unwissenheit, Stumpfheit und Barbarei möglichst dick aufzutragen. Um einen möglichst starken Kontrast zu erzielen, führt Kautsky das Beispiel an, wie die Vertreter *eines einzigen* Unternehmens der Kriegsindustrie zur Zeit der Kommune die obligatorische Nachtwache *eines* Arbeiters im Unternehmen einführten, damit die ausgebesserten Waffen auch des Nachts ausgeliefert werden konnten. „Da es unter den gegebenen Umständen dringend notwendig ist, mit den Pfennigen der Kommune sparsam umzugehen“, hieß es im Reglement, „werden diese Nachtwachen nicht vergütet“ ... „Wahrhaftig“, folgert Kautsky, „diese Arbeiter betrachteten die Zeit ihrer Diktatur nicht als eine günstige Konjunktur für eine Lohnbewegung. Die große allgemeine Sache stand ihnen höher als ihr persönliches Interesse.“ (S. 65.) Ganz anders die russische Arbeiterklasse. Es fehlen ihr „Bewusstsein, Ideenstärke, Selbstaufopferung, Beharrlichkeit“ usw. Sie ist ebenso wenig imstande, sich selbst bevollmächtigte Führer zu erwählen, – höhnt Kautsky – wie Münchhausen imstande war, sich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpf zu ziehen. Dieser Vergleich des russischen Proletariats mit dem Aufschneider Münchhausen, der sich aus dem Sumpf herauszieht, ist ein deutliches Beispiel für den unverschämten Ton, in dem Kautsky von der russischen Arbeiterklasse spricht.

Er führt Zitate aus einzelnen unserer Reden und Artikel an, wo die negativen Erscheinungen unter den Arbeitern festgenagelt werden, und sucht die Sache so darzustellen, als ob Passivität,

Finsternis und Egoismus das Leben des russischen Proletariats in den Jahren 1917-20, d. h. in der größten aller Revolutionsepochen, völlig ausfüllten.

Kautsky weiß quasi nicht, er hat es nicht gehört, er ahnt es nicht, er vermutet es nicht, dass das russische Proletariat während des Bürgerkrieges mehr als einmal Gelegenheit hatte, seine Arbeit uneigennützig herzugeben und sogar „unentgeltliche“ Wachen einzurichten, – und zwar nicht nur eines Arbeiters im Laufe einer langen Reihe von sorgenvollen Nächten. In den Tagen und Wochen des Vormarsches von Judenitsch auf Petersburg genügte ein Telephonogramm des Sowjets, um viele Tausend Arbeiter in allen Betrieben und in allen Stadtvierteln auf ihren Posten wachzuhalten. Und dies nicht in den ersten Tagen der Petersburger Kommune, sondern nach zweijährigem Kampfe, in Kälte und Hunger.

Unsere Partei macht zwei- bis dreimal im Jahr einen hohen Prozentsatz ihrer Mitglieder für die Front mobil. Auf einer 8000 km langen Linie sterben sie und lehren andere sterben. Und als im hungrigen und kalten Moskau, das die Blüte seiner Arbeiterschaft für die Front hergegeben hatte, eine Parteiwoche veranstaltet wurde, da strömten im Laufe von sieben Tagen aus der Proletariermasse 15.000 Mann in unsere Reihen. Und in welchem Augenblick? Als die Gefahr eines Unterganges der Sowjetmacht aufs höchste gestiegen war, in einem Augenblick, da Orel eingenommen war und Denikin sich Tula und Moskau näherte, Judenitsch Petersburg bedrohte, in diesem schwersten Moment gab das Moskauer Proletariat im Laufe einer Woche für unsere Partei 15.000 Mann her, die neue Mobilmachungen an die Front zu gewärtigen hatten. Und man kann mit voller Gewissheit sagen, dass das Moskauer Proletariat noch nie, ausgenommen vielleicht die Wochen des Novemberaufstandes von 1917, in seiner revolutionären Begeisterung und seiner Bereitschaft zu selbstaufopferndem Kampfe so einmütig war, wie in diesen schwersten Tagen voller Gefahren und Opfer.

Als unsere Partei die Parole der kommunistischen Samstage und Sonntage ausgab, fand der revolutionäre Idealismus des Proletariats beredten Ausdruck in der Form der Arbeitswilligkeit. Anfangs gaben Dutzende und Hunderte, dann Tausende, jetzt geben Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern allwöchentlich einige Stunden ihrer freien Zeit unentgeltlich für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des Landes her. Und das tun halb hungrige Leute, in zerrissenen Stiefeln, in schmutziger Wäsche, – da das Land weder Schuhwerk noch Seife hat. So sieht in Wahrheit das bolschewistische Proletariat aus, dem Kautsky eine Vorlesung über Selbstverleugnung zu halten für nötig findet. Die Tatsachen und ihr Verhältnis zueinander treten uns noch ausgeprägter entgegen, wenn wir hierbei gleich daran erinnern, dass alle egoistischen spießbürgerlichen, grob-eigennützigen Elemente des Proletariats, – alle diejenigen, die sich vor der Front, vor den kommunistischen Samstagen drücken, sich mit Schleichhandel beschäftigen und die Arbeiter in Hungerwochen zu Ausständen anregen, – dass sie alle bei den Sowjetwahlen für die Menschewiki stimmen, d. h. für die russischen Kautskyaner.

Kautsky führt unsere Worte darüber an, dass wir uns auch vor der Novemberrevolution volle Rechenschaft gaben über die Mängel der Erziehung des russischen Proletariats, dass wir aber angesichts der Unvermeidlichkeit des Übergangs der Macht an die Arbeiterklasse uns für berechtigt hielten, darauf zu hoffen, dass wir durch den Kampf selbst, durch seine Erfahrungen und bei der ständig wachsenden Unterstützung durch das Proletariat der anderen Länder mit den Schwierigkeiten fertig werden und den Übergang Russlands zur sozialistischen Ordnung sicherstellen könnten. Aus diesem Anlass fragt Kautsky: „Würde wohl Trotzki es wagen, eine Lokomotive zu besteigen und sie in Gang zu setzen, in der Überzeugung, er werde schon während ihres Laufes alles erlernen und einrichten? ... Man muss die Qualitäten zur Lenkung einer Lokomotive vorher erlangt haben, ehe man es unternimmt, sie in Gang zu setzen. So muss das Proletariat vorher die Eigenschaften erworben haben, die es zur Leitung der Produktion befähigen, wenn es diese übernehmen soll.“ (S. 117.)

Dieser lehrreiche Vergleich würde jedem Dompfarrer Ehre machen. Trotzdem ist er einfältig. Mit unvergleichlich größerem Recht könnte man fragen: würde Kautsky es wagen, sich rittlings auf ein Pferd zu setzen, bevor er nicht gelernt hat, fest im Sattel zu sitzen und den Vierfüßler bei jeder Gangart zu lenken? Wir haben Grund, anzunehmen, dass Kautsky sich zu einem so gefährlichen, rein bolschewistischen Experiment nicht entschließen würde. Andererseits fürchten wir aber auch, dass Kautsky, wenn er kein Pferd zu besteigen wagt, hinsichtlich der Erforschung der Geheimnisse des Reitens in eine schwierige Lage geraten würde. Denn das grundlegende bolschewistische Vorurteil besteht eben darin, dass man das Reiten nur erlernen kann, wenn man fest auf einem Pferde sitzt.

Hinsichtlich der Führung einer Lokomotive ist das auf den ersten Blick weniger klar, aber nicht weniger richtig. Niemand hat je die Führung einer Lokomotive erlernt, indem er in seinem Kabinett blieb. Man muss auf die Lokomotive steigen, das Führerhäuschen betreten, den Regulator ergreifen und ihn drehen. Allerdings, bei der Lokomotive sind Übungsmanöver unter der Leitung eines alten Lokomotivführers möglich. Beim Pferde kann man Übungen in der Reitbahn unter der Leitung erfahrener Reiter machen. Aber auf dem Gebiet der Staatsverwaltung können so künstliche Bedingungen nicht geschaffen werden. Die Bourgeoisie errichtet für das Proletariat keine Akademien für Staatsverwaltung und überlässt ihm den Staatshebel nicht zu zeitweiligen Versuchen. Und auch das Reiten lernen die Arbeiter und Bauern nicht auf der Reitbahn und mit Hilfe von Bereiterern.

Hier muss noch eine weitere Erwägung hinzugefügt werden, die vielleicht die wichtigste ist: niemand lässt dem Proletariat die Wahl, ob es das Pferd besteigen will oder nicht, ob es die Macht gleich ergreifen oder dies aufschieben soll. Unter gewissen Umständen ist die Arbeiterklasse genötigt, die Macht zu ergreifen, wenn es sich nicht für einen ganzen Geschichtsabschnitt selbst ausschalten will. Hat man die Macht ergriffen, so kann man nicht willkürlich die einen Folgen annehmen und die anderen ablehnen. Wenn die Bourgeoisie die Desorganisation der Produktion bewusst und mit böser Absicht in ein Mittel des politischen Kampfes verwandelt, um die Staatsgewalt zurückzugewinnen, so ist das Proletariat genötigt, zur Sozialisierung überzugehen, ganz abgesehen davon, ob das *im betreffenden Augenblick* von Vorteil oder von Nachteil ist. Hat aber das Proletariat die Produktion übernommen, so ist es unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit gezwungen, durch die Erfahrung die schwierige Arbeit selber zu erlernen, – die sozialistische Wirtschaft zu organisieren. Hat sich der Reiter einmal in den Sattel gesetzt, so ist er gezwungen, das Pferd zu regieren – wenn er sich nicht den Schädel einrennen will.

Um seinen frommen Anhängern und Anhängerinnen die richtige Vorstellung vom sittlichen Niveau des russischen Proletariats zu geben, führt Kautsky auf Seite 116 seines Büchleins folgendes Mandat an, das angeblich vom Arbeiterrat in Murzilowka ausgestellt worden sein soll: „Der Sowjet gibt hiermit dem Genossen Gregor Sarejew die Vollmacht, nach seiner Auswahl und nach seinen Anordnungen für den Gebrauch der in Murzilowka, Distrikt von Brjansk, garnisonierenden Artilleriedivision 60 Frauen und Mädchen der Klasse der Bourgeois und Spekulanten zu requirieren und in die Kaserne zu überführen. 16. September 1918“. (Veröffentlicht von Dr. Nath. Wintch-Malejeff. „What are the Bolchevists doing.“ Lausanne 1919, S. 10).

Obgleich ich nicht im geringsten daran zweifelte, dass dieses Dokument gefälscht und die ganze Mitteilung überhaupt erlogen ist, veranlasste ich doch eine allseitige Untersuchung, um zu ermitteln, welche Tatsachen oder Episoden dieser Erfindung zu Grunde liegen konnten. Die sorgfältig durchgeführte Untersuchung ergab folgendes:

1. Im Kreise Brjansk gibt es überhaupt keine Ansiedlung namens Murzilowka. Auch in den benachbarten Kreisen gibt es keine solche Ansiedlung. Dem Namen nach am nächsten kommt noch das Dorf Murrawjewka im Kreise Brjansk. Aber dort hat nie eine Artilleriedivision gestanden und sich überhaupt nichts zugetragen, was auch nur in irgend einer Verbindung zum oben angeführten „Dokument“ stehen könnte.

2. Auch in Bezug auf die Artillerieformierungen wurde die Untersuchung durchgeführt. Es ist absolut nirgends gelungen, auch nur eine indirekte Andeutung auf ein Geschehnis zu ermitteln, das dem von Kautsky an der Hand seines Inspirators mitgeteilten ähnlich sähe.

3. Schließlich berührte die Untersuchung auch die Frage, ob am Ort nicht derartige Gerüchte im Umlauf gewesen sind. Auch in dieser Beziehung ist absolut nichts ermittelt worden. Und das ist nicht verwunderlich. Der ganze Inhalt der Fälschung steht in zu grobem Widerspruch zu den Sitten und zur öffentlichen Meinung der führenden Arbeiter und Bauern, die die Sowjets leiten, selbst in den zurückgebliebensten Bezirken.

Somit war das Dokument eine Fälschung niedrigster Sorte, die nur von den böswilligsten Sykophanten knallgelber Zeitungen verbreitet werden konnte.

Zur Zeit, als die soeben erwähnte Untersuchung im Gang war, übersandte der Genosse Sinowjew mir eine Nummer einer schwedischen Zeitung („Svenska Dagbladet“) vom 9. November 1919, in der das Faksimile eines Mandats mit folgendem Wortlaut wiedergegeben war.

„Mandat.

Dem Vorzeiger dieses, Genossen Karassejew, wird das Recht gewährt, in die Stadt Jekaterinod (verwischt) Seelen-Mädchen im Alter von 16 bis 36 Jahren zu sozialisieren, wen Genosse Karassejew bezeichnet.

Oberbefehlshaber Iwaschtschew".

Dieses Dokument ist noch dümmer und frecher als das von Kautsky gebrachte. Die Stadt Jekaterinodar (das Zentrum des Kubangebiets) befand sich bekanntlich nur sehr kurze Zeit in den Händen der Sowjetmacht. Der offenbar in der revolutionären Chronologie nicht gut beschlagene Autor der Fälschung hat das Datum auf seinem Dokument verwischt, damit es nicht unversehens ergeben möchte, dass der „Oberbefehlshaber Iwaschtschew“ die Frauen Jekaterinodars zu einer Zeit sozialisierte, als dort die Soldateska Denikins herrschte. Dass das Dokument einen stumpfsinnigen schwedischen Bourgeois irreführen konnte, – das ist weiter nicht verwunderlich. Dem russischen Leser aber ist es allzu klar, dass das Dokument nicht einfach gefälscht, sondern *von einem Ausländer mit dem Wörterbuch in der Hand* gefälscht ist. Äußerst interessant ist, dass die Namen beider Frauensozialisierer – „Grigori Sarejew“ und „Gen. Karassejew“ – absolut nicht russisch klingen. Die Endung *ejew* kommt bei russischen Familiennamen selten und nur in ganz bestimmten Verbindungen vor. Aber der Name des Entlarvers der Bolschewiki selbst, des Verfassers der englischen Broschüre, auf die sich Kautsky beruft, endet gerade auf *ejew* (Wintch – Malejeff). Es ist klar, dass dieses in Lausanne sitzende englisch-bulgarische Polizeisubjekt die Sozialisierer von Frauen im buchstäblichen Sinne des Wortes nach seinem eigenen Vorbilde schafft.

Jedenfalls hat Kautsky eigenartige Inspiratoren und Mithelfer.

Die Sowjets, die Gewerkschaften und die Partei

Die Sowjets als Organisationsform der Arbeiterklasse stellen laut Kautsky „gegenüber der Partei- und Gewerkschaftsorganisation der weiter entwickelten Länder nicht eine höhere Form proletarischer Organisation dar, sondern zunächst nur einen Notbehelf, aus ihrem Fehlen geboren“. (S. 51.) Angenommen, dass das hinsichtlich Russlands richtig wäre? Warum sind aber dann in Deutschland Räte entstanden? Muss man auf sie in der Republik Eberts nicht völlig verzichten? Wir wissen jedoch, dass Hilferding, der nächste Gesinnungsgenosse Kautskys, beantragt hat, die Räte in der Verfassung zu verankern. Kautsky schweigt.

Die Einschätzung der Sowjets als „primitive“ Organisation ist so weit richtig, als der offene Revolutionskampf „primitiver“ ist als der Parlamentarismus. Aber die künstliche Kompliziertheit des letzteren erfasst nur die zahlenmäßig verschwindend kleinen Spitzen. Die Revolution jedoch ist nur da möglich, wo die Massen am Lebensnerv gepackt werden. Die Novemberrevolution stellte ungeheure Massenschichten auf, von denen die vorrevolutionäre Sozialdemokratie nicht einmal zu träumen vermochte. So ausgedehnt die Organisationen der Partei und der Gewerkschaften in Deutschland auch waren, die Revolution erwies sich sofort als ungleich umfassender. Ihre unmittelbare Vertretung fanden die revolutionären Massen in der einfachsten und allgemein zugänglichen Delegiertenorganisation, dem – Sowjet. Es mag zugegeben werden, dass der Sowjet der Deputierten sowohl hinter der Partei als auch hinter der Gewerkschaft an Klarheit des Programms und Straffheit der Organisation zurückbleibt. Aber er übertrifft sowohl die Partei als auch die Gewerkschaften weitaus durch die Zahl der von ihm in den Organisationskampf hineingezogenen Massen, und dieser zahlenmäßige Vorrang verleiht dem Sowjet ein unbestreitbares revolutionäres Übergewicht. Der Sowjet umfasst Arbeiter aller Unternehmungen, aller Berufe, aller Stufen kultureller Entwicklung, aller Grade politischer Erkenntnis, und eben dadurch wird er objektiv genötigt, die *gemeinsamen* Interessen des Proletariats zu formulieren.

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ erblickte die Aufgabe der Kommunisten eben darin, die allgemeinen geschichtlichen Interessen der Arbeiterklasse als Ganzes zu formulieren.

„Die Kommunisten“, [heißt es im Manifest](#), „unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, dass sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, dass sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten.“ In der Form der allumfassenden Klassenorganisation der Sowjets nimmt die Bewegung sich selbst „als Ganzes“. Hieraus wird klar, warum die Kommunisten die führende Partei der Sowjets werden konnten und mussten.

Hieraus wird aber auch all das Unrichtige der Einschätzung der Sowjets als „Notbehelf“ für die Partei (Kautsky) ersichtlich, sowie die ganze Stumpfsinnigkeit des Versuchs, die Sowjets in Gestalt eines Hilfshebels in den Mechanismus der bürgerlichen Demokratie einzufügen (Hilferding). Die Sowjets sind Organisationen der proletarischen Revolution und haben als Organ des Kampfes um die Macht oder aber als Apparat der Macht der Arbeiterklasse ihre Berechtigung.

Da Kautsky die revolutionäre Rolle der Sowjets nicht begreifen kann, so sieht er ihre Hauptmängel da, wo ihre wesentlichsten Vorzüge liegen: „Die Abgrenzung des Bourgeois vom Arbeiter“, schreibt er, „ist nirgends genau zu ziehen, ihr haftet stets etwas Willkürliches an, was den Rätegedanken sehr geeignet macht zur Grundlage für eine diktatorische Willkürherrschaft, aber sehr ungeeignet zum Aufbau einer klaren und systematisch aufgebauten Staatsverfassung.“ (S. 115.)

Die Klassendiktatur kann sich nach Kautsky keine ihrer Natur entsprechenden Einrichtungen schaffen, weil es keine einwandfreien Grenzlinien zwischen den Klassen gibt. Aber was soll denn, wenn dem so ist, mit dem Klassenkampf überhaupt werden? Gerade in der großen Zahl der Zwischenstufen zwischen Bourgeoisie und Proletariat haben ja die kleinbürgerlichen Ideologen stets das Hauptargument gegen das „Prinzip“ des Klassenkampfes an sich gesehen. Für Kautsky aber beginnen die prinzipiellen Bedenken gerade da, wo das Proletariat, nachdem es die Formlosigkeit und Unsicherheit der Zwischenklassen überwunden, einen Teil derselben mit sich gerissen, die anderen ins Lager der Bourgeoisie hinüber geschleudert und seine Diktatur tatsächlich in der Staatsordnung der Sowjets organisiert hat. Eben darum sind ja die Sowjets ein unersetzlicher Apparat der Proletarierherrschaft, weil ihr Rahmen elastisch und biegsam ist, so dass nicht nur soziale, sondern auch politische Veränderungen im gegenwärtigen Verhältnis der Klassen und Schichten im Sowjetapparat unverzüglich Ausdruck finden können. Mit den größten Betrieben beginnend, ziehen die Sowjets dann die Arbeiter der Werkstätten und die Handelsangestellten in ihre Organisation hinein, greifen aufs Dorf hinüber, organisieren die Bauern gegen die Gutsbesitzer und dann die unteren und mittleren Schichten der Bauernschaft gegen die Kulaken (Dorfwucherer). Der Arbeiterstaat wählt sich zahlreiche Bestände von Angestellten, in bedeutendem Maße aus den Kreisen der Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz. Nach Maßgabe ihrer Disziplinierung durch das Sowjetregime finden sie ihre Vertretung im Sowjetsystem. Indem es sich erweitert – oder zuweilen verengert – entsprechend der Erweiterung oder Verengung der vom Proletariat eroberten sozialen Stellung, bleibt das Sowjetsystem der Staatsapparat der sozialen Revolution, in ihrer inneren Dynamik, ihrer Ebbe und Flut, ihren Fehlern und Errungenschaften. Gleichzeitig mit dem endgültigen Siege der sozialen Revolution wird sich das Sowjetsystem auf die ganze Bevölkerung ausdehnen, um somit die Züge eines Staatswesens zu verlieren und in einer mächtigen Produktions- und Konsumgenossenschaft aufzugehen.

Wenn die Partei und die Gewerkschaften Organisationen zur Vorbereitung der Revolution waren, so sind die Sowjets das Werkzeug der Revolution selbst. Nach ihrem Siege werden die Sowjets zu Organen der Macht. Die Rolle der Partei und der Gewerkschaften wird nicht verringert, ändert sich aber wesentlich.

In den Händen der Partei wird die allgemeine Leitung konzentriert. Sie regiert nicht unmittelbar, weil ihr Apparat nicht darauf eingestellt ist. Aber ihr steht das entscheidende Wort in allen grundlegenden Fragen zu. Noch mehr, – unsere Praxis hat dazu geführt, dass überhaupt in allen Streitfragen, bei Konflikten zwischen den Behörden und persönlichen Konflikten in den Behörden, das letzte Wort dem Zentralkomitee der Partei gehört. Das ergibt eine außerordentliche Ersparnis an Zeit und Kraft und sichert unter den schwierigsten und verwickeltesten Umständen die notwendige Einheit der Aktion. Ein solches Regime ist nur möglich, wenn die Autorität der Partei unwidersprochen und ihre Disziplin tadellos ist. Zum Glück für die Revolution besitzt unsere Partei beides in gleichem Maße. Ob auch in anderen Ländern, die aus der Vergangenheit keine feste revolutionäre Organisation mit großer Kampferprobtheit übernommen haben, zum Zeitpunkt der proletarischen Umwälzung eine über ebensolche Autorität verfügende Kommunistische Partei erstehen wird, lässt sich schwer voraussagen. Aber es ist völlig klar, dass von dieser Frage in hohem Maße der Gang der sozialistischen Revolution in jedem Lande abhängt.

Die außerordentliche Rolle der Kommunistischen Partei in der siegreichen proletarischen Revolution ist völlig verständlich. Es handelt sich um die Diktatur der Klasse. Im Bestände der Klasse gibt es verschiedene Schichten, ungleichartige Stimmungen, verschiedene Entwicklungsstufen. Dabei aber setzt die Diktatur Einheit des Willens, der Richtung, der Aktion voraus. Auf welchem anderen Wege kann diese also verwirklicht werden? Die revolutionäre Herrschaft des Proletariats hat im Proletariat selbst die politische Herrschaft einer Partei mit klarem Aktionsprogramm und unverletzlicher innerer Disziplin zur Voraussetzung.

Die Politik von Blocks widerspricht innerlich dem Regime der revolutionären Diktatur. Wir meinen nicht einen Block mit den bürgerlichen Parteien, von dem überhaupt nicht die Rede sein kann, sondern einen Block der Kommunisten mit anderen „sozialistischen“ Organisationen, die verschiedene Stufen der Rückständigkeit und der Vorurteile der werktätigen Massen vertreten.

Die Revolution untergräbt rasch alles Unsichere, nutzt rasch alles Künstliche ab; die im Block verhüllten Gegensätze werden unter dem Andrang der revolutionären Ereignisse rasch aufgedeckt. Wir haben das an dem Beispiele Ungarns gesehen, wo die Diktatur des Proletariats die politische Form einer Koalition der Kommunisten mit den sich rot gebärdenden Kompromisslern angenommen hat. Die Koalition zerfiel bald. Die Kommunistische Partei büßte schwer für die revolutionäre Unfähigkeit und den politischen Verrat ihrer Weggenossen. Es ist völlig klar, dass es für die ungarischen Kommunisten vorteilhaft gewesen wäre, später zur Macht zu gelangen und vorher den linken Kompromisslern die Möglichkeit zu geben, sich endgültig zu kompromittieren. Wie weit das möglich war, ist eine andere Frage. Jedenfalls aber verhüllte der Block mit den Kompromisslern nur zeitweilig die verhältnismäßige Schwäche der ungarischen Kommunisten, hinderte sie zugleich daran, auf Kosten der Kompromissler zu erstarken und führte sie zur Katastrophe.

Derselbe Gedanke wird durch das Beispiel der russischen Revolution hinlänglich verdeutlicht. Der Block der Bolschewiki mit den linken Sozialrevolutionären, der einige Monate währte, endete mit einem blutigen Bruch. Freilich, die Rechnungen des Blocks hatten weniger wir Kommunisten zu bezahlen, als unsere ungetreuen Weggenossen. Es ist klar, dass ein solcher Block, in dem wir die stärkere Partei waren und daher beim Versuch, eine geschichtliche Wegstrecke lang den äußersten linken Flügel der kleinbürgerlichen Demokratie auszunutzen, nicht allzu viel riskierten, taktisch völlig gerechtfertigt ist. Trotzdem aber zeigt die Episode mit den linken Sozialrevolutionären ganz deutlich, dass ein Regime der Kompromisse, der Abkommen, der gegenseitigen Konzessionen – und das ist eben das Blockregime – sich nicht lange zu halten vermag in einer Epoche, wo die Situationen mit außerordentlicher Schnelligkeit wechseln und wo die höchste Einheit des Standpunktes erforderlich ist, um die Aktionsfreiheit möglich zu machen.

Man hat uns vielfach vorgeworfen, wir hätten die Diktatur der Sowjets nur vorgetäuscht, in Wirklichkeit aber eine Diktatur unserer Partei ausgeübt. Dabei kann aber mit vollem Recht gesagt werden, dass die Diktatur der Sowjets nur möglich geworden ist vermittelt der Diktatur der Partei: dank der Klarheit ihrer theoretischen Erkenntnis und ihrer festen revolutionären Organisation sicherte die Partei den Sowjets die Möglichkeit, sich aus formlosen Parlamenten der Arbeit in einen Apparat der Herrschaft der Arbeit zu verwandeln. In dieser „Unterschiebung“ der Macht der Partei an Stelle der Macht der Arbeiterklasse liegt nichts Zufälliges, und dem Wesen nach ist auch durchaus keine Unterschiebung vorhanden. Die Kommunisten bringen die grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse zum Ausdruck. Es ist ganz natürlich, dass in der Periode, wo die Geschichte diese Interessen in vollem Umfange auf die Tagesordnung setzt, die Kommunisten die anerkannten Vertreter der Arbeiterklasse als Ganzes werden.

„Wo habt ihr aber die Garantie dafür – fragen uns einige weise Leute – dass gerade eure Partei die Interessen der geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck bringt? Indem ihr die anderen Parteien vernichtet oder in den illegalen Zustand versetzt habt, habt ihr dadurch ihren politischen Wettstreit mit euch ausgeschaltet und also auch euch selbst der Möglichkeit beraubt, eure Richtungslinie nachzuprüfen.“

Dieses Argument ist von einer rein liberalen Vorstellung vom Gang der Revolution diktiert. Zu einer Zeit, wo alle Gegensätze einen offenen Charakter annehmen und der politische Kampf rasch in den Bürgerkrieg übergeht, verfügt die herrschende Partei zur Nachprüfung ihrer Richtung über eine genügende Anzahl materieller Kriterien, auch abgesehen von der eventuellen Existenz menschewistischer Blätter. Noske schlägt auf die Kommunisten ein, aber sie – wachsen. Wir haben die Menschewiki und Sozialrevolutionäre unterdrückt – und sie sind wesenlos geworden. Dieses Kriterium genügt uns. Jedenfalls besteht unsere Aufgabe nicht darin, in jedem Augenblick die Gruppierung der Richtungen statistisch festzustellen, sondern darin, unserer Richtung, die die Richtung der revolutionären Diktatur ist, den Sieg zu sichern. Und in der Entfaltung dieser Diktatur, in ihren inneren Reibungen, sind hinreichende Kriterien zur Selbstüberprüfung zu finden.

Eine dauernde „Unabhängigkeit“ der Gewerkschaftsbewegung im Zeitalter der Revolution des Proletariats ist ebenso unmöglich, wie die Blockpolitik. Die Gewerkschaftsverbände werden zu den wichtigsten wirtschaftlichen Organen des sich an der Macht befindenden Proletariats. Dadurch geraten sie unter die Führung der Kommunistischen Partei. Nicht nur die prinzipiellen Fragen der Gewerkschaftsbewegung, sondern auch die ernstesten Organisationskonflikte in ihr werden vom Zentralkomitee unserer Partei entschieden.

Die Kautskyaner beschuldigen die Sowjetmacht, die Diktatur eines „Teils“ der Arbeiterklasse zu sein. „Wenn die Diktatur“, sagen sie, „wenigstens von der *ganzen* Klasse durchgeführt werden

würde." Es ist nicht leicht, zu begreifen, was sie sich darunter eigentlich vorstellen. Die Diktatur des Proletariats bedeutet ihrem innersten Wesen nach die unmittelbare Herrschaft des revolutionären Vortrupps, der sich auf die schweren Massen stützt und erforderlichenfalls das zurückgebliebene Ende zwingt, sich nach der Spitze zu richten. Das gilt auch von den Gewerkschaften. Nach der Eroberung der Macht durch das Proletariat nehmen sie einen Zwangscharakter an. Sie müssen alle Industriearbeiter umfassen. Die Partei nimmt nach wie vor die bewusstesten und selbstlosesten von ihnen in ihre Reihen auf. Sie erweitert ihre Reihen nur unter strenger Prüfung. Hieraus entspringt die Führerrolle der kommunistischen Minderheit in den Gewerkschaften, die der Herrschaft der Kommunistischen Partei in den Sowjets entspricht und der politische Ausdruck für die Diktatur des Proletariats ist.

Die Gewerkschaften werden zu unmittelbaren Trägern der gesellschaftlichen Produktion. Sie drücken nicht nur die Interessen der Industriearbeiter, sondern auch die Interessen der Industrie selbst aus. In der ersten Periode erheben die trade-unionistischen Tendenzen in den Gewerkschaften noch mehrfach ihr Haupt, veranlassen die Gewerkschaften, mit dem Sowjetstaat zu feilschen, ihm Bedingungen zu stellen und von ihm Garantien zu fordern. Mit der Zeit jedoch erkennen die Gewerkschaften immer mehr ihre Eigenschaft als Produktionsorgane des Sowjetstaats und übernehmen die Verantwortung für seine Schicksale, nicht im Gegensatz zu ihm, sondern in Identifizierung mit ihm. Die Gewerkschaften werden zu Vollstreckern der Arbeitsdisziplin. Sie verlangen von den Arbeitern angestrenzte Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen, soweit der Arbeiterstaat noch nicht imstande ist, diese Verhältnisse zu ändern. Die Gewerkschaften führen die revolutionären Repressalien gegen die undisziplinierten zügellosen Schmarotzerelemente der Arbeiterklasse durch. Von der trade-unionistischen Politik, die bis zu einem gewissen Grade von der Gewerkschaftsbewegung im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft untrennbar ist, gehen die Gewerkschaften auf der ganzen Linie zur Politik des revolutionären Kommunismus über.

Die Bauernpolitik

Die Bolschewiki „wollten auf dem Dorfe die besitzenden Bauern“, so enthüllt Kautsky, „dadurch lahmlegen, dass sie die politischen Rechte ausschließlich den ärmsten Bauern vorbehielten. Sie haben den besitzenden Bauern wieder eine Vertretung zugestanden.“ (S. 143.)

Kautsky zählt die äußeren „Widersprüche“ unserer Bauernpolitik auf, ohne nach ihrer allgemeinen Richtung und nach, den inneren Widersprüchen zu fragen, die in der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes begründet sind.

In der russischen Bauernschaft gab es, als sie in die Sowjetordnung eintrat, drei Schichten: die Armen, die im Wesentlichen vom Verkauf ihrer Arbeitskraft lebten und Lebensmittel für ihren Bedarf hinzukaufen mussten; die Mittelschicht, die ihren Bedarf durch die Produkte ihrer eigenen Wirtschaft deckte und den Überschuss in beschränktem Maße verkaufte; die Oberschicht, d. h. die reichen Bauern, die Wucherer, die systematisch Arbeitskraft kauften und Landwirtschaftsprodukte in großem Maßstabe verkauften. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass diese Gruppen sich weder durch Bestimmtheit der Merkmale, noch durch Gleichartigkeit in allen Teilen des Landes auszeichnen. Immerhin aber waren die armen Bauern im großen und ganzen der natürliche und unstreitige Verbündete des städtischen Proletariats, die Wucherer (Kulaken) dagegen sein ebenso unstreitiger und unversöhnlicher Feind; die größten Schwankungen zeigte die breiteste *mittlere* Schicht der Bauernschaft.

Wenn das Land nicht so erschöpft wäre und das Proletariat die Möglichkeit hätte, den Bauernmassen die erforderlichen Mengen von Waren und Kulturgütern zur Verfügung zu stellen, dann hätte sich der Anschluss der werktätigen Mehrheit der Bauernschaft weit schmerzloser vollzogen. Der wirtschaftliche Verfall des Landes, der nicht ein Ergebnis unserer Agrar- und Ernährungspolitik war, sondern durch Gründe hervorgerufen ist, die dieser Politik vorausgingen, benahm der Stadt auf längere Zeit hinaus jede Möglichkeit, dem Dorfe Produkte der Textil- und Metallindustrie, Kolonialwaren usw. zu liefern. Zu gleicher Zeit konnte die Industrie nicht darauf verzichten, aus dem Dorfe wenigstens eine minimale Lebensmittelmenge zu schöpfen. Das Proletariat verlangte von der Bauernschaft Lebensmittelvorschüsse, eine wirtschaftliche Beileihung der Werte, die es erst zu schaffen beabsichtigte. Als Symbol dieser künftigen Werte erscheint der endgültig entwertete Kreditschein. Aber die Bauernschaft ist zu geschichtlichen Abstraktionen wenig veranlagt. Mit der Sowjetmacht durch die Liquidierung des privaten Großgrundbesitzes verknüpft und in ihr die Garantie gegen die Wiederherstellung des Zarismus sehend, wirkt die Bauernschaft gleichzeitig der Erfassung des Getreides vielfach entgegen, da sie darin ein

unvorteilhaftes Geschäft sieht, solange sie selbst dafür noch nicht Kattun, Nägel und Petroleum erhält.

Die Sowjetmacht war naturgemäß bestrebt, die Hauptlast der Lebensmittelsteuer den Oberschichten des Dorfes aufzubürden. Aber unter den noch nicht fest gestalteten sozialen Verhältnissen des Dorfes fand das einflussreiche Wuchertum, das gewohnt war, die Mittelbauern mit sich zu ziehen, Dutzende von Mitteln, um die Lebensmittelsteuer von sich auf die breiten Massen der Bauernschaft abzuwälzen und diese zu gleicher Zeit der Sowjetmacht feindlich gegenüberzustellen. Es war notwendig, in den bäuerlichen Unterschichten Misstrauen und Feindseligkeit gegen die wucherischen Oberschichten wachzurufen. Dieser Aufgabe dienten die Armenkomitees. Sie wurden aus den Unterschichten geschaffen, aus Elementen, die in der vorhergehenden Epoche gedrückt, in die Ecke gedrängt, rechtlos waren. Selbstverständlich zeigte sich auch in ihren Kreisen eine gewisse Anzahl halb schmarotzerischer Elemente. Dies diente als Hauptmotiv für die Demagogie der Narodniki-„Sozialisten“, deren Reden in den Herzen der Wucherer ein dankbares Echo fanden. Aber an sich war die Tatsache der Übergabe der Macht an die Dorfarmen von unermesslicher revolutionärer Bedeutung. Zur Leitung der dörflichen Halbproletarier entsandte die Partei aus den Städten hochentwickelte Arbeiter, die im Dorfe eine unschätzbare Arbeit geleistet haben. Die Armenkomitees wurden zu Stoßorganen gegen die Wucherer. Da sie von der Staatsgewalt unterstützt wurden, zwangen sie hierdurch die Mittelschicht der Bauern, nicht nur zwischen der Sowjetmacht und der Gutsherrenmacht zu wählen, sondern auch zwischen der Diktatur des Proletariats und der halbproletarischen Elemente des Dorfes einerseits und der Übermacht der Wucherer andererseits. Durch eine Reihe von Lehren, deren einige sehr hart waren, wurde das mittlere Bauerntum zur Erkenntnis genötigt, dass das Sowjetregime, das die Gutsbesitzer und Kreishauptleute verjagt hat, seinerseits der Bauernschaft neue Verpflichtungen auferlegt und von ihr Opfer fordert. Die politische Pädagogik in Bezug auf Dutzende von Millionen von Mittelbauern hat sich nicht so leicht und glatt durchführen lassen, wie im Schulzimmer, und hat nicht sofort unbestreitbare Ergebnisse gezeitigt. Es hat Aufstände der Mittelbauern gegeben, die sich mit den Wucherern vereinigten und hierbei in allen Fällen unbedingt unter die Führung der weißgardistischen Gutsbesitzer kamen; es hat Missbräuche der örtlichen Agenten der Sowjetmacht, sowie vor allem der Armenkomitees gegeben. Aber das politische Hauptziel war erreicht. Die mächtige Wuchererschaft wurde, wenn auch nicht endgültig vernichtet, so doch tief erschüttert, ihr Selbstbewusstsein wurde untergraben. Die mittlere Bauernschaft, die politisch formlos blieb, wie sie wirtschaftlich formlos ist, lernte allmählich ihren Vertreter im fortgeschrittenen Arbeiter sehen, wie sie ihn früher im schreierischen Wucherer gesehen hatte. Nachdem dieses grundlegende Ergebnis erzielt war, mussten die Armenkomitees, als zeitweilige Körperschaften, als ein in die Massen des Dorfes hinein getriebener scharfer Keil, ihren Platz den Sowjets räumen, in denen die armen Bauern zusammen mit den Mittelbauern vertreten sind.

Die Armenkomitees haben ungefähr 6 Monate lang bestanden, vom Juni bis zum Dezember 1918. In ihrer Einsetzung wie auch in ihrer Auflösung sieht Kautsky nichts als „Schwankungen“ der Sowjetrepublik. Dabei findet sich aber bei ihm selbst nicht einmal eine Andeutung von praktischen Fingerzeigen. Und woher sollten sie auch kommen? Die Versuche, die wir in dieser Hinsicht anstellten, haben keine Präzedenzfälle, und für die Fragen, die die Sowjetmacht praktisch löst, gibt es keine papiernen Rezepte. Was Kautsky als politische Widersprüche bezeichnet, ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein *aktives Manövrieren* des Proletariats in der lockeren, ungegliederten Masse der Bauernschaft. Ein Segelschiff muss dem Winde entsprechend manövrieren, aber niemand sieht Widersprüche in Manövern, die das Fahrzeug zum Ziele führen. In der Frage der landwirtschaftlichen Kommunen und Sowjetwirtschaften könnte man ebenfalls nicht wenig „Widersprüche“ aufzählen, in denen neben vereinzelt Fehlern die verschiedenen Etappen der Revolution zum Ausdruck kommen. Welches Areal der Sowjetstaat in der Ukraine sich selbst vorbehalten und wie viel er den Bauern übergeben soll; welche Richtung den landwirtschaftlichen Kommunen gegeben werden soll; in welcher Form ihnen Unterstützung zu erweisen ist, um sie nicht zu Quellen des Schmarotzertums zu machen; in welcher Gestalt die Kontrolle über sie zu sichern ist; – das alles sind völlig neue Aufgaben des sozialistisch wirtschaftlichen Schaffens, die weder theoretisch noch praktisch vorausbestimmt sind und bei deren Lösung die prinzipielle Programmlinie ihre tatsächliche Anwendung und erfahrungsgemäße Nachprüfung erst finden muss, und zwar durch unvermeidliche zeitweilige Abweichungen nach rechts und nach links.

Aber sogar die bloße Tatsache; dass das russische Proletariat in der Bauernschaft eine Stütze gefunden hat, wird von Kautsky gegen uns ausgespielt: „Dies hat in das Sowjetregime ein wirtschaftlich reaktionäres Element hineingebracht, von dem die Pariser Kommune verschont geblieben ist (!), da ihre Diktatur sich nicht auf Bauernräte stützte.“

Als ob wir in der Tat das Erbe der feudal-bürgerlichen Ordnung hätten antreten können, indem wir das „wirtschaftlich-reaktionäre Element“ willkürlich aus ihr entfernten! Aber auch damit noch nicht genug. Nachdem die Bauernschaft die Sowjetmacht durch das „reaktionäre Element“ vergiftet hatte, hatte sie uns ihre Stütze entzogen. Heute „hasst“ sie die Bolschewiki. Das alles weiß Kautsky ganz zuverlässig aus den Funksprüchen Clemenceaus und aus den Kassibern der Menschewiki.

In Wirklichkeit ist das eine richtig, dass breite Schichten der Bauernschaft unter dem Mangel an notwendigen Industrieprodukten leiden. Ebenso richtig ist aber auch, dass jedes andere Regime – und es hat ihrer in den verschiedenen Teilen Russlands im Laufe der letzten drei Jahre nicht wenige gegeben – sich für die Schultern der Bauern als bedeutend schwerer erwies. Weder die monarchistischen noch die demokratischen Regierungen vermochten die Warenbestände zu erhöhen. Sowohl die einen als auch die anderen bedurften des bäuerlichen Getreides und der bäuerlichen Pferde. Zur Durchführung ihrer Politik benutzten die bürgerlichen Regierungen, darunter auch die menschewistisch-kautskyanischen, einen rein bürokratischen Apparat, der den Bedürfnissen der bäuerlichen Wirtschaft in unermesslich geringerem Grade Rechnung trug, als der aus Arbeitern und Bauern bestehende Sowjetapparat. Letzten Endes kommt der Mittelbauer, trotz aller Schwankungen, Unzufriedenheit und Empörungen, unfehlbar zu dem Schluss, dass, wie schwer er es gegenwärtig unter den Bolschewiki auch haben mag, er es unter jedem anderen Regime noch unvergleichlich schwerer haben würde. Es ist ganz richtig, dass die Kommune vor der bäuerlichen Stütze „verschont“ geblieben ist. Dafür aber blieb die Kommune nicht verschont vor der Erwürgung durch die Bauernarmee Thiers! Unsere Armee aber, die zu vier Fünfteln aus Bauern besteht, kämpft mit Begeisterung und Erfolg für die Sowjetrepublik. Und dieser eine Umstand, der Kautsky und seine Inspiratoren widerlegt, bildet die beste Bewertung der Bauernpolitik der Sowjetmacht.

Die Sowjetmacht und die Fachleute

„Die Bolschewiki gedachten anfangs, sich ohne die Intellektuellen, ohne ‚Fachleute‘ zu behelfen“, erklärt Kautsky (S. 128). Dann aber, nachdem sie sich von der Notwendigkeit der Intellektuellen überzeugt hatten, seien sie von harten Repressalien dazu übergegangen, die Intellektuellen auf jede Weise zur Arbeit heranzuziehen, auch durch eine hohe Bezahlung der Arbeit. „Somit also“, ironisiert Kautsky, „ist der ‚richtige‘ Weg zur Heranziehung der Fachleute der, zuerst auf ihnen, erbarmungslos‘ herumzutrampeln.“ (S. 129.) Ganz gewiss. Mit Erlaubnis aller Philister besteht die Diktatur des Proletariats gerade darin, auf den bisher herrschenden Klassen „herumzutrampeln“ und sie zur Anerkennung und Unterwerfung unter die neue Ordnung zu zwingen. Die in den Vorurteilen ihrer Allmacht erzogene Bourgeoisie, die beruflichen Intellektuellen haben es lange nicht geglaubt, wollten und konnten es nicht glauben, dass die Arbeiterklasse tatsächlich imstande ist, das Land zu regieren, dass sie die Macht nicht durch Zufall ergriffen hat, dass die Diktatur des Proletariats eine unwiderlegliche Tatsache ist. Die bürgerlichen Intellektuellen nahmen daher ihre Verpflichtungen dem Arbeiterstaat gegenüber äußerst leicht, sogar wenn sie in seine Dienste traten und glaubten, dass es unter dem Regime des Proletariats etwas ganz natürliches und einfaches sei, von Wilson, Clemenceau und Mirbach Geld für die Agitation gegen die Sowjets zu empfangen oder Kriegsgeheimnisse und technische Hilfsmittel an die Weißgardisten und die ausländischen Imperialisten auszuliefern. Es musste ihnen durch die Tat gezeigt werden, und zwar gehörig, dass das Proletariat die Macht nicht dazu ergriffen hat, um derartige Späße zu dulden.

In den harten Strafen gegen die Intellektuellen sieht unser spießbürgerlicher Idealist die „Konsequenz einer Politik, die die Intellektuellen nicht durch Überzeugung, sondern durch Fußtritte von vorn und hinten zu gewinnen suchte“. (S. 129.) Kautsky meint also allen Ernstes, dass man die bürgerlichen Intellektuellen zum Aufbau des Sozialismus durch bloße Überzeugung heranzuziehen vermag; und das in einer Lage, wo noch in allen anderen Ländern die Bourgeoisie herrscht, die vor keinem Mittel zurückschreckt, um die russischen Intellektuellen einzuschüchtern, zu verführen oder zu bestechen und sie zu einem Werkzeug der kolonialen Unterjochung Russlands zu machen.

Anstatt den Verlauf des Kampfes zu analysieren, gibt Kautsky in Bezug auf die Intellektuellen Schulrezepte. Es ist ganz falsch, dass unsere Partei gemeint habe, ohne die Intellektuellen

auszukommen, dass sie sich nicht Rechenschaft ablegte über ihre Bedeutung für die uns bevorstehende wirtschaftliche und kulturelle Arbeit. Im Gegenteil. Als der Kampf um die Eroberung und Sicherung der Macht aufs schärfste entbrannt war und die Mehrheit der Intellektuellen die Rolle eines Stoßtrupps der Bourgeoisie spielte, offen gegen uns kämpfte oder unsere Institutionen sabotierte, da kämpfte die Sowjetmacht eben deshalb schonungslos gegen die Fachleute, weil sie ihre gewaltige organisatorische Bedeutung kannte, insofern sie nicht eine selbständige „demokratische“ Politik zu führen versuchen, sondern die ihnen von einer der Hauptklassen auferlegten Aufgaben erfüllen. Erst nachdem der Widerstand der Intellektuellen in hartem Kampfe gebrochen wurde, eröffnete sich die Möglichkeit, die Fachleute zur Arbeit heranzuziehen. Wir haben diesen Weg unverzüglich beschritten. Er erwies sich als nicht ganz einfach. Die Beziehungen, die unter den kapitalistischen Verhältnissen zwischen Arbeiter und Direktor, Schreiber und Chef, Soldat und Offizier bestanden, hatten ein sehr tiefgehendes Misstrauen gegen die Spezialisten hinterlassen, das sich in der ersten Periode des Bürgerkrieges noch verschärfte, als die Intellektuellen bestrebt waren, die Arbeiterrevolution um jeden Preis durch Hunger und Kälte zu brechen. Es war nicht leicht, diese Stimmungen zu überwinden und von rasender Erbitterung zu friedlicher Zusammenarbeit überzugehen. Die Arbeitermassen mussten sich allmählich daran gewöhnen, im Ingenieur, im Agronomen, im Offizier nicht den Unterdrücker von gestern, sondern den nützlichen Arbeiter von heute zu sehen, den unentbehrlichen, der Arbeiter- und Bauernmacht zur Verfügung stehenden Fachmann. Wir haben bereits gesagt, dass Kautsky unrecht hat, wenn er der Sowjetmacht das prinzipielle Streben nachsagt, die Fachleute durch Proletarier zu ersetzen. Aber dass eine derartige Tendenz sich in breiten Kreisen des Proletariats bemerkbar machen musste, das ist unbestreitbar. Die junge Klasse, die den Beweis geliefert hatte, dass sie imstande ist, die größten Hindernisse auf ihrem Wege zu überwinden, die den Schleier der Mystik, der die Machthaber umgab, in Fetzen gerissen hatte, die sich davon überzeugt hatte, dass nicht Götter die Lehmtöpfe brennen – diese revolutionäre Klasse war in der Person ihrer unreiferen Elemente naturgemäß geneigt, in der ersten Zeit ihre Fähigkeit, alle und jede Aufgabe ohne die Hilfe der von der Bourgeoisie erzogenen Fachleute zu lösen, zu überschätzen. Den Kampf gegen derartige Tendenzen, soweit sie bestimmte Formen annahmen, haben wir nicht erst seit gestern begonnen.

„Gegenwärtig, in einer Periode, wo die Macht der Sowjets gesichert ist“, sagten wir auf der Moskauer Stadtkonferenz am 28. März 1918, „muss die Bekämpfung der Sabotage ihren Ausdruck darin finden, dass die gestrigen Saboteure in Diener, in Vollstrecker, in technische Leiter überall da verwandelt werden, wo das neue Regime dies nötig hat. Wenn wir das nicht fertig bringen, wenn wir alle uns unentbehrlichen Kräfte nicht heranzuziehen und in den Sowjetdienst einzustellen vermögen, dann wird hierdurch unser gestriger, kriegsrevolutionärer Kampf gegen die Sabotage als völlig vergeblich und fruchtlos zu verurteilen sein.“

„Wie in den toten Maschinen, so ist auch in diesen Technikern, Ingenieuren, Ärzten, Lehrern, ehemaligen Offizieren, ein bestimmtes Nationalkapital unseres Volkes verkörpert, das wir verpflichtet sind auszubeuten, auszunutzen, wenn wir die grundlegenden Fragen, vor denen wir stehen, überhaupt lösen wollen.“

„Die Demokratisierung besteht durchaus nicht darin – das ist das ABC für jeden Marxisten, – die Bedeutung der qualifizierten Kräfte, die Bedeutung der Leute, die Fachkenntnisse besitzen, aufzuheben und sie stets und überall durch gewählte Kollegien zu ersetzen.“

„Die gewählten Kollegien, die aus den besten Vertretern der Arbeiterklasse bestehen, aber nicht über die unumgänglichen technischen Kenntnisse verfügen, können nicht einen Techniker ersetzen, der eine Fachschule durchgemacht hat und weiß, wie die entsprechende Facharbeit geleistet werden muss. Die weitgehende Ausdehnung der Kollegialität, die bei uns auf allen Gebieten zu beobachten ist, erscheint als völlig natürliche Reaktion der jungen, revolutionären, gestern noch geknechteten Klasse, die das individuelle Prinzip der gestrigen Gebieter, Besitzer, Kommandeure beiseite wirft und überall ihre gewählten Vertreter einsetzt. Das ist, sage ich, eine ganz natürliche und ihrem Ursprünge nach ganz gesunde Reaktion. Aber das ist nicht das letzte Wort des wirtschaftlichen Staatsaufbaues der Proletarierklasse.“

„Der nächste Schritt muss in der Selbstbeschränkung des Kollegialprinzips bestehen, in einer gesunden und heilsamen Beschränkung der Arbeiterklasse, die da weiß, wo der gewählte Vertreter der Arbeiter selbst das entscheidende Wort sprechen kann und wo der Platz dem Techniker, dem Fachmann eingeräumt werden muss, der mit bestimmten Kenntnissen ausgerüstet, dem eine große Verantwortlichkeit auferlegt ist, und der unter eine wachsame politische Kontrolle gestellt

werden muss. Aber dem Fachmann muss notwendig die Möglichkeit zu freier Betätigung gegeben werden, weil kein einziger einigermaßen befähigter und begabter Fachmann auf seinem Gebiet zu arbeiten vermag, wenn er in seiner Facharbeit einem Kollegium von Leuten untersteht, die dieses Gebiet nicht kennen. Die politische kollegiale Sowjetkontrolle muss stets und überall ausgeübt werden, aber für die Ausführungsfunktionen ist es erforderlich, technische Fachleute zu ernennen, sie auf verantwortliche Posten zu stellen und ihnen die Verantwortung zu übertragen."

„Wer sich davor fürchtet, der verrät, wenn er sich dessen auch unbewusst ist, tiefes inneres Misstrauen gegenüber dem Sowjetregime. Wer da glaubt, dass die Heranziehung der Saboteure von gestern zur Leitung fachtechnischer Ämter geradezu die Grundlagen des Sowjetregimes bedroht, der gibt sich seinerseits keine Rechenschaft darüber, dass das Sowjetregime nicht über irgend einen Ingenieur, nicht über irgend einen General von gestern stolpern kann, – in politischer, revolutionärer, militärischer Hinsicht ist das Sowjetregime unbesiegbar – sondern nur über seine eigene Unfähigkeit, mit den schöpferischen Organisationsaufgaben fertig zu werden."

„So muss aus den alten Institutionen alles das herausgeholt werden, was dort an Lebensfähigem und Wertvollem vorhanden ist, und in die neue Arbeit eingespannt werden."

„Wenn wir das nicht tun, Genossen, dann werden wir mit unseren wesentlichsten Aufgaben nicht zurechtkommen, denn aus unserem Innern, aus unserer Mitte heraus binnen kürzester Frist alle erforderlichen Fachleute aufzustellen, unter Verwerfung alles dessen, was früher aufgespeichert worden ist, wäre ganz unmöglich."

„Es wäre das, im Gründe genommen, dasselbe, wie wenn wir sagen würden, dass wir jetzt alle die Maschinen verwerfen, die bisher zur Ausbeutung der Arbeiter gedient haben. Das wäre Wahnwitz. Die Heranziehung gelehrter Fachleute ist für uns ebenso notwendig, wie die Registrierung aller Produktions- und Transportmittel und überhaupt aller Reichtümer des Landes. Wir müssen, und zwar unverzüglich, die Fachtechniker, die wir haben, registrieren und für sie die wirkliche Arbeitspflicht einführen, ihnen zugleich ein weites Tätigkeitsfeld eröffnen und sie unter politische Kontrolle stellen."

Am akutesten war das Fachleuteproblem von Anfang an im Militärressort. Hier ist es unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit zuerst entschieden worden.

Auf dem Gebiete der Verwaltung der Industrie und des Transportwesens sind die erforderlichen Organisationsformen auch bis zum heutigen Tage noch längst nicht völlig erreicht. Die Ursache muss in dem Umstände gesucht werden, dass wir im Laufe der ersten zwei Jahre genötigt waren, die Interessen der Industrie und des Transportwesens den Bedürfnissen der militärischen Verteidigung unterzuordnen. Der äußerst wechselvolle Gang des Bürgerkriegs hat seinerseits die Herstellung geregelter Beziehungen zu den Fachleuten verhindert. Die qualifizierten Techniker der Industrie und des Verkehrs, Ärzte, Lehrer, Professoren schlossen sich entweder den weichenden Truppen Koltschaks und Denikins an oder wurden von ihnen gewaltsam mitgeschleppt. Erst jetzt, wo der Bürgerkrieg sich seinem Ende genähert hat, söhnen sich die Intellektuellen in ihrer Masse mit der Sowjetmacht aus oder beugen sich ihr. Die Wirtschaftsaufgaben treten in den Vordergrund. Zu den wichtigsten unter ihnen gehört die wissenschaftliche Organisierung der Produktion. Den Fachleuten eröffnet sich ein unermessliches Arbeitsfeld. Ihnen wird die für schöpferische Arbeit unumgängliche Selbständigkeit gewährt. Die gesamtstaatliche Leitung der Industrie konzentriert sich in den Händen der Partei des Proletariats.

Die internationale Politik der Sowjetmacht

„Die Bolschewiki", sagt Kautsky, „gewannen die Kraft, die politische Macht an sich zu reißen, dadurch, dass sie unter den politischen Parteien Russlands diejenigen waren, die am energischsten den Frieden forderten, den Frieden um jeden Preis, den Separatfrieden, unbekümmert darum, wie sich dadurch die allgemeine internationale Situation gestaltete, ob sie den Sieg und die Weltherrschaft der deutschen Militärmonarchie dadurch förderten oder nicht, zu deren Schützlingen sie lange Zeit ebenso zählten, wie indische oder irische Rebellen und italienische Anarchisten." (S. 42.)

Kautsky weiß über die Gründe unserer Siege nur das eine: dass wir für die Friedensparole eingetreten sind. Er erklärt aber nicht, wodurch die Sowjetmacht sich hat halten können, als sie

* „Arbeit, Disziplin, Ordnung werden die sozialistische Sowjetrepublik retten", Moskau, 1918. Kautsky kennt diese Broschüre, da er sie mehrmals zitiert. Das hindert ihn jedoch nicht, die oben angeführte Stelle, die die Stellung der Sowjetmacht zu den Intellektuellen klarlegt, zu übergehen.

den bedeutendsten Teil der Soldaten der imperialistischen Armee von neuem mobil machte, um ihre politischen Feinde zwei Jahre lang erfolgreich zurückzuweisen.

Die Friedensparole hat unstreitig eine gewaltige Rolle in unserem Kampfe gespielt; aber dies eben deshalb, weil sie gegen den *imperialistischen* Krieg gerichtet war. Am ausgeprägtesten wurde die Friedensparole nicht von den erschöpften Soldaten, sondern von den vorgeschrittenen Arbeitern unterstützt, für die sie nicht Erholung, sondern unversöhnlichen Kampf gegen die Ausbeuter bedeutete. Diese selben Arbeiter setzten dann unter der Losung des Friedens ihr Leben an den Sowjetfronten ein.

Die Behauptung, wir hätten den Frieden gefordert, ohne uns darum zu kümmern, welchen Einfluss er auf die internationale Lage ausüben würde, ist eine verspätete Nachbetern kadettisch-menschewistischer Verleumdungen. Der Versuch, uns mit den germanophilen Nationalisten Indiens und Irlands gleichzusetzen, stützt sich darauf, dass der deutsche Imperialismus tatsächlich *versucht* hat, uns in gleicher Weise auszunutzen wie die Hindus und Irländer. Aber die Chauvinisten Frankreichs haben nicht geringe Mühe darauf verwendet, Liebknecht und Rosa Luxemburg – und sogar Kautsky und Bernstein! – für ihre Interessen auszunutzen. Die ganze Frage ist die, ob wir gestattet haben, uns auszunutzen: Haben wir durch unser Verhalten den europäischen Arbeitern gegenüber auch nur den Schein einer Veranlassung dazu gegeben, uns mit dem deutschen Imperialismus in einen Topf zu werfen? Es genügt, an den Verlauf der Brester Verhandlungen, ihren Abbruch und den deutschen Vormarsch im Februar 1918 zu erinnern, um den Zynismus der Beschuldigung Kautskys restlos aufzudecken. Frieden zwischen uns und dem deutschen Imperialismus hat es eigentlich nicht einen einzigen Tag lang gegeben. An der ukrainischen und der kaukasischen Front setzten wir nach Maßgabe unserer damals äußerst schwachen Kräfte den Krieg fort, ohne ihn offen so zu nennen. Wir waren zu schwach, um uns an der ganzen russisch-deutschen Front zu erheben, wir nährten zeitweilig die Fiktion des Friedens, unter Ausnutzung des Umstandes, dass die deutschen Hauptkräfte nach dem Westen abgelenkt waren. Wenn der deutsche Imperialismus 1917-18 stark genug war, um uns den Brester Frieden aufzuzwingen, trotz aller unserer Anstrengungen, uns dieser Schlinge zu entwinden, so lag die Hauptursache dafür in dem schmachlichen Verhalten der deutschen Sozialdemokratie, deren integrierender und notwendiger Bestandteil Kautsky blieb. Der Frieden von Brest-Litowsk ist am 4. August 1914 vorausbestimmt worden. Damals hat Kautsky dem deutschen Militarismus nicht nur den Krieg nicht erklärt, was er später von der im Jahre 1918 militärisch noch machtlosen Sowjetmacht verlangte, – er beantragte sogar, „unter bestimmten Bedingungen“ für die Kriegskredite zu stimmen, und legte überhaupt ein Verhalten an den Tag, dass man monatelang nicht wusste, ob er für oder gegen den Krieg war. Und dieser politische Feigling, der im entscheidenden Augenblick die Grundstellungen des Sozialismus aufgab, wagt es, uns anzuklagen, weil wir in einem bestimmten Augenblick genötigt waren, zu weichen – nicht geistig, sondern materiell – und warum? Weil die vom Kautskyanertum, d. h. von der theoretisch maskierten politischen Ohnmacht verderbte deutsche Sozialdemokratie uns verraten hatte.

Wir hätten uns nicht um die internationale Lage gekümmert! In Wirklichkeit besaßen wir hinsichtlich der internationalen Lage ein bedeutend tiefer schürfendes Kriterium, – und es hat uns nicht betrogen. Schon vor der Februarrevolution hatte die russische Armee als Kampfkraft zu existieren aufgehört. Ihr endgültiger Zerfall war unausbleiblich. Wenn die Februarrevolution nicht ausgebrochen wäre, hätte der Zarismus sich mit der deutschen Monarchie verständigt. Aber die Februarrevolution, die dies Geschäft vereitelte, *hat* eben deshalb, weil sie eine Revolution war, die auf dem monarchischen Prinzip beruhende Armee endgültig untergraben. Einen Monat früher oder später musste die Armee in Stücke zerfallen. Die Kriegspolitik Kerenskis war eine Vogelstraußpolitik.

Er wollte die Zersetzung der Armee nicht sehen, redete tönende Phrasen und drohte dem deutschen Imperialismus mit Worten.

Unter diesen Umständen gab es für uns nur einen Ausweg: uns auf den Boden des Friedens als der unvermeidlichen Folgerung aus der militärischen Machtlosigkeit der Revolution zu stellen und diese Losung in ein Mittel zur revolutionären Einwirkung auf alle Völker Europas zu verwandeln; d. h.: statt zusammen mit Kerenski die endgültige militärische Katastrophe passiv abzuwarten, die die Revolution unter ihren Trümmern hätte begraben können, musste man sich der Friedensparole bemächtigen und das Proletariat Europas für sie gewinnen, vor allem die Arbeiter Österreichs und Deutschlands. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir unsere Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten geführt, in diesem Geiste unsere Noten an die Regierungen der Entente abgefasst.

Wir haben die Verhandlungen verschleppt, so lange wir konnten, um den europäischen Arbeitermassen die Möglichkeit zu geben, sich über den Sinn der Sowjetmacht und ihrer Politik klar zu werden. Der Januarstreik von 1918 in Deutschland und Österreich hat gezeigt, dass unsere Bemühungen nicht vergeblich waren. Dieser Streik war der erste ernste Vorbote der deutschen Revolution. Die deutschen Imperialisten begriffen, dass gerade wir eine tödliche Gefahr für sie bildeten. Im Buche Ludendorffs wird dafür ein sehr beredtes Zeugnis abgelegt. Sie wagten es allerdings bereits nicht mehr, einen offenen Kreuzzug gegen uns zu unternehmen. Aber überall da, wo sie versteckt gegen uns kämpfen konnten, unter Irreführung der deutschen Arbeiter mit Hilfe der deutschen Sozialdemokratie, haben sie es getan: in der Ukraine, am Don, im Kaukasus. In Zentralrussland, in Moskau stand Graf Mirbach vom ersten Tage seines Eintreffens an im Brennpunkt der gegenrevolutionären Verschwörungen gegen die Sowjetmacht, wie Genosse Joffe in Berlin in engster Beziehung zur Revolution stand. Die äußerste Linke der deutschen Revolution, die Partei Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, ging mit uns die ganze Zeit über Hand in Hand. Die deutsche Revolution nahm sofort die Form von Sowjets an, und das deutsche Proletariat zweifelte trotz des Brester Friedens keinen Augenblick daran, dass wir mit Liebknecht waren und nicht mit Ludendorff. In seinen Aussagen vor der Reichstagkommission im November 1919 hat Ludendorff erzählt, wie „der Oberbefehl die Schaffung einer Institution forderte, die die Aufgabe haben sollte, die Beziehungen der revolutionären Bestrebungen in Deutschland zu Russland aufzudecken. Joffe traf in Berlin ein, und in verschiedenen Städten wurden russische Konsulate eröffnet. Das ist für Heer und Flotte folgenschwer gewesen.“ Kautsky aber hat den traurigen Mut, zu schreiben: „wenn es ... zur deutschen Revolution kam, waren sie (die Bolschewiki) nicht schuld daran.“ (S. 110-111.)

Selbst wenn wir 1917-18 die Möglichkeit gehabt hätten, die alte zaristische Armee durch revolutionäre Abstinenz aufrechtzuerhalten, anstatt ihre Zersetzung zu beschleunigen, so hätten wir dadurch nur der Entente in die Hände gearbeitet und die räuberische Niedermachung Deutschlands, Österreichs und überhaupt aller Länder der Welt durch unsere Teilnahme gedeckt. Bei dieser Politik hätten wir im entscheidenden Augenblick der Entente vollständig waffenlos gegenübergestanden, noch wehrloser, als heute Deutschland. Dank der Oktoberrevolution und dem Brester Frieden aber sind wir jetzt das einzige Land, das der Entente mit dem Gewehr in der Hand gegenübersteht. Durch unsere internationale Politik haben wir dem Hohenzollern nicht nur nicht geholfen, eine weltbeherrschende Stellung einzunehmen, sondern wir haben durch die Novemberumwälzung mehr als irgend jemand sonst seinen Sturz beschleunigt. Zu gleicher Zeit haben wir uns eine Kriegspause gesichert, während der wir eine zahlreiche und feste Armee schufen, die größte Armee des Proletariats in der Geschichte, mit der jetzt alle Kettenhunde der Entente nicht mehr fertig zu werden vermögen.

Der kritischste Augenblick in unserer internationalen Lage trat im Herbst 1918 ein, nach der Zerschmetterung der deutschen Armeen. Statt zweier mächtiger Lager, die einander mehr oder weniger neutralisierten, stand vor uns die siegreiche Entente auf dem Gipfel ihrer Weltmachtstellung und das zertretene Deutschland, dessen Junkergesindel es sich als Glück und Ehre angerechnet hätte, für einen Knochen aus der Küche Clemenceaus das russische Proletariat an der Kehle zu packen. Wir boten der Entente den Frieden an und waren abermals bereit – denn wir waren gezwungen –, die härtesten Bedingungen zu unterzeichnen. Aber Clemenceau, in dessen imperialistischem Räubertum alle Züge des kleinbürgerlichen Stumpfsinns sich vollkommen erhalten haben, verweigerte den Junkern den Knochen und fasste gleichzeitig den Beschluss, den Invalidendom um jeden Preis mit den Skalps der Führer Sowjetrusslands zu schmücken. Durch diese Politik hat Clemenceau uns einen nicht geringen Dienst erwiesen. Wir haben uns bewahrt und behauptet.

Worin bestand nun die leitende Idee unserer Außenpolitik, nachdem die ersten Monate des Bestehens der Sowjetmacht eine noch bedeutende Festigkeit der kapitalistischen Regierungen Europas offenbart hatten? Eben in dem, was Kautsky jetzt mit Erstaunen als Zufallsergebnis feststellt: im *Durchhalten!* Wir erkannten nur allzu klar, dass allein schon die Tatsache der Existenz der Sowjetmacht von der größten revolutionären Bedeutung ist. Und diese Erkenntnis diktierte uns Zugeständnisse und zeitweilige Rückzüge, – nicht in den Prinzipien, sondern in den praktischen Folgerungen aus der nüchternen Einschätzung der eigenen Kraft. Wir wichen zurück, wie eine Armee, die dem Feinde eine Stadt, sogar eine Festung preisgibt, um sich durch den Rückzug nicht nur für die Verteidigung, sondern auch für den Angriff zu konzentrieren. Wir wichen wie Streikende, deren Kräfte und Mittel für heute erschöpft sind, die aber mit zusammengebissenen Zähnen zu

einem neuen Kampfe rüsten. Wären wir nicht von unerschütterlichem Glauben an die Weltbedeutung der Sowjetdiktatur durchdrungen gewesen, so wären wir in Brest-Litowsk nicht auf so ungeheuer schwere Opfer eingegangen. Wenn unser Glaube sich als im Widerspruch zur tatsächlichen Entwicklung der Dinge stehend erwiesen hätte, dann wäre der Brest-Litowsker Vertrag in die Geschichte als nutzlose Kapitulation eines zum Untergang verurteilten Regimes eingegangen. So haben *damals* nicht nur die Kühlmann, sondern auch die Kautsky aller Länder die Lage eingeschätzt. Aber es zeigte sich, dass wir hinsichtlich der Einschätzung sowohl unserer damaligen Schwäche als auch unserer zukünftigen Stärke recht hatten. Die Existenz der Ebertrepublik mit ihrem allgemeinen Wahlrecht, ihrer parlamentarischen Falschspielerei, der „freien“ Presse und der Ermordung der Arbeiterführer ist einfach das nächstfolgende Glied in der geschichtlichen Kette der Sklaverei und Niederträchtigkeit. Die Existenz der Sowjetmacht ist eine Tatsache von unermesslicher revolutionärer Bedeutung. Man musste sie aufrechterhalten, unter Ausnutzung der Rauferei der kapitalistischen Nationen, des noch nicht beendeten imperialistischen Krieges, der selbstbewussten Frechheit der Hohenzollernbande, der Engstirnigkeit der Weltbourgeoisie in den Grundfragen der Revolution, des Antagonismus zwischen Amerika und Europa, der verwickelten Beziehungen innerhalb der Entente, – man musste das noch nicht völlig fertiggestellte Sowjetschiff durch stürmische Wogen, zwischen Felsen und Riffen hindurch steuern und es unterwegs fertig bauen und panzern.

Kautsky übernimmt es, den gegen uns erhobenen Vorwurf zu wiederholen, dass wir Anfang 1918 waffenlos, wie wir waren, uns nicht auf den mächtigen Feind gestürzt haben. Wenn wir das getan hätten, wären wir geschlagen worden“.

Der erste große Versuch einer Machtergreifung durch das Proletariat wäre gescheitert. Dem revolutionären Flügel des europäischen Proletariats wäre ein ungeheuer schwerer Schlag beigebracht worden. Über der Leiche der russischen Revolution hätte die Entente sich mit den Hohenzollern ausgesöhnt, die kapitalistische Weltreaktion hätte für eine Reihe von Jahren Aufschub erhalten. Wenn Kautsky sagt, dass wir beim Abschluss des Brester Friedens seinen Einfluss auf die Schicksale der deutschen Revolution nicht in Betracht gezogen hätten, so ist das eine schändliche Verleumdung. Wir haben diese Frage allseitig erörtert, und unser einziges Kriterium war das Interesse der internationalen Revolution. Wir gelangten zu dem Schluss, dass dieses Interesse die Aufrechterhaltung der einzigen Sowjetmacht der Welt erfordert. Und es erwies sich, dass wir recht hatten. Aber Kautsky erwartete unseren Sturz, wenn nicht mit Ungeduld, so doch mit Sicherheit, und auf diesen erwarteten Sturz gründete er seine ganze internationale Politik. Die vom Ministerium Bauer veröffentlichten Protokolle der Sitzung der Koalitionsregierung vom 19. November 1918 besagen: „1. Fortsetzung der Debatten über das Verhalten Deutschlands zur Sowjetrepublik. Haase rät zu einer Verschleppungspolitik. Kautsky schließt sich Haase an: *man muss die Entscheidung hinausschieben, die Sowjetregierung wird sich nicht lange halten, sie wird im Laufe einiger Wochen unausbleiblich fallen*“ ... In der Periode also, wo die Lage der Sowjetmacht tatsächlich äußerst schwierig war – die Zerschmetterung des deutschen Militarismus schuf, wie es schien, für die Entente die volle Möglichkeit, „im Laufe“ einiger Wochen“ mit uns ein Ende zu machen, – in diesem Augenblick eilt Kautsky uns nicht nur nicht zur Hilfe und wäscht auch nicht einmal seine Hände einfach in Unschuld, sondern er nimmt am aktiven Verrat gegen das revolutionäre Russland teil. Um Scheidemann seine Rolle als *Hüter* der Bourgeoisie – statt der programmatischen Rolle ihres *Totengräbers* – zu erleichtern, beeilt sich Kautsky, selbst ein Totengräber der Sowjetmacht zu werden. Aber die Sowjetmacht lebt. Sie wird alle ihre Totengräber überleben.

Die Probleme der Organisation der Arbeit

** Die „Wiener Arbeiterzeitung“ stellt, wie sich's gehört, die russischen Kommunisten als vernünftige Leute den österreichischen gegenüber. „Hat Trotzki nicht“, schreibt das Blatt, „mit klarem Blick und Erkenntnis der Möglichkeiten den Brester Gewaltfrieden unterschrieben, obgleich er der Festigung des deutschen Imperialismus diene? Der Brester Frieden war ebenso hart und schmachvoll wie der von Versailles. Aber soll damit gesagt sein, dass Trotzki eine Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland hätte wagen sollen? Wäre das Schicksal der russischen Revolution dann nicht schon längst entschieden? Trotzki beugte sich der unabwendbaren Notwendigkeit und unterzeichnete den schmachvollen Vertrag in der Voraussicht der deutschen Revolution.“ Das Verdienst der Voraussicht aller Folgen des Brester Friedens gebührt Lenin. Aber das ändert natürlich nichts am Inhalte der Argumente des Blattes der Wiener Kautskyaner.

Die Sowjetmacht und die Industrie

Wenn in der ersten Periode der Sowjetrevolution die Hauptanklagen der bürgerlichen Welt unsere Grausamkeit und Blutgier betrafen, so hat man späterhin, als dies Argument infolge häufigen Gebrauchs stumpf geworden war und seine Kraft verloren hätte, angefangen, uns hauptsächlich für den wirtschaftlichen Verfall des Landes verantwortlich zu machen. Entsprechend seiner jetzigen Mission überträgt Kautsky in die Sprache des Pseudomarxismus alle bürgerlichen Anklagen darüber, dass die Sowjetmacht das industrielle Leben Russlands ruiniert habe: die Bolschewiki seien ohne jeden Plan an die Sozialisierung gegangen, hätten sozialisiert, was noch nicht reif war für die Sozialisierung; schließlich sei die russische Arbeiterklasse überhaupt noch nicht zur Leitung der Industrie vorbereitet usw. usw.

Indem Kautsky diese Anklagen wiederholt und kombiniert, verschweigt er mit stumpfsinniger Hartnäckigkeit die Hauptursachen unseres wirtschaftlichen Verfalls: die imperialistische Metzerei, den Bürgerkrieg und die Blockade.

Von den ersten Monaten seines Bestehens an war Sowjetrusland der Kohle, des Naphtha, der Metalle und der Baumwolle beraubt. Zuerst hatte der österreichisch-deutsche, dann der Ententeimperialismus unter Mitwirkung der russischen Weißgardisten Sowjetrusland vom Kohlen- und Metallerzbecken des Donez, vom kaukasischen Naphthagebiet, von Turkestan mit seiner Baumwolle, vom Ural mit seinen reichen Metallgruben, von Sibirien mit seinem Getreide und Fleisch abgeschnitten. Das Donezbecken lieferte unserer Industrie gewöhnlich 94 Prozent des gesamten Kohlenheizstoffes und 74 Prozent des Schwarzmetalls. Der Ural lieferte uns weitere 20 Prozent Metall und 4 Prozent Kohle. Diese beiden Gebiete wurden im Verlaufe des Bürgerkrieges von uns abgetrennt. Wir verloren eine halbe Milliarde Pud Kohlen, die aus dem Auslande eingeführt wurden, gleichzeitig blieben wir auch ohne Naphtha – alle Quellen bis auf die letzte gerieten in die Hände unserer Feinde. Man muss in Wahrheit ein Brett vor dem Kopf haben, um angesichts dieser Tatsachen vom zerstörenden Einfluss der „unzeitgemäßen“ „barbarischen“ usw. Sozialisierung auf eine Industrie zu reden, die weder Heizmaterial noch Rohstoffe hat. Ob das Unternehmen einem kapitalistischen Trust oder einem Arbeiterstaat gehört, ob der Betrieb sozialisiert ist oder nicht, sein Schornstein kann nicht rauchen, wenn keine Kohle oder kein Naphtha vorhanden ist. Darüber kann man in Österreich manches in Erfahrung bringen: übrigens auch in Deutschland selbst. Eine Weberei, und sei sie nach den besten Methoden Kautskys geleitet, – wenn man annimmt, dass man nach den Methoden Kautskys überhaupt irgend etwas leiten kann, außer das eigene Tintenfass, – diese Weberei wird keinen Kattun liefern, wenn man sie nicht mit Baumwolle versorgt. Wir aber verloren gleichzeitig sowohl den turkestanischen als auch den amerikanischen Faserstoff. Außerdem hatten wir, wie gesagt, kein Heizmaterial.

Freilich, Blockade und Bürgerkrieg waren Folgen der proletarischen Umwälzung in Russland. Daraus ergibt sich aber durchaus nicht, dass die gigantischen Verwüstungen, die durch die anglo-amerikanisch-französische Blockade und die Raubzüge Koltschaks und Denikins hervorgerufen worden sind, der Untauglichkeit der

Wirtschaftsmethoden der Sowjets zugeschrieben werden müssen.

Der der Revolution vorausgegangene imperialistische Krieg mit seinen alles verschlingenden materialtechnischen Ansprüchen hat unsere junge russische Industrie bedeutend stärker belastet als die Industrie der mächtigen kapitalistischen Länder. Besonders schwer hat unser Transportwesen gelitten. Die Ausnutzung der Eisenbahnen stieg außerordentlich, dementsprechend stieg auch die Abnutzung; die Reparatur aber wurde auf ein absolutes Minimum beschränkt. Der Tag des unausbleiblichen Zusammenbruchs wurde durch die Heizmaterialkrise näher gerückt. Da wir fast gleichzeitig die Donezkohle, die ausländische Kohle und das kaukasische Naphtha verloren, mussten wir im Transportwesen zur Holzfeuerung übergehen. Da aber die vorhandenen Holzvorräte darauf absolut nicht berechnet waren, so mussten die Lokomotiven mit frisch gefällttem grünem Holz gefeuert werden, das auf den ohnehin schon abgenutzten Mechanismus der Lokomotiven äußerst zerstörend wirkt. Wir sehen also, dass die Hauptursachen des Transportverfalls dem November 1917 vorausgingen. Aber auch die Ursachen, die direkt oder indirekt mit der Oktoberrevolution zusammenhängen, zählen zu den politischen Folgen der Revolution und berühren keineswegs die sozialistischen Wirtschaftsmethoden.

Der Einfluss der politischen Erschütterungen auf wirtschaftlichem Gebiet blieb selbstverständlich nicht auf die Transport- und die Heizmaterialfrage beschränkt. Wenn die Weltindustrie sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr in einen einheitlichen Organismus verwandelte, so gilt das um so

mehr von der nationalen Industrie. Dabei aber haben Krieg und Revolution die russische Industrie nach allen Richtungen zerrissen und zerstückelt.

Die industrielle Zerstörung Polens, der Ostseeprovinzen und dann Petersburgs begann unter dem Zarismus und dauerte unter Kerenski an, immer weitere neue Gebiete erfassend.

Die endlosen Evakuationen zugleich mit der Zerstörung der Industrie bedeuten auch die Zerstörung des Transportwesens. Während des Bürgerkrieges mit seinen beweglichen Fronten nahmen die Evakuationen einen fieberhaften und daher noch zerstörenderen Charakter an. Jede Partei, die zeitweilig oder für immer dieses oder jenes Industriezentrum räumte, traf alle Vorkehrungen, um die wichtigsten Industrieunternehmen für den Gegner unbrauchbar zu machen – alle wertvollen Maschinen oder doch wenigstens ihre edelsten Teile wurden zusammen mit den Technikern und den besten Arbeitern weggebracht. Auf die Evakuation folgte die Reevakuierung, die nicht selten die Zerstörung vollständig machte, sowohl hinsichtlich der transportierten Güter als auch hinsichtlich der Eisenbahnen. Einige der wichtigsten Industriebezirke – insbesondere in der Ukraine und im Ural – gingen mehrfach aus einer Hand in die andere.

Dazu kam, dass zur selben Zeit, wo die Zerstörung der technischen Einrichtungen in bisher noch nie dagewesenem Umfange vor sich ging, der Zustrom von Maschinen aus dem Auslande, der früher in unserer Industrie ausschlaggebend war, vollständig aufhörte.

Aber nicht nur die toten Produktionselemente: Gebäude, Maschinen, Schienen, Heizstoffe und Rohstoffe, wurden durch die vereinigten Schläge des Krieges und der Revolution in furchtbarer Weise mitgenommen; nicht weniger, eher sogar mehr noch, hat der Hauptfaktor der Industrie gelitten, ihre lebendige schöpferische Kraft: das Proletariat. Das Proletariat vollbrachte die Novemberumwälzung, baute den Apparat der Sowjetmacht auf; verteidigte ihn und führte einen unablässigen Kampf gegen die Weißgardisten. Die qualifizierten Arbeiter sind der allgemeinen Regel nach zugleich auch die vorgeschrittensten. Der Bürgerkrieg hat viele Zehntausende der besten Arbeiter auf lange Jahre der produktiven Arbeit entrissen, viele Tausende von ihnen unwiderruflich verschlungen. Die sozialistische Revolution hat sich mit der Hauptlast der Opfer auf den Vortrupp des Proletariats gelegt und somit auch auf die Industrie.

Die gesamte Aufmerksamkeit des Sowjetstaates war in den zweieinhalb Jahren seines Bestehens auf die militärische Abwehr gerichtet: die besten Kräfte und die meisten Hilfsmittel wurden der Front zur Verfügung gestellt.

Der Klassenkampf bringt überhaupt Schädigungen der Industrie mit sich. Das ist ihm schon lange vor Kautsky von allen Philosophen der sozialen Harmonie vorgeworfen worden. Bei einfachen Wirtschaftsstreiks konsumieren die Arbeiter wohl, produzieren aber nichts. Um so schwerere Schläge bringt der Klassenkampf in seiner erbittertsten Form, der Form von Waffenkämpfen, der Wirtschaft bei. Es ist doch klar, dass der Bürgerkrieg auf keine Weise den sozialistischen Arbeitsmethoden zugezählt werden kann.

Die angeführten Gründe genügen überreichlich, um die schwierige Wirtschaftslage Sowjetrusslands zu erklären. Kein Heizstoff, kein Metall, keine Baumwolle, das Transportwesen zerstört, die technische Einrichtung untauglich, die lebendige Arbeitskraft über das ganze Land hin verstreut und zum bedeutenden Teil an den Fronten umgekommen, – braucht man da noch weitere Ursachen für den Niedergang unserer Industrie zu suchen? Im Gegenteil, jeder der angeführten Gründe für sich genommen genügt, um die Frage hervorzurufen: wie kann unter solchen Umständen eine Fabrik- und Betriebstätigkeit überhaupt noch bestehen?

Und dabei besteht sie doch – vor allem in Gestalt der Kriegsindustrie, die augenblicklich auf Kosten der gesamten übrigen Industrie lebt. Die Sowjetmacht war genötigt, sie ebenso wie die Armee aus den Trümmern wieder erstehen zu lassen. Die unter so unerhört schwierigen Umständen wiederhergestellte Militärindustrie erfüllte und erfüllt ihre Aufgabe: die Rote Armee hat Kleider, Schuhwerk, Gewehre, Maschinengewehre, Kanonen, Patronen, Geschosse, Flugzeuge und alles andere, was sie braucht.

Kaum war – nach der Zerschmetterung Koltschaks, Judenitschs und Denikins – ein Lichtstrahl aufgeblitzt, als wir an die Fragen der Wirtschaftsorganisation in ihrem vollen Umfange herantraten. Und schon im Laufe von 3 bis 4 Monaten angespannter Arbeit auf diesem Gebiet zeigte es sich mit unzweifelhafter Deutlichkeit, dass die Sowjetmacht infolge ihrer äußerst engen Verbindung mit den Volksmassen, der Biegsamkeit ihres Staatsapparates und ihrer revolutionären Initiative über solche Quellen und Methoden zur Wiederaufrichtung der Wirtschaft verfügt, wie sie keinem anderen Staat zur Verfügung standen oder stehen.

Allerdings tauchten hierbei vor uns völlig neue Fragen und neue Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation auf. Die sozialistische Theorie hatte keine fertigen Antworten auf diese Fragen bereit und konnte sie auch gar nicht haben. Die Entscheidungen mussten auf dem Wege der Erfahrung gefunden und an der Erfahrung nachgeprüft werden. Das Kautskyanertum ist hinter den von der Sowjetmacht zu lösenden gigantischen Wirtschaftsaufgaben um eine ganze Geschichtsepoche zurückgeblieben. In Form des Menschewismus kriecht es einem unter den Füßen herum und setzt den praktischen Maßnahmen unseres Wirtschaftsaufbaus spießbürgerliche Vorurteile und einen intellektuell-bürokratischen Skeptizismus entgegen.

Um den Leser in den Wesenskern der Fragen der Arbeitsorganisation einzuführen, lassen wir hier den Bericht des Verfassers an den III. Kongress der Gewerkschaften Russlands folgen. Zwecks umfassender Beleuchtung der Frage ist der Text der Rede durch längere Auszüge aus den Berichten des Verfassers an den Kongress der Volkswirtschaftsräte Russlands und an den IX. Parteitag der Kommunistischen Partei Russlands ergänzt.

Bericht über die Organisierung der Arbeit

Genossen! Der innere Bürgerkrieg geht zu Ende. An der Westfront bleibt die Lage ungeklärt. Möglich, dass die polnische Bourgeoisie ihr Schicksal herausfordern wird ... Aber selbst in diesem Falle – wir suchen ihn nicht – wird der Krieg von uns schon nicht mehr die alles verschlingende Kräfteanspannung heischen, die der an vier Fronten gleichzeitig geführte Kampf erforderte. Der entsetzliche Druck des Krieges wird schwächer. Die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Aufgaben treten immer mehr in den Vordergrund. Die Geschichte stellt uns Auge in Auge vor unsere Hauptaufgabe, – die Organisierung der Arbeit ist im Wesentlichen die Organisierung einer neuen Gesellschaft – jede Gesellschaft in der Geschichte ist im Grunde eine Arbeitsorganisation. Wenn jede bisherige Gesellschaft eine Organisierung der Arbeit im Interesse der Minderheit war, wobei diese Minderheit ihren Staatszwang gegenüber der erdrückenden Mehrheit der Werktätigen organisierte, so machen wir zum ersten mal in der Geschichte den Versuch, die Arbeit im Interesse der werktätigen Mehrheit selbst zu organisieren. Das schließt jedoch das Element des Zwanges in allen seinen Spielarten, von den mildesten bis zu den härtesten, nicht aus. Das Element der Verbindlichkeit, der staatlichen Nötigung tritt von der Bühne der Geschichte nicht nur nicht ab, sondern wird im Gegenteil noch im Laufe einer bedeutenden Periode eine außerordentlich große Rolle spielen.

Nach der allgemeinen Regel sucht der Mensch sich der Arbeit zu entziehen. Arbeitsliebe ist durchaus keine angeborene Eigenschaft: sie wird durch den wirtschaftlichen Druck und die gesellschaftliche Erziehung hervorgebracht. Man kann sagen, dass der Mensch ein rechtes Faultier ist. Auf diese seine Eigenschaft gründet sich eigentlich in bedeutendem Maße der menschliche Fortschritt, denn wenn der Mensch nicht bestrebt wäre, mit seinen Kräften sparsam umzugehen, für eine geringe Energiemenge möglichst viel Produkte zu erhalten, so hätten wir keine Entwicklung der Technik und der gesellschaftlichen Kultur. Von diesem Gesichtspunkte aus also ist die Faulheit des Menschen eine fortschrittliche Kraft. Der alte italienische Marxist Antonio Labriola schilderte den künftigen Menschen sogar als „glücklichen und genialen Faulenzer“. Hieraus braucht man jedoch nicht zu schließen, dass die Partei und die Gewerkschaften diese Eigenschaft in ihrer Agitation als moralische Pflicht predigen sollen. Nein, nein. Wir haben von ihr auch ohnedies schon über genug. Die Aufgabe der gesellschaftlichen Organisation besteht darin, die „Faulheit“ in bestimmte Grenzen zu bringen, um sie zu disziplinieren, um den Menschen durch Mittel und Wege, die er selbst erfunden hat, anzuspornen.

Die Arbeitspflicht

Der Schlüssel zur Wirtschaft liegt in der Arbeitskraft – der qualifizierten, elementar gelernten, halb gelernten, rohen oder groben. Die Mittel zu ihrer richtigen Registrierung, Mobilmachung, Verteilung, produktiven Verwendung auszuarbeiten, darin liegt die praktische Lösung der Aufgabe des Wirtschaftsaufbaus. Das ist eine Aufgabe für eine ganze Epoche, eine grandiose Aufgabe. Ihre Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, dass der Umbau der Arbeit auf sozialistischer Grundlage im Zustand unerhörter Verarmung, entsetzlicher Verelendung durchgeführt werden muss.

Je mehr unsere maschinellen Einrichtungen sich abnutzen, je unbrauchbarer unsere Eisenbahnen werden, je geringer die Aussicht für uns ist, in nächster Zukunft Maschinen in einigermaßen bedeutender Menge aus dem Auslande zu erhalten, desto größere Bedeutung gewinnt die Frage der lebendigen Arbeitskraft. Man sollte meinen, dass sie in großer Menge vorhanden ist. Wo aber liegen die Wege zu ihr? Wie kann man sie zur Arbeit heranziehen? Wie kann man sie produktiv organisieren? Schon bei der Reinigung der Bahnstränge stießen wir auf große Schwierigkeiten.

Durch Anwerbung von Arbeitskraft auf dem Markt war die Aufgabe bei der heutigen verschwindend geringen Kaufkraft des Geldes, bei dem fast völligen Fehlen von Erzeugnissen der bearbeitenden Industrie unmöglich zu lösen. Der Bedarf an Heizmaterial kann nicht einmal zum Teil befriedigt werden, wenn nicht zu einer noch nie dagewesenen Massenverwendung von Arbeitskraft für Holzfällen, Torf graben und Brennschieferförderung gegriffen wird. Der Bürgerkrieg hat die Bahnstränge, Brücken, Stationsgebäude arg zerstört. Es sind Zehntausende von Arbeitshänden erforderlich, um das alles in Ordnung zu bringen. Um die Herbeischaffung des Brennholzes und die Torfgewinnung in großem Maßstabe organisieren zu können, braucht man Räumlichkeiten für die Arbeiter, seien es auch nur Baracken. Hieraus folgt wieder der Bedarf an bedeutenden Mengen Arbeitskraft für Bauarbeiten.

Zur Organisierung der Flößerei sind ebenfalls zahlreiche Arbeitskräfte erforderlich usw., usw.

Die kapitalistische Industrie bezog in großem Maßstabe Hilfskräfte aus dem Dorfe in Form der Nebenarbeit der Bauern. Deren Landarmut warf stets einen gewissen Überschuss an Arbeitskraft auf den Markt. Der Staat erzwang dies durch seine Forderung von Abgaben. Der Markt bot dem Bauern Waren an. Gegenwärtig fällt das alles fort. Das Dorf hat mehr Land bekommen, die landwirtschaftlichen Maschinen reichen nicht aus, das Land braucht Arbeitskräfte, die Industrie kann dem Dorfe gegenwärtig fast gar nichts geben, der Markt übt keine große Anziehungskraft auf die Arbeitskräfte aus.

Aber die Arbeitskräfte sind dringender nötig als je. Nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Bauer muss dem Sowjetstaat seine Arbeitskraft geben, damit das werktätige Russland und damit auch die Werktätigen selbst nicht zermalmt werden. Das einzige Mittel, um die erforderliche Arbeitskraft zu den Wirtschaftsaufgaben heranzuziehen, ist die Durchführung der *Arbeitspflicht*.

Das Prinzip der Arbeitspflicht ist für den Kommunisten vollkommen unstrittig: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Da aber alle essen müssen, so müssen auch alle arbeiten. Die Arbeitspflicht ist in unserer Verfassung und im Arbeitskodex festgelegt. Aber sie ist bisher nur Prinzip geblieben. Ihre Anwendung trug einen zufälligen, partiellen, episodischen Charakter. Erst jetzt, wo wir unmittelbar an die Fragen der wirtschaftlichen Wiederherstellung des Landes herangetreten sind, haben sich die Fragen der Arbeitspflicht völlig konkret vor uns aufgerollt. Die einzige, prinzipiell wie praktisch richtige Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten besteht darin, die Bevölkerung des ganzen Landes als ein Reservoir der erforderlichen Arbeitskraft – eine fast unerschöpfliche Quelle – anzusehen und ihre Registrierung, Mobilisierung und Ausnutzung streng zu regeln.

Wie ist nun die Gewinnung von Arbeitskraft auf Grund der Arbeitspflicht praktisch in Angriff zu nehmen?

Bisher besaß nur das Militärressort Erfahrung hinsichtlich der Registrierung, Mobilmachung, Formierung und Transportierung großer Massen.

Diese technischen Handgriffe und Methoden hat unser Militärressort zum bedeutenden Teil aus der Vergangenheit übernommen. Auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es kein derartiges Erbe, da dort das privatrechtliche Prinzip herrschte und die Arbeitskraft vom Markt aus in die einzelnen Unternehmungen kam. Es ist daher natürlich, dass wir wenigstens in der ersten Zeit genötigt waren, den Apparat des Militärressorts in weitestgehendem Maße für Arbeitsmobilmachungen zu verwenden.

Wir schufen Spezialorgane zur Durchführung der Arbeitspflicht, sowohl im Zentrum als auch in den Gouvernements, Kreisen und Gemeinden. Bei uns sind schon Ausschüsse für Arbeitspflicht tätig. Sie stützen sich hauptsächlich auf das zentrale Organ und die lokalen Organe des Militärressorts. Unsere wirtschaftlichen Zentren – der Oberste Volkswirtschaftsrat, das Volkskommissariat für Ackerbau, das Volkskommissariat des Verkehrs und das Volkskommissariat für Verpflegung – arbeiten Anforderungen der für sie notwendigen Arbeitskraft aus. Der Hauptausschuss für die Arbeitspflicht nimmt diese Anforderungen entgegen, bringt sie in Einklang, formuliert sie entsprechend den lokalen Quellen der Arbeitskraft, gibt seinen lokalen Organen die entsprechenden Aufträge und führt durch sie die Arbeitsmobilmachungen durch. Innerhalb der Gouvernements und Kreise führen die lokalen Organe diese Arbeit selbständig durch, zwecks Befriedigung der örtlichen Wirtschaftsbedürfnisse.

Diese ganze Organisation ist bei uns erst im Rohbau fertig. Sie ist noch äußerst unvollkommen. Aber der eingeschlagene Kurs ist unbedingt richtig.

Wenn die Organisation der neuen Gesellschaft im Wesentlichen auf neue Organisierung der Arbeit hinausläuft, so bedeutet die Organisierung der Arbeit ihrerseits eine richtige Durchführung der

allgemeinen Arbeitspflicht. Diese Aufgabe wird keinesfalls durch organisatorische und administrative Maßnahmen erschöpft. Sie erfasst auch die Grundlagen der Wirtschaft und Lebensführung. Sie stößt mit mächtigen psychologischen Gewohnheiten und Vorurteilen zusammen. Die Durchführung der Arbeitspflicht setzt einerseits eine kolossale Erziehungsarbeit und andererseits die größte Umsicht bei der praktischen Inangriffnahme voraus.

Die Ausnutzung der Arbeitskraft muss in möglichst sparsamer Weise geschehen. Bei den Arbeitsmobilmachungen muss mit den Wirtschafts- und Lebensbedingungen jedes Bezirks, mit den Bedürfnissen der Hauptbeschäftigung der örtlichen Bevölkerung, d. h. der Landwirtschaft, gerechnet werden. Man muss sich nach Möglichkeit auf die früheren Nebenbeschäftigungen und ergänzenden Gewerbe der örtlichen Bevölkerung stützen. Die Überführung mobilgemachter Arbeitskraft muss auf dem kürzesten Wege geschehen, d. h. zu den nächstliegenden Abschnitten der Arbeitsfront. Die Zahl der mobilgemachten Arbeiter muss dem Umfang der wirtschaftlichen Aufgabe entsprechen.

Die Mobilgemachten müssen rechtzeitig mit den erforderlichen Arbeitswerkzeugen und Lebensmitteln versehen werden. Die Mobilgemachten müssen sich an Ort und Stelle davon überzeugen können, dass ihre Arbeitskraft umsichtig und sparsam angewandt und nicht nutzlos verschleudert wird. Wo immer möglich, muss die direkte Mobilmachung durch eine Arbeitsaufgabe ersetzt werden, d. h. einer Gemeinde wird die Pflicht auferlegt, zu einem bestimmten Termin etwa eine bestimmte Anzahl von Kubikmetern Holz zu liefern, oder per Achse zu einer bestimmten Station so und soviel Pud Gusseisen zu befördern usw. Auf diesem Gebiet ist die Erfahrung, die angesammelt wird, mit besonderer Sorgfalt zu studieren, dem Wirtschaftsapparat ist große Biegsamkeit zu geben, den örtlichen Interessen und Besonderheiten ist möglichst viel Aufmerksamkeit zu schenken. Mit einem Wort, die Maßnahmen, Methoden und Organe zur Durchführung der Mobilmachung von Arbeitskraft sind zu präzisieren, zu verbessern, zu vervollkommen. Gleichzeitig aber muss man sich ein für allemal klarmachen, dass das Prinzip der Arbeitspflicht ebenso radikal und unwiederbringlich das Prinzip der freien Anstellung ersetzt hat, wie die Sozialisierung der Produktionsmittel an die Stelle des kapitalistischen Eigentums getreten ist.

Die Militarisierung der Arbeit

Die Durchführung der Arbeitspflicht ist undenkbar ohne Anwendung der Methoden der Militarisierung der Arbeit – in höherem oder geringerem Grade. Dieser Ausdruck ruft sofort den größten Aberglauben und oppositionelles Wehgeschrei hervor.

Um zu begreifen, was die Militarisierung der Arbeit im Arbeiterstaate bedeutet und welches ihre Methoden sind, muss man sich klar machen, auf welchem Wege die Militarisierung der Armee selbst vor sich gegangen ist, die, wie uns allen noch erinnerlich ist, in ihrer ersten Periode keineswegs die notwendigen „militärischen“ Eigenschaften besaß. Für unsere Rote Armee haben wir im Laufe dieser zwei Jahre nur etwas weniger Soldaten mobil gemacht, als unsere Gewerkschaften Mitglieder zählen. Aber die Mitglieder der Gewerkschaften sind Arbeiter, während in der Armee die Arbeiter ungefähr 15 Prozent ausmachen, der Rest ist bäuerliche Masse. Und trotzdem kann für uns nicht der leiseste Zweifel daran bestehen, dass der wahre Baumeister und „Militarisator“ der Roten Armee eben der von der Partei- oder Gewerkschaftsorganisation in den Vordergrund gerückte fortgeschrittene Arbeiter ist. Wenn die Lage an den Fronten schwierig wurde, wenn die neu mobilgemachte bäuerliche Masse nicht genug Festigkeit zeigte, dann wandten wir uns an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei einerseits und an das Präsidium des Zentralrates der Gewerkschaften Russlands andererseits. Aus diesen beiden Reservoiren kamen die fortgeschrittenen Arbeiter an die Fronten und bauten da die Rote Armee nach ihrem Ebenbilde auf, – erzogen, stählten, militarisierten die bäuerliche Masse.

Diese Tatsache muss gegenwärtig mit aller Deutlichkeit festgehalten werden, weil sie sofort das erforderliche Schlaglicht auf den ganzen Begriff der Militarisierung im Arbeiter- und Bauernstaate wirft. Die Militarisierung der Arbeit ist in den bürgerlichen Ländern im Westen, wie auch bei uns, unter dem Zarismus, wiederholt als Parole ausgegeben und in einzelnen Wirtschaftszweigen verwirklicht worden. Aber unsere Militarisierung unterscheidet sich nach Ziel und Methoden von diesen Versuchen ebenso, wie das bewusste und zur Befreiung organisierte Proletariat sich von der bewussten und zur Ausbeutung organisierten Bourgeoisie unterscheidet.

Aus der halb unbewussten, halb böswilligen Verwechslung der geschichtlichen Formen der proletarischen, sozialistischen Militarisierung mit der bürgerlichen entspringt die Mehrzahl der Vorurteile, Fehler, Proteste und Wehrufe in dieser Frage. Auf eine derartige Begriffsunterschiebung

gründet sich die ganze Stellungnahme der Menschewiki, unserer russischen Kautskyaner, wie sie in ihrer prinzipiellen Resolution zum Ausdruck kommt, die dem gegenwärtigen Gewerkschaftskongress vorgelegt worden ist.

Die Menschewiki treten nicht nur gegen die Militarisierung der Arbeit, sondern auch gegen die Arbeitspflicht auf. Sie verwerfen diese Methoden als „Zwangsmethoden“. Sie predigen, dass die Arbeitspflicht gleichbedeutend sei mit geringer Produktivität der Arbeit und dass die Militarisierung eine zwecklose Vergeudung der Arbeitskraft bedeute.

„Zwangsmäßige Arbeit ist immer wenig produktiv“, so heißt es im genauen Wortlaut der menschewistischen Resolution. Diese Behauptung führt uns zum eigentlichen Kern der Präge. Denn wie wir sehen, handelt es sich durchaus nicht darum, ob es vernünftig sei oder nicht, diese oder jene Fabrik in Kriegszustand zu erklären; ob es zweckmäßig sei, dem Kriegsrevolutionstribunal das Recht zu verleihen, demoralisierte Arbeiter zu strafen, die das für uns so kostbare Material und die Instrumente stehlen oder die Arbeit sabotieren. Nein, die Frage wird von den Menschewiki viel tiefer gestellt. Indem sie behaupten, dass zwangsmäßige Arbeit stets wenig produktiv sei, suchen sie unserem ganzen Wirtschaftsaufbau in der gegenwärtigen Übergangsepoche den Boden zu entziehen. Denn davon, dass von der bürgerlichen Anarchie zur sozialistischen Wirtschaft ohne revolutionäre Diktatur und ohne Zwangsformen der Wirtschaftsorganisation übergegangen werden kann, kann keine Rede sein.

Im ersten Punkte der Resolution der Menschewiki ist davon die Rede, dass wir in einer Epoche des Übergangs von der kapitalistischen Produktionsweise zur sozialistischen leben. Was bedeutet das? Und vor allem: woher haben sie das? Seit wann haben unsere Kautskyaner das anerkannt? Sie beschuldigten uns – und das bildete den Hauptpunkt unserer Meinungsverschiedenheiten – des sozialen Utopismus; sie behaupteten – und das bildete den Wesenskern ihrer Lehre –, dass von einem Übergang zum Sozialismus in unserer Epoche gar keine Rede sein könne, dass unsere Revolution eine bürgerliche sei und dass wir Kommunisten die kapitalistische Wirtschaft nur zerstören, dass wir das Land nicht vorwärts bringen, sondern zurückstoßen. Darin bestand die grundlegende Meinungsverschiedenheit, der tiefste, unversöhnliche Gegensatz, aus dem sich alle anderen ergaben. Jetzt sagen uns die Menschewiki im Vorbeigehen, in den einleitenden Sätzen ihrer Resolution, als etwas, was des Beweises nicht bedarf, dass wir uns in Verhältnissen des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus befänden. Und dieses völlig unerwartete Eingeständnis, das anscheinend einer vollen ideellen Kapitulation gleichkommt, wird um so leichter und flüchtiger gemacht, als es – wie die ganze Resolution zeigt – den Menschewiki keinerlei revolutionäre Pflichten auferlegt. Sie bleiben voll und ganz in dem Banne der bürgerlichen Ideologie. Während sie anerkennen, dass wir uns auf dem Wendepunkte zum Sozialismus befinden, fallen die Menschewiki mit um so größerer Erbitterung über die Methoden her, ohne welche, unter den harten und schweren Verhältnissen der jetzigen Zeit, der Übergang zum Sozialismus undurchführbar ist.

Zwangsarbeit – so sagt man uns – ist immer unproduktiv. Wir fragen: was ist hier unter Zwangsarbeit zu verstehen, d. h. welcher Art Arbeit wird sie entgegengestellt? Offenbar der freien Arbeit. Was ist in diesem Fall unter freier Arbeit zu verstehen? Dieser Begriff ist von den fortschrittlichen Ideologen der Bourgeoisie im Kampf gegen die unfreie, d. h. gegen die leibeigene Arbeit der Bauern und gegen die normierte, reglementierte Arbeit der zünftigen Handwerker formuliert worden. Freie Arbeit bedeutete eine Arbeit, die auf dem Markte „frei“ gekauft werden kann, – die Freiheit lief auf eine juristische Fiktion auf der Grundlage der freien Lohnsklaverei hinaus. Eine andere Art von freier Arbeit kennen wir in der Geschichte nicht. Mögen die so wenig zahlreichen Vertreter der Menschewiki auf diesem Kongress uns erklären, was bei ihnen die freie, nicht zwangsmäßige Arbeit bedeutet, wenn nicht den Markt der Arbeitskraft¹?

Die Geschichte kannte die Sklavenarbeit. Die Geschichte kannte die reglementierte Arbeit der mittelalterlichen Zünfte. In der ganzen Welt herrscht heute die Lohnarbeit, die von den gelben Zeitungsschreibern aller Länder der sowjetistischen „Sklaverei“ als höchste Freiheit gegenübergestellt wird. Wir aber stellen umgekehrt der kapitalistischen Sklaverei die gesellschaftlich normierte Arbeit auf Grund eines Wirtschaftsplans entgegen, der für das ganze Volk verpflichtend und daher für jeden Arbeiter des Landes zwangsmäßig ist. Anders kann an den Übergang zum Sozialismus gar nicht gedacht werden. Das Element des materiellen und psychologischen Zwanges kann stärker oder schwächer sein, – das hängt von vielen Umständen ab: vom Grad des Reichtums oder der Verelendung des Landes, von der Überlieferung der Vergangenheit, vom Stand der Kultur, vom Zustand des Transportwesens und des

Verwaltungsapparats usw. usw., – aber die Verpflichtung und somit auch die Zwangsmäßigkeit ist ein unumgängliches Erfordernis zur Überwindung der bürgerlichen Anarchie, zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Arbeit und zum Umbau der Wirtschaft auf Grund eines Einheitsplans.

Für den Liberalen ist die Freiheit letzten Endes dasselbe wie der Markt. Ob der Kapitalist zu annehmbarem Preise Arbeitskraft kaufen kann oder nicht, – das ist sein einziger Maßstab für die Freiheit der Arbeit. Dieser Maßstab ist falsch, nicht nur in Bezug auf die Zukunft, sondern auch hinsichtlich der Vergangenheit.

Es wäre absurd, sich die Sache so vorzustellen, als wäre zur Zeit der Leibeigenschaft immer nur unter dem Stock des physischen Zwanges gearbeitet worden, als ob der Aufseher mit der Peitsche hinter dem Rücken eines jeden Bauern gestanden hätte. Die mittelalterlichen Wirtschaftsformen entsprangen bestimmten Produktionsbedingungen und schufen bestimmte Lebensformen, in die der einfache Mann sich einlebte, die er zu gewissen Zeiten als gerecht ansah oder doch zum mindesten als unabänderlich hinnahm. Wenn er unter dem Einfluss von Veränderungen in den materiellen Bedingungen sich gegen sie erhob, stürzte sich der Staat mit seiner ganzen materiellen Macht auf ihn und offenbarte dadurch den zwangsmäßigen Charakter der Arbeitsorganisation.

Die Grundlage der Militarisierung der Arbeit wird auf den Formen staatlichen Zwanges gebildet, ohne die die Ersetzung der kapitalistischen Wirtschaft durch die sozialistische für immer nur leerer Schall bleiben wird. Warum sprechen wir von *Militarisierung*? Selbstverständlich ist das nur eine Analogie, aber eine sehr inhaltsreiche. Keine andere gesellschaftliche Organisation mit Ausnahme der Armee hat sich berechtigt gehalten, sich die Bürger in solchem Grade unterzuordnen, sie in solchem Maße von allen Seiten durch ihren Willen zu umfassen, wie dies der Staat der proletarischen Diktatur tut und zu tun sich für berechtigt hält. Nur der Armee – eben weil sie über Leben und Tod der Nationen, Staaten, herrschenden Klassen auf ihre eigene Weise entschied – wurde das Recht erteilt, von allen und jedem volle Unterordnung unter ihre Aufgaben, Satzungen und Befehle zu fordern. Und sie erzielte dies in um so höherem Grade, je mehr die Aufgaben der militärischen Organisation mit den Bedürfnissen der gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmten.

Die Frage über Sein oder Nichtsein Sowjetrusslands wird gegenwärtig an der Arbeitsfront entschieden. Unsere wirtschaftlichen und zusammen mit ihnen auch unsere gewerkschaftlichen Produktionsorganisationen haben das Recht, von allen ihren Mitgliedern die Selbstverleugnung, die Disziplin und den Eifer zu verlangen, die bisher nur die Armee gefordert hat.

Andererseits gründet sich das Verhältnis des Kapitalisten zum Arbeiter keineswegs nur auf den „freien“ Vertrag, sondern enthält Elemente der staatlichen Reglementierung und des materiellen Zwanges.

Die Konkurrenz der Kapitalisten untereinander verlieh der Fiktion der Arbeitsfreiheit eine gewisse, sehr partielle Realität; aber diese Konkurrenz, die durch Syndikate und Trusts auf ein Minimum herabgedrückt worden war, haben wir endgültig beseitigt, indem wir das private Besitzrecht auf die Produktionsmittel aufhoben. Der von den Menschewiki in Worten anerkannte Übergang zum Sozialismus bedeutet den Übergang von der elementaren Verteilung der Arbeitskraft – durch das Spiel des Kaufs und Verkaufs, durch die Bewegung der Marktpreise und des Arbeitslohns – zur planmäßigen Verteilung der Arbeiter durch die Wirtschaftsorgane des Kreises, des Gouvernements, des ganzen Landes. Eine derartige planmäßige Verteilung setzt die Unterordnung der zu Verteilenden unter den Wirtschaftsplan des Staates voraus. Das ist das Wesen der *Arbeitspflicht*, die unbedingt zum Programm der sozialistischen Organisation der Arbeit als ihr Grundelement gehört.

Wenn die planmäßige Wirtschaft ohne Arbeitspflicht nicht denkbar ist, so ist letztere nicht durchführbar ohne Beseitigung der Fiktion der freien Arbeit, ohne ihre Ersetzung durch das Prinzip der Verpflichtung –, das durch den realen Zwang ergänzt wird.

Dass die freie Arbeit produktiver ist als die zwangsmäßige, – das ist für die Epoche des Übergangs von der feudalen Gesellschaft zur bürgerlichen ganz richtig. Aber man muss ein Liberaler oder – in der Gegenwart – ein Kautskyaner sein, um diese Wahrheit zu verewigen und auf die Epoche des Übergangs von der bürgerlichen Ordnung zur sozialistischen zu übertragen. Wenn es richtig ist, dass die zwangsmäßige Arbeit stets und unter allen Umständen unproduktiv ist, wie die Resolution der Menschewiki besagt, dann ist unser ganzer Aufbau zum Einsturz verurteilt. Denn einen anderen Weg zum Sozialismus, außer der gebieterischen Verfügung über die Wirtschaftskräfte

und -mittel des Landes, außer einer zentralisierten Verteilung der Arbeitskraft in Abhängigkeit vom gesamtstaatlichen Plan kann es für uns nicht geben. Der Arbeiterstaat hält sich für berechtigt, jeden Arbeiter auf den Platz zu stellen, wo seine Arbeit notwendig ist.

Und kein einziger ernster Sozialist wird dem Arbeiterstaat das Recht absprechen wollen, seine Hand auf den Arbeiter zu legen, der sich weigert, die Arbeitsaufgabe zu erfüllen. Aber das ist ja eben der Kern der Sache, dass die Straße, auf der die Menschewiki zum „Sozialismus“ übergehen wollen, eine Milchstraße ist ohne Getreidemonopol, ohne Beseitigung des Marktes, ohne revolutionäre Diktatur und ohne Militarisierung der Arbeit.

Ohne Arbeitspflicht, ohne das Recht, zu befehlen und Gehorsam zu verlangen, werden die Gewerkschaften sich in eine leere Form ohne Inhalt verwandeln, denn der im Bau begriffene sozialistische Staat braucht die Gewerkschaften nicht zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen – das ist die Aufgabe der gesamten gesellschaftlichen und staatlichen Organisation –, sondern um die Arbeiterklasse zu Produktionszwecken zu organisieren, zu erziehen, zu disziplinieren, zu verteilen, zu gruppieren, die einzelnen Gruppen und die einzelnen Arbeiter für bestimmte Zeit an ihre Posten festzulegen – mit einem Wort: Hand in Hand mit dem Staat die Werkstätigen gebieterisch dem Rahmen des wirtschaftlichen Einheitsplanes einzufügen. Unter solchen Verhältnissen die „Freiheit“ der Arbeit verteidigen, heißt ein fruchtloses und hilfloses, planloses Suchen nach besseren Bedingungen, systemlose chaotische Übertritte aus einer Fabrik in eine andere verteidigen, und das in einem hungrigen Lande, wo das Transportwesen und der Verpflegungsapparat aufs fürchterlichste zerrüttet sind ... Was, außer dem völligen Zerfall der Arbeiterklasse und voller wirtschaftlicher Anarchie, könnte das Ergebnis des absurden Versuches sein, die bürgerliche Arbeitsfreiheit mit der proletarischen Sozialisierung der Produktionsmittel zu kombinieren?

Also, Genossen, die Militarisierung der Arbeit in dem grundlegenden Sinne, den ich dargelegt habe, ist keine Erfindung einzelner Politiker oder unseres Kriegskommissariats, sondern eine unvermeidliche Methode zur Organisierung und Disziplinierung der Arbeitskraft in der Übergangsepoche vom Kapitalismus zum Sozialismus. Und wenn die zwangsmäßige Verteilung der Arbeitskraft, ihre kurz- oder langfristige Festlegung auf einzelne Industriezweige oder Betriebe, ihre Regelung nach einem gesamtstaatlichen Wirtschaftsplan, – wenn alle diese Zwangsformen stets und überall, wie die Resolution der Menschewiki schreibt, zur Verringerung der Produktivität der Arbeit führen, – dann begrabt den Sozialismus. Denn auf das Fallen der Produktivität der Arbeit kann man den Sozialismus nicht gründen. Jede gesellschaftliche Organisation ist eine Organisation der Arbeit. Und wenn unsere neue Organisation der Arbeit zum Sinken ihrer Produktivität führt, so geht eben dadurch die im Bau begriffene sozialistische Gesellschaft verhängnisvoll dem Untergang entgegen, wie wir uns auch drehen und wenden und was für Rettungsmittel wir uns auch ausdenken mögen.

Darum sagte ich eben von Anfang an, dass die menschwistische Argumente gegen die Militarisierung uns zur Kernfrage über die Arbeitspflicht und ihren Einfluss auf die Produktivität der Arbeit führen. Ist es richtig, dass die Zwangsarbeit immer unproduktiv ist? Die Antwort muss lauten, dass dies das jämmerlichste und platteste liberale Vorurteil ist. Alles kommt darauf an, von wem, gegen wen und zu welchem Zweck der Zwang angewandt wird, von welchem Staat, von welcher Klasse, unter welchen Umständen, durch welche Methoden. Auch die leibeigene Organisation war unter bestimmten Bedingungen ein Fortschritt und führte zur Steigerung der Produktivität der Arbeit. Außerordentlich gestiegen ist die Produktivität unter dem Kapitalismus, d. h. in der Epoche des freien Kaufs und Verkaufs der Arbeitskraft auf dem Markt. Aber als die freie Arbeit zusammen mit dem Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus eintrat, hat sie sich im imperialistischen Kriege in die Luft gesprengt. Die ganze Weltwirtschaft ist in eine Periode blutiger Anarchie, ungeheuerlicher Erschütterungen, Verelendung, Entartung und des Untergangs der Volksmassen eingetreten. Kann unter solchen Umständen von der Produktivität der freien Arbeit die Rede sein, wenn die Früchte dieser Arbeit zehnmal schneller zerstört als geschaffen werden! Der imperialistische Krieg und das, was darauf folgte, haben die Unmöglichkeit eines Weiterbestehens der Gesellschaft auf der Grundlage der freien Arbeit gezeigt. Oder besitzt vielleicht jemand das Geheimnis, wie man die freie Arbeit vom Wahnsinn des Imperialismus trennen, d. h. die gesellschaftliche Entwicklung um ein halbes oder ganzes Jahrhundert zurückschrauben kann? Wenn es sich erweisen sollte, dass die den Imperialismus ablösende planmäßige und folglich zwangsmäßige Organisierung der Arbeit zum Sinken der Wirtschaft führt,

so würde das den Untergang unserer ganzen Kultur, eine Rückwärtsbewegung der Menschheit zur Barbarei und Wildheit bedeuten.

Zum Glück, nicht nur für Sowjetrussland, sondern auch für die ganze Menschheit, ist die Philosophie von der niedrigen Produktivität der Zwangsarbeit „stets und unter allen Umständen“ nur eine verspätete Variante alter liberaler Melodien. Die Produktivität der Arbeit ist die resultierende Größe des gesamten Komplexes von gesellschaftlichen Bedingungen und wird durch die juristische Formel der Arbeit weder gemessen noch vorausbestimmt.

Die ganze Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Organisierung und Erziehung des kollektiven Menschen der Arbeit, zwecks Erzielung einer höheren Produktivität. Der Mensch – wie ich mir bereits zu sagen erlaubte – ist faul, d. h. er ist instinktiv bestrebt, bei möglichst geringem Kräfteaufwand eine möglichst große Menge von Produkten zu erzielen. Ohne dieses Bestreben gäbe es auch keine wirtschaftliche Entwicklung. Das Wachsen der Zivilisation wird an der Produktivität der menschlichen Arbeit gemessen, und jede neue Form der gesellschaftlichen Beziehungen muss die Probe auf dieses Exempel bestehen.

Die „freie“, d. h. die freigekaufte Lohnarbeit ist durchaus nicht unvermittelt im vollen Waffenschmuck der Produktivität ans Tageslicht getreten. Sie hat erst allmählich eine hohe Produktivität erreicht, im Ergebnis einer dauernden Anwendung der Methoden der Arbeitsorganisation und der Arbeitserziehung. Zu dieser Erziehung gehörten die verschiedenartigsten Mittel und Wege, die überdies von einer Epoche zur anderen wechselten. Anfangs trieb die Bourgeoisie den Landmann mit dem Knüppel aus dem Dorf auf die Straße, nachdem sie ihm vorher das Land geraubt hatte, und als er nicht in der Fabrik arbeiten wollte, brannte sie ihm die Stirn mit glühenden Eisen, erhängte ihn, schickte ihn auf die Galeeren und lernte den aus dem Dorf verjagten Landstreicher schließlich für den Werkstuhl der Manufaktur an. In diesem Stadium unterscheidet sich die „freie“ Arbeit, wie wir sehen, nur wenig von der Zwangsarbeit, sowohl was die materiellen Bedingungen als auch was die juristische Lage anbetrifft.

In den verschiedenen Epochen hat die Bourgeoisie das glühende Eisen der Repressalien in verschiedenem Umfange mit der Methode der geistigen Beeinflussung kombiniert, vor allem mit der priesterlichen Predigt. Schon im 16. Jahrhundert reformierte sie die alte Religion des Katholizismus, die von der feudalen Ordnung verteidigt wurde, und richtete für sich eine neue Religion in Gestalt der Reformation her, in der die freie Seele mit freiem Handel und freier Arbeit vereinigt war. Sie fand neue Priester, die die geistlichen Kommissare, die frommen Tabellenführer der Bourgeoisie wurden. Schule, Presse, Rathaus und Parlament wurden von der Bourgeoisie auf die geistige Beeinflussung der Arbeiterklasse eingestellt. Die verschiedenen Formen des Arbeitslohns – Tagelohn, Pauschal-, Akkordlohn, Kollektivvertrag, – sie sind alle nur wechselnde Mittel in der Hand der Bourgeoisie zur Arbeitsdressur des Proletariats. Dazu kommen noch allerlei Formen der Arbeitsförderung und Anfeuerung zum Karrieremachen. Schließlich verstand es die Bourgeoisie, sich sogar der Trade-Unions, d. h. der Organisation der Arbeiterklasse selbst zu bemächtigen und sie, besonders in England, aufs ausgedehnteste zur Disziplinierung der Werk tätigen zu benutzen. Sie zähmte die Führer und impfte durch deren Vermittlung den Arbeitern die Überzeugung ein, dass friedliche, organische Arbeit, untadelhafte Pflichterfüllung und strenge Beobachtung der Gesetze des bürgerlichen Staates Notwendigkeit sei. Die Krone dieser ganzen Arbeit bildete der Taylorismus, in dem Elemente wissenschaftlicher Organisierung des Produktionsprozesses mit den konzentriertesten Maßnahmen des Sweating-Systems vereinigt sind.

Aus dem Gesagten geht aber hervor, dass die Produktivität der frei verdungenen Arbeit nicht etwas Gegebenes, Fertiges ist, das die Geschichte auf einem Teller präsentiert. Nein, sie ist das Ergebnis einer langen und hartnäckigen Unterdrückungs-, Erziehungs-, Organisations- und Förderungspolitik der Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse. Schritt für Schritt lernte sie, aus den Arbeitern immer größere und größere Mengen von Arbeitsprodukten herauszupressen, und eines ihrer mächtigsten Mittel war, dass sie verkündigte, der freie Vertrag sei die einzige freie, normale, gesunde, produktive und heilsame Arbeitsform.

Eine juristische Arbeitsform, die an und für sich die Produktivität der Arbeit sicherstellt, hat es in der Geschichte nicht gegeben und kann es auch nicht geben. Die juristische Hülle der Arbeit entspricht den Verhältnissen und Begriffen der Epoche. Die Produktivität der Arbeit entwickelt sich auf Grund des Anwachsens der technischen Kräfte, durch Arbeitserziehung, allmähliche Anpassung der Werk tätigen an die sich verändernden Produktionsmittel und neuen Formen der gesellschaftlichen Beziehungen.

Die Schaffung der sozialistischen Gesellschaft bedeutet die Organisierung der Werktätigen auf neuen Grundlagen, ihre Anpassung an diese Grundlagen, ihre neue Arbeitserziehung mit dem unveränderlichen Ziel – der Hebung der Arbeitsproduktivität. Die Arbeiterklasse muss unter der Leitung ihres Vortrupps sich selbst auf den Grundlagen des Sozialismus neu erziehen. Wer das nicht begriffen hat, der versteht nicht einmal das Einmaleins des sozialistischen Aufbaus.

Welche Methoden haben wir denn nun zur Neuerziehung der Werktätigen? Unvergleichlich weitgreifendere als die Bourgeoisie, und zudem ehrliche, gerade, offene, die weder von Heuchelei noch von Lüge angesteckt sind. Die Bourgeoisie war genötigt, zu betrügen, indem sie ihre Arbeit als freie Arbeit bezeichnete, während sie doch nicht nur eine gesellschaftlich aufgezwungene, sondern auch eine sklavische Arbeit ist. Denn sie ist eine Arbeit der Mehrheit für die Interessen der Minderheit. Wir aber organisieren die Arbeit im Interesse der Arbeitenden selbst, und daher können wir keinerlei Beweggründe haben, den gesellschaftlich-zwangsmäßigen Charakter der Arbeitsorganisation zu verbergen oder zu maskieren. Wir brauchen weder priesterliche, noch liberale, noch kautskyanische Märchen. Wir sagen den Massen gerade und offen, dass sie das sozialistische Land nur durch harte Arbeit, unbedingte Disziplin, pünktlichen Gehorsam eines jeden Arbeitenden retten, in die Höhe bringen und in einen Blütezustand versetzen können.

Unser wichtigstes Mittel ist die ideelle Einwirkung, die Propaganda nicht nur durch das Wort, sondern durch die Tat. Die Arbeitspflicht trägt zwangsmäßigen Charakter, aber das bedeutet keineswegs, dass sie eine Vergewaltigung der Arbeiterklasse ist. Wenn die Arbeitspflicht auf den Widerstand der Mehrheit der Werktätigen stieße, dann wäre sie gesprengt, und mit ihr auch die Sowjetordnung. Eine Militarisierung der Arbeit trotz des Widerstandes der Werktätigen wäre ein Araktschejewsystem. Die Militarisierung der Arbeit durch den Willen der Werktätigen selbst aber ist die sozialistische Diktatur. Dass die Arbeitspflicht und die Militarisierung der Arbeit den Willen der Werktätigen nicht vergewaltigen, wie das die „freie“ Arbeit getan hat, davon zeugt die in der Menschheitsgeschichte beispiellose Entfaltung der freiwilligen Arbeitsleistung in Gestalt der Arbeitssamstage. Eine solche Erscheinung hat es nie und nirgends gegeben.

Durch ihre freiwillige, uneigennützigte Arbeit – einmal wöchentlich und häufiger – demonstrieren die Arbeiter sprechend nicht nur ihre Bereitwilligkeit, die Bürde der „zwangsmäßigen“ Arbeit zu tragen, sondern auch ihr Bestreben, dem Staate über diese Arbeit hinaus noch ein gewisses Mehr zu geben. Die Arbeitssamstage sind nicht nur eine treffliche Kundgebung der kommunistischen Solidarität, sondern auch das sicherste Unterpfand für die erfolgreiche Durchführung der Arbeitspflicht. Diese wahrhaft kommunistischen Tendenzen müssen mit Hilfe der Propaganda beleuchtet, erweitert und vertieft werden.

Die geistige Hauptwaffe der Bourgeoisie ist die Religion; bei uns ist es die offene Darlegung der wirklichen Sachlage vor den Massen, die Verbreitung naturgeschichtlicher und technischer Kenntnisse, die Einweihung der Masse in den gesamtstaatlichen Wirtschaftsplan, auf Grund dessen die Anwendung aller Arbeitskraft geschehen muss, über die die Sowjetmacht verfügen kann.

Den Hauptinhalt gab unserer Agitation in der vergangenen Epoche die politische Ökonomie: die kapitalistische Gesellschaftsordnung war ein Rätsel, und wir haben dieses Rätsel vor den Massen durch die bloße Mechanik der Sowjetregierung gelöst, die auf allen Verwaltungsgebieten die Werktätigen zur Teilnahme heranzieht. Die politische Ökonomie wird je länger, desto mehr nur noch eine geschichtliche Bedeutung erhalten. In den Vordergrund treten die Wissenschaften, die die Natur und die Mittel, sie den Menschen dienstbar zu machen, erforschen.

Die Gewerkschaften müssen die wissenschaftlich-technische Aufklärungsarbeit im weitesten Umfange so organisieren, dass jeder Arbeiter in der eigenen Arbeit zur theoretischen Gedankenarbeit angespornt wird und diese letztere ihn wieder zur Arbeit zurückführt, sie vervollkommnet, sie produktiver macht. Die allgemeine Presse muss sich nach den Wirtschaftsaufgaben des Landes richten, nicht nur in dem Sinne, wie es gegenwärtig der Fall ist, d. h. nicht nur im Sinne einer allgemeinen Agitation zugunsten der Arbeitssteigerung, sondern auch im Sinne der Erörterung und Abwägung konkreter wirtschaftlicher Aufgaben und Pläne, der Mittel und Wege zu ihrer Lösung und hauptsächlich – der Nachprüfung und Einschätzung der erzielten Ergebnisse. Die Zeitungen müssen Tag für Tag die Produktion in den wichtigsten Betrieben und anderen Unternehmungen verfolgen, Erfolge und Misserfolge registrieren, die einen loben, die anderen tadeln.

Der russische Kapitalismus, der verspätet, unselbständig und daher parasitisch war, hat in bedeutend geringerem Maße als der Kapitalismus Europas die Arbeitermassen anlernen,

technisch erziehen und für die Produktion disziplinieren können. Diese Aufgabe fällt jetzt in vollem Umfange den Gewerkschaftsorganisationen des Proletariats zu. Ein guter Ingenieur, ein guter Maschinist, ein guter Schlosser müssen in der Sowjetrepublik ebenso weit bekannt und berühmt sein, wie früher die hervorragenden Agitatoren, die revolutionären Kämpfer, und in der letzten Periode – die mutigsten und fähigsten Kommandeure und Kommissare. Die großen und kleinen technischen Führer müssen im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen. Die schlechten Arbeiter müssen dazu gezwungen werden, sich dessen zu schämen, dass sie ihre Sache schlecht verstehen.

Der Arbeitslohn ist bei uns bestehen geblieben und wird noch auf lange hinaus bestehen bleiben. Auf die Dauer wird seine Bedeutung immer mehr darauf hinauslaufen, alle Mitglieder der Gesellschaft mit allem nötigen zu versorgen; eben dadurch wird er aufhören, Arbeitslohn zu sein. Aber augenblicklich sind wir noch nicht reich genug dazu. Die Hauptaufgabe besteht in der Steigerung der Menge der erzeugten Produkte, und dieser Aufgabe sind alle anderen untergeordnet. In der gegenwärtigen schweren Periode ist der Arbeitslohn für uns in erster Linie nicht ein Mittel zur Sicherstellung der Existenz des einzelnen Arbeiters, sondern ein Mittel zur Bewertung dessen, was der einzelne Arbeiter durch seine Arbeit für die Arbeiterrepublik leistet.

Daher muss der Arbeitslohn, sowohl in Form von Geld, als auch in Form von Naturalien, in möglichst genaue Übereinstimmung mit der Produktivität der individuellen Arbeit gebracht werden. Unter dem Kapitalismus hatten das Stückzahl- und Akkordsystem der Bezahlung, die Anwendung der Methoden Taylors usw. die Aufgabe, die Ausbeutung der Arbeiter durch Auspressung eines Surplusprofites zu steigern. Bei der vergesellschafteten Produktion haben Stücklohn, Prämien usw. die Aufgabe, die Menge des gesellschaftlichen Produkts und somit auch den allgemeinen Wohlstand zu steigern. Die Arbeiter, die mehr als andere dem allgemeinen Interesse nützen, erhalten das Recht auf einen größeren Teil des gesellschaftlichen Produkts als die Faulenzer, Liederlichen und Desorganisierenden.

Schließlich: wenn der Arbeiterstaat die einen belohnt, kann er nicht umhin, die anderen zu strafen, diejenigen nämlich, die die Arbeitssolidarität offen verletzen, die allgemeine Arbeit untergraben, der sozialistischen Wiederherstellung des Landes schweren Schaden zufügen. Repressalien zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele sind ein notwendiges Werkzeug der sozialistischen Diktatur.

Alle aufgezählten Maßnahmen – und neben ihnen noch eine Reihe anderer – sollen die Entwicklung des Wettewifers auf dem Gebiet der Produktion sichern. Sonst werden wir uns nie über ein höchst ungenügendes Durchschnittsniveau erheben. Dem Wettewifer liegt ein Lebensinstinkt zugrunde – der Kampf ums Dasein –, der bei der bürgerlichen Ordnung den Charakter der Konkurrenz annimmt. Der Wettewifer wird auch in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft nicht verschwinden, aber bei wachsender Versorgung mit den notwendigen Lebensgütern wird der Wettewifer einen immer uneigennützigeren, rein ideellen Charakter annehmen. Er wird in dem Bestreben zum Ausdruck kommen, seinem Dorf, Kreis, seiner Stadt oder der ganzen Gesellschaft einen möglichst großen Dienst zu leisten und dafür Berühmtheit, Dank, Sympathien oder schließlich auch einfach unsere Befriedigung durch das Bewusstsein guter Arbeitsleistung einzutauschen. Aber in der schweren Übergangsperiode, bei äußerster Armut an materiellen Gütern und noch allzu ungenügender Entwicklung des Gefühls der gesellschaftlichen Solidarität, muss der Wettewifer notwendig in diesem oder jenem Grade verbunden sein mit dem Bestreben, sich mit Produkten des persönlichen Verbrauchs zu versorgen.

Das ist die Summe der Mittel, Genossen, über die der Arbeiterstaat zur Steigerung der Arbeitsproduktivität verfügt. Eine fertige Lösung gibt es hier, wie wir sehen, nicht. Sie steht in keinem Buch geschrieben. Und ein solches Buch kann es auch gar nicht geben. Wir fangen erst an, dieses Buch mit dem Schweiß und Blut der Werktätigen zu schreiben. Wir sagen: Arbeiter, Arbeiterinnen ihr habt den Weg der normierten Arbeit betreten. Nur auf diesem Wege werdet ihr die sozialistische Gesellschaft erreichen. Ihr steht vor der Aufgabe, die niemand für euch lösen wird: die Aufgabe der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf neuer gesellschaftlicher Grundlage. Wenn ihr diese Aufgabe nicht löst, werdet ihr untergehen. Wenn ihr sie löst, werdet ihr die Menschheit fördern.

Die Arbeitsarmeen

An die Frage der Verwendung der Armee für Arbeitsaufgaben, die bei uns eine gewaltige prinzipielle Bedeutung erlangt hat, sind wir auf empirischem Wege herantreten, durchaus nicht auf Grund theoretischer Erwägungen. In einigen Grenzgebieten Russlands gestaltete sich die Lage so, dass bedeutende Heereskräfte auf unbestimmte Zeit von Kampfverwendung frei blieben.

Sie an andere, aktive Fronten hinüber zuwerfen, besonders im Winter, war schwierig infolge des Verfalls des Eisenbahntransports. In solcher Lage befand sich z. B. die 3. Armee, die in den Gouvernements des Urals und der nahe gelegenen Gebiete stand. Die führenden Arbeiter dieser Armee, die begriffen, dass wir die Armee vorläufig noch nicht demobilisieren können, regten selbst die Frage an, sie in den Arbeitszustand zu versetzen. Sie sandten der Zentrale einen mehr oder weniger ausgearbeiteten Plan eines Statutes der Arbeitsarmee ein.

Die Aufgabe war uns neu und nicht leicht. Werden die Rotarmisten arbeiten? Wird ihre Arbeit produktiv genug sein? Wird sie sich lohnen? Darüber herrschten sogar in unserer eigenen Mitte Zweifel. Es ist überflüssig, zu sagen, dass die Menschewiki in die oppositionelle Trompete stießen. Derselbe Abramowitsch hat auf dem Kongress der Volkswirtschaftsräte, ich glaube im Januar oder Anfang Februar, d. h. wo alles noch Entwurf war, prophezeit, dass wir unweigerlich Fiasko erleiden würden, da das ganze Unternehmen eine Sinnlosigkeit, eine Araktschejew-Utopie sein würde usw. Wir sahen die Sache anders an. Gewiss, die Schwierigkeiten waren groß, aber sie unterschieden sich prinzipiell nicht von allen Schwierigkeiten des Sowjetaufbaus überhaupt.

Wir untersuchten, was der Organismus der 3. Armee bedeutet. In dieser Armee waren nur wenig Heeresteile zurückgeblieben: alles in allem eine Schützendivision und eine Kavalleriedivision – insgesamt 15 Regimenter – sowie Spezialtruppen. Die übrigen Heeresteile waren schon früher an andere Armeen und Fronten abgegeben worden. Aber der Apparat der Armeeverwaltung war noch unangetastet, und wir hielten es für wahrscheinlich, dass wir ihn im Frühjahr die Wolga hinab an die Kaukasische Front gegen Denikin würden vorgehen lassen müssen, wenn dieser bis dahin noch nicht endgültig besiegt sein würde. Im Ganzen verblieben in der 3. Armee in den Verwaltungen, Institutionen, Heeresteilen, Lazaretten usw. 110.000 Rotarmisten. In dieser Gesamtmasse, die vorwiegend aus Bauern bestand, gab es ungefähr 16.000 Kommunisten und Mitglieder der Organisation der Sympathisierenden – zum bedeutenden Teil Arbeiter aus dem Ural. Ihrem Bestande und ihrer Struktur nach stellte die 3. Armee also eine bäuerliche Masse dar, die unter der Führung vorgeschrittener Arbeiter zu einer militärischen Organisation zusammengeschweißt war. In der Armee arbeitete eine bedeutende Anzahl von Militärfachleuten, die wichtige militärische Funktionen erfüllten und unter der allgemeinen politischen Kontrolle der Kommunisten standen. Wenn man von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus die 3. Armee betrachtet, so stellt sie ein Spezialbild von ganz Sowjetrussland dar. Nehmen wir die Rote Armee als Ganzes, die Organisation der Sowjetmacht im Kreise, im Gouvernement oder in der ganzen Republik, mit Einschluss auch der Wirtschaftsorgane, wir sehen überall dasselbe Organisationsschema: Millionen von Bauern, eingeführt in die neuen Formen des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens durch die organisierten Arbeiter, die auf allen Gebieten des Sowjetaufbaus die führende Stellung einnehmen. Zu den Ämtern, die Fachkenntnisse erfordern, werden Fachleute der bürgerlichen Schule herangezogen; ihnen wird die erforderliche Selbständigkeit gegeben, aber die Kontrolle über ihre Arbeit verbleibt in den Händen der Arbeiterklasse, in der Person der Kommunistischen Partei. Die Durchführung der Arbeitspflicht ist für uns wiederum nicht anders denkbar, als durch Mobilmachung vornehmlich der bäuerlichen Arbeitskräfte unter der Leitung der vorgeschrittenen Arbeiter. Somit gab es und konnte es keinerlei prinzipielle Hindernisse für die Arbeitsanwendung der Armee geben. Mit anderen Worten, die prinzipiellen Einwände gegen die Arbeitsarmeen von Seiten dieser selben Menschewiki waren im Grunde genommen Einwände gegen die „zwangsmäßige“ Arbeit überhaupt, folglich gegen die Arbeitspflicht und gegen die Sowjetmethoden des Wirtschaftsaufbaus im Ganzen. Über diese Einwände sind wir mühelos hinweggegangen.

Selbstverständlich ist der militärische Apparat als solcher auf die Leitung des Arbeitsprozesses nicht eingestellt. Aber darauf zielten wir auch gar nicht ab. Die Leitung sollte in den Händen der entsprechenden Wirtschaftsorgane verbleiben. Die Armee lieferte die erforderliche Arbeitskraft in Form von organisierten kompakten Einheiten, die in ihrer Masse zur Ausführung der einfachsten gleichartigen Arbeiten brauchbar waren. Reinigung der Wege von Schnee, Bereitstellung von Holz, Bauarbeiten, Organisation des Wagentransports usw. usw.

Jetzt haben wir schon bedeutende Erfahrungen auf dem Gebiet der Verwendung der Armee zur Arbeit gesammelt und sind imstande, eine nicht nur auf Voraussetzungen und Annahmen gegründete Einschätzung zu geben. Welches sind nun die Folgerungen aus diesen Erfahrungen? Die Menschewiki haben sich beeilt, sie zu richten. Immer derselbe Abramowitsch hat auf dem Kongress der Bergarbeiter erklärt, dass wir bankrott seien, dass die Arbeitsarmeen parasitische Gebilde seien, wo auf 10 Arbeitende 100 Verwaltende kommen. Ist das richtig? Nein. Das ist die

leichtsinnige und böswillige Kritik von Leuten, die beiseite stehen, die Tatsachen nicht kennen, nur Splitter und Schutt sammeln und stets und überall unseren Bankrott entweder konstatieren oder prophezeien. In der Tat aber haben die Arbeitsarmeen nicht nur nicht versagt, sondern im Gegenteil große Erfolge gehabt und ihre Lebensfähigkeit bewiesen, sie entwickeln sich und festigen sich immer mehr. Pleite gegangen sind gerade die Propheten, die voraussagten, dass aus dem ganzen Unternehmen nichts herauskommen werde, dass niemand arbeiten werde, dass die Rotarmisten nicht zur Arbeitsfront übergehen, sondern einfach nach Hause laufen würden.

Diese Einwände waren eingegeben von spießbürgerlichem Skeptizismus, Misstrauen gegen die Masse, Misstrauen gegen die höhere organisatorische Initiative. Aber haben wir im Grunde genommen nicht dieselben Einwände gehört, als wir an weitgreifende Mobilisierungen für militärische Zwecke gingen? Auch damals sagte man uns allgemeine Desertion voraus, die nach dem imperialistischen Kriege unvermeidlich sei. Selbstverständlich hat es Desertion gegeben, aber die Erfahrung zeigte, dass sie keineswegs einen solchen Massencharakter trug, wie man es uns ausgemalt hatte; die Armee wurde durch sie nicht zerstört: geistige und organisatorische Verbindung, kommunistisches Freiwilligenwesen und staatlicher Zwang sicherten in ihrer Gesamtheit die Millionenmobilmachungen, die zahlreichen Formierungen und die Durchführung der schwierigsten Kampfaufgaben. Letzten Endes hat die Armee gesiegt. Hinsichtlich der Arbeitsaufgaben erwarteten wir auf Grund der Kriegserfahrungen dieselben Ergebnisse. Und wir haben uns nicht getäuscht. Die Rotarmisten zerstreuten sich keineswegs beim Übergang aus dem Kriegs- in den Arbeitszustand, wie es die Skeptiker prophezeit hatten. Dank der gut organisierten Agitation war dieser Übergang sogar von einem großen moralischen Aufschwung begleitet. Allerdings, ein Teil der Soldaten versuchte die Armee zu verlassen, aber das ist immer der Fall, wenn ein großer Truppenteil von der einen Front an die andere geworfen oder aus der Rückenlinie an die Front gebracht, überhaupt einer Erschütterung ausgesetzt wird, und die Möglichkeit der Desertion sich bietet. Aber hier traten sofort die politischen Abteilungen, die Presse, die Organe zur Bekämpfung der Desertion usw. in ihre Rechte, und gegenwärtig ist der Prozentsatz der Deserteure in den Arbeitsarmeen nicht im geringsten höher als in unseren Kampfarmeen.

Der Hinweis, dass die Armeen infolge ihrer inneren Struktur nur einen geringen Prozentsatz von Arbeitern ausscheiden können, ist nur teilweise richtig. Was die 3. Armee angeht, so habe ich bereits erwähnt, dass sie den vollen Verwaltungsapparat bei einer äußerst geringen Anzahl von Truppenteilen bewahrt hatte. Solange wir – aus militärischen und nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen – den Stab der Armee und ihre Verwaltungskörper unangetastet ließen, war der Prozentsatz der Arbeiter, die die Armee ausschied, in der Tat äußerst gering. Von der Gesamtzahl der 110.000 Rotarmisten nahmen 21 Prozent administrativ-wirtschaftliche Ämter ein; im täglichen Postendienst (Wachen usw.) standen bei der großen Anzahl der Armee-Institutionen und Lager ungefähr 16 Prozent; die Zahl der Kranken (hauptsächlich an Typhus) betrug zusammen mit dem medizinischen und sanitären Dienstpersonal etwa 13 Prozent; aus verschiedenen Gründen (Abkommandierungen, Urlaub, ungesetzliche Entfernung) nicht zugegen waren bis zu 25 Prozent. Die für die Arbeit vorhandene Präsenz belief sich somit auf nur 23 Prozent – das war das Maximum dessen, was man in jener Zeit aus dieser Armee für die Arbeit erhalten konnte. In Wirklichkeit arbeiteten in der ersten Zeit nicht mehr als etwa 14 Prozent, hauptsächlich aus den beiden Divisionen – Schützen und Kavallerie – die noch in der Armee verblieben waren.

Kaum aber war es klar geworden, dass Denikin geschlagen war und dass wir die 3. Armee im Frühjahr nicht die Wolga hinab den Truppen der Kaukasischen Front zu Hilfe zu senden brauchten, als wir unverzüglich an die Auflösung der schwerfälligen Armeeapparate und an die bessere Einstellung der Institutionen der Armee auf die Arbeitsaufgaben gingen. Obgleich diese Arbeit noch nicht beendet ist, hat sie doch schon sehr bedeutsame Ergebnisse gezeitigt. Im gegenwärtigen Augenblicke* stellt die 3. Armee im Verhältnis zu ihrem Gesamtbestande etwa 38 Prozent Arbeiter. Die neben ihr arbeitenden Heeresteile des Uralischen Militärbezirks scheiden bereits 49 Prozent Arbeiter aus. Dieses Ergebnis ist nicht ganz schlecht, wenn man es mit der Frequenz der Fabrikunternehmen vergleicht, wo in vielen Unternehmen noch ganz kürzlich und in einigen sogar noch heute das Nichterscheinen zur Arbeit, aus gesetzlichen und ungesetzlichen Gründen, 50 und mehr Prozent beträgt**. Dazu kommt, dass die Arbeiter nicht selten von erwachsenen Familienangehörigen bedient werden, während die Rotarmisten sich selbst bedienen.

* März 1920.

** Seitdem ist dieser Prozentsatz ganz erheblich gefallen (Juni 1920).

Wenn wir die im Ural mit Hilfe des Militärapparates hauptsächlich für die Holzbeschaffung mobilgemachten Neunzehnjährigen nehmen, so zeigt es sich, dass von ihrer Gesamtzahl über 30.000, d.h. mehr als 75 Prozent, zur Arbeit erscheinen. Das ist schon ein gewaltiger Fortschritt. Er zeigt, dass wir bei Anwendung des Militärapparates zur Mobilmachung und Formierung in den Aufbau der reinen Arbeitsgruppen Veränderungen hinein tragen können, die eine gewaltige Steigerung des Prozentsatzes der unmittelbar am materiellen Produktionsprozess Teilnehmenden darstellen können.

Endlich können wir jetzt auch über die Ergiebigkeit der Soldatenarbeit auf Grund der Erfahrung urteilen. In der ersten Zeit war die Ergiebigkeit der Arbeit in den hauptsächlichsten Arbeitszweigen trotz des großen moralischen Aufschwungs in der Tat äußerst gering, und man konnte beim Lesen der ersten Arbeitsberichte leicht entmutigt werden. So kamen auf die Bereitstellung eines Kubikfadens Holz in der ersten Zeit 13-15 Arbeitstage, während als Norm, die gegenwärtig allerdings nur selten erreicht wird, 3 Tage gelten. Es muss noch bemerkt werden, dass Künstler dieses Faches es fertig bringen, unter günstigen Umständen einen Kubikfaden pro Tag und Mann bereitzustellen. Was stellte sich aber heraus? Die Truppenteile waren in großer Entfernung von den Abholzungsstellen stationiert. Vielfach mussten sie zur Arbeitsstelle und von dort zurück 6-8 Werst weit laufen, was einen bedeutenden Teil des Arbeitstages in Anspruch nahm. Es mangelte am Ort an Beilen und Sägen. Viele Rotarmisten, die aus der Steppe stammten, kannten den Wald nicht, hatten niemals Bäume gefällt, geschlagen und zersägt. Die Gouvernements- und Kreistransportkomitees lernten es keineswegs mit einem Schlage, sich der Truppenteile zu bedienen, sie an die erforderlichen Orte zu dirigieren und die nötigen Bedingungen für sie zu schaffen. Es ist kein Wunder, dass das Ergebnis eine äußerst geringe Ergiebigkeit der Arbeit war. Nachdem aber die schreiendsten Missstände der Organisation behoben waren, wurden bedeutend günstigere Ergebnisse erzielt. So kommen nach den letzten Angaben auf einen Kubikfaden Holz in dieser ganzen ersten Arbeitsarmee 4,5 Tage, was von der geltenden Norm schon nicht mehr zu weit entfernt ist. Am tröstlichsten aber ist der Umstand, dass die Ergiebigkeit der Arbeit systematisch steigt, je besser sie organisiert wird.

Und was in dieser Hinsicht erzielt werden kann, davon zeugt die kurze, aber äußerst reiche Erfahrung des Moskauer Ingenieurregiments. Die Hauptmilitärverwaltung, die diesen Versuch leitete, begann mit der Festsetzung der Erzeugungsnorm – drei Arbeitstage auf einen Kubikfaden Holz. Diese Norm erwies sich bald als übertroffen. Im Januar kamen auf einen Kubikfaden Holz 2,5 Arbeitstage, im Februar 2,1, im März 1,5 Arbeitstage, was eine außerordentlich hohe Produktivität bedeutet. Dieses Ergebnis wurde erzielt durch geistige Einwirkung, genaue Registrierung der individuellen Arbeit eines jeden, Erweckung des Arbeitsehrgeizes, Austeilung von Prämien an die Arbeiter für Durchschnittserzeugung, oder, um die Sprache der Gewerkschaften anzuwenden, durch einen biegsamen Tarif, der allen individuellen Veränderungen der Arbeitsproduktivität angepasst war. Dieser Versuch – fast ein Laboratoriumsexperiment – zeichnet klar die Wege vor, auf denen wir nun weiterzugehen haben.

Bei uns wirkt jetzt schon eine ganze Reihe von Arbeitsarmeen – die Erste, die Petersburger, die Kaukasische, die Südwolga-, die Reservearmee. Die letztere trug bekanntlich zu bedeutender Steigerung der Leistungsfähigkeit der Kansan-Jekateiinburger Bahn bei. Und überall, wo der Versuch einer Anwendung von Truppenteilen für Arbeitsaufgaben einigermaßen vernünftig angestellt worden ist, haben die Ergebnisse gezeigt, dass diese Methode unbedingt lebensfähig und richtig ist.

Das Vorurteil, dass eine Militärorganisation unter allen und jeden Umständen unvermeidlich parasitisch sein muss, ist widerlegt. Die Sowjetarmee spiegelt in sich Tendenzen der sowjetistischen Gesellschaftsordnung. Man darf nicht in den erstarrten Begriffen der vergangenen Epoche denken: „Militarismus“, „Militärorganisation“, „Unproduktivität der Zwangsarbeit“, sondern man muss ohne Voreingenommenheit, mit offenen Augen an die Erscheinungen der neuen Epoche herantreten und dessen eingedenk sein, dass der Sonnabend für die Menschen da ist und nicht umgekehrt, dass alle Organisationsformen, darunter auch die militärische, nur ein Werkzeug der an der Macht stehenden Arbeiterklasse sind, die das Recht wie auch die Möglichkeit hat, diese Werkzeuge anzupassen, zu verändern, umzumodeln, bis das erforderliche Ergebnis erzielt ist.

Einheitlicher Wirtschaftsplan!

Die ausgedehnte Anwendung der Arbeitspflicht wie auch die Maßnahmen zur Militarisierung der Arbeit können nur dann eine entscheidende Rolle spielen, wenn sie auf Grund eines einheitlichen Wirtschaftsplanes erfolgen, der das ganze Land und alle Zweige der industriellen Tätigkeit

umfasst. Dieser Plan muss auf eine Reihe von Jahren, auf die ganze nächste Epoche berechnet sein. Er zerfällt naturgemäß in einzelne Perioden oder Reihenfolgen entsprechend den unvermeidlichen Etappen der wirtschaftlichen Wiederherstellung des Landes. Wir müssen mit den einfachsten und zugleich grundlegendsten Aufgaben anfangen.

Vor allem muss die direkte Lebensmöglichkeit – wenn auch unter den schwersten Verhältnissen – für die Arbeiterklasse gesichert und dadurch die Industriezentren erhalten, die Städte gerettet werden. Das ist der Ausgangspunkt. Wenn wir die Stadt nicht im Dorf, die Industrie nicht im Ackerbau aufgehen und das ganze Land verbauern lassen wollen, müssen wir unser Transportwesen wenigstens in minimalem Umfange aufrechterhalten und Brot für die Städte, Heizmaterial und Rohstoffe für die Industrie, Futtermittel für das Vieh sicherstellen. Sonst werden wir keinen Schritt vorwärts tun können. Der erste Teil des Planes ist also: Hebung des Transportwesens oder mindestens Verhütung seines weiteren Verfalls und Bereitstellung der notwendigsten Vorräte an Lebensmitteln, Rohstoffen und Heizmaterial. Die ganze nächste Periode wird völlig ausgefüllt sein mit der Konzentrierung und Anspannung unserer Arbeitskraft zur Lösung dieser grundlegenden Aufgaben, und dadurch wieder wird die Voraussetzung für alles Weitere geschaffen werden. Diese Aufgabe haben wir im besonderen unseren Arbeitsarmeen gestellt. Ob die erste Periode, wie auch die folgenden, nach Monaten oder nach Jahren zählen wird, das zu prophezeien ist augenblicklich zwecklos – das hängt von vielen Umständen ab, von der internationalen Lage bis zum Grad der Einmütigkeit und Entschlossenheit der Arbeiterklasse zum Durchhalten.

Die zweite Periode ist der Maschinenbau für das Transportwesen, die Gewinnung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Hier steht die Lokomotive im Mittelpunkt des Ganzen.

Gegenwärtig wird die Reparatur der Lokomotiven zu sehr auf häusliche Art betrieben und verschlingt übermäßig viel Kräfte und Mittel. Die Reparatur des rollenden Materials muss auf die Grundlage der Massenproduktion von Reserveteilen überführt werden. Jetzt, wo das ganze Bahnnetz und alle Betriebe in den Händen eines Besitzers sind, des Arbeiterstaates, können und müssen wir für das ganze Land Einheitstypen von Lokomotiven und Waggons aufstellen, ihre Bestandteile normalisieren, alle erforderlichen Betriebe zur Massenproduktion von Reserveteilen heranziehen und die Reparatur auf den einfachen Ersatz der abgenutzten Teile durch neue zurückführen und dadurch die massenweise Zusammensetzung neuer Lokomotiven aus Reserveteilen sicherstellen. Jetzt, wo die Heizmaterial- und Rohstoffquellen uns wieder offen stehen, werden wir auf den Lokomotivenbau unsere ausschließliche Aufmerksamkeit konzentrieren müssen.

Die dritte Periode – der Maschinenbau für die Produktion von Gegenständen des breiten Massenkonsums.

Die letzte Periode schließlich, die sich auf die Resultate der drei vorhergehenden stützt, wird den Übergang zur Produktion von Gegenständen des persönlichen Gebrauchs im weiten Umfange gestatten.

Dieser Plan besitzt große Bedeutung nicht nur als allgemeine Richtlinie für die praktische Arbeit unserer Wirtschaftsorgane, sondern auch als Leitfaden für die Propaganda unter den Arbeitermassen hinsichtlich unserer Wirtschaftsaufgaben. Unsere Arbeitsmobilisierungen werden sich nicht dem Leben einfügen, sich nicht fest wurzeln, wenn wir nicht alles, was es Ehrliches, Bewusstes, Beseeltes, Lebensfähiges in der Arbeiterklasse gibt, am Lebensnerv packen. Wir müssen den Massen die volle Wahrheit über unsere Lage und unsere Aussichten für die Zukunft klarmachen, müssen ihnen offen sagen, dass unser Wirtschaftsplan selbst bei maximaler Anspannung wenig einbringen wird, weil wir in der nächsten Periode unsere Hauptarbeit darauf richten werden, die Bedingungen für die Produktion von Produktionsmitteln vorzubereiten. Erst nachdem wir, wenn auch nur in minimalem Umfange, die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Transport- und Produktionsmittel gesichert haben, werden wir zur Produktion von Konsumartikeln übergehen. Somit werden die Werktätigen als unmittelbar fühlbares Resultat der Arbeit Gegenstände des persönlichen Verbrauches erst im letzten, vierten Stadium des Wirtschaftsplanes erhalten, und erst dann wird eine ernstliche Erleichterung des Lebens eintreten. Die Massen, die im Laufe einer langen Zeit noch die Bürde der Arbeit und der Entbehrungen tragen werden, müssen die vorausschauende innere Logik dieses Wirtschaftsplanes begreifen, um fähig zu sein, ihn auf ihren Schultern zum Ziel zu tragen.

Die Reihenfolge der oben vermerkten vier Wirtschaftsperioden muss nicht allzu absolut aufgefasst werden. Wir beabsichtigen natürlich nicht, unsere Textilindustrie sogleich völlig stillzulegen: wir

können das schon allein aus militärischen Erwägungen nicht tun. Aber damit Aufmerksamkeit und Kräfte sich unter dem Druck der überall himmelschreienden Bedürfnisse und Nöte nicht zersplittern, ist es notwendig, an Hand des Wirtschaftsplanes als Grundkriterium die wichtigsten und Hauptsachen von den unwichtigeren und Nebensachen zu trennen. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass wir keinesfalls den geschlossenen „nationalen“ Kommunismus anstreben: die Aufhebung der Blockade und erst recht die europäische Revolution müssten die wesentlichsten Veränderungen in unserem Wirtschaftsleben hervorrufen, die Stadien seiner Entwicklung verkürzen und sie einander näher bringen. Aber wann diese Ereignisse eintreten werden, wissen wir nicht. Und wir müssen so handeln, dass wir uns bei der allerungünstigsten, d. h. langsamsten Entwicklung der europäischen und der Weltrevolution halten und festigen können. Im Falle einer tatsächlichen Herstellung von Handelsbeziehungen zu den kapitalistischen Staaten werden wir uns abermals von dem oben charakterisierten Wirtschaftsplan leiten lassen. Wir werden einen Teil unserer Rohstoffe im Tausch gegen Lokomotiven oder andere notwendige Maschinen hergeben, keinesfalls aber im Tausch gegen Kleidung, Schuhwerk, Kolonialwaren: nicht die Konsumartikel sind bei uns an der Reihe, sondern die Transport- und Produktionsmittel.

Wir wären kurzsichtige Skeptiker oder Kleinkrämer von Spießbürgerart, wenn wir uns vorstellen wollten, dass die Wiederherstellung der Wirtschaft ein allmählicher Übergang vom jetzigen vollen wirtschaftlichen Zerfall zu dem Zustand, der dem Zerfall vorausging, sein wird, d. h. dass wir auf denselben Stufen, die uns hinabgeführt haben, wieder emporsteigen und erst nach einiger, recht langer Zeit unsere sozialistische Wirtschaft wieder auf den Stand zurückbringen werden, den sie vor dem imperialistischen Kriege eingenommen hat. Eine solche Vorstellung wäre nicht nur nicht tröstlich, sondern auch unbedingt unrichtig. Die Zerrüttung, die auf ihrem Wege unzählige Werte vernichtet und zerstört hat, hat in der Wirtschaft auch viel tote Routine, viel Muffiges und Sinnloses vernichtet und dadurch den Weg freigemacht für einen Aufbau im Einklang mit den technischen Faktoren, über die die Weltwirtschaft jetzt verfügt.

Wenn der russische Kapitalismus sich nicht, von Stufe zu Stufe aufsteigend, sondern eine Reihe von Stufen überspringend, entwickelt hat, und in urwüchsigen Steppen amerikanische Betriebe errichtet, so ist ein so forciertes Weg umso mehr der sozialistischen Wirtschaft zugänglich. Nachdem wir die böse Verelendung überwunden, einige Vorräte an Rohstoffen und Lebensmitteln angehäuft, das Transportwesen gehoben haben werden, können wir eine ganze Reihe von dazwischenliegenden Stufen überspringen, uns den Umstand zunutze machend, dass wir nicht durch die Ketten des Privatbesitzes gefesselt sind und daher die Möglichkeit haben, alle Unternehmen und alle Wirtschaftselemente einem staatlichen Einheitsplan unterzuordnen.

So können wir z. B. zweifellos zur Anwendung der Elektrizität in allen Hauptzweigen der Industrie und im persönlichen Gebrauch übergehen, ohne nochmals das „Jahrhundert des Dampfes durchzumachen“. Das Programm der Elektrifizierung ist bei uns in einer Reihe von aufeinanderfolgenden Stadien vorgezeichnet, entsprechend den Hauptetappen des allgemeinen Wirtschaftsplanes.

Der neue Krieg kann die Verwirklichung unserer wirtschaftlichen Absichten verzögern; unsere Energie und Beharrlichkeit können und müssen den Prozess der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung beschleunigen. Aber in welchem Tempo sich die Ereignisse auch weiter entwickeln mögen, klar ist, dass allen unseren Arbeitsmobilmachungen, Entmilitarisierungen, Arbeitssamstagen und anderen Arten freiwilliger kommunistischer Arbeit ein *einheitlicher Wirtschaftsplan* zugrunde gelegt werden muss, wobei die nächstliegende Periode von uns die volle Konzentrierung aller Energie auf die ersten, elementaren Aufgaben erfordert wird: Lebensmittel, Heizmaterial, Rohstoffe, Transportwesen. *Keine Zerstreuung der Aufmerksamkeit, keine Zersplitterung der Kräfte, keine Untätigkeit.* Das ist der einzige Weg zur Rettung

Kollegialität und Einzelverwaltung

Die Menschewiki versuchen ihr Heil noch mit einer anderen Frage, die ihnen günstig scheint, um mit der Arbeiterklasse wieder auf vertrauten Fuß zu kommen. Es ist die Frage der Form der Verwaltung der Industrieunternehmen, die Frage des Kollegial- oder des Personalprinzips. Man sagt uns, die Übergabe der Betriebe an Einzelverwalter statt an Kollegien sei ein Verbrechen an der Arbeiterklasse und der sozialistischen Revolution. Es ist bemerkenswert, dass als eifrigste Verteidiger der sozialistischen Revolution gegen das Einzelprinzip dieselben Menschewiki auftreten, die noch vor ganz kurzem der Ansicht waren, dass schon die bloße Losung der sozialistischen Revolution ein Hohn auf die Geschichte und ein Verbrechen an der Arbeiterklasse sei.

Der sozialistischen Revolution gegenüber sei, wie es sich herausgestellt habe, vor allem unser Parteitag schuldig, der sich für die Annäherung an das Einzelprinzip in der Industrieverwaltung ausgesprochen hat, in erster Linie bei den unteren Betriebsstellen und Fabriken. Es wäre jedoch die größte Verirrung, wollte man diesen Beschluss als Schädigung der Selbstbetätigung der Arbeiterklasse ansehen. Die Selbstbetätigung der Werkstätigen wird nicht dadurch bestimmt und danach bemessen, ob drei Arbeiter an der Spitze eines Betriebes stehen oder einer, sondern durch tiefgehendere Faktoren und Erscheinungen: Aufbau der Wirtschaftsorgane unter aktiver Mitwirkung der Gewerkschaften, Aufbau aller Sowjetorgane durch die Sowjetkongresse, die Dutzende von Millionen von Werkstätigen vertreten; Hinzuziehung der Verwalteten selbst zur Verwaltung oder zur Kontrolle über die Verwaltung, – darin drückt sich die Selbstbetätigung der Arbeiterklasse aus. Sie kann vom Standpunkt der administrativen Technik aus richtig oder falsch sein, aber sie ist dem Proletariat nicht aufgezwungen, sondern wird durch sein Urteil und seinen Willen diktiert. Es wäre daher eine grobe Verirrung, wenn man die Frage der Herrschaft des Proletariats mit der Frage der Arbeiterkollegien an der Spitze der Betriebe verwechseln wollte. Die Diktatur des Proletariats kommt in der Aufhebung des Privateigentums über die Produktionsmittel, in der Herrschaft des Kollektivwillens der Werkstätigen über den ganzen Sowjetmechanismus zum Ausdruck, keineswegs aber in der Form der Verwaltung der einzelnen Wirtschaftsunternehmen.

Hier muss auch gleich noch eine andere Anschuldigung zurückgewiesen werden, die häufig gegen die Anhänger des Personalprinzips vorgebracht wird. Die Gegner erklären: „Die Sowjetmilitaristen wollen hier ihre auf militaristischem Gebiet gesammelte Erfahrung auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen. In der Armee mag das Personalprinzip vielleicht gut sein, in der Wirtschaft aber taugt es nichts.“ Dieser Einwand ist in jeder Beziehung unrichtig. Es ist falsch, dass wir in der Armee mit dem Einzelkommando begonnen haben; sogar jetzt sind wir bei weitem noch nicht völlig zu ihm übergegangen. Falsch ist auch, dass wir die Personalform in der Verwaltung von Wirtschaftsunternehmen unter Hinzuziehung von Fachleuten erst auf Grund unserer militärischen Erfahrungen zu vertreten begonnen haben. In Wirklichkeit gingen und gehen wir in dieser Frage von der rein marxistischen Auffassung der revolutionären Aufgaben und schöpferischen Pflichten des Proletariats aus, das die Macht ergriffen hat. Die Notwendigkeit einer Kontinuität der früher angesammelten technischen Kenntnisse und Gewohnheiten, die Notwendigkeit einer Heranziehung der Spezialisten, ihrer ausgedehnten Verwendung, damit die Technik nicht zurückgeht, sondern vorwärtsschreitet, dies alles haben wir nicht nur seit Anbeginn der Revolution, sondern auch schon lange vor dem Oktober begriffen und anerkannt. Ich glaube, dass, wenn der Bürgerkrieg unsere Wirtschaftsorgane nicht beraubt und ihnen alle festen, an Initiative reichen und selbständigen Elemente genommen hätte, wir zur Methode der Personalverwaltung auf dem Gebiete der Wirtschaftsverwaltung schon früher und schmerzloser übergegangen wären.

Einige Genossen sehen den Apparat der Wirtschaftsverwaltung vor allen Dingen als Schule an. Das ist natürlich vollkommen falsch. Die Aufgabe der Verwaltungsorgane ist, zu verwalten. Wer den Willen und die Fähigkeit hat, die Verwaltung zu lernen, möge die Schule, die Spezialschule für Instrukteure besuchen, möge Gehilfe werden, möge beobachten und Erfahrungen sammeln, wer aber zum Mitglied eines Fabrikdirektoriums ernannt wird, tritt nicht in die Schule, sondern in ein verantwortliches administrativ-wirtschaftliches Amt ein. Aber wenn man diese Frage selbst vom beschränkten und daher unwichtigen Gesichtspunkte der „Schule“ aus betrachten will, so sage ich, dass beim Personalprinzip die Schule am allerbesten sein wird. Man wird einen guten Arbeiter nicht durch drei Unreife ersetzen, aber man wird bei Einsetzung eines Kollegiums von drei Unreifen in ein verantwortliches Verwaltungsamt diese der Möglichkeit berauben, sich Rechenschaft darüber abzulegen, was ihnen fehlt. Jeder sieht sich bei der Entscheidung nach den anderen um und schiebt im Fall des Mislingens die Schuld auf die anderen.

Dass dies keine Prinzipienfrage ist, beweisen am besten die Gegner des Personalprinzips, indem sie für Werkstätten, für Zechen, für Bergwerke nicht die Kollegialität fordern. Sie erklären sogar voller Empörung, nur Wahnsinnige könnten fordern, dass eine Werkstatt von drei oder fünf Personen geleitet werden solle: es dürfe nur einen Zechenältesten geben, und weiter nichts. Warum? Wenn die Kollegialverwaltung eine „Schule“ ist, warum brauchen wir dann keine Schule unterster Stufe? Warum sollte man nicht auch in den Werkstätten Kollegien einführen? Wenn aber die Kollegialität für die Werkstätten kein heiliges Gebot ist, warum soll sie dann für Betriebe obligatorisch sein?

Abramowitsch sagt: da wir wenig Fachleute haben, – daran sind, wie er Kautsky nachspricht, die Bolschewiki schuld – werden wir sie durch Arbeiterkollegien ersetzen.

Das ist Unsinn. Kein Kollegium aus Personen, die die betreffende Arbeit nicht kennen, vermag eine Einzelperson zu ersetzen, die diese Arbeit kennt. Ein Kollegium von Juristen kann einen Weichensteller nicht ersetzen. Ein Kollegium von Kranken ersetzt nicht den Arzt. Die Idee an sich ist falsch. Das Kollegium an sich gibt dem Unwissenden keine Kenntnisse. Es kann nur die Unkenntnisse des Unwissenden verhüllen. Wenn auf einen verantwortlichen administrativen Posten eine Person gestellt ist, so ist sie nicht nur allen anderen, sondern auch sich selbst sichtbar, und sie erkennt klar, was sie weiß und was sie nicht weiß. Aber es gibt nichts schlimmeres als ein Kollegium von unwissenden, schlecht vorbereiteten Arbeitern auf einem rein praktischen Posten, der Spezialkenntnisse erfordert. Die Mitglieder des Kollegiums befinden sich in einem Zustande dauernder Verlegenheit und gegenseitiger Unzufriedenheit und tragen durch ihre Hilflosigkeit Schwankungen und Verirrungen in die Arbeit hinein. Die Arbeiterklasse ist äußerst interessiert daran, ihre Verwaltungsfähigkeit zu steigern, d. h. zu lernen. Die Betriebsleitung muss periodisch vor dem ganzen Betrieb Rechenschaft ablegen, wobei der Wirtschaftsplan für ein Jahr oder für den laufenden Monat erörtert wird, und alle Arbeiter, die ein ernstes Interesse für die industrielle Organisation zeigen, müssen von den Leitern des Unternehmens oder von Sonderkommissionen registriert, auf entsprechenden Schulen ausgebildet, die mit der praktischen Arbeit des Betriebes selbst eng verbunden sind, darauf anfangs auf weniger verantwortungsvolle, später auf verantwortlichere Posten gesetzt werden. Auf diese Weise werden wir viele Tausende und späterhin Zehntausende erfassen. Die Frage des Dreimännerkollegiums und Fünfmännerkollegiums aber interessiert nicht die Arbeitermassen, sondern bloß den zurückgebliebenen, schwächeren, zu selbständiger Arbeit weniger tauglichen Teil der Arbeiterbürokratie der Sowjets. Der vorgeschrittene, bewusste und feste Administrator ist naturgemäß bestrebt, den ganzen Betrieb in seine Hand zu bekommen, sich und anderen zu zeigen, dass er zu verwalten versteht. Wenn es aber ein schwächerer Administrator ist, der nicht fest auf den Füßen steht, dann möchte er sich an einen anderen anlehnen, denn im Verein mit anderen wird seine Schwäche unbemerkt bleiben. In dieser Kollegialität ist ein sehr gefährliches Element enthalten – die Auslöschung der persönlichen Verantwortlichkeit. Wenn der Arbeiter fähig, aber unerfahren ist, braucht er einen Führer; unter dessen Leitung wird er lernen, und morgen werden wir ihn zum Leiter eines kleinen Betriebes ernennen. Auf diese Weise wird er vorwärtsschreiten. In einem zufälligen Kollegium aber, wo die Stärke und Schwäche eines jeden unklar ist, wird das Gefühl der Verantwortlichkeit unweigerlich erstickt.

Unsere Resolution spricht von der systematischen *Annäherung* an das Einzelprinzip, natürlich nicht mit einem Federstrich. Hier sind verschiedene Varianten und Kombinationen möglich. Wo der Arbeiter allein fertig werden kann, werden wir ihn zum Betriebsleiter machen und ihm einen Fachmann als Gehilfen begeben. Wo der Fachmann am Platze ist, werden wir ihn zum Chef machen und ihm einen Gehilfen, auch zwei oder drei, aus der Zahl der Arbeiter begeben. Und schließlich, wo das Kollegium seine Arbeitsfähigkeit durch die Tat bewiesen hat, werden wir es beibehalten. Das ist das einzige ernste Verhalten zur Sache und nur auf diese Weise werden wir zu einer richtigen Organisation der Produktion kommen.

Es gibt noch eine Erwägung gesellschaftlich-erzieherischer Art, die mir als die wesentlichste erscheint. Die leitende Schicht der Arbeiterklasse ist bei uns zu dünn gesät. Es ist die Schicht, die die illegale Arbeit gekannt, die den Revolutionskampf geführt hat, im Auslande gewesen ist, in den Gefängnissen und in der Verbannung viel gelesen hat, politische Erfahrung, einen weiten Gesichtskreis besitzt, – und es ist der kostbarste Teil der Arbeiterklasse. Dann folgt das jüngere Geschlecht, das unsere Revolution von 1917 bewusst durchgeführt hat.

Das ist ein sehr wertvoller Teil der Arbeiterklasse. Wohin man auch blickt – auf den Sowjetaufbau, auf die Gewerkschaften, auf die Parteiarbeit, auf die Front des Bürgerkrieges –, stets und überall spielt diese Oberschicht die Führerrolle. Die wesentlichste Regierungsarbeit der Sowjetmacht in diesen zweieinhalb Jahren bestand darin, dass wir manövrierten, indem wir die vorgeschrittene Arbeiterschicht von einer Front an die andere hinüber warfen. Die weniger vorgeschrittenen Schichten der Arbeiterklasse, die aus den Tiefen der Bauernschaft stammen, sind zwar revolutionär gesinnt, aber noch zu arm an Initiative.

Die Krankheit unseres einfachen russischen Mannes besteht im Herdenwesen, im Mangel an Persönlichkeit, d. h. in dem, was unsere reaktionären Narodniki besangen, was Leo Tolstoi in der Gestalt des Platon Karatajew verherrlichte: der Bauer löst sich in seiner Gemeinde auf, er ordnet sich dem Acker unter. Es ist völlig klar, dass die sozialistische Wirtschaft sich nicht auf Platon Karatajew gründet, sondern auf den denkenden, initiativreichen, verantwortlichen Arbeiter. Diese

persönliche Initiative muss im Arbeiter erzogen werden. Das Personalprinzip bei der Bourgeoisie ist der eigennützig Individualismus, die Konkurrenz. Das Personalprinzip bei der Arbeiterklasse widerspricht weder der Solidarität noch der brüderlichen Zusammenarbeit. Die sozialistische Solidarität kann sich nicht auf den Mangel an Individualität, auf das Herdenwesen stützen. Aber gerade die Individualitätslosigkeit verbirgt sich häufig hinter der Kollegialität.

Die Arbeiterklasse hat viele Kräfte, Begabungen, Talente. Es ist nötig, dass sie sichtbar sind, sich im Wettstreit kundtun. Das Personalprinzip auf administrativ-technischem Gebiete trägt dazu bei. Und darum ist es höher und fruchtbringender als das Prinzip der Kollegialität.

Schlusswort zum Bericht

Genossen, die Argumente der menschewistischen Redner, insbesondere die von Abramowitsch, zeigen vor allem eine völlige Losgerissenheit vom Leben und seinen Aufgaben. Der Beobachter steht am Ufer eines Flusses, der notwendig durchschwommen werden muss und erörtert die Eigenschaften des Wassers und die Stärke der Strömung. Hinüber geschwommen muss werden – das ist die Aufgabe! Unser Kautskyaner aber tritt von einem Fuß auf den anderen. „Wir leugnen nicht“, sagt er, „die Notwendigkeit, hinüber zu schwimmen, zugleich aber sehen wir als Realisten Gefahr, und nicht nur eine, sondern mehrere: die Strömung ist rasch, es gibt unterirdische Klippen, die Leute sind ermattet usw. usw. Aber wenn man euch sagt, dass wir die Notwendigkeit des Hinüberschwimmens selbst leugnen, so ist das nicht richtig, – keinesfalls richtig. – Schon vor 23 Jahren haben wir die Notwendigkeit des Hinüberschwimmens nicht geleugnet.“

Darauf baut sich alles auf, von Anfang bis zu Ende. Erstens, sagen die Menschewiki, leugnen wir nicht die Notwendigkeit der Verteidigung und haben sie nie geleugnet, folglich leugnen wir auch die Armee nicht. Mit Verlaub, aber wo in aller Welt, mit Ausnahme kleiner religiöser Sekten, gibt es denn überhaupt Leute, die die Verteidigung „überhaupt“ leugnen. Ihr sagtet und schrieht in euren Zeitungen: „Nieder mit dem Bürgerkrieg!“ zu einer Zeit, da die Weißgardisten uns bedrängten und uns das Messer an die Kehle setzten. Jetzt, während ihr unsere siegreiche Abwehr nachträglich billigt, wendet ihr eure kritischen Blicke neuen Aufgaben zu und belehrt uns. „Im allgemeinen leugnen wir die Arbeitspflicht nicht“, sagt ihr, aber ... „ohne juristische Nötigung“. Aber in diesen Worten liegt ja doch ein ungeheuerlicher Widerspruch! Der Begriff der „Pflicht“ an sich schließt schon ein Element der Nötigung ein. Der Mensch ist verpflichtet, ist gezwungen, etwas zu tun. Wenn er es nicht tut, so wird er offenbar einen Zwang, eine Strafe erleiden. Hier kommen wir zu der Frage: welche Art von Zwang? Abramowitsch sagt: „Wirtschaftlicher Druck – ja, aber keine juristische Nötigung.“ Der Vertreter des Metallarbeiterverbandes, Gen. Holzmann hat trefflich die ganze Scholastik eines solchen Systems gezeigt. Schon beim Kapitalismus, d. h. beim Regime der „freien“ Arbeit ist der wirtschaftliche Druck von der juristischen Nötigung nicht zu trennen. Um wie viel mehr also jetzt!

In meinem Bericht habe ich klarzulegen versucht, dass die Gewöhnung der Werktätigen an neue Arbeitsformen auf neuer gesellschaftlicher Grundlage und die Erziehung einer höheren Arbeitsproduktivität nur möglich ist durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Methoden – wirtschaftliche Interessiertheit, juristische Nötigung, Einfluss einer innerlich harmonischen Wirtschaftsform, Repressalien, sowie vor und nach allem – ideelle Einwirkung, Agitation, Propaganda, endlich allgemeine Hebung des Kultur-niveaus, – nur durch die Kombination aller dieser Mittel kann ein hoher Stand der sozialistischen Wirtschaft erreicht werden.

Wenn schon beim Kapitalismus die wirtschaftliche Interessiertheit unvermeidlich verbunden ist mit juristischer Nötigung, hinter der die materielle Macht des Staates steht, so kann im Sowjetstaat, d. h. im Übergangstaat zum Sozialismus, zwischen wirtschaftlicher und juristischer Nötigung überhaupt keine Grenzlinie aufgerichtet werden. Bei uns befinden sich alle lebenswichtigen Unternehmen in den Händen des Staates. Wenn wir dem Drechsler Iwanow sagen: „Du bist verpflichtet, gegenwärtig auf den Sormowowerken zu arbeiten, wenn du dich weigerst, so erhältst du keine Lebensmittelration“, – was ist das dann: wirtschaftlicher Druck oder juristische Nötigung.

In einen anderen Betrieb kann er nicht eintreten, denn alle Betriebe sind in den Händen des Staates, der diesen Übergang nicht zulassen wird. Der wirtschaftliche Druck verschmilzt also hier mit dem Druck der staatlichen Repressalie. Abramowitsch will augenscheinlich haben, dass wir als Regulator der Arbeitskraftverteilung nur die Erhöhung des Arbeitslohns, die Prämie usw. benutzen sollen, um die erforderlichen Arbeiter in die wichtigsten Betriebe zu locken. Darin besteht offenbar seine ganze Idee. Aber wenn man die Frage so behandeln will, so wird jeder ernste Arbeiter der Gewerkschaftsbewegung begreifen, dass das die reinste Utopie ist. Auf freien Zustrom von Arbeitskraft vom Markt können wir nicht hoffen, denn dazu müsste der Staat über hinreichend

große Hilfsquellen in Form von Lebensmitteln, Wohnungen und Transportmitteln verfügen – d. h. gerade über die Bedingungen, deren Schaffung erst bevorsteht. Ohne ein vom Staat planmäßig organisiertes massenweises Hinüberwerfen von Arbeitskraft den Anforderungen der Wirtschaftsorgane gemäß werden wir nichts zuwege bringen. Hier zeigt sich uns der Zwang der Notwendigkeit in seiner ganzen wirtschaftlichen Schwere. Ich habe euch ein Telegramm aus Jekaterinburg vorgelesen über den Gang der Arbeiten in der Ersten Arbeitsarmee, – dort ist gesagt, dass durch das Uralkomitee für Arbeitspflicht über 4000 qualifizierte Arbeiter hindurchgegangen sind. Von wo sind sie gekommen? Hauptsächlich aus der ehemaligen dritten Armee. Man hat sie nicht nach Hause gelassen, sondern an ihren Bestimmungsort befördert. Aus der Armee hat man sie dem Komitee für Arbeitspflicht übergeben, das sie nach Kategorien verteilt und in die Betriebe geschickt hat. Das ist – vom liberalen Standpunkt aus – eine „Vergewaltigung“ der Freiheit der Person. Die erdrückende Mehrheit der Arbeiter ging jedoch gern an die Arbeitsfront, wie vorher an die Kampffront, da sie begriff, dass höhere Interessen dies erfordern. Ein Teil ging wider Willen. Dieser wurde gezwungen.

Der Staat muss – das ist, versteht sich, klar – die besten Arbeiter durch das Prämiensystem in die besten Lebensbedingungen versetzen. Aber das schließt nicht aus, sondern setzt im Gegenteil voraus, dass der Staat und die Gewerkschaften – ohne die der Sowjetstaat seine Industrie nicht aufbauen kann – irgendwelche neuen Rechte auf den Arbeiter erhalten. Der Arbeiter feilscht nicht einfach mit dem Sowjetstaat, – nein, er ist dem Staate verpflichtet, ist ihm allseitig untergeordnet, weil es *sein* Staat ist.

„Wenn man uns einfach erklären würde“, sagt Abramowitsch, „dass es sich um die gewerkschaftliche Disziplin handelt, dann läge natürlich kein Grund vor zum Lanzenbrechen; aber was hat damit die Militarisierung zu tun?“ Gewiss, es handelt sich zum bedeutenden Teil um die Disziplin der Gewerkschaften, aber um die Disziplin neuer *produktioneller* Gewerkschaften. Wir leben in einem Sowjetlande, wo die Arbeiterklasse herrscht, was unsere Kautskyaner nicht begreifen. Wenn der Menschewik Rubzow gesagt hat, dass von den Gewerkschaften in meinem Bericht nur Fetzen und Flicker übriggeblieben seien, so ist darin ein Körnchen Wahrheit enthalten. Von den Gewerkschaften, wie er sie begreift, d. h. von den Gewerkschaften des trade-unionistischen Typus ist tatsächlich nur wenig übriggeblieben, aber die gewerkschaftlich-produktionelle Organisation der Arbeiterklasse hat in den Verhältnissen Sowjetruslands die gewaltigsten Aufgaben. Welche? Natürlich nicht Aufgaben des Kampfes mit dem Staat um die Interessen der Arbeit, sondern Aufgaben des Aufbaus der sozialistischen Wirtschaft, Hand in Hand mit dem Staat. Eine solche Gewerkschaft ist eine prinzipiell neue Organisation, die sich nicht nur von den Trade-Unions, sondern auch von den revolutionären Gewerkschaften in der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet, wie die Herrschaft des Proletariats sich unterscheidet von der Herrschaft der Bourgeoisie. Der Produktionsverband der regierenden Arbeiterklasse hat nicht dieselben Aufgaben, nicht dieselbe Disziplin wie der Kampfverband einer geknechteten Klasse. Bei uns sind alle Arbeiter *verpflichtet*, den Gewerkschaften anzugehören. Die Menschewiki sind gegen diese Ordnung. Das ist ganz begreiflich, weil sie tatsächlich gegen die *Diktatur des Proletariats* sind. Darauf läuft letzten Endes die ganze Frage hinaus. Die Kautskyaner sind gegen die Diktatur des Proletariats und *damit* auch gegen alle ihre Folgen. Die wirtschaftliche Nötigung ebenso wie die politische sind nur Formen für das Zutagetreten der Diktatur der Arbeiterklasse auf zwei eng verknüpften Gebieten. Freilich, Abramowitsch hat uns tiefgründig nachgewiesen, dass es beim Sozialismus keinen Zwang geben wird, dass das Prinzip der Nötigung dem Sozialismus widerspricht, dass beim Sozialismus das Pflichtgefühl, die Arbeitsgewöhnung, die Anziehungskraft der Arbeit usw. wirken werden. Das ist unstreitig so. Aber diese unbestreitbare Wahrheit muss erweitert werden. Denn die Sache ist ja die, dass es beim Sozialismus auch den Zwangsapparat, den Staat, nicht geben wird – er wird völlig aufgehen in der Produktions- und Konsumkommune. Trotzdem führt der Weg zum Sozialismus über die höchste Anspannung der Staatsorganisation. Und wir machen jetzt mit euch gerade diese Periode durch. Wie eine Lampe vor dem Erlöschen noch einmal hell aufflammt, so nimmt auch der Staat, bevor er verschwindet, die Form der Diktatur des Proletariats an, d.h. des schonungslosesten Staates, der das Leben der Bürger von allen Seiten gebieterisch erfasst. Diese Kleinigkeit nun, diese ganz kleine Geschichtsstufe – die Staatsdiktatur – hat Abramowitsch, und in seiner Person der ganze Menschewismus, nicht bemerkt und ist über sie gestolpert,

Keine andere Organisation, außer der Armee, hat den Menschen bisher mit so hartem Zwang erfasst, wie die staatliche Organisation der Arbeiterklasse in dieser schwersten Übergangsepoche.

Eben darum sprechen wir von der Militarisierung der Arbeit. Es ist das Schicksal der Menschewiki, hinter den Ereignissen drein zu hinken und die Teile des revolutionären Programms anzuerkennen, die ihre praktische Bedeutung bereits verloren haben. Der Menschewismus bestreitet heute – obgleich mit Wenn und Aber – nicht mehr die Berechtigung des Strafverfahrens gegen die Weißgardisten und die Deserteure aus der Roten Armee, – er ist nach seinen eigenen traurigen Erfahrungen mit der „Demokratie“ gezwungen, das anzuerkennen. Er hat es scheinbar begriffen – einen Posttag zu spät – dass man Auge in Auge mit den gegenrevolutionären Banden sich nicht mit Phrasen darüber begnügen kann, dass der rote Terror beim Sozialismus nicht erforderlich sein wird. Aber auf wirtschaftlichem Gebiet suchen die Menschewiki uns immer noch – auf unsere Söhne und auf unsere Enkel zu verweisen. Die Wirtschaft muss indessen von uns sofort, ohne Zögern aufgebaut werden, unter Verhältnissen des unseligen Erbes der bürgerlichen Gesellschaft und des noch nicht beendeten Bürgerkrieges.

Der Menschewismus wie überhaupt das ganze Kautskyanertum steckt tief in den demokratischen Banalitäten und sozialistischen Abstraktionen. Immer wieder zeigt es sich, dass Aufgaben der Übergangsperiode, d. h. der proletarischen Revolution für ihn nicht existieren. Daher die Lebensunfähigkeit seiner Kritik, seiner Hinweise, Pläne und Rezepte. Es geht nicht darum, was in 20 bis 30 Jahren sein wird, – dann wird selbstverständlich alles bedeutend besser sein – sondern darum, wie wir uns heute aus dem Zerfall herausarbeiten, wie wir jetzt die Arbeitskraft verteilen, wie wir heute die Arbeitsproduktivität steigern, wie wir speziell mit den 4000 qualifizierten Arbeitern verfahren sollen, die wir im Ural der Armee entnommen haben. Sollten wir sie frank und frei laufen lassen: „Sucht, wo es besser ist, Genossen?“ Nein, so konnten wir nicht handeln. Wir setzten sie in Militärzüge und schickten sie in die Fabriken und Betriebe.

„Wodurch unterscheidet sich denn“, ruft Abramowitsch aus, „euer Sozialismus von der ägyptischen Sklaverei? Ungefähr auf dieselbe Weise haben die Pharaonen ihre Pyramiden gebaut und die Massen zur Arbeit gezwungen“. Eine unnachahmliche Analogie für einen „Sozialisten“. Hierbei ist wieder dieselbe Kleinigkeit außer acht gelassen: die Klassennatur der Macht! Abramowitsch sieht keinen Unterschied zwischen dem ägyptischen Regime und dem unsrigen. Er hat vergessen, dass es in Ägypten die Pharaonen, die Sklavenhalter und Sklaven gab. Nicht die ägyptischen Bauern haben durch ihre Sowjets beschlossen, die Pyramiden zu bauen – dort herrschte die hierarchische Gesellschaftsordnung der Kasten – und die Werktätigen wurden von der ihnen feindlichen Klasse zur Arbeit gezwungen. Bei uns wird der Zwang von der Arbeiter- und Bauernmacht im Namen der Interessen der werktätigen Massen verwirklicht. Das ist es, was Abramowitsch nicht bemerkt hat. Wir haben in der Schule des Sozialismus gelernt, dass die ganze gesellschaftliche Entwicklung auf die Klassen und ihren Kampf begründet ist und dass der ganze Gang des Lebens dadurch bestimmt wird, welche Klasse an der Macht steht und um welcher Aufgaben willen sie ihre Politik durchführt. Das begreift Abramowitsch nicht. Vielleicht kennt er das alte Testament sehr gut, der Sozialismus aber ist für ihn ein Buch mit sieben Siegeln.

Auf dem Wege liberal-oberflächlicher Analogien einher schreitend, die mit der Klassennatur der Staaten nicht rechnen, könnte Abramowitsch (und die Menschewiki haben das früher wiederholt getan) die rote und die weiße Armee identifizieren. Hier wie da fanden Mobilmachungen vornehmlich der Bauernmassen statt. Hier wie da wurde Zwang angewandt. Und hier wie da gibt es nicht wenig Offiziere, die dieselbe Schule des Zarismus durchgemacht haben. Dieselben Gewehre, dieselben Patronen in beiden Lagern, – wo ist da ein Unterschied? Ein Unterschied ist vorhanden, und von ihm zeugt das Schicksal Judenitschs, Koltschaks und Denikins. Bei uns wurden die Bauern von den Arbeitern mobilgemacht; bei Koltschak – von den weißgardistischen Offizieren. Unsere Armee schloss sich zusammen und festigte sich –, die weiße zerfiel zu Staub. Nein, es gibt einen Unterschied zwischen dem Sowjetregime und dem Regime der Pharaonen, – und nicht umsonst haben die Petersburger Proletarier ihre Revolution damit begonnen, dass sie die Pharaonen*** von den Glockentürmen Petersburgs herunter schossen

Einer der menschewistischen Redner hat im Vorbeigehen den Versuch gemacht, mich als Verfechter des Militarismus überhaupt hinzustellen. Seinen Nachrichten zufolge zeigt es sich, dass ich nichts mehr und nichts weniger verteidige als den deutschen Militarismus. Ich soll versichert haben, dass der deutsche Unteroffizier ein Naturwunder und dass alles, was er tut, unnachahmlich sei ... Was habe ich nun in Wirklichkeit gesagt? Nur dies, dass der Militarismus, in dem alle Züge der gesellschaftlichen Entwicklung ihren vollendetsten, ausgeprägtesten und schärfsten Ausdruck

*** So nannte man die zaristischen Polizisten, die der Innenminister Protopopow Ende Februar 1917 auf den Hausdächern und Glockentürmen postierte.

finden, von zwei Seiten betrachtet werden kann; erstens von der politischen oder sozialistischen – und da hängt es voll und ganz davon ab, welche Klasse an der Macht ist – und zweitens von der Organisationsseite, als System strenger Pflichtverteilung, genauer gegenseitiger Beziehungen, bedingungsloser Verantwortlichkeit, rauen Gehorsams. Die bürgerliche Armee ist ein Apparat zur bestialischen Knechtung und Unterdrückung der Werktätigen; die sozialistische Armee ist ein Werkzeug zur Befreiung und Verteidigung der Werktätigen. Aber die bedingungslose Unterordnung des Teils unter das Ganze ist ein Zug, der *allen* Armeen gemeinsam ist. Das raue innere Regime ist untrennbar von der militärischen Organisation. Im Kriege hat jede Lotterei, jeder Mangel an Gewissenhaftigkeit, sogar die einfache Unpünktlichkeit nicht selten die schwersten Opfer zur Folge. Daher das Streben der militärischen Organisation, die Klarheit, die Formulierung, die Genauigkeit der Verhältnisse und der Verantwortlichkeit bis aufs höchste zu steigern. Derartige „militärische“ Eigenschaften sind auf allen Gebieten geschätzt. In diesem Sinne eben habe ich gesagt, dass jede Klasse in ihrem Dienst diejenigen von ihren Mitgliedern hochschätzt, die bei sonst gleichen Eigenschaften eine militärische Schulung durchgemacht haben. Der deutsche – sagen wir mal – Dorfwucherer (Kulak), der als Unteroffizier die Kaserne verlassen hat, war für die deutsche Monarchie und bleibt für die Republik Eberts wertvoller und kostbarer als derselbe Kulak, der keine militärische Schulung durchgemacht hat. Der Apparat der deutschen Eisenbahner wurde auf eine bedeutende Höhe wesentlich durch die Heranziehung von Unteroffizieren und Offizieren zu administrativen Ämtern im Verkehrswesen gebracht. In diesem Sinne können wir schon einiges vom Militarismus lernen. Gen. Zyperowitsch, einer unserer hervorragendsten Gewerkschaftsfunktionäre, hat uns hier bezeugt, dass der gewerkschaftliche Arbeiter, der eine militärische Schulung durchgemacht, etwa den verantwortlichen Posten eines Regimentskommissars im Laufe eines Jahres bekleidet hat, dadurch für die Gewerkschaftsarbeit keineswegs schlechter geworden ist. Er ist in die Gewerkschaft als derselbe Proletarier vom Scheitel bis zur Sohle zurückgekehrt, weil er für die Sache des Proletariats gekämpft hat; aber er ist gestählt, männlicher, selbständiger, entschlossener zurückgekehrt, weil er sich in verantwortlichen Lagen befunden hat. Er hat einige Tausend Rotarmisten, vornehmlich Bauern, von verschiedenem Bewusstseinsgrad leiten müssen. Er hat mit ihnen Siege und Misserfolge, Angriffe und Rückzüge erlebt. Es gab Fälle von Verrat seitens des Kommandobestandes, Aufstände der reichen Bauern, Fälle von Panik, – er stand auf seinem Posten, hielt die weniger bewusste Masse im Zaum, gab ihr die Richtung, feuerte sie durch sein Beispiel an, strafte die Verräter und Drückeberger. Diese Erfahrung ist eine große und wertvolle Erfahrung. Und wenn der ehemalige Regimentsschreiber in die Gewerkschaft zurückkehrt, so wird er ein nicht übler Organisator.

In der Frage der *Kollegialität* sind die Argumente Abramowitschs ebenso lebensfremd wie in allen anderen Fragen, – die Argumente eines unbeteiligten Beobachters, der am Flussufer steht.

Abramowitsch hat uns erläutert, dass ein gutes Kollegium besser ist als eine schlechte Einzelverwaltung und dass einem guten Kollegium ein guter Fachmann angehören muss. Das ist alles vortrefflich, – warum nur stellen uns die Menschewiki nicht einige Hundert solcher Kollegien zur Verfügung? Ich glaube, dass der Oberste Volkswirtschaftsrat ausreichende Verwendung für sie haben würde. Aber wir, die wir nicht Beobachter, sondern Arbeiter sind, müssen aus dem Material bauen, das vorhanden ist. Wir haben Fachleute, von denen etwa ein Drittel gewissenhaft und kenntnisreich ist, ein zweites Drittel – halb gewissenhaft und halb kenntnisreich, während das letzte Drittel gar nichts taugt. In der Arbeiterklasse gibt es viele begabte und selbstlose Leute. Einige – leider nur einige – von ihnen besitzen bereits die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen. Andere haben Charakter und Fähigkeiten, aber keine Erfahrungen und Kenntnisse. Noch andere haben weder das eine noch das andere. Aus diesem Material müssen Betriebs- und sonstige Leitungen geschaffen werden, und hier kann man sich nicht auf Gemeinplätze beschränken. Vor allem muss man alle die Arbeiter auswählen, die schon durch die Erfahrung bewiesen haben, dass sie Unternehmen leiten können, und diesen die Möglichkeit geben, auf eigenen Füßen zu stehen, – diese Leute wollen selbst die Einzelverwaltung, weil die Fabrikverwaltungen keine Schule für Zurückgebliebene sind. Ein Arbeiter, der eine Sache gut versteht, will *verwalten*. Wenn er beschlossen und befohlen hat, so muss sein Beschluss durchgeführt werden. Man kann ihn absetzen, das ist eine andere Sache, aber solange er Verwalter ist, beauftragter, proletarischer Verwalter, leitet er das Unternehmen voll und ganz. Wenn man ihn in ein Kollegium von Schwächeren setzt, die in die Verwaltung eingreifen, wird nichts Vernünftiges herauskommen. Einem solchen Arbeiter-Administrator muss man einen Fachmann

als Gehilfen begeben, einen oder zwei, je nach dem Unternehmen. Wenn kein geeigneter Arbeiter-Administrator vorhanden ist, wohl aber ein gewissenhafter und kenntnisreicher Fachmann, dann werden wir diesen an die Spitze des Unternehmens stellen, ihm 2-3 hervorragende Arbeiter als Gehilfen begeben, so dass jede Entscheidung des Fachmanns den Gehilfen bekannt ist, ohne dass sie das Recht haben, die Anordnung rückgängig zu machen. Sie werden Schritt für Schritt die Arbeit mit dem Fachmann durchführen und einiges lernen, und nach einem halben oder ganzen Jahre werden sie selbständige Posten einnehmen können.

Abramowitsch hat, nach seinen eigenen Worten, das Beispiel jenes Friseurs angeführt, der eine Division und eine Armee befehligte. Richtig! Was Abramowitsch aber nicht weiß, das ist dies: wenn bei uns die Genossen Kommunisten angefangen haben, Regimenter, Divisionen und Armeen zu befehligen, so liegt der Grund darin, dass sie früher Kommissare bei fachmännischen Befehlshabern waren. Die Verantwortung hatte der Fachmann, welcher wusste, dass er, wenn er einen Fehler begeht, die volle Verantwortung tragen muss und nicht sagen kann, dass er nur „Konsultant“ oder „Kollegiumsmitglied“ sei. Gegenwärtig stehen bei uns in der Armee auf den meisten Befehlsstellen, besonders auf den niedrigen, den politisch wichtigsten Stufen, Arbeiter und vorgeschrittene Bauern. Wie aber haben wir angefangen? Wir stellten auf die Kommandoposten Offiziere, die Arbeiter aber stellten wir als Kommissare hin, und sie lernten, lernten erfolgreich, und haben es gelernt, den Feind zu schlagen.

Genossen, wir stehen vor einer schweren, vielleicht vor der schwersten Periode. Schweren Epochen im Leben der Völker und Klassen entsprechen harte Maßregeln. Je weiter, desto lichter wird es werden, desto freier wird sich jeder Bürger fühlen, desto unmerklicher wird die nötige Gewalt des proletarischen Staates werden. Vielleicht werden wir dann auch den Menschewiki die Herausgabe von Zeitungen erlauben, wenn nämlich die Menschewiki noch so lange existieren sollten. Jetzt aber leben wir im Zeitalter der Diktatur, – der politischen wie der wirtschaftlichen. Und die Menschewiki fahren fort, diese Diktatur zu untergraben. Wenn wir an der Front des Bürgerkrieges kämpfen und die Revolution vor Feinden schützen, das Blatt der Menschewiki aber schreibt: „Nieder mit dem Bürgerkrieg!“ – so können wir das nicht zulassen, Diktatur ist Diktatur, Krieg ist Krieg. Und jetzt, wo wir zur höchsten Konzentration der Kräfte auf dem Felde des wirtschaftlichen Wiederaufbaues des Landes übergehen, bleiben die russischen Kautskyaner, die Menschewiki, ihrem gegenrevolutionären Berufe treu: ihre Stimme klingt nach wie vor als Stimme des Zweifels und der Zersetzung und Untergrabung, des Misstrauens und Zerfalls.

Ist das denn nicht ungeheuerlich und lächerlich, wenn auf diesem Kongress, wo anderthalb tausend Arbeiter versammelt sind, die die russische Arbeiterklasse verkörpern, wo die Menschewiki weniger als 5 Prozent, die Kommunisten aber ungefähr 90 Prozent ausmachen, Abramowitsch uns sagt: „Lasst euch nicht von solchen Methoden verleiten, wo ein winziges Häuflein das Volk ersetzt!“ „Alles durch das Volk“, sagt der Vertreter der Menschewiki, „keinerlei Kuratoren über der werktätigen Masse! Alles durch die werktätigen Massen, durch ihre Selbstbetätigung!“ Und weiter: „Eine Klasse ist durch Argumente nicht zu überzeugen!“ So seht euch doch nur diesen Fall an: da ist die Klasse! Die Arbeiterklasse ist hier vor uns und mit uns, und gerade das verschwindend kleine Häuflein der Menschewiki sucht sie durch spießbürgerliche Argumente zu überzeugen! Ihr wollt Kuratoren dieser Klasse sein. Aber sie hat ihre hohe Selbstbetätigung, und diese Selbstbetätigung hat sie unter anderem auch darin gezeigt, dass sie euch abwarf und vorwärts ging ihren eigenen Weg!

Karl Kautsky, seine Schule und sein Buch

Die österreichische marxistische Schule (Bauer, Renner, Hilferding, Max Adler, Friedrich Adler) wurde in früherer Zeit nicht selten der Schule Kautskys gegenübergestellt, als versteckter Opportunismus dem – echten Marxismus. Das erwies sich als völliges geschichtliches Missverständnis, das die einen länger, die anderen weniger lange irreführte, aber letzten Endes sich mit voller Klarheit offenbarte: Kautsky ist der Begründer und der vollendetste Vertreter der österreichischen Fälschung des Marxismus. Während die wirkliche Lehre von Marx die theoretische Formel der Aktion, des Angriffes, der Entwicklung der revolutionären Energie, der vollendeten Führung des Klassenkampfes ist, verwandelte sich die österreichische Schule in die Akademie der Passivität und des Ausweichens, wurde vulgärhistorisch und konservativ, d. h. reduzierte ihre Aufgabe darauf, die Erscheinungen zu erklären und zu rechtfertigen, statt sie auf die Aktion und auf die Niederwerfung zu richten, sie erniedrigte sich bis zur Rolle der Dienerin der laufenden Bedürfnisse des parlamentarischen und gewerkschaftlichen Opportunismus, setzte an

Stelle der Dialektik gaukelhafte Spitzfindigkeit und verwandelte sich letzten Endes trotz des großen Tamtam des vorschriftsmäßigen revolutionären Phrasenschwalles in die sicherste Stütze des kapitalistischen Staates mitsamt der sich über diesem erhebenden Throne und Altare. Wenn die Throne in den Abgrund stürzten, so trifft die österreichische marxistische Schule keine Schuld dafür.

Was den österreichischen Marxismus auszeichnet, ist der Abscheu vor der revolutionären Aktion und die Angst vor ihr. Der österreichische Marxist ist fähig, eine Unmenge von Tiefsinn in der Erklärung des gestrigen Tages zu entfalten und einen beträchtlichen Wagemut in der Prophezeiung für den morgigen Tag zu zeigen, – aber für den heutigen hat er nie einen großen Gedanken, keine Voraussetzung zu einer großen Aktion. Der heutige Tag geht ihm unter dem Andrang von kleinen opportunistischen Sorgen verloren, die nachher als unverrückbares Glied zwischen Vergangenheit und Zukunft ausgelegt werden.

Der österreichische Marxist ist unerschöpflich, wenn es sich um das Ausfindigmachen von Ursachen handelt, die die Initiative hindern und die revolutionäre Aktion erschweren. Der österreichische Marxismus ist eine gelehrte und gespreizte Theorie der Passivität und der Kapitulation. Es ist, versteht sich, kein Zufall, dass gerade in Österreich, in diesem durch unfruchtbare nationale Gegensätze zerrissenen Babylon, in diesem die Unmöglichkeit der Existenz und der Entwicklung verkörpernden Staate, die pseudomarxistische Philosophie der Unmöglichkeit einer revolutionären Aktion entstanden ist und sich gekräftigt hat.

Die angesehensten Austromarxisten stellen, jeder in seiner Art, eine gewisse „Individualität“ dar. In verschiedenen Fragen gingen sie nicht selten auseinander. Es gab sogar politische Differenzen unter ihnen. Im Allgemeinen sind es aber die Finger ein und derselben Hand.

Karl Renner bildet den prachtvollsten, künstlich gezogenen, in sich selbst am meisten verliebten Vertreter dieses Typus. Die Gabe der literarischen Nachahmung oder, einfacher, der stilistischen Täuschung ist ihm in hohem Maße gegeben. Seine feierlichen Maiartikel stellten eine vortrefflich stilisierte Kombination der allerersten vortrefflichsten Worte dar. Da aber sowohl die Worte, wie ihre Zusammenstellung in gewissem Umfange ihr eigenes selbständiges Leben führen, so weckten die Artikel von Renner in den Herzen vieler Arbeiter das revolutionäre Feuer, das ihr Verfasser, wie es scheint, nie gekannt hat.

Der Firlefanz der österreichisch-wienerischen Kultur, die Jagd nach der Äußerlichkeit, nach dem Rang, nach dem Titel war Renner in höherem Maße eigen als seinen übrigen Kommilitonen. Im Grunde blieb er stets nur k. u. k. Beamter, der sich der marxistischen Phraseologie vorzüglich zu bedienen verstand.

Die Verwandlung des Verfassers eines, durch sein revolutionäres Pathos berühmt gewordenen Jubiläumsartikels über Karl Marx in einen operettenhaften Kanzler, der den skandinavischen Monarchen seine Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit kundgibt, stellt eines der gesetzmäßigsten Paradoxe der Geschichte dar.

Otto Bauer ist gelehrter, prosaischer, ernster und langweiliger als Renner. Man kann ihm nicht die Fähigkeit in Abrede stellen, Bücher zu lesen, Tatsachen zu sammeln und Schlüsse zu ziehen – entsprechend den Aufgaben, die ihm die praktische Politik stellt, die von den anderen gemacht wird. Bauer hat keinen politischen Willen. Seine Hauptkunst besteht darin, in den brennendsten praktischen Fragen mit allgemeinen Redensarten davon zu kommen. Sein Denken – sein politisches Denken – führt stets mit seinem Willen ein Parallel-Dasein – sein Denken ist des Mutes bar. Seine Arbeiten sind stets nur gelehrte Kompilationen des begabten Schülers eines Universitätsseminars. Die schändlichsten Taten des österreichischen Opportunismus, die niedrigste Kriecherei der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie vor den Machthabern fanden in Bauer ihren tiefsinnigen Ausleger, der sich mitunter ehrerbietigst gegen die Form äußerte, dem Wesen aber zustimmte. Wenn es bei Bauer mal vorkam, dass er so etwas wie Temperament oder politische Energie an den Tag legte, so doch ausschließlich in dem Kampfe gegen den revolutionären Flügel – in der Anhäufung von Gründen und Tatsachen, sowie Zitaten *gegen* eine revolutionäre Aktion. Seine Höhe erreichte er zu jener Zeit (nach 1907), als er, noch zu jung, um Abgeordneter zu sein, die Rolle des Sekretärs der sozialdemokratischen Fraktion spielte, sie mit Material, Zahlen, Ideenersatz versorgte, sie anleitete, Konzepte verfasste und sich selber als Triebkraft von großen Taten erschien, während er doch in Wirklichkeit bloß der Lieferant von Surrogaten und Falsifikaten für die parlamentarischen Opportunisten war.

Max Adler repräsentiert eine ziemlich komplizierte Abart des austromarxistischen Typus. Er ist ein Lyriker, ein Philosoph, ein Mystiker – der philosophische Lyriker der Passivität, wie Renner ihr

Tagesschriftsteller und Rechtsgelehrter, wie Hilferding ihr Volkswirtschaftler, wie Bauer ihr Soziologe ist. Max Adler fühlt sich zu eng in der Welt der drei Dimensionen, obgleich er sich sehr komfortabel in dem Rahmen des Wiener spießbürgerlichen Sozialismus und des habsburgischen Staates platzierte. Die Vereinigung von kleinlicher advokatischer Sachlichkeit und politischer Kleinmütigkeit mit unfruchtbaren philosophischen Anstrengungen und billigen Kunstblüten des Idealismus, gewährten der durch Max Adler vertretenen Abart einen besonders faden und abstoßenden Charakter.

Rudolf Hilferding, wie auch die anderen, trat in die deutsche Sozialdemokratie fast als Rebell ein. Aber als Rebell österreichischen Schlages, d. h. stets bereit, ohne Kampf zu kapitulieren. Hilferding hielt die äußere Beweglichkeit und Unstetigkeit der österreichischen Politik, in der er erzogen war, für revolutionäre Initiative und forderte im Laufe einer ganzen Reihe von Monaten, freilich in den bescheidensten Ausdrücken, von den Führern der deutschen Sozialdemokratie eine entschlosseneren Politik. Aber die österreichisch-wienerische Unstetigkeit verfärbte sich bei ihm sehr schnell. Er unterwarf sich bald dem mechanischen Rhythmus Berlins und dem automatischen Geistesleben der deutschen Sozialdemokratie. Seine geistige Energie setzte er auf das rein theoretische Gebiet um, wo er freilich kein großes Wort gesprochen hat, – kein einziger Austromarxist hat auf irgend einem Gebiet ein großes Wort gesprochen – wo er aber nichtsdestoweniger ein ernstes Buch schrieb. Mit diesem Buche auf dem Rücken, wie ein Gepäckträger mit schwerer Last, trat er in die revolutionäre Epoche ein. Aber auch das gelehrteste Buch kann den Mangel an Willen, Initiative, revolutionärem Instinkt, politischer Entschlossenheit, ohne die eine Aktion unmöglich ist, nicht ersetzen ... Mediziner von Bildung, ist Hilferding zur Nüchternheit geneigt, und trotz seiner theoretischen Vorbildung ist er der primitivste Empiriker auf dem Gebiete der politischen Fragen. Die Hauptaufgabe des heutigen Tages besteht für ihn darin, nicht aus dem Gleis zu geraten, das ihm vom gestrigen Tage vermacht worden ist, und für diesen Konservatismus und diese spießbürgerliche Morschheit eine gelehrt-wissenschaftliche Rechtfertigung zu finden.

Friedrich Adler ist der sich am wenigsten gleichbleibende Vertreter des austromarxistischen Typus. Er erbe von seinem Vater ein politisches Temperament. In dem kleinlichen Aufreiben der Kämpfe mit der Verworrenheit der österreichischen Verhältnisse erlaubte Friedrich Adler seiner ironischen Skepsis, die revolutionären Grundlagen seiner Weltanschauung endgültig zu zerstören. Das vom Vater ererbte Temperament stieß ihn in die Opposition gegen die von seinem Vater geschaffene Schule. In gewissen Momenten konnte Friedrich Adler geradezu als revolutionäre Negierung der österreichischen Schule erscheinen. In Wirklichkeit war und blieb er ihre notwendige Vollendung. Sein explosiver Revolutionarismus bedeutete scharfe Anfälle der Verzweiflung des österreichischen Opportunismus, der sich von Zeit zu Zeit vor seiner eigenen Nichtigkeit entsetzte. Friedrich Adler ist Zweifler bis ins Mark seiner Knochen: er glaubt nicht an die Masse, an ihre Fähigkeit zur Aktion. Während Karl Liebknecht zur Zeit der höchsten Triumphe des deutschen Militarismus auf den Potsdamer Platz trat, um die unterdrückten Massen zu offenem Kampfe aufzurufen, ging Friedrich Adler in ein bürgerliches Restaurant, um dort den österreichischen Ministerpräsidenten zu ermorden. Durch seinen vereinzelt Schuss machte Friedrich Adler den erfolglosen Versuch, seinen eigenen Zweifeln ein Ende zu machen. Nach dieser hysterischen Anstrengung verfiel er in einen Zustand noch vollkommenerer Entkräftung.

Die schwarzgelbe Meute des Sozialpatriotismus (Austerlitz, Leuthner usw.) besudelte den Terroristen Adler mit dem ganzen Geifer ihres Pathos von Feiglingen. Als aber die scharfe Periode vorüber war und der verlorene Sohn aus dem Zuchthause mit dem Glorienschein des Märtyrers ins Vaterhaus zurückkehrte, zeigte er sich als doppelt und dreifach kostbar für die österreichische Sozialdemokratie. Der goldene Glorienschein des Terroristen wurde von den erfahrenen Falschmünzern der Partei in klingende Münze der Demagogie umgeprägt. Friedrich Adler wurde von den Massen zum Kronbürger für die Taten der Austerlitz und Renner. Glücklicherweise unterscheiden die österreichischen Arbeiter die sentimental-lyrische Entkräftung Friedrich Adlers immer weniger von der hochtrabenden Abgeschmacktheit Renners, der hoch talmudischen Unfruchtbarkeit Max Adlers oder von der analytischen Selbstgefälligkeit Otto Bauers.

Die Feigheit des Denkens der Theoretiker der austromarxistischen Schule offenbarte sich voll und ganz angesichts der großen Aufgaben der Revolutionszeit. In seinem unsterblichen Versuch, das Sowjetsystem in der Verfassung Ebert-Noskes zu verankern, gab Hilferding nicht nur seinem eigenen Geiste, sondern auch dem Geiste der gesamten austromarxistischen Schule Ausdruck,

die mit Beginn der revolutionären Epoche versuchte, sich genau um so viel mehr links von Kautsky zu stellen, als sie bis zur Revolution rechts gestanden hat.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Ansicht Max Adlers über das Sowjetsystem höchst lehrreich.

Der Wiener eklektische Philosoph erkennt die Bedeutung der Sowjets an. Sein Mut geht so weit, dass er sie adoptiert. Er proklamiert sie direkt als Werkzeug der sozialen Revolution. Max Adler ist, versteht sich, für die soziale Revolution. Jedoch nicht für die stürmische, barrikadenhafte, terroristische, blutige, sondern für eine vernünftige, sparsame, ausgeglichene, juristisch-geheiligte, im philosophischen Revier approbierte.

Max Adler scheut nicht einmal davor zurück, dass die Sowjets gegen das „Prinzip“ der verfassungsmäßigen Teilung der Macht verstoßen (in der österreichischen Sozialdemokratie gibt es nicht wenig Tölpel, die in einem solchen Verstoß einen groben Mangel des Sowjetsystems sehen!), im Gegenteil sieht Max Adler, der Anwalt der Gewerkschaften und Rechtskonsulent der sozialen Revolution, in der Vereinigung der Macht sogar einen Vorzug, der den unmittelbaren Ausdruck des Willens des Proletariats gewährleistet. Max Adler ist für den unmittelbaren Ausdruck des Willens des Proletariats, jedoch nicht auf dem direkten Wege der Machtergreifung vermittelt der Sowjets. Er bringt eine sicherere Methode in Vorschlag. In einer jeden Stadt, in einem jeden Bezirk und Distrikt müssen die Arbeitersowjets die Polizisten und die sonstigen Beamten „kontrollieren“, ihnen den „Willen des Proletariats“ aufzwingen. Wie wird aber die „staatsrechtliche“ Stellung der Sowjets in der Republik der Seitz, Renner und Konsorten sein? Darauf antwortet unser Philosoph: „Die Arbeiterräte werden letzten Endes so viel staatsrechtliche Macht erhalten, als sie sich durch ihre Tätigkeit sichern werden.“ (Arbeiter-Zeitung Nr. 179, 1. Juli 1919.)

Die proletarischen Sowjets sollen allmählich in die politische Macht des Proletariats *hineinwachsen*, wie früher – der Theorie des Reformismus nach – alle proletarischen Organisationen in den Sozialismus hineinwachsen sollten, was aber durch unvorhergesehene vierjährige Missverständnisse zwischen den mitteleuropäischen Staaten und der Entente und durch alles, was daraus folgte, ein klein wenig verhindert wurde. Dem sparsamen Programm des planmäßigen Hineinwachsens in den Sozialismus ohne soziale Revolution war man zu entsagen gezwungen. Dafür eröffnete sich die Aussicht des planmäßigen Hineinwachsens der Sowjets in die soziale Revolution – des unbewaffneten Aufstandes und der Machtergreifung.

Damit die Sowjets in den Aufgaben der Bezirke und Distrikte nicht untergehen, schlägt der mutige Rechtskonsulent – die Propaganda sozialdemokratischer Ideen vor! Die politische Gewalt bleibt nach wie vor in den Händen der Bourgeoisie und ihrer Helfershelfer. Dafür kontrollieren aber die Sowjets in den Bezirken und Distrikten die Reviervorsteher und Oberwachtmeister. Und der Arbeiterklasse zum Trost und gleichzeitig zur Zusammenfassung ihres Denkens und Willens wird Max Adler an Sonntagen Vorträge halten über die staatsrechtliche Lage der Sowjets, wie er früher Vorträge hielt über die staatsrechtliche Lage der Gewerkschaften.

„Auf diesem Wege, – verspricht Max Adler, – wäre die staatsrechtliche Regulierung der Arbeiterräte, ihr Gewicht und ihre Bedeutung auf der ganzen Linie des staatlichen und öffentlichen Lebens gesichert und – ohne Diktatur der Räte – hätte das Räte-system einen Einfluss gewonnen, wie es einen größeren auch in einer Räterepublik nicht haben könnte, zu gleicher Zeit hätte man diesen Einfluss nicht mit politischen Stürmen und wirtschaftlichen Zerstörungen zu bezahlen gebraucht.“ (Ebenda.) Wir sehen, Max Adler bleibt zu allem anderen auch noch im Einverständnis mit der österreichischen Überlieferung: die Revolution zu machen ohne mit dem Herrn Staatsanwalt in Konflikt zu geraten.

* * *

Der Stammvater dieser Schule und ihre höchste Autorität ist Kautsky. Seinen Ruf als Hüter der marxistischen Orthodoxie, namentlich nach dem Dresdener Parteitag und der ersten russischen Revolution sorgsam behütend, schüttelte Kautsky von Zeit zu Zeit missbilligend sein Haupt aus Anlass der am meisten kompromittierenden Böcke seiner österreichischen Schule. Nach dem Beispiel des verstorbenen Victor Adler halten Bauer, Renner, Hilferding – alle zusammen und jeder einzeln – Kautsky für zu pedantisch, zu plump, jedoch für den sehr geehrten und ganz nützlichen Vater und Lehrer der quietistischen Kirche.

Kautsky hat seiner eigenen Schule zu ernstest Befürchtungen zur Zeit seines revolutionären Höhepunktes, zur Zeit der ersten russischen Revolution, Anlass gegeben, als er die Machtergreifung durch die russische Sozialdemokratie für notwendig erkannte und den Versuch

machte, die theoretischen Schlüsse aus den Erfahrungen des Generalstreiks in Russland der deutschen Arbeiterklasse beizubringen. Der Zusammenbruch der ersten russischen Revolution hat den Entwicklungsgang Kautskys auf dem Wege des Radikalismus jäh abgebrochen. Je unmittelbarer die Frage der Massenaktion durch die Entwicklung in Deutschland selbst gestellt wurde, desto ausweichender wurde die Stellung Kautskys zu ihr. Er marschierte am Ort, trat zurück, verlor die Sicherheit, und die pedantisch-scholastischen Züge seines Denkens traten immer mehr in den Vordergrund. Der imperialistische Krieg, der alle Unbestimmtheit tötete und alle Grundfragen auf die Spitze trieb, entblößte den ganzen politischen Bankrott Kautskys. Er verwirrte sich sofort aussichtslos in der einfachsten Frage der Bewilligung der Kriegskredite. Alle seine Schriften darauf sind Varianten ein und desselben Themas: „Ich und meine Konfusion“. Die russische Revolution hat Kautsky endgültig getötet. Durch die gesamte vorhergehende Entwicklung ist er in eine feindselige Stellung zum Novembersiege des Proletariats gebracht worden. Das warf ihn unabwendbar ins Lager der Gegenrevolution. Er wurde der letzten Überreste des geschichtlichen Spürsinn verlustig. Seine weiteren Schriften verwandelten sich immer mehr in gelbe Literatur des bürgerlichen Marktes.

Dem von uns kritisierten Büchlein Kautskys haften dem Äußeren nach alle Merkmale eines sogenannten objektiven wissenschaftlichen Werkes an. Um die Frage des roten Terrors zu untersuchen, verfährt Kautsky mit all der ihm eigenen Umständlichkeit. Er beginnt mit dem Studium der gesellschaftlichen Verhältnisse, die die große französische Revolution vorbereiteten, sowie der physiologischen und sozialen Ursachen, die der Entwicklung der Grausamkeit und der Humanität in der gesamten Ausdehnung der Geschichte des Menschengeschlechts förderlich sind. In seinem dem Bolschewismus gewidmeten Büchlein, wo die Frage auf 154 Seiten behandelt wird, erzählt Kautsky ausführlich, womit sich unser entferntester menschenähnlicher Urahne ernährt hat und spricht die Vermutung aus, dass er, vorwiegend von Pflanzennahrung lebend, diese doch hie und da durch kleinere Tiere, Raupen, Würmer, Reptilien, evtl. auch nicht flügge kleine Vögel ergänzte. (Siehe Seite 85.) Mit einem Wort, nichts hätte zu der Annahme veranlasst, dass von einem solchen höchst respektablen und scheinbar zum Vegetarismus geneigten Urahnen so blutgierige Nachkommen ihre Herkunft nehmen könnten wie die Bolschewiki. Seht, auf welcher soliden wissenschaftlichen Basis die Frage von Kautsky gestellt ist! ...

Hier aber, wie es nicht selten mit Erzeugnissen solcher Art vorkommt, verbirgt sich hinter dem akademisch-scholastischen Gewand ein boshafes politisches Pamphlet. Es ist eines der lügenhaftesten und gewissenlosesten Bücher. Ist es denn auf den ersten Blick nicht unerhört, dass Kautsky den abscheulichsten Klatsch über die Bolschewiki von der reichen Tafel der Havas, Reuter und WTB aufliest und auf diese Weise unter einer gelehrten Kappe die Ohren des Ehrabschneiders hervorlugen lässt? Aber diese unsauberen Details sind nur ein Mosaikschmuck auf dem Grundton der soliden gelehrten Züge, gerichtet gegen die Sowjetrepublik und ihre führende Partei.

Kautsky schildert in den düstersten Tönen unsere Grausamkeit der Bourgeoisie gegenüber, die angeblich „keine Neigung zum Widerstande gezeigt hatte“.

Kautsky brandmarkt unsere Grausamkeit gegenüber den Sozialrevolutionären und Menschewiki, die angeblich „Schattierungen“ des Sozialismus sind.

Kautsky schildert die Sowjetwirtschaft als Chaos der Zersetzung.

Kautsky schildert die Tätigen in den Sowjets wie die gesamte russische Arbeiterklasse als eine Bande von Egoisten.

Mit keinem einzigen Wort spricht er von dem in der Geschichte – dem Umfange der Niedertracht nach – unerhörten Betragen der russischen Bourgeoisie, von ihren nationalen Verrätereien: von der Auslieferung Rigas an die Deutschen zu „pädagogischen“ Zwecken, von der Vorbereitung einer ebensolchen Auslieferung Petersburgs; davon, wie sie sich an fremde Armeen, an die tschechoslowakische, an die deutsche, an die rumänische, an die englische, an die japanische, an die französische, an die arabische und an die der Neger um Hilfe wandte, von all ihren für Ententegelder angezettelten Verschwörungen und Mordanschlägen, davon, wie sie die Blockade nicht nur zur tödlichen Erschöpfung unserer Kinder gebrauchte, sondern auch, um systematisch, unermüdlich, beharrlich die unerhörtesten Lügen und Verleumdungen in die Welt zu setzen.

Er erwähnt mit keinem einzigen Wort die gemeinsten Verunglimpfungen und Vergewaltigungen, die unserer Partei durch die Regierung der Sozialrevolutionäre und Menschewiki vor dem Novemberumsturz zugefügt worden sind, von der strafrechtlichen Verfolgung einiger tausend verantwortlicher Parteigenossen, auf Grund der Anklage wegen Spionage zugunsten des

Hohenzollerndeutschlands, von der Beteiligung der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre an allen Verschwörungen der Bourgeoisie, von ihrer Zusammenarbeit mit den Zarengeneralen und Admiralen Koltschak, Denikin und Judenitsch, von den terroristischen Akten, die von den Sozialrevolutionären im Auftrage der Entente vollbracht worden sind, von den Aufständen, die von den Sozialrevolutionären für das Geld der auswärtigen Gesandtschaften in unserer Armee angestiftet worden sind, die im Kampfe gegen die monarchistischen Banden des Imperialismus verblutete.

Kautsky erwähnt mit keinem einzigen Wort, dass wir nicht nur zu wiederholten Malen erklärten, sondern auch in der Tat unsere Bereitschaft bewiesen, selbst um den Preis von Konzessionen und Opfern dem Lande den Frieden zu sichern; dass wir trotz alledem gezwungen sind, einen anstrengenden Krieg an allen Fronten zu führen, um die Existenz unseres Landes zu behaupten, um seine Umwandlung in eine Kolonie des englisch-französischen Imperialismus zu verhindern.

Kautsky spricht kein Wort davon, dass das russische Proletariat gezwungen ist, für diesen heroischen Kampf, in dem wir die Zukunft des Weltsozialismus verteidigen, seine Hauptenergie, die besten und die kostbarsten seiner Kräfte herzugeben, sie ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Aufbautätigkeit zu entziehen.

In seiner ganzen Broschüre erwähnt Kautsky nichts davon, dass anfangs der deutsche Militarismus mit Unterstützung seiner Scheidemänner und dank der Nichteinmischung seiner Kautskys, später der Militarismus der Alliierten mit Unterstützung der Renaudels und dank der Nichteinmischung der Longuets uns mit einer eisernen Blockade umringte, uns alle Häfen entriß, uns von aller Welt abschnitt, mit Hilfe von besoldeten, weißgardistischen Banden kolossale, an Rohprodukten reiche Gebiete besetzte, und für längere Dauer uns von dem Baku-Naphtha von der Donez-Kohle, vom Getreide des Don und Sibiriens, von der Baumwolle Turkestans abschnitt.

Kautsky erwähnt kein einziges Wort davon, dass in diesen, in ihrer Schwierigkeit noch nie dagewesenen Verhältnissen die russische Arbeiterklasse im Laufe von fast drei Jahren einen heroischen Kampf gegen ihre Feinde auf einer Front von 8000 Kilometern geführt hat und führt, dass die russische Arbeiterklasse es verstand, anstelle des Hammers zum Schwerte zu greifen, dass sie eine mächtige Armee geschaffen hat, und für diese Armee ihre erschöpfte Industrie mobilisierte, dass sie diese trotz der Verheerung des Landes, über das die Henker der ganzen Welt die Blockade und den Bürgerkrieg verhängten, kleidet, ernährt, bewaffnet, versorgt, transportiert, – eine Millionenarmee, die zu siegen gelernt hat.

Über all diese Umstände schweigt sich Kautsky in seinem, dem russischen Kommunismus gewidmeten Büchlein aus. Und sein Schweigen ist die grundlegende, fundamentale Kapitallüge, freilich eine passive, aber eine verbrecherische und eine garstigere als die aktive Lüge aller Gauner der internationalen bürgerlichen Presse zusammengenommen.

Die Politik der kommunistischen Partei verleumdend, sagt Kautsky nirgends, was er eigentlich will und was er vorschlägt. Die Bolschewiki traten nicht allein auf dem Schauplatz der russischen Revolution auf. Wir sahen und sehen neben ihnen – bald an der Macht, bald in der Opposition – Sozialrevolutionäre (nicht weniger als fünf Gruppierungen und Strömungen), Menschewiki, Maximalisten, Anarchisten ... Absolut alle „Schattierungen innerhalb des Sozialismus“ (um in der Sprache Kautskys zu reden) erprobten ihre Kräfte und zeigten, was sie wollen und was sie können. Dieser „Schattierungen“ gibt es so viele, dass zwischen den benachbarten auch nur eine Messerschneide durchzustecken fast unmöglich ist. Die Entstehung dieser „Schattierungen“ ist nicht zufällig: sie stellen sozusagen die verschiedenen Varianten der Anpassung der sozialistischen Parteien und Gruppen an die Verhältnisse der größten revolutionären Epoche dar. Es scheint, dass Kautsky eine genügend vollständige politische Tastatur vor sich hat, um die Taste zu treffen, die den richtigen marxistischen Ton in der russischen Revolution gibt. Aber Kautsky schweigt. Er verwirft die bolschewistische Melodie, die sein Gehör beleidigt, aber er sucht nicht nach einer anderen. Die Lösung ist einfach: *der alte Tanzmusikant weigert sich überhaupt, auf dem Instrumente der Revolution zu spielen.*

Statt eines Nachwortes

Dieses Buch erscheint zum II. Kongress der Kommunistischen Internationale. Die revolutionäre Bewegung des Proletariats hat, während der seit dem I. Kongress verflossenen Monate, einen großen Schritt vorwärts getan. Die Stellung der offiziellen, offenen Sozialpatrioten ist überall untergraben. Die Ideen des Kommunismus gewinnen immer größere Verbreitung. Das zum offiziellen Dogma erhobene Kautskyanertum ist grausam kompromittiert. Kautsky selbst bildet jetzt

im Schoße der von ihm selbst geschaffenen „unabhängigen“ Partei eine wenig maßgebende und ziemlich lächerliche Figur.

Trotzdem beginnt der geistige Kampf in den Reihen der internationalen Arbeiterklasse erst gehörig zu entbrennen. Wenn wir eben sagten, dass das zum Dogma erhobene Kautskyanertum auf dem Sterbebette liegt und die Führer der sozialistischen Zwischenparteien sich beeilen, es zu verleugnen, so spielt doch das Kautskyanertum als spießliche Stimmung, als Tradition der Passivität, als politische Feigheit, noch eine große Rolle an den Spitzen der Arbeiterorganisationen der ganzen Welt, ohne für diejenigen Parteien eine Ausnahme zu machen, die eine Hinneigung zur III. Internationale an den Tag legen oder die sich ihr sogar formell angeschlossen haben.

Die USPD, die auf ihr Banner die Diktatur des Proletariats geschrieben hat, duldet die Gruppe Kautskys in ihren Reihen, deren gesamte Bemühungen darauf gerichtet sind, die Diktatur des Proletariats in Gestalt ihres lebendigen Ausdrucks – der Sowjetmacht – theoretisch zu kompromittieren und in Verruf zu bringen. Unter Verhältnissen des Bürgerkrieges ist ein derartiges Zusammenleben nur insofern und bis dahin denkbar, als und bis die Diktatur des Proletariats für die führenden Kreise der „unabhängigen“ Sozialdemokraten ein frommer Wunsch bleibt, ein formloser Protest gegen den offenen und schändlichen Verrat der Noske, Ebert, Scheidemann und anderer und – nicht zuletzt – ein Werkzeug der Wahl- und Parlamentsdemagogie.

Die Lebenszähigkeit des formlosen Kautskyanertums ist am grellsten an dem Beispiele der französischen Longuetisten zu sehen. Jean Longuet überzeugte auf die aufrichtigste Weise sich selber und lange Zeit versuchte er auch andere zu überzeugen, dass er mit uns Hand in Hand gehe und dass nur die Zensur Clemenceaus und die Verleumdungen unserer französischen Freunde Lorient, Monatte, Rosmer und anderer unsere Waffenbrüderschaft verhindere. Indessen genügt es, eine beliebige parlamentarische Rede Longuets kennen zu lernen, um sich zu überzeugen, dass der ihn und uns trennende Abgrund momentan vielleicht noch tiefer ist als in der ersten Periode des imperialistischen Krieges. Die heute vor dem internationalen Proletariat stehenden revolutionären Aufgaben sind ernster, unmittelbarer und kolossaler, direkter und ausgeprägter geworden als vor 5-6 Jahren. Die politische Rückständigkeit der Longuetisten, der parlamentarischen Vertreter der ewigen Passivität, ist auffälliger geworden denn je, obgleich sie formell in den Schoß der parlamentarischen Opposition zurückgekehrt sind.

Die italienische Partei, die zur III. Internationale gehört, ist keineswegs frei vom Kautskyanertum. Was die Führer anbelangt, so trägt ein beträchtlicher Teil von ihnen die internationalistische Ausrüstung nur von Amtswegen und infolge des Zwanges von unten. In den Jahren 1914-1915 war es der Italienischen Sozialistischen Partei weitaus leichter als den anderen europäischen Parteien, ihre oppositionelle Stellung zum Kriege zu bewahren, sowohl weil Italien um neun Monate später als die anderen Länder in den Krieg eintrat, als auch insbesondere aus dem Grunde, weil die internationale Lage Italiens in diesem Lande sogar eine mächtige bürgerliche Gruppierung – Giolittianer im weitesten Umfange dieses Wortes – schuf, die bis zum letzten Moment der Einmischung Italiens in den Krieg feindlich blieb. Diese Umstände gestatteten der Italienischen Sozialistischen Partei, ohne tiefste innere Krisis der Regierung die Kriegskredite zu verweigern und überhaupt außerhalb des interventionistischen Blocks zu bleiben. Dadurch aber verlangsamte sich unzweifelhaft der Prozess der inneren Klärung der Partei. Zur III. Internationale gehörend, duldet die Italienische Sozialistische Partei bis zum heutigen Tage Turati und seine Anhänger in ihrer Mitte. Diese sehr weite Gruppierung – leider ist es uns schwierig, ihre quantitative Bedeutung in der Parlamentsfraktion, in der Presse, in den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen irgendwie genau festzustellen – stellt eine weniger pedantische, weniger dogmenhafte, mehr deklamatorische und lyrische, aber trotzdem die schlimmste Form des Opportunismus, das romanisierte Kautskyanertum dar.

Die versöhnliche Stellung zu den kautskyanischen, longuetistischen, turatistischen Gruppierungen maskiert sich gewöhnlich mit der Erwägung, dass die Zeit der revolutionären Aktionen in den betreffenden Ländern noch nicht gekommen sei. Aber eine derartige Fragestellung ist vollständig falsch. Niemand fordert von den dem Kommunismus zuneigenden Sozialisten, dass sie eine revolutionäre Umwälzung für die nächsten Wochen oder Monate anberaumen. Was aber die III. Internationale von ihren Anhängern fordert, das ist die Anerkennung nicht in Worten, sondern in der Tat, dass die zivilisierte Menschheit in die revolutionäre Epoche eingetreten ist, dass alle kapitalistischen Länder den größten Erschütterungen und dem offenen Klassenringen entgegensehen und dass die Aufgabe der revolutionären Vertreter darin besteht, für diesen unabwendbaren und nahen Krieg die notwendigen geistigen Waffen und die organisatorischen

Stützpunkte vorzubereiten. Diejenigen Internationalisten, die es für möglich halten, zur Zeit mit Kautsky, Longuet und Turati zusammenzuarbeiten, an ihrer Seite vor die Arbeitermassen zu treten, verzichten in der Tat auf die geistige und organisatorische Vorbereitung des revolutionären Aufstandes des Proletariats, ganz abgesehen davon, ob dieser einen Monat oder ein Jahr früher oder später stattfinden wird. Damit der offene Aufstand der proletarischen Massen sich nicht in einem verspäteten Suchen von Weg und Führung zersplittert, ist es notwendig, dass weite proletarische Kreise bereits jetzt lernen, den ganzen Umfang der vor ihnen stehenden Aufgaben zu erfassen und deren vollständige Unverträglichkeit mit allen Abarten des Kautskyanertums und des Kompromisslertums einzusehen. Ein wirklich revolutionärer, d. h. kommunistischer Flügel muss sich vor dem Angesicht der Massen allen Gruppierungen der Unentschiedenheit und Halbheit, den Schulmeistern, den Anwälten und den Sängern der Passivität entgegenstellen, vor allem seine Positionen, in erster Reihe die geistigen, dann die organisatorischen, die offenen, die halboffenen und die streng geheimen, festigen. Der Zeitpunkt der formellen Trennung von den offenen oder verkappten Kautskyanern oder der Zeitpunkt ihrer Verjagung aus den Reihen der Arbeiterpartei wird, versteht sich, von Erwägungen der Zweckmäßigkeit, entsprechend der Situation bestimmt, aber die gesamte Politik von wirklichen Kommunisten muss nach dieser Richtung hin eingestellt sein.

Aus diesem Grunde scheint es mir, dass dieses Buch immerhin nicht verspätet ist, – zu meinem größten Bedauern, wenn nicht als Verfasser, so doch als Kommunist.

17. Juni 1920.